

Aus dem Zentrum Psychologische Medizin
Abteilung Klinische Psychiatrie und Psychotherapie
Arbeitsbereich Klinische Psychologie
der Medizinischen Hochschule Hannover

**Sexuelle Befriedigung und Sexualmythen bei Frauen:
Ergebnisse einer Fragebogenuntersuchung
zu den Determinanten sexueller Zufriedenheit**

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Medizin
in der Medizinischen Hochschule Hannover

vorgelegt von Susanne Philippsohn
aus Gehrden
Hannover 2001

Angenommen vom Senat der Medizinischen Hochschule Hannover

am 11.06.02

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Hochschule Hannover

Rektor: Prof. Dr. Horst v. der Hardt

Betreuer der Arbeit: Prof. Dr. Uwe Hartmann

Referentin: Prof. 'in Dr. Dr. Mechthild Neises

Korreferentin: Prof. 'in Dr. Brigitte Lohff

Tag der mündlichen Prüfung: 11.06.02

Promotionsausschussmitglieder: Prof. Dr. Friedhelm Lamprecht

Prof. Dr. Uwe Hartmann

Prof. 'in Dr. Karin Weißenborn

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung und Fragestellung	1
2. Sexualwissenschaftliche Grundlagen	3
2.1 Sexuelle Befriedigung	3
2.2 Einflussfaktoren auf sexuelle Befriedigung und Orgasmus	7
2.2.1 Alter, Schulbildung, Familienstand, Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner	7
2.2.2 Umgang mit Sexualität in der Ursprungsfamilie	8
2.2.3 Sexueller Missbrauch	10
2.2.4 Einstellung zu Sexualität	12
2.2.5 Partnerschaft	23
2.2.6 Mythen	30
3. Fragestellung und Methodik	40
3.1 Fragestellung.....	40
3.2 Methodik	41
3.2.1 Entwicklung des Fragebogens.....	42
3.2.2 Verteilung der Fragebögen.....	47
3.2.3 Analyse	47
4. Stichprobenbeschreibung	49
5. Auswertung	52
5.1 Sexuelle Befriedigung.....	52
5.2 Einflussfaktoren auf sexuelle Befriedigung und Orgasmus	70
5.2.1 Alter, Schulbildung, Familienstand, Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner ..	70
5.2.2 Umgang mit Sexualität in der Ursprungsfamilie.....	72
5.2.3 Sexueller Missbrauch	75
5.2.4 Einstellungen.....	77
5.2.5 Partnerschaft	91
5.2.6 Mythen	105
6. Diskussion der Ergebnisse	123
7. Zusammenfassung.....	135
8. Literaturverzeichnis.....	138
Anhang	143
Anhang A: Der Fragebogen	144
Anhang B: Die statistischen Ergebnisse im Einzelnen.....	161
Danksagungen	207
Lebenslauf.....	208

1. Einleitung und Fragestellung

Wenn es um die Erforschung weiblicher Sexualität geht, erscheinen häufig die Begriffe „sexuelle Befriedigung“ oder „Zufriedenheit mit dem Sexualleben“. Wirklich wichtig genommen werden sexuelle Befriedigung und Zufriedenheit mit dem Sexualleben allerdings nicht: Die Bedeutung dieser Begriffe bleibt meistens unklar; sie werden zum Teil – hauptsächlich in älteren Untersuchungen – einfach synonym mit dem Erleben eines Orgasmus verwendet, zum Teil nicht weiter hinterfragt; Störungen der sexuellen Befriedigung fanden bei der „International Consensus Development Conference on Female Sexual Dysfunction: Definitions and Classifications“ keine Aufnahme in die Klassifikation (BASSON et al., 2001).

Bereits 1981 hat JAYNE ein Modell aufgestellt, in dem sexuelle Befriedigung und Orgasmuskonstanz für Frauen als zwei eigenständige, allerdings voneinander abhängige Dimensionen sexuellen Erlebens aufgefasst wurden. Danach ist die Gleichsetzung der sexuellen Befriedigung mit dem Erleben eines Orgasmus nicht möglich. Vielmehr erhöht das Erleben eines Orgasmus die sexuelle Befriedigung zwar im Mittel, ist aber weder notwendig noch hinreichend für eine hohe sexuelle Befriedigung.

EGIDI und BÜRGER veröffentlichten ebenfalls 1981 eine Studie, in der sie einige Frauen selbst beschreiben ließen, was für sie sexuelle Befriedigung bedeute. Damit begann die inhaltliche Klärung der Begriffe. Inzwischen existieren einige Arbeiten zu diesem Thema, die inhaltliche Klärung der Begriffe ist aber noch lange nicht abgeschlossen. Es wird Zeit, diese Begriffe mit Substanz zu füllen, um auch eine Diagnostik und Therapie einer Befriedigungsstörung zu ermöglichen.

Daher macht sich die vorliegende Arbeit als weiterer Schritt auf diesem Weg in ihrem ersten Teil (Kap. 2.1 und 5.1) zur Aufgabe, mehr Licht in das Dunkel der Bedeutung dieser beiden Begriffe zu bringen. Zu diesem Zweck wurden auf der Grundlage der von EGIDI und BÜRGER veröffentlichten Beschreibungen Frauen unterschiedlichsten Alters und Bildungsstandes befragt.

Wie bereits erwähnt, ist der Orgasmus als alleiniges Maß für sexuelle Befriedigung endgültig abgelöst. Entsprechend werden in einem zweiten Teil (Kap. 2.2 und 5.2) unterschiedliche Einflussfaktoren nicht allein auf die Orgasmuskonstanz, sondern getrennt auf die durch Masturbation, Petting und Koitus erlangte sexuelle Befriedigung und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt untersucht. Diese Einflussfaktoren umfassen Einstellungen zu einigen Bereichen der Sexualität (Kap. 2.2.4 und 5.2.4) und die Qualität der Partnerbeziehung (Kap. 2.2.5 und 5.2.5), außerdem den Sozialstatus, den Umgang mit Sexualität in der Ursprungsfamilie und einen erlebten sexuellen Missbrauch bzw. erlebte Sexualität unter Gewaltanwendung.

Ein weiterer in dieser Arbeit untersuchter, bei Frauen bislang noch völlig

unerforschter Bereich an Einflussfaktoren sind sogenannte „Mythen“. ZILBERGELD (1988¹⁴) hat zehn „Mythen“ für Männer entwickelt, die stark negative Auswirkungen auf die männliche Sexualität haben. Bei der weiten Verbreitung, die er für Männer erwartet, wäre es verwunderlich, wenn diese oder ähnliche „Mythen“ unter Frauen ohne Bedeutung blieben. Ein Kapitel dieser Arbeit (2.2.6/5.2.6) widmet sich daher den Fragen, ob entsprechende Mythen auch unter Frauen existieren und welchen Einfluss sie gegebenenfalls auf die Sexualität der Frauen – wiederum getrennt für Orgasmuserleben und Befriedigung/Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt – ausüben.

Für die Untersuchung wurde ein Fragebogen mit geschlossenen Fragen entwickelt. Zum Teil wurde dabei auszugsweise auf bereits vorhandene Fragebögen zurückgegriffen. Der Fragebogen wurde im Schneeballverfahren verteilt, da wirklich bessere Verfahren einen nicht leistbaren logistischen Aufwand bedeutet hätten. Einzelheiten der Fragebogenerstellung und -auswertung sind in den Kapiteln „Sexualwissenschaftliche Grundlagen“ (Kap.2) und „Fragestellung und Methodik“ (Kap. 3) beschrieben.

2. Sexualwissenschaftliche Grundlagen

In diesem Kapitel sind im ersten Teil einige der wesentlichen Schritte auf dem Wege zur Erforschung sexueller Befriedigung dargestellt. Im zweiten Teil geht es um einige bereits teilweise erforschte Einflussfaktoren auf sexuelles Erleben und die theoretische Ableitung der von ZILBERGELD für Männer entwickelten sogenannten Mythen für Frauen als potentielle Einflussfaktoren, die die Ausgangsbasis zur Erstellung des verwendeten Fragebogens bildeten. Dabei kommen Vertreter sehr unterschiedlicher Schulen zu Wort, um den Stand der Forschung möglichst breit darzustellen.

2.1 Sexuelle Befriedigung

Was ist sexuelle Befriedigung bei Frauen?

JAYNE (1981) kommentiert einige bis dahin erschienene Veröffentlichungen zu weiblicher sexueller Reaktion und leitet daraus ein neues Modell ab.

Ihrem Aufsatz ist zu entnehmen, dass es bis dahin üblich war, Befriedigung mit Orgasmus gleichzusetzen. Daraus ergaben sich einige, im folgenden wiedergegebene Widersprüche.

Nach KINSEY (1953, deutsch 1954, nach JAYNE, 1981) ist Masturbation die sexuelle Aktivität, bei der Frauen am wahrscheinlichsten zu einem Orgasmus gelangen. Dennoch ist nicht Masturbation die häufigste sexuelle Aktivität, auf die Frauen sich einlassen, sondern sie beschäftigen sich vor der Ehe mehr mit Petting und in der Ehe mehr mit Koitus als mit Masturbation. Außerdem gibt es eine Reihe von Frauen, die in 20-jähriger oder länger dauernder Ehe niemals einen Orgasmus beim Koitus erlebten.

MASTERS und JOHNSON (1966, nach JAYNE, 1981) fanden durch Messung und Befragung heraus, dass die physiologisch intensivsten Orgasmen bei Masturbation auftreten, die am wenigsten intensiven bei Geschlechtsverkehr. Die Berichte ihrer Versuchspersonen ergaben jedoch, dass der weniger intensive koitale Orgasmus als am befriedigendsten erlebt wurde.

Auch FISHERS (1973, nach JAYNE, 1981) Versuchspersonen beurteilten Masturbation als relativ unbefriedigend und heterosexuelle Aktivität als relativ befriedigend. Er schließt daraus, dass die vaginale Erregung zwar eine Variation klitoraler Erregung ist, von den Frauen jedoch anders als diese empfunden wird.

Im folgenden wertet JAYNE (1981) die vorhandene Literatur daraufhin aus, welche Variablen mit der Orgasmuskonstanz einer Frau und welche mit Berichten von Befriedigung korrelieren. Außer der Mutter-Tochter-Beziehung, von der Mutter aus beschrieben, fand sie keine Variablen, die sowohl mit Orgasmuskonstanz als auch mit Berichten von Befriedigung verknüpft waren.

Um die bisherigen Forschungsergebnisse zusammenzubringen, schlägt sie ein zweidimensionales Modell sexueller Reaktion mit Orgasmus als der körperlichen und Befriedigung als der psychischen Dimension sexueller Reaktion vor, betont dabei aber die Abhängigkeit beider Dimensionen voneinander.

ARENTEWICZ und PFÄFFLIN (1980²) kommen zu einem Ergebnis, das diese These stützt. Bei ihnen heißt es (S. 35): "Im übrigen wird nicht jede Funktionsstörung subjektiv als behandlungsbedürftiges Symptom erlebt, und umgekehrt sagt eine intakte sexuelle Funktion noch wenig über die Befriedigung, die die Frau oder der Mann bei der sexuellen Interaktion und in der Partnerschaft erfahren."

Deutlicher drücken sich ARENTEWICZ und SCHMIDT (1993³) aus. Sie betonen, "daß 'Funktion' nur ein kleiner Teilbereich der Erlebnissphäre Sexualität ist. Eine 'intakte' sexuelle Funktion sagt wenig oder nichts aus über Intensität und Tiefe des Erlebens, über Lust und Befriedigung..." (S. 33)

Umgekehrt schreibt ZIMMER (1985): "Die Symptome [sexueller Störungen] müssen nicht mit stärkerer Unzufriedenheit einhergehen." (S. 10)

EGIDI und BÜRGER (1981) befragten in einer Studie 18 Frauen hinsichtlich ihrer Befriedigung. Sie führten ausführliche Gespräche mit den Frauen. Die Frauen gehörten unterschiedlichen Schichten und unterschiedlichen Altersgruppen an. Sie sollten als Experten ihrer eigenen Sexualität beschreiben, was für sie Befriedigung ist. "Von den 18 befragten Frauen unterscheiden 16 zwischen 'körperlicher' Befriedigung, dem Orgasmus, und 'psychischer', 'seelischer', 'richtiger' Befriedigung.

- Psychische Befriedigung wird vielfach auch unabhängig vom Orgasmus erlebt.
- Die psychische Befriedigung kann trotz Erreichens eines Orgasmus ausbleiben.
- Der Orgasmus bewirkt die Steigerung der psychischen Befriedigung (bei zwei Frauen). ...

Für die eine Frau ist sexuelle Befriedigung mehr als das Gefühl beim Erreichen des Orgasmus, für die andere ist sexuelle Befriedigung weniger als der Orgasmus." (EGIDI u. BÜRGER, 1981, S. 129 f.)

Auch BRÄUTIGAM (1989³) kommt zu dem Schluss: "So kann die Frau während eines sexuellen Verkehrs zu mehreren Orgasmen kommen, 'Status orgasticus', sie kann aber auch ohne einen solchen Höhepunkt zu einer für sie sexuell befriedigenden Erfahrung kommen." (S. 49)

LAUMANN et al. (1994) stellen ganz selbstverständlich fest, dass Orgasmus nur eine Dimension sexueller Befriedigung sei; die Orgasmusfrequenz könnte von sehr variabler Bedeutung für die Empfindung sexueller Befriedigung durch ein Ereignis oder in einer Partnerschaft sein (s. S. 118).

Die eingangs gestellte Frage muss also ein wenig verändert werden. Sie lautet nun: Was ist sexuelle Befriedigung bei Frauen, wenn sie nicht mit Orgasmus gleichzusetzen ist?

UDDENBERG (1974, S. 34) fragte in seiner Untersuchung Frauen allgemein nach der Zufriedenheit mit ihrer derzeitigen sexuellen Beziehung.

TERMAN (1938) verglich die aktuelle Koitusfrequenz mit der gewünschten. Lag die tatsächliche Koitusfrequenz deutlich unter der gewünschten, sprach er von unbefriedigtem Sexhunger, lag sie deutlich darüber, von Übersättigung. Die Mitte zwischen diesen beiden Extremen, die weitgehende Übereinstimmung gewünschter und tatsächlicher Koitusfrequenz, war für ihn die optimale sexuelle Befriedigung (s. S. 279 f.).

Laut JAYNE (1981) ließen die meisten Forscher die Frauen ihre Befriedigung oder ihr Genießen selbst auf einer Skala von gar nicht bis völlig einschätzen. Dies hat zwar einige Validität, es wird daraus aber nicht klar, was Frauen zu ihren Einschätzungen veranlasst, d.h. was Befriedigung für sie ausmacht.

Einige der von EGIDI und BÜRGER (1981) befragten "Frauen beschreiben das Gefühl der Befriedigung als 'totale Harmonie', 'mit dem Partner zusammensein', 'mit dem Partner eins sein', 'sich vom Partner akzeptiert fühlen' usw. ..." (S. 130).

Andere Frauen beschreiben Befriedigung folgendermaßen:

"Das ist dieses Nähegefühl, angenehmes Körpergefühl von Streicheln und Spüren. Wenn wir zusammen geschlafen haben und ich habe das als angenehm empfunden, dann habe ich auch im Genitalbereich, also meiner Scheide oder so, ein sattes Wohlgefühl" (ibd., S. 42 f.).

"Einmal ist das eine Entspannung und eine Befriedigung, wenn es z.B. ganz schnell gegangen war und ich zu keinem Orgasmus gelangt war. Das war ... ein Gefühl, nicht mehr hier zu sein, schwerelos zu sein, geistig abzutreten, zwar empfinden und merken, was passiert, aber das Gefühl, man ist nicht mehr da, in einer anderen Welt, und da ist alles unheimlich schön.' ...

Bei ihrem Mann beinhaltet das Gefühl, befriedigt zu sein, eher das Gefühl der 'Zusammengehörigkeit', des 'Sich-gerne-Habens', sich 'Wohlwollens', sich 'gegenseitig Beschützens'" (ibd., S. 49).

"Das einzige Gefühl, das sie direkt benennt, ist 'unheimlich glücklich zu sein'" (ibd., S. 54).

"So dieses matte Gefühl. Der ganze Druck ist weg, der ganze Stau ist weg. Dir tut nichts mehr weh. Ich kann mich nur noch an die Schulter meines Partners legen, ich spüre seinen Körper. Das ist für mich also Befriedigung, dieses warme Gefühl, Gefühl der Erlösung" (ibd., 1981, S. 65).

"Das Gefühl, 'einander nahe zu sein, der Hautkontakt', das 'Aneinanderpressen der Körper, das Gefühl der Wärme' empfindet sie als angenehm. ... 'Ich war ... zufrieden, in einer Hochstimmung,...'" (ibd., S. 70 f.).

"Dann fühle ich mich leicht, innerlich ruhend, nicht diese Schwankungen, und das ist für mich die eigentliche Befriedigung. Ich fühle mich einfach total ausgeglichen, ruhig, rundum wohl" (ibd., S. 74).

"Für mich ist das ein unheimliches Gefühl der Entspannung, manchmal bin ich ein bißchen aufgekratzt und kann gar nicht einschlafen, manchmal bin ich auch kaputt, aber das ist ein ganz herrliches Gefühl der Ausgeglichenheit und einfach des Zufriedenseins und des Verstehens mit dem Partner in dem Moment. Da bin ich nur konzentriert auf uns beide" (ibd., S. 97).

"Wenn ich mich so wohl fühle, daß ich Probleme und Ängste für einen Moment nicht mehr habe und das eigentlich ein Zustand ist von totaler Harmonie, wenn ich mit mir eins bin und mit meinem Partner" (ibd., S. 102).

"... ich fühle mich dann immer sehr glücklich und gelöst,..." (ibd., S. 110).

"Befriedigung verstehe ich dann, wenn ich entspannt bin, wunschlos in dem Moment.' ...

Das Gefühl der psychischen Befriedigung beschreibt sie so: '... daß ich mich völlig entspannt fühle und frei von jeglicher Spannung, völlig locker und glücklich eben und zufrieden'" (ibd., S. 114 f.).

EGIDI und BÜRGER (1981) fassen die Selbstbeschreibungen der Befriedigung der Frauen zusammen: "Die inhaltliche Klärung des Begriffs der sexuellen Befriedigung scheint somit der individuellen Einschätzung jeder einzelnen Frau überlassen" (ibd., S. 131).

ARENTEWICZ u. SCHMIDT (1993³) berichten über nachorgastische Verstimmungen, d.h. also Verstimmungen, die trotz eines Orgasmus auftreten und von den beiden unter Befriedigungsstörungen eingeordnet werden. Diese "äußern sich sehr unterschiedlich in innerer Unruhe, Gereiztheit, Schlaflosigkeit, Depression und Traurigkeit mit Weinanfällen, innerer Leere, Ekel, dysphorisch-aggressiver Stimmung, dem Wunsch, allein zu sein, sich vom Partner abzuwenden" (S. 31).

LANGER und LANGER (1988) schreiben: "Nach dem HITE-Report – der sich auf Frauen bezieht, die überwiegend sexuell appetent sind, Koitus gerne mögen und Orgasmus sehr wichtig finden – liegt der größte Genuß beim Sex in 'emotionaler Intimität, Zärtlichkeit, Nähe, Gemeinsamkeit, tiefem Gefühl mit einer geliebten Person' und 'Berühren, Sinnlichkeit, Körperkontakt' und danach erst Orgasmus" (S. 25).

Sexuelle Befriedigung wird also sehr unterschiedlich beschrieben. Der Fragebogen ist daher im Abschnitt zur sexuellen Befriedigung sehr umfangreich. Die meisten der hier

aufgeführten Beschreibungen sexueller Befriedigung sind im Fragebogen enthalten und dienen in der vorliegenden Untersuchung als Basis zur inhaltlichen Klärung des Begriffes der sexuellen Befriedigung.

2.2 Einflussfaktoren auf sexuelle Befriedigung und Orgasmus

Da das Erreichen eines Orgasmus nicht gleichzusetzen ist mit sexueller Befriedigung, wird der mögliche Einfluss aller Faktoren auf beide getrennt untersucht. Im Einzelnen werden die folgenden abhängigen Variablen geprüft:

- Orgasmusfrequenz durch Masturbation
- sexuelle Befriedigung durch Masturbation
- Orgasmusfrequenz durch Petting
- sexuelle Befriedigung durch Petting
- Orgasmusfrequenz durch Koitus
- Sexuelle Befriedigung durch Koitus
- Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt.

Zum Teil handelt es sich nicht um Einflüsse, sondern um ungerichtete Zusammenhänge. Welches von beiden jeweils wahrscheinlicher ist, wird in den einzelnen Kapiteln geklärt.

2.2.1 Alter, Schulbildung, Familienstand, Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner

Alter

LAUMANN et al. (1994) führten eine große, für die USA repräsentative Studie durch. Sie unterschieden in ihrer Untersuchung als Ergebnisse sexueller Handlungen zwischen Orgasmuskonstanz, physischer und emotionaler sexueller Befriedigung. Bezüglich des Alters fanden sie lediglich einen geringen Zusammenhang mit der Orgasmuskonstanz bei partnerschaftlichen Sexualaktivitäten in der Form, dass die Gruppe der jüngsten Frauen über eine geringere Orgasmushäufigkeit berichtete als die Gruppen der älteren (s. S. 114). Sie führen dies auf die relative Unerfahrenheit Jüngerer mit Partnersex zurück.

Bildung

LAUMANN et al. (1994) fanden ebenfalls heraus, dass höhere Bildung sehr stark mit höherer Orgasmusfrequenz bei Masturbation verknüpft war. Dies führen sie auf die enge Beziehung zwischen der Masturbationsfrequenz und der Orgasmusfrequenz bei Masturbation bei deutlich höherer Masturbationsfrequenz der Frauen mit höherer Bildung zurück. Außerdem berichten sie über eine höhere Wahrscheinlichkeit der besser gebildeten Frauen, Freude an Masturbation zu finden (s. S. 84).

Auf partnerschaftliche Sexualaktivitäten hat die Bildung keinerlei Einfluss (s. ib., S. 119 f.).

Familienstand

Der Familienstand ist mit emotionaler sexueller Befriedigung bei partnerschaftlichen Sexualaktivitäten verknüpft. D. h., dass verheiratete Frauen zu einem erheblich höheren Prozentsatz, nämlich zu 42%, über einen hohen Grad emotionaler sexueller Befriedigung berichten als ledige mit 31% (s. ib., S. 121).

Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner

KINSEY (1953, nach JAYNE, 1981, S. 6) schreibt nicht über die Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner, da dies zu seiner Zeit noch nicht üblich war. Aber bezüglich der Dauer einer Ehe fand er heraus, dass sie positiv mit höherer Orgasmuskonstanz verknüpft war.

Insgesamt lässt sich also feststellen, dass das Alter lediglich bezüglich der geringeren Orgasmuskonstanz Jüngerer bei partnerschaftlichen Sexualaktivitäten eine Rolle spielt; Bildung wirkt sich ausschließlich auf Masturbation aus und der Familienstand ausschließlich auf die emotionale sexuelle Befriedigung bei partnerschaftlichen Sexualaktivitäten; längere Dauer einer Ehe ist mit höherer Orgasmusfrequenz verknüpft.

2.2.2 Umgang mit Sexualität in der Ursprungsfamilie

Ob und wie Sexualität im Elternhaus dargestellt wird, hat nach einigen Autoren einen wesentlichen Einfluss auf die spätere Sexualität.

So stellen ARENTEWICZ u. PFÄFFLIN (1980²) fest, dass „Zärtlichkeit, Erotik und sexuelle Aktivitäten ... im Erziehungsprozeß entweder in einen vage negativen Kontext gestellt oder ganz ausgeblendet [werden], was fast zwangsläufig zu Angst und Schuldgefühlen oder zumindest Unsicherheit führt. Kinder nehmen ihre Eltern oft als weniger sexuell wahr und Eltern stellen sich ihren Kindern gegenüber oft als weniger sexuell dar, als sie tatsächlich sind. Die positive Modellfunktion entfällt, nicht selten findet sich dagegen die sexualitätsverleugnende oder –abwertende Modellfunktion“ (S. 44). Dies kann Funktionsstörungen bedingen (s. ibd.).

Außerdem heißt es bei ARENTEWICZ u. SCHMIDT (1993³): „Die Behinderung einer ungestörten sexuellen Entwicklung durch die Tabuisierung des Sexuellen ist von Autoren aller Schulen, die sich mit sexuellen Störungen befassen, als ätiologischer Faktor betont worden“ (S. 42).

GAGNON (1977) stellt fest, dass sich die Informationen über Sexualität häufig auf Menstruation, Schwangerschaft und Geburt beschränken, Informationen über Koitus

und allgemeine Informationen über die Genitalien und besonders die Klitoris dagegen eher spärlich ausfallen (s. S. 89). Dies führt dazu, dass die Altersgenossen die sexuelle Aufklärung übernehmen (s. S. 90).

O'CONNOR u. STERN (1972) berichten, dass 30% ihrer Patienten mit sexuellen Problemen im Elternhaus einen sehr streng religiösen Hintergrund oder sehr stark sexualfeindliche Einstellungen erlebten. Bei weiteren 25% wurde das Thema Sexualität ignoriert und übergangen, weil Sex als schmutzig und beschämend galt (s. S. 1841).

DARLING u. HICKS (1983) konnten zeigen, dass die erinnerte Botschaft der Eltern, Sex sei etwas Schlechtes, negative Auswirkungen auf die sexuelle Befriedigung hat. Positiv wirkt es sich aus, wenn Eltern oft Sexualität zu Hause diskutieren (s. S. 240).

MASTERS u. JOHNSON (1990) berichten schließlich, dass viele Eltern „... versuchen, bei ihren Kindern jede Form des sexuellen Experimentierens zu unterdrücken, indem sie derlei Handlungen mit Verboten belegen wie ‚Das ist schmutzig‘ oder ‚Da unten darfst du dich nicht anfassen‘. Das kann Ursache späterer Sexualprobleme sein“ (S. 142).

Für die befragten Frauen, bei denen die sexuelle Aufklärung durch die Eltern spärlich ausfiel, ist es interessant, zu erfahren, durch wen sie dann über Sexualität erfuhren. Dies können Freunde, die Schule oder Bücher und Zeitschriften sein. Amerikanische Teenager geben an, „sie hätten das meiste, was sie über Sex wüßten, nicht von den Eltern, sondern von Freunden erfahren“ (MASTERS u. JOHNSON, 1990, S. 150).

Alle diese Autoren stellen also einen Einfluss der Wissensvermittlung über Sexualität überhaupt durch die Eltern und die Art und Weise der Wissensvermittlung auf sexuelle Funktionsstörungen dar. Das bedeutet, je eher Sexualität bei den Eltern ein Tabuthema ist und je schlechter sie dargestellt wird, desto wahrscheinlicher treten sexuelle Funktionsstörungen auf.

UDDENBERG (1974) untersucht dagegen den Einfluss der Einstellung der Mutter zu legalem Schwangerschaftsabbruch, vorehelichem Geschlechtsverkehr oder Sexualkundeunterricht in der Schule auf die Orgasmuskonstanz oder die sexuelle Befriedigung einer Frau. Er findet dabei keine signifikanten Zusammenhänge. Ebenso spielt es nach seiner Untersuchung keine Rolle, wieviel Information über Sexualität eine Frau von ihrer Mutter erhalten hat (s. S. 42).

In dieser Untersuchung wird es darum gehen, ob während der Kindheit und Jugend in der Familie über Sexualität geredet wurde, durch wen die befragte Frau hauptsächlich aufgeklärt wurde und ob Sexualität von den Eltern als etwas Schlechtes vermittelt wurde.

Ein anderer wichtiger Aspekt ist der Umgang mit Emotionen in der Familie. Wurden Emotionen gezeigt oder eher verborgen, in dem Sinne, dass Gefühle nicht wichtig sind?

Auch hier haben DARLING und HICKS (1983) in ihrer Studie einen Zusammenhang gefunden: Wenn der Vater seine Gefühle ausdrückt, wirkt sich dies positiv auf die sexuelle Befriedigung der Kinder später aus. Ob die Mutter ihre Gefühle zeigt, hat keine Auswirkungen (s. S. 240).

Wie offen die Eltern ihre Gefühle zeigen, wird ebenfalls in der Arbeit eine Rolle spielen.

2.2.3 Sexueller Missbrauch

Ein ganz anderer wichtiger Bereich aus der Individualgeschichte einer Frau ist sexueller Missbrauch.

Sexueller Missbrauch wird sehr unterschiedlich benannt und definiert (s. WIPPLINGER und AMANN, 1997). Vom Alter her wird er im Allgemeinen auf die Kindheit, Jugendzeit und eventuell noch die Adoleszenz beschränkt; sexuellen Missbrauch an erwachsenen Frauen gibt es nicht, es heißt dann „erzwungener Sex“ oder „Sex unter Gewaltanwendung“. Häufig wird eine Altersdifferenz zwischen Missbrauchendem bzw. Missbrauchender und Missbrauchtem bzw. Missbraucher von mindestens zwei oder fünf Jahren gefordert. Unabhängig davon gibt es weite und enge Definitionen sexuellen Missbrauchs. Bei den engen Definitionen geht es um sogenannte Kontakthandlungen, die weiten Definitionen setzen keinen Körperkontakt voraus.

Derartige Definitionen sind zur Vergleichbarkeit wissenschaftlicher Untersuchungen notwendig. Sie bedeuten aber auch problematische Einschränkungen.

Bei diesen problematischen Einschränkungen handelt es sich vor allem um die Altersbeschränkungen, d. h., eine Altershöchstgrenze für die Missbrauchte bzw. den Missbrauchten und eine um mindesten zwei oder fünf Jahre ältere den Missbrauch ausübende Person. Sie ist aus den folgenden Gründen für problematisch: Zum einen ist der Übergang zwischen oft scheinbar gewaltlosem sexuellen Missbrauch in Kindheit, Jugend und Adoleszenz und der Vergewaltigung im Erwachsenenalter fließend. Daher handelt es sich bei der Altershöchstgrenze um eine künstliche Trennlinie, und es wäre besser, auch Erwachsene einzubeziehen und aufgrund der Untersuchungsergebnisse trennende Kriterien zu entwickeln. Zum anderen können auch Gleichaltrige oder sogar Jüngere sexuelle Handlungen gegen den Willen einer Person an ihr durchführen und damit sexuellen Missbrauch begehen. Beides wird durch die meisten Definitionen sexuellen Missbrauchs von vornherein ausgeschlossen.

Außerdem sollte man bei der Interpretation der Daten einer Studie immer im Auge

behalten, dass es sich um die Verwendung des Begriffes „sexueller Missbrauch“ in der Form einer ganz bestimmten Definition handelt, die nicht unbedingt mit der allgemeinen Verwendung des Begriffes in der Gesellschaft übereinstimmt. Dies gilt so lange, bis größere Studien herausgefunden haben, was in der Gesellschaft als sexueller Missbrauch verstanden wird.

In dieser Studie geht es in der Hauptsache nicht um sexuellen Missbrauch; dieser ist vielmehr nur einer unter vielen möglichen Einflussfaktoren auf Sexualität. Daher wird nur nach dem Vorhandensein sexuellen Missbrauchs überhaupt und gegebenenfalls nach der Häufigkeit und der Altersstufe zum Zeitpunkt des sexuellen Missbrauchs gefragt. Aus oben genannten Gründen wurden Frauen aller Altersgruppen einbezogen und die Definition sexuellen Missbrauchs den Frauen selbst überlassen.

Abhängig von der Definition des sexuellen Missbrauchs und der Auswahl der Stichprobe liegen die Häufigkeiten sexuellen Missbrauchs bei den Frauen in etwa zwischen 9,6% (SCHÖTENSACK, ELLIGER, GROSS und NISSEN, 1992, S. 214) und 36% (FINKELHOR, 1997, S. 75).

Die Folgen ergeben sich zum einen durch den sexuellen Missbrauch selbst und zum anderen durch die häufig dem sexuellen Missbrauch zugrunde liegenden gestörten intrafamiliären Beziehungen (s. KINZL, 1997, S. 142 f.). Sie umfassen neben vielfältigen allgemeinen psychischen Störungen auch Störungen der Partnerschaft und im sexuellen Bereich.

In dieser Arbeit geht es im wesentlichen um Einflüsse auf sexuelle Befriedigung und Orgasmusfähigkeit. Daher soll auch in den folgenden Ausführungen der Schwerpunkt darauf liegen.

Nach einer Studie von FELDMAN-SUMMERS u.a. (1979) waren als Erwachsene vergewaltigte Frauen signifikant weniger mit ihrer Sexualität zufrieden als Frauen aus einer Kontrollgruppe. Dies galt aber nicht für die Masturbation; für sie bestand kein Unterschied zwischen beiden Gruppen. Ebenso fanden sich keine Unterschiede in der Orgasmushäufigkeit und der Häufigkeit sexueller Aktivität.

Auch MASTERS und JOHNSON (1990) beschreiben, dass „Opfer von Vergewaltigungen ein Jahr nach dem Vorfall zwar die gleiche Häufigkeit von Sexualaktivität aufweisen können wie nicht-vergewaltigte Frauen, daß jedoch ihre sexuelle Befriedigung beträchtlich vermindert ist“ (S. 453) Allerdings nennen sie im Gegensatz zu FELDMAN-SUMMERS auch Anorgasmie als Reaktion auf eine Vergewaltigung. Im Übrigen kommen bei ihnen Sexualaversion, Vaginismus, verringertes Sexualverlangen, Abnahme der Vaginalfeuchte, Verlust der Gefühlsempfindungen im Vaginalbereich und Schmerzen während des Verkehrs, Furcht vor Sex und Schwierigkeiten, zu sexueller Erregung zu gelangen, vor (s. S. 453 f.).

LAUMANN et al. (1994) fanden heraus, dass Frauen mit sexuellen Erfahrungen in früher Kindheit sich als Erwachsene durchweg sexueller verhielten (s. S. 344) und häufiger masturbierten (s. S. 345). Außerdem hatten sie größere Schwierigkeiten, einen Orgasmus zu erlangen, hatten weniger Freude und Interesse an Sex und größere Angst vor sexueller Aktivität (s. S. 345). Frauen, die als Adoleszente oder Erwachsene zu sexuellen Handlungen gezwungen worden waren, berichteten über Orgasmusschwierigkeiten, Schmerzen während sexueller Aktivität, geringere Freude an Sexualität, größere Angst vor sexuellen Aktivitäten und eine höhere Masturbationshäufigkeit (s. S. 339). Beide Gruppen von Frauen zeigen also recht ähnliche Folgeprobleme.

Die gleichen oder ähnliche Folgen sexuellen Missbrauchs beschreiben z. T. als Zusammenfassungen aus anderen Studien auch MOGGI, (1997, S. 189 f.), MULLEN (1997, S. 251) und RICHTER-APPELT (1997, S. 212 f.).

Für diese Untersuchung bleibt also festzuhalten, dass sich nach den bisherigen Studien sexueller Missbrauch eindeutig negativ auf die sexuelle Befriedigung und eventuell die Orgasmuskonstanz bei partnerschaftlichen Sexualaktivitäten auswirkt. Die Masturbation bleibt von diesen negativen Wirkungen ausgenommen.

2.2.4 Einstellung zu Sexualität

Die Einstellungen zu verschiedenen Bereichen der Sexualität können permissiver oder restriktiver sein. Für diese Arbeit ist die Frage von Bedeutung, ob es einen Zusammenhang zwischen einer permissiveren Einstellung und einer höheren Orgasmusfrequenz bzw. größerer sexueller Befriedigung gibt. Dabei spielen drei Fragestellungen eine wesentliche Rolle:

- Inwieweit hängt die Einstellung zur Sexualität von sozialen Faktoren ab?
- Besteht ein Zusammenhang zwischen der Einstellung zur Sexualität und der Orgasmusfrequenz bzw. sexueller Befriedigung?
- Welche Einstellungen haben die Frauen dieser Studie zu verschiedenen Teilbereichen der Sexualität? Bestehen Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Einstellungen zu Teilbereichen der Sexualität (z.B. der Einstellung zur Masturbation) und bestimmten Teilbereichen sexueller Erfahrungen (z.B. der Orgasmusfrequenz oder der sexuellen Befriedigung durch Masturbation)?

Abhängigkeit der Einstellung zur Sexualität von sozialen Faktoren

FRENKEN und VENNIX (1981) haben vier Skalen als Messinstrumente für sexuelles Verhalten und sexuelle Erfahrung entwickelt. Sie nennen ihre Skalen „Sexuality Experience Scales“, kurz SES. Die erste dieser Skalen, SES-1, bezieht sich auf

Meinungen, Normen und Werte bezüglich ehelichen Sexualverhaltens, vorehelicher sexueller Beziehung und sexueller Sozialisation von Kindern und Jugendlichen. Die Basisdimension dieser Skala ist auf der einen Seite Verhinderung, Vermeidung und Kontrolle derartigen sexuellen Verhaltens, auf der anderen Seite dessen Billigung und Befürwortung (s. S. 8). Mit Hilfe dieser Skala lässt sich zeigen, dass ältere Frauen (mit bereits länger bestehenden Beziehungen) den oben genannten Bereichen der Sexualität restriktiver gegenüberstehen als jüngere Frauen; Kirchenmitgliedschaft und Religiosität sind ebenfalls mit einer restriktiveren Einstellung verbunden; außerdem sind restriktivere Ansichten negativ mit dem Bildungsstand verknüpft (FRENKEN, 1976, Studien 2 und 3; VAN VLOTEN, 1974; LAMBERS, 1975; nach FRENKEN, 1981, S. 8 f.). Es besteht also bei Frauen eine Abhängigkeit der Einstellung zu Sexualität von Alter, Dauer der Beziehung, Kirchenmitgliedschaft, Religiosität und Bildungsstand.

Auch JOHNSON et al. (1994) fanden eine Abhängigkeit der Einstellung vom Alter und der Bildung in der Form, dass Frauen im Alter von über 45 Jahren deutlich strenger in ihren Ansichten sind (s. S. 248) und dass höhere Bildung stark mit Permissivität verknüpft ist (s. S. 249).

BUDEBERG (1987²) schreibt über jüngere Menschen: „In den letzten Jahren hat sich die Einstellung zur Sexualität wie auch das Sexualverhalten vor allem der jüngeren Generation verändert“ (S. 1). „Die Sexualmoral der heutigen Jugend – so könnte man es stichwortartig sagen – ist freizügig und sexualfreundlich, partner- und liebesorientiert, tolerant und auf Gleichheit der Geschlechter bedacht“ (S. 30). Das steht im Einklang mit der oben genannten Abhängigkeit der Einstellung zu Sexualität vom Alter.

KINSEY (1954) hingegen fand heraus, dass „der voreheliche Koitus in den niederen Schichten eher gebilligt wird als in den höheren ...“ (S. 91). D. h., der soziale Status ist positiv mit einer restriktiven Einstellung zum vorehelichen Geschlechtsverkehr verknüpft. Das steht im Widerspruch zu den Ergebnissen der oben genannten Autoren, bei denen der Bildungsstand positiv mit einer permissiven Einstellung verknüpft ist. Für diesen Widerspruch gibt es mehrere Erklärungsmöglichkeiten:

- Es liegt ein großer Zeitraum zwischen den Untersuchungen,
- die Auswahl der Befragten ist sehr unterschiedlich verlaufen,
- die Untersuchungen stammen aus unterschiedlichen Staaten,
- KINSEYs Aussage bezieht sich nur auf vorehelichen Geschlechtsverkehr, FRENKENs, VAN VLOTENs und LAMBERS' dagegen allgemeiner auf Einstellungen zu Sexualität.

Ob allerdings eine der genannten Erklärungen zutrifft und gegebenenfalls welche, kann hier nicht entschieden werden.

Die bisherigen Untersuchungen haben also einen Einfluss des Alters, der Dauer der Beziehung, der Bildung, des Familienstandes, der Kirchenmitgliedschaft und der Religiosität auf die Einstellung zur Sexualität festgestellt. In dieser Untersuchung wird die Abhängigkeit der Einstellung zu Sexualität von Alter, Bildung, Familienstand und Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner überprüft.

Zusammenhang zwischen Einstellung zu Sexualität und Orgasmusfrequenz bzw. sexueller Befriedigung und Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt

UDDENBERG (1974) fand heraus, dass Frauen mit hoher Orgasmuskonstanz eine positive Einstellung zu weiblicher Masturbation haben; dies gilt ebenso für Frauen mit hoher Befriedigung. Es wurde kein Zusammenhang zwischen Orgasmuskonstanz und Befriedigung auf der einen Seite und der Einstellung zu vorehelichem oder außerehelichem Geschlechtsverkehr auf der anderen Seite gefunden (s. S. 37).

In dieser Arbeit wird allgemein der Zusammenhang zwischen der Einstellung zu Sexualität auf der einen Seite und der Orgasmusrate, der Befriedigung durch sexuelle Betätigung und der Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt auf der anderen Seite überprüft.

Einstellung zu Teilbereichen der Sexualität und Zusammenhang dieser Einstellungen mit sexuellem Erleben

Welche Einstellungen haben die Frauen dieser Studie zu verschiedenen Teilbereichen der Sexualität? Bestehen Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Einstellungen zu Teilbereichen der Sexualität (z.B. der Einstellung zur Masturbation) und bestimmten Teilbereichen sexueller Erfahrungen (z.B. der Orgasmusfrequenz oder der sexuellen Befriedigung durch Masturbation)?

Um das herauszufinden, wurden für diese Arbeit die folgenden Teilbereiche der Sexualität herausgegriffen, zu denen unterschiedliche Einstellung Bedeutung haben könnten:

- Kommunikation mit anderen über Sexualität
- Masturbation
- Sexuelle Sozialisation von Kindern und Jugendlichen
- Jugendsexualität und vorehelicher Geschlechtsverkehr
- Sexualität im Alter
- Stellenwert der Sexualität im Verhältnis zu anderen Dingen des Alltags
- Gründe für sexuelle Betätigung
- Pornographie.

Im folgenden werden die einzelnen Bereiche der Einstellungen ausführlicher dargestellt:

Kommunikation mit anderen über Sexualität

Jemand, der eine restriktive Einstellung zu Sexualität hat, wird nicht der Ansicht sein, dass Reden sinnvoll und wichtig sein könnte, jemand mit einer permissiven Einstellung schon eher.

In dieser Arbeit geht es um die Kommunikation der befragten Frauen mit dem eigenen Partner, mit anderen Frauen und mit anderen Paaren. Durch Reden mit dem eigenen Partner über die gemeinsame Sexualität lernen sich beide in ihren Wünschen und Bedürfnissen besser kennen und haben dadurch bessere Möglichkeiten, auf diese einzugehen. Reden Frauen oder Paare miteinander über Sexualität, können sie Erfahrungen austauschen, Unsicherheiten beseitigen etc. Es ist zu erwarten, dass alles drei die durch Sexualität erreichbare Befriedigung und die Orgasmusrate vergrößert.

Masturbation

Laut SPITZ (1952/53) erweist sich die „Einstellung zur Selbstbefriedigung ... in historischer Sicht als Indikator für Toleranz oder Intoleranz gegenüber der Sexualität überhaupt, die in einer gesellschaftlichen Schicht, einer Religion oder in einem Zeitalter überhaupt bestimmend waren“ (zit. nach BRÄUTIGAM, 1989³, S. 4). Es ist zu erwarten, dass das Gleiche auch für ein einzelnes Individuum gilt: die Einstellung gegenüber der Masturbation zeigt an, wie permissiv oder restriktiv die Einstellung der gesamten Sexualität gegenüber ist. BRÄUTIGAM (1989³) stellt sogar fest: „[Die Masturbationsaktivität] ist offenbar ... [bei Frauen] enger mit einer permissiven Sexualmoral korreliert als bei Männern“ (S. 6).

Wie sieht es nun tatsächlich mit der Einstellung zur Masturbation in unserer heutigen Gesellschaft aus?

„Laut FORD und BEACH (1954) stuften zur damaligen Zeit die meisten Kreise Selbstbefriedigung bei Erwachsenen als unerwünscht ein (nach MASTERS und JOHNSON, 1990, S. 317). Nach GAGNON (1977) wurde Masturbation früher als sündhaft, kriminell, nicht angepasst, anomal und deviant bezeichnet oder für eine Funktionsstörung gehalten. Der Einfluss dieser Bewertung nahm jedoch nach und nach ab; inzwischen gilt Masturbation als üblich, obwohl es noch nicht als befriedigend etikettiert wird (s. S. 29). Dennoch glauben noch immer viele Leute, dass Masturbation physischen und möglicherweise geistigen Schaden verursache (s. S. 146). Bei manchen jungen Frauen existiert noch die Furcht, dass Masturbation die Gestalt ihrer äußeren Genitalien zerstöre (s. S. 148). Bestenfalls ist Masturbation Teil eines adoleszenten Stadiums, das Menschen durchlaufen müssen. Sie sollten diese aber aufgeben, wenn sie reguläre sozio-sexuelle Aktivitäten aufnehmen (s. S. 153). „Leute, die als Erwachsene masturbieren, wenn es rundherum geeignete Sexualpartner gibt, scheinen sich für uns von sozialer Verantwortung zurückzuziehen. Sie verneinen die sexuellen Rechte anderer, besonders wenn sie verheiratet sind, da wir glauben, daß

unsere Sexualität unseren Ehegatten gehört“ (S. 153, eigene Übersetzung).

LANGER und LANGER (1988) gehen mehr auf die mit Masturbation verbundenen Schuldgefühle ein: „Masturbation zum Orgasmus gelingt 60% der Frauen, aber nur ein Viertel kann dies ohne Einschränkung genießen, die übrigen sind durch Schuld- und Schamgefühle und durch Angst vor Entdeckung oder sich zu schaden darin beeinträchtigt“ (S. 57). Auch BUDDEBERG (1987²) berichtet von schlechtem Gewissen und Selbstvorwürfen, die Erwachsene nach wie vor gegenüber der Selbstbefriedigung haben (s. S. 98).

MASTERS u. JOHNSON (1990) berichten ähnliches: „Unsere Ergebnisse aus jüngster Zeit nach Befragung von 580 Frauen zwischen achtzehn und dreißig Jahren zeigten, daß über drei Viertel von ihnen während der Adoleszenz masturbiert hatten, was den von uns vermuteten Trend zu höherer Masturbationsfrequenz bei weiblichen Teenagern seit Kinseys Forschungen bestätigte. ... Trotz dieser Trendwende im jugendlichen Sexualverhalten scheinen jedoch Schuld- oder Angstgefühle noch immer viele Heranwachsende zu quälen“ (S. 165 f.). „... weiterhin kann man selbst heute noch von manchen Leuten halb scherzhaft, halb überzeugt die Ansicht vernehmen, daß einem vom Masturbieren ‚Haare in der Handfläche wachsen‘, oder daß die Genitalien davon deformiert würden, während andere noch immer überzeugt sind, Masturbation führe zu Sterilität, sexuellen Funktionsstörungen, Erschöpfungszuständen oder Gedächtnisschwund“ (S. 321).

„...; in der vatikanischen Erklärung zur Sexualethik vom 29. Dezember 1975 wird entschieden, ‚Masturbation ist eine essentiell krankhafte Handlung‘. Es heißt da weiter: ‚Auch wenn nicht nachgewiesen werden kann, daß die (Heilige) Schrift diese Sünde (!) namentlich verdamme, geht doch die Kirche mit Recht von ihrer Tradition aus, wonach sie (die Masturbation) im neuen Testament verurteilt wird, wenn in letzterem von ‚Unreinheit‘, ‚Unkeuschheit‘ und anderen der Keuschheit und Enthaltensamkeit widersprechenden Lastern die Rede ist““ (S. 318).

Diese doch sehr negative Einstellung zur Masturbation wandelt sich langsam. So beschreibt BRÄUTIGAM (1989³) inzwischen: „Heute wird die Selbstbefriedigung als Anzeichen der sexuellen Reifung gesehen, sie macht von der Pubertät bis zum Alter einen beträchtlichen Teil menschlichen Sexualverhaltens aus. ...[Das] Fehlen [der Masturbationserfahrung] korreliert mit einer verzögerten körperlichen Reifung oder einer die sexuellen Bedürfnisse bewußt oder unbewußt kontrollierenden Einstellung“ (S. 6). MASTERS u. JOHNSON (1990) berichten: „Masturbation kann für Menschen, die keinen Partner haben, ein brauchbarer Weg sein, ihre Sexualspannung zu entladen. Für Menschen, deren sexuelle Bedürfnisse stärker sind als die ihres Partners, bietet Masturbation eine Alternative“ (S. 323). Dies ist aber noch keine allgemeine Freigabe der Masturbation. Diese Arbeit untersucht unter anderem, wie es um die Einstellung zu Masturbation inzwischen bestellt ist.

Zur Abhängigkeit der Einstellung zur Masturbation von sozialen Faktoren schreiben MASTERS u. JOHNSON (1990): „Aus mehreren Studien geht hervor, daß Menschen mit starken religiösen Bindungen weniger häufig masturbieren als Menschen, die keiner religiösen Gemeinschaft angehören oder deren Denken weniger von religiösen Glaubensmaximen bestimmt ist“ (S. 322). Dies entspricht der in dem Abschnitt „Abhängigkeit der Einstellung zur Sexualität von sozialen Faktoren“ bereits genannten Abhängigkeit der Einstellung zu Sexualität insgesamt von der Religiosität.

Wie in dem Abschnitt „Zusammenhang zwischen Einstellung zu Sexualität und Orgasmusfrequenz bzw. sexueller Befriedigung und Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt“ bereits erwähnt, hat UDDENBERG (1974) einen Zusammenhang zwischen der Einstellung zur Masturbation und der Orgasmuskonstanz bzw. der sexuellen Befriedigung gefunden. Danach haben Frauen mit hoher Orgasmuskonstanz und Frauen mit hoher Befriedigung eine positive Einstellung zu weiblicher Masturbation; Frauen mit hoher Befriedigung weisen zudem eine positive Einstellung zu männlicher Masturbation auf (s. S. 37).

Sexuelle Sozialisation von Kindern und Jugendlichen

Sexuelles Verhalten ist nicht angeboren, sondern muss erlernt werden. Lernen bedeutet dabei, nicht nur in der Theorie, sondern auch durch Vorbild und Übung.

KINSEY (1954) beschreibt, wie das aussehen kann: „In den meisten menschlichen Kulturen, außer in unserer eigenen, beginnt das Geschlechtsspiel wie bei den niederen Säugetieren, sobald ausreichende muskuläre Koordination und eine gewisse soziale Integration erreicht sind. Zwei- oder dreijährige Kinder können sich in solche Spiele einlassen und mit fünf oder sechs Jahren sogar in solche, die zumindest den Koitus imitieren. ... Die Techniken des Koitus der Erwachsenen entwickeln sich allmählich aus diesen frühen Spielen“ (S. 224). Über die angeborenen sexuellen Eigenschaften eines Individuums schreibt er, dass sie „... aus nichts weiter zu bestehen [scheinen] als der erforderlichen anatomischen und physiologischen Fähigkeit, auf entsprechenden physikalischen oder psychologischen Reiz zu reagieren. ... Niemand braucht Tumescenz oder die Entwicklung neuromuskulärer Spannungen, die zu den rhythmischen Beckenstößen des Koitus führen oder die Entwicklung irgendeiner anderen Reaktion, die zum Orgasmus führt, zu lernen. Abgesehen von diesen wenigen angeborenen Eigenschaften scheinen die meisten anderen Erscheinungsformen des menschlichen Sexualverhaltens ein Produkt des Lernens und der Prägung zu sein“ (ib., S. 494).

Auch nach ZIMMER (1985) spricht vieles dafür, „daß die Möglichkeit zu sexuellem Erleben zwar konstitutionell angelegt ist, aber zusätzlicher Lernprozesse bedarf, um befriedigende sexuelle Interaktion zu ermöglichen“ (S. 147).

GAGNON (1977) geht davon aus dass Menschen in jeder beliebigen Gesellschaft

auf dieselbe Weise sexuell werden wie sie alles andere werden. Ohne viel Reflexion nehmen sie Anleitungen aus ihrer sozialen Umgebung auf. Sie eignen sich Bedeutung, Fertigkeiten und Werte von den Menschen um sie herum an und sammeln diese (s. S. 2). Es ist Teil des Erwachsen-Werdens, ein sexuelles Skript zu erlernen und zu lernen, auf welche Weise dieses zu verwenden und zu beeinflussen ist (s. S. 9). So entsteht sexuelle Erfahrung nicht ‚natürlicher‘ als die Fertigkeit, Schuhe zu binden (s. S. 20).

Über die Auswirkungen kindlicher sexueller Aktivität schreiben MASTERS und JOHNSON (1990): „Unter gewöhnlichen Umständen bewirken kindliche Sexspiele keine psychologischen Schäden, ja, sie sind wahrscheinlich sogar für die psychosoziale Entwicklung des Kindes wichtig“ (S. 146).

Soweit zur Notwendigkeit des Erlernens der Sexualität. Auch zum Zeitpunkt und der Art und Weise, in der das Lernen stattfinden sollte, äußern sich einige Autoren. Laut KINSEY (1954) müssen Eltern oder Erwachsene, wenn sie „die Quelle der ersten sexuellen Belehrung sein sollen, ... diese Aufklärung geben ..., wenn das Kind zehn oder zwölf Jahre alt ist und in manchen Fällen schon früher. Andernfalls wird das Kind, was immer die Eltern wünschen mögen, seine Aufklärung schon vorher durch Kameraden erhalten haben“ (S. 16). Zur Art und Weise des Lernens äußert sich BUDDEBERG (1987²): „Die Sexualerziehung ist ... nicht nur eine Sache des Gesprächs. Gewollt oder ungewollt sind Eltern für ihre Kinder als Liebespaar ein Modell, an dem sie beobachten können, wie Mann und Frau im körperlichen Bereich miteinander umgehen. Das nonverbale Verhalten der Eltern zueinander ist wahrscheinlich für die Sexualerziehung genau so wichtig wie die verbale Sexualeufklärung“ (S. 101).

Wie aber sieht die Realität aus, auf welche Weise erlernen Kinder Sexualität?

Laut GAGNON (1977) wissen in typischen modernen Gesellschaften Jugendliche zur Zeit der Pubertät allgemein wenig über die Sexualität Erwachsener und müssen die Zeit der Adoleszenz nutzen, in sexuellem Verhalten erfahren zu werden (s. S. 5). Ihnen werden die Informationskanäle von Erwachsenen eingeschränkt in der Hoffnung, dass sie dann weniger sexuell sind (s. S. 166). Wenn Kindern und Jugendlichen Informationen über Sexualität vorenthalten werden, übernehmen aber Peer-Groups die kritische Informationsrolle. Damit geben Eltern eine wichtige Stellung auf, eine effektive und einfache Lernumgebung für Sexualität zu schaffen“ (s. S. 90). Auch Schulen springen hier nicht als Ersatz ein. Denn laut GAGNON bieten nur sehr wenige Schulen Sexualekundeunterricht oder -informationen für Kinder unter 14 Jahren an“ (s. S. 92).

MASTERS u. JOHNSON (1990) kommen zu dem folgenden, ähnlichen Schluss: „Menschen, die glauben, die sexuelle Aufklärung müsse in der Familie stattfinden ..., verkennen dabei ... die heute wirklich bestehende Situation. Aus Forschungen ergibt

sich der Schluß, daß nur etwa 10 Prozent der Eltern in den USA ihren Kindern mehr an Sexualaufklärung bieten als ein einfaches ‚Tu das nicht!‘ (S. 174). „In mehreren Studien zeigte sich, daß nur eine Elternminderheit den Kindern sinnvolle und ausreichende Sexualaufklärung erteilt. So geben beispielsweise amerikanische Teenager an, sie hätten das meiste, was sie über Sex wüßten, nicht von den Eltern, sondern von Freunden erfahren. Bis vor relativ kurzer Zeit schien diese Problematik die Gesellschaft in zwei Lager zu spalten: Die eine war für Sexualkunde in den Schulen, die andere Gruppe verfocht beharrlich die Ansicht, sexuelle Erziehung in der Schule sei unnötig und unratsam“ (S. 150).

In Deutschland sieht die Situation nicht anders aus. „Nach wie vor neigen viele Erwachsene dazu, Kinder als unschuldige, asexuelle Wesen zu betrachten. Sexuelle Fragen und Gesten von Kindern werden ignoriert und das verlegene Schweigen damit begründet, Kinder könnten unmöglich verstehen, wonach sie fragen würden“ (BUDDERBERG, 1987², S. 98). „Meist werden ... weder im Elternhaus noch in der Schule oder der Kirche verlässliche Informationen oder Modelle für einen menschlichen Umgang mit einem Sexualpartner vermittelt“ (ZIMMER, 1985, S. 147).

In der Forschung ist also relativ unbestritten, dass sexuelles Verhalten durch Information und Vorbilder erlernt werden muss. Ebenso eindeutig sind aber auch die Belege, dass die wenigsten Jugendlichen ausreichende sexuelle Aufklärung durch ihre Eltern erhalten. Dies geschieht häufig, weil die Eltern selbst zu Sexualität eine ambivalente Einstellung haben. Sind nun also Frauen der Ansicht, dass man mit Kindern über Sexualität reden soll, dass Kinder Sexualität erlernen dürfen oder sogar sollen etc., ist dies also sicher als Zeichen zu werten, dass sie allgemein der Sexualität permissiver gegenüberstehen.

Jugendsexualität und vorehelicher Geschlechtsverkehr

Wie in vielen anderen Bereichen der Einstellung zu Sexualität hat sich in den letzten Jahrzehnten auch in diesem Bereich ein Wandel vollzogen. KINSEY (1954) beschreibt die ersten Auflockerungen: „Während das katholische Kanonische Recht keine Ausnahme erlaubt, sind einige der protestantischen Gruppen geneigt, petting zwischen Verlobten und solchen Personen, die Verlobung und spätere Ehe ernstlich in Betracht ziehen, zuzulassen“ (S. 214). „Selbst in jenen Kreisen, die jeden vorehelichen Koitus für unrecht halten, besteht eine gewisse Tendenz, vorehelichen Koitus zuzugestehen, wenn er mit dem späteren Gatten geschieht“ (S. 231).

Noch 1977 stellt GAGNON fest, dass sogar in den Vereinigten Staaten, wo es eine gewisse Anerkennung der sexuellen Rechte der Frauen gibt, die Erlaubnis zu sexueller Freude oft auf die Ehe beschränkt ist (s. S. 192). Nach MASTERS und JOHNSON (1990) scheint sich aber „in den Jahren zwischen 1963 und 1975 ein Wandel in der Einstellung zur vorehelichen Sexualbetätigung vollzogen zu haben: Die Prozentzahl

von Erwachsenen, die vorehelichen Geschlechtsverkehr für grundsätzlich falsch hielt, sank in diesem Zeitraum von 80 auf 30 (wie aus drei, alle Bundesstaaten umfassenden Umfragen ersichtlich)“ (S. 354). „Heute vertreten die meisten Zwanzigjährigen (Twens) die Meinung, es sei vor der Wahl eines Lebensgefährten angebracht, Erfahrung auf sexuellem Gebiet zu sammeln, anstatt jungfräulich zu bleiben“ (S. 178). Allerdings sieht es „so aus, als beschränke sich die Akzeptanz der vorehelichen Koitalaktivität bei vielen Teenagern und jungen Erwachsenen noch immer nur auf Liebesbeziehungen oder solche, in denen gegenseitiges Engagement eine sehr starke Rolle spielt. Sex als angenehme Beiläufigkeit ist, im Gegensatz zum Sex innerhalb einer ‚Beziehungskiste‘ weitaus weniger verbreitet, ...“ (S. 354).

In England führten JOHNSON et al. 1994 ein große, repräsentative Studie durch. Sie fanden heraus, dass 10,8% der Frauen vorehelichen Sex für falsch hielten, etwa zwei Drittel für überhaupt nicht falsch. Diese Einstellung war abhängig vom Alter der Befragten (s. S. 236 f.). Außerdem lehnten Frauen ohne eigene Erfahrung vorehelicher sexueller Aktivität diese zehnmal so häufig ab wie Frauen, die selbst vor der Ehe sexuell aktiv gewesen waren (s. S. 244).

MITSCHERLICH-NIELSEN (1980) stellt fest, dass die Sexualität auch für die Frau nicht mehr an die Ehe gebunden ist. „Voreheliche sexuelle Gemeinschaften unterstehen kaum noch einem gesellschaftlichen Tabu“ (S. 55).

Der bis heute vollzogene Wandel der Einstellung zu Jugendsexualität und vorehelichem Geschlechtsverkehr scheint also wirklich groß zu sein. Auch in dieser Untersuchung geht es bei einem Teil der Items um die Einstellung zu diesem Thema.

Ob die Einstellung zu Jugendsexualität und vorehelichem Geschlechtsverkehr einen wesentlichen Einfluss auf die Sexualität ausübt, scheint allerdings fraglich. Denn UDDENBERG (1974) hat den Zusammenhang zwischen der Einstellung zu vorehelichem Geschlechtsverkehr und der Orgasmuskonstanz bzw. Befriedigung untersucht. Danach besteht zwischen beidem kein Zusammenhang (s. S. 37). Auch in dieser Untersuchung werden mögliche Zusammenhänge geprüft.

Sexualität im Alter

Nach MASTERS und JOHNSON (1990) gibt es „in unserem Kulturbereich die Tendenz ... zu unterstellen, daß Senioren keinerlei sexuelle Bedürfnisse, Gefühle noch Ansprüche hätten. Dies ist vollkommen falsch: Es ist eher so, dass das Interesse an Sex sich durchaus mit den wachsenden Jahren erhält und zuweilen sogar noch steigern kann“ (S. 375).

Unter den von JOHNSON et al. (1994) befragten Frauen hielten 38% die Aussage für richtig, dass es natürlich für Leute sei, Sex seltener zu wollen, wenn sie älter würden, 33,8% lehnten diese Aussage ab. Dabei antworteten jüngere Leute häufiger, dass sie es nicht wüssten (s. S. 253).

Woran könnte es liegen, dass ältere Frauen zumindest teilweise sexuell weniger aktiv sind, und wovon hängt das Ausmaß der Aktivität ab?

BUDDEBERG (1987²) erklärt dazu folgendes: „Bei der Frau sind die sexualphysiologischen Veränderungen nach der Menopause gering. Mit Ausnahme einer verzögerten Lubrikation entspricht die sexuelle Reaktionsfähigkeit der älteren Frau weitgehend ihrem Reaktionsmuster in jüngeren Jahren. Ob sie Geschlechtsverkehr hat, hängt weniger von ihrer sexuellen Erlebnisfähigkeit ab, als von der Tatsache, ob sie einen Partner hat. Ältere Frauen sind von sich aus nur selten sexuell aktiv. Sie passen sich in ihrem Sexualverhalten häufig dem sexuellen Verlangen und den sexuellen Möglichkeiten des Mannes an. ... Paare, die in jüngeren Jahren regelmäßig Geschlechtsverkehr hatten, pflegen im Alter häufiger sexuelle Beziehungen als Paare, die schon früher sexuell zurückhaltend waren“ (S. 152).

BRÄUTIGAM (1989³) äußert sich ähnlich: „Welchen Einfluß die altersbedingten hormonellen Veränderungen auf die sexuelle Erregbarkeit und Aktivität haben, ist nicht eindeutig klar. Jedenfalls ist die häufige Abnahme sexueller Aktivität im Alter nicht allein als Reaktion auf die endokrinen Verhältnisse zu sehen. Psychologisch sich auswirkende Gründe, wie Verlust des Partners, Berentung, soziale Isolation, spielen ebenso eine Rolle.“ (S. 52).

Es ist sicher ein Zeichen von Permissivität, auch älteren Menschen Sexualität zuzugestehen. Ob diese permissivere Einstellung zu Sexualität im Alter auch positive Auswirkungen auf die Sexualität einer Frau hat, wird sich in dieser Untersuchung zeigen.

Stellenwert der Sexualität im Verhältnis zu anderen Dingen des Alltags

ZILBERGELD (1988¹⁴) ist zu der momentanen Beurteilung des Stellenwertes der Sexualität durch eine große Anzahl an Mitgliedern unserer Gesellschaft zu entnehmen, dass wir der Arbeit einen sehr viel größeren Stellenwert beimessen als dem Vergnügen. „Viele von uns glauben in ihrem Innersten immer noch, daß es nicht ganz richtig ist, etwas nur des Vergnügens wegen zu tun.“ Infolgedessen haben "Dinge wie der Beruf, das Bezahlen von Rechnungen, die Kinder und Reparaturen am Haus" Vorrang vor körperlicher Zuneigung und Sex. Für den "bleibt meist gerade noch ein Minütchen zwischen diesen 'wichtigeren Angelegenheiten'" (S. 30).

Die von JOHNSON et al. (1994) befragten Frauen halten zu zwei Dritteln Kameradschaft und Zuneigung in der Ehe oder in einer Beziehung für wichtiger als Sex und lehnen umgekehrt Sex als wichtigsten Teil eine Ehe oder Beziehung ab. 9,9% der Frauen halten dagegen Kameradschaft und Zuneigung nicht für wichtiger, und für 16,4% ist Sex der wichtigste Teil einer Ehe oder Beziehung (s. S. 251 f.).

Welchen Stellenwert eine Frau der Sexualität einräumt, ist Zeichen für ihre permissive bzw. restriktive Einstellung und wird Auswirkungen auf ihre Sexualität

haben.

Gründe für sexuelle Betätigung

Gründe für sexuelle Betätigung können von der reinen Zeugung von Kindern (restriktiv) bis zum reinen Vergnügen (permissiv) reichen. Die meisten Frauen werden sich mit ihren Ansichten irgendwo zwischen diesen beiden Extremen befinden. Diese Arbeit untersucht auch, ob die Gründe für sexuelle Betätigung einen Einfluss auf das sexuelle Erleben haben.

Pornographie

Bereits KINSEY (1954) hat die Wirkung von Pornographie auf Frauen erforscht. Er stellte fest, „daß die erotische Wirkung von Filmen auf Frauen etwas größer ist als auf Männer“ (S. 509) und „daß die männlichen und weiblichen Befragten beim Lesen solcher Literatur fast zu gleichen Teilen erotisch reagierten“ (S. 519). „Viele Frauen berichten [aber], daß sie sich von Darstellungen sexueller Betätigung abgestoßen fühlen und lehnen diese aus moralischen, gesellschaftlichen und ästhetischen Gründen ab“ (S. 511 f.).

GAGNON (1977) berichtet über Studien, die in den 60er und 70er Jahren durchgeführt wurden. Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen sind demnach geringer als in früheren Studien. So wurden beim Anblick von Bildern nackter Frauen mehr Männer erregt als umgekehrt Frauen beim Anblick ähnlicher Bilder nackter Männer einschließlich solcher mit einer Erektion. Wenn allerdings Bilder sexueller Aktivität (Petting oder Koitus) gezeigt wurden oder ein Film mit ausgedehnter sexueller Aktivität (von Petting bis Koitus), nahmen Männer und Frauen ziemlich ähnliche Reaktionen wahr (Erektion bei Männern; vaginale Lubrikation bei Frauen) (s. S. 126).

LANGER u. LANGER (1988) schreiben allgemein, dass die Registrierung der vaginalen Durchblutung „u. a. den Nachweis erbracht [hat], daß genitalphysiologisch Frauen wie Männer auf erotisches Material reagieren und daß die vaginale Vasokongestion (die ja der Lubrikation zugrunde liegt) überhaupt eine relativ robuste Reaktion ist“ (S. 32). Über ihre Stichprobe sexuell gestörter, Therapie suchender Frauen berichten sie: „Durch erotisches Material anregbar sind in der einen oder anderen Form Dreiviertel der Frauen, wobei insbesondere Abbildungen von nackten Körpern, Koitusszenen, auch sadomasochistischen und Prostitutionsszenen als anregend genannt werden“ (S. 57).

Auch MASTERS u. JOHNSON (1990) stellen fest: „Früher nahm man an, daß Männer häufiger und stärker auf erotische Lektüre, Bilder und Filme reagierten als Frauen. Die bisherigen Forschungsergebnisse jedoch sprechen dafür, daß dies nicht der Fall ist. Man ist heute vielmehr überzeugt, daß beide Geschlechter auf Erotika ziemlich

ähnlich reagieren“ (S. 333).

Dies alles zeigt, dass Frauen deutlich auf Pornographie reagieren und sich dem Verhalten der Männer annähern. Es ist davon auszugehen, dass Frauen mit einer zustimmenden Einstellung zu Pornographie eher Erotika verwenden als Frauen mit einer ablehnenden Einstellung. Dies ist Zeichen einer insgesamt permissiveren Einstellung zu Sexualität. Es könnte zu leichter sexueller Erregbarkeit führen und damit Einfluss auf Orgasmusfrequenz und sexuelle Befriedigung haben.

Laut MASTERS u. JOHNSON (1990) hat der ehemalige Präsident Lyndon B. Johnson im Jahre 1968 in den USA „eine ‚Sonderkommission für Obszönität und Pornographie‘ berufen, die im Verlauf der folgenden zwei Jahre ein beträchtliches Forschungsmaterial untersuchte. Dieses ‚Pornokomitee‘ stellte (1970) fest:

Angesichts der Konfrontation mit Erotika weisen einige Personen ein gesteigertes Masturbations- oder Koitalverhalten auf. Bei einer kleineren Proporzgruppe nimmt beides ab, doch die Mehrzahl gibt keine Veränderungen in diesen Verhaltensbereichen an. Gesteigertes Verhalten in beiden Richtungen ist von kurzer Dauer und verschwindet normalerweise nach 48 Stunden wieder.

Allgemein ergab sich, dass die etablierten sexuellen Verhaltensmuster ziemlich stabil und durch den Kontakt zu Erotika nicht grundsätzlich veränderbar sind.“ (S. 335).

Danach wäre nicht zu erwarten, dass die Einstellung zu Pornographie einen Einfluss auf das sexuelle Erleben hat.

Die vorliegende Untersuchung wird der Frage nach dem Einfluss der Einstellung zu den beschriebenen Teilbereichen der Sexualität auf Orgasmuskonstanz und sexuelle Befriedigung nachgehen.

2.2.5 Partnerschaft

Neben etlichen anderen Einflussfaktoren untersucht diese Studie den Einfluss der Partnerschaft auf die Sexualität.

Dabei steht am Anfang die Frage, ob man überhaupt von einem Einfluss der Partnerschaft auf die Sexualität sprechen darf, denn es sind drei Modelle des Zusammenhangs zwischen Partnerschaft und Sexualität denkbar: 1. die Qualität der Partnerschaft beeinflusst die Sexualität; 2. die Sexualität beeinflusst die Qualität der Partnerschaft; 3. Sexualität und Partnerschaft stehen in Wechselwirkung.

Vieles spricht dafür, dass – zumindest aus der Sicht der Frau – gestörte oder ungestörte Sexualität die Folge der Qualität der Partnerschaft ist.

EGIDI und BÜRGER (1981) führten eine Befragung an 18 Frauen durch und erhielten dabei Anhaltspunkte dafür, „dass Gefühle von körperlicher und psychischer

Befriedigung in unterschiedlicher Intensität erlebt werden können. Diese Veränderungen ... [schiene] hauptsächlich von Partnerbedingungen (wie Einstellung der Frau zum Partner, Einstellung und Verhalten des Partners) abzuhängen“ (S. 129).

ARENTEWICZ und SCHMIDT (1993³) werden deutlicher. Bei ihnen heißt es: „Entsprechend sind sexuelle Störungen Manifestation und Vehikel von Beziehungs- oder Partnerkonflikten, in ihnen bilden sich diese Konflikte ab, oder sie sind Austragungsort und Kampfplatz für diese Konflikte.“ (S. 45) Weiter heißt es: Die Frau „bleibt in ihrer Sexualität viel stärker als der Mann auf das Gefühl der Nähe und Intimität angewiesen und ist damit in ihren sexuellen Reaktionen sehr viel sensibler gegenüber akuten und chronischen Partnerkonflikten, auch sehr viel stöbarer und verwundbarer“ (S. 53).

In die gleiche Richtung gehen die Betrachtungen BLUMSTEINs und SCHWARTZ‘ (1983). Sie halten es zwar für schwierig, zu entscheiden, ob eine unbefriedigende Beziehung zu seltenerer sexueller Aktivität führt oder die Probleme im Schlafzimmer beginnen und von dort die gesamte Beziehung beeinträchtigen, halten es aber für wahrscheinlicher, dass andere Probleme ins Schlafzimmer hineingetragen werden und dort die Häufigkeit des Wunsches nach Sexualität verringern (s. S. 201).

BUDEBERG (1987²) stellt aus therapeutischer Sicht fest, dass sich oft die sexuellen Beziehungen spontan bessern, „indem eine Verbesserung der Partnerschaft sekundär auch die sexuellen Beziehungen verändert“ (S. 142).

Insgesamt ergibt sich also aus der Literatur, dass die Sexualität ein – sehr sensibler – Teil der Partnerschaft ist und sich in ihr Störungen der Partnerschaft am ehesten manifestieren. Das bedeutet, dass man von einem gerichteten Zusammenhang zwischen Partnerschaft und Sexualität ausgehen kann, d.h., dass ein Einfluss der Partnerschaft auf die Sexualität besteht.

Diese Studie kann allerdings nur einen ungerichteten Zusammenhang untersuchen, nicht Kausalität überprüfen. Gegebenenfalls sind die Zusammenhänge dann aufgrund der genannten Veröffentlichungen als kausal zu interpretieren.

Partnerschaft besteht aus vielen einzelnen Bereichen. Die vorliegende Untersuchung konzentriert sich auf die folgenden:

- Stabilität der Partnerschaft
- Kommunikationsverhalten
- Rollenverteilung in der Partnerschaft
- Machtverteilung in der Partnerschaft
- Gefühle der Partner zueinander
- Akzeptanz durch den Partner
- Erfüllung von Wünschen durch den Partner
- Ähnlichkeit des Partners mit dem Vater und einem gedachten Idealpartner.

Der folgende Teil enthält einige Erläuterungen zu den einzelnen Bereichen.

Stabilität der Partnerschaft

Partner investieren mehr in ihre Partnerschaft und damit auch in die gemeinsame Sexualität, wenn eine Partnerschaft auf lange Sicht angelegt ist, d.h., stabil ist. Außerdem entsteht in einer länger dauernden, stabilen Partnerschaft ein vertrauter Umgang der Partner miteinander, auch bezüglich der Sexualität. Daher ist zu vermuten, dass Sexualität in stabilen, länger dauernden Beziehungen befriedigender verläuft als in kurz dauernden Beziehungen (s. auch LAUMANN et al., 1994, S. 364 f.).

MASTERS und JOHNSON (1990) kommen zu einem etwas anderen Ergebnis. Sie schreiben: „Die Forschung hat herausgefunden, daß das eheliche Unbefriedigtsein um so stärker anwächst, je länger Partner ehelich zusammenleben“ (S. 257). Danach wäre zu erwarten, dass in einer länger dauernden Beziehung Sexualität unbefriedigender wird.

Die Dauer der Beziehung ist aber nur ein Kriterium der Stabilität einer Partnerschaft. Andere Kriterien, nach denen die Stabilität einer Partnerschaft in dieser Untersuchung beurteilt wird, sind der Wunsch nach einem anderen Partner, das Vorhandensein außere Partnerschaftlicher Beziehungen und die Vermutung einer außere Partnerschaftlichen Beziehung des Partners. Allerdings dürfte das Vorhandensein einer außere Partnerschaftlichen Beziehung vom Umfang her nicht besonders bedeutend sein, denn JOHNSON et al. (1994) stellen in ihrer Untersuchung fest, dass 1,9% der verheirateten Frauen im Laufe des der Untersuchung vorangegangenen Jahres mehr als einen heterosexuellen Partner hatten (s. S. 121).

Kommunikationsverhalten

Der Literatur ist übereinstimmend zu entnehmen, dass eine gut funktionierende Kommunikation für die Partnerschaft und damit auch für die Sexualität von großer Bedeutung ist.

So kommt ZIMMER (1985) anhand einer Studie zum TSST (Tübinger Skalen zur Sexualtherapie) zu dem Ergebnis, dass die sexuell unzufriedenen Personen „... Hemmungen bei der Kommunikation sexueller Bedürfnisse zeigen“ (S. 198).

Außerdem berichtet er von einer Studie von FLIEGEL u.a. (1984) über „Zusammenhänge zwischen kommunikativen Fertigkeiten, gegenseitigem Verstehen und Zufriedenheit mit der gemeinsamen Sexualität. Die hohen Korrelationen[, die FLIEGEL dabei zwischen diesen drei Punkten findet,] legen eine gegenseitige Beeinflussung nahe“ (S. 197).

MASTERS und JOHNSON (1990) nehmen an, dass sich durch eine gut funktionierende Kommunikation Intimität ausbaut und weiter wachsen kann

(s. S. 274).

ZIMMER (1985) vermutet, „daß ein angstfreies Klima und vertrauensvolle Kommunikation bessere Voraussetzungen für gemeinsames Lernen schaffen“ (S. 187 f.).

Für ihn ist es „wahrscheinlich, daß mangelnde kommunikative Kompetenz an der Entstehung sexueller Symptome ebenso beteiligt ist wie daran, daß Paare ohne Hilfe eines Therapeuten mit den Problemen nicht fertig werden kann.“ (S. 195)

Welche Aspekte der Kommunikation sind aber die für die Sexualität wichtigen?

Zum einen sind es Gespräche über die gemeinsame Sexualität.

Bei ihnen handelt es sich keinesfalls um eine Selbstverständlichkeit. So stellt BUDDEBERG (1987²) fest: „Gemeinsam ist beiden Geschlechtern die Erwartung, sexuelle Schwierigkeiten sollten sich eigentlich wieder verlieren, ohne daß die beiden Partner darüber sprechen. Die verbale Tabuisierung der Sexualität wird nach wie vor von vielen Paaren als eine allgemein gültige Regel betrachtet“ (S. 24). Auch MASTERS und JOHNSON (1990) berichten über „die Tatsache, wie wortkarg und ausdrucksgehemmt die meisten Menschen sind, wenn sie mit ihrem Partner über Sexualität sprechen sollen“ (S. 491).

Sie empfehlen daher ihren Lesern zur Steigerung der persönlichen Sexualbefriedigung unter anderem: „Sprechen Sie mit Ihrem Partner über Sex“ (S. 491).

Bezeichnend für die mangelnde Kommunikation ist, dass in unserer Alltagssprache Ausdrücke zur Benennung der Geschlechtsorgane und des Geschlechtsverkehrs fehlen (s. BUDDEBERG, 1987², S. 42). Andersherum ist aber auch klar, dass ohne entsprechende Ausdrücke Kommunikation schwierig bis unmöglich wird.

Zur Kommunikation über die gemeinsame Sexualität gehört als wesentlicher Punkt auch das Äußern sexueller Wünsche und Bedürfnisse. So berichten MASTERS und JOHNSON (1990) aus einer im Redbook (1975) veröffentlichte Studie, dass „die Qualität des ehelichen Sex stark von der Fähigkeit der Frauen, ihre sexuellen Wünsche und Gefühle dem Ehemann mitzuteilen, ab[hing].“ (S. 361) Auch ZIMMER (1985) hält es für wichtig, dass eine Person eigene Wünsche ausdrücken kann (s. S. 168).

Manchmal besteht mangelhafte Kommunikation über Sexualität nicht für sich, sondern ist Teil einer generellen Kommunikationsschwierigkeit eines Paares (s. KAPLAN, 1974, S. 166 f.).

Unabhängig von der Ursache einer Schwierigkeit zur Kommunikation über Sexualität scheint ein Einfluss auf das sexuelle Erleben zu bestehen. Daher enthält der Fragebogen Items, die die Möglichkeit zu Gesprächen über die sexuelle Beziehung inklusive der Äußerung sexueller Wünsche und Bedürfnisse erfragen.

Weitere wichtige Aspekte der Kommunikation sind der Umgang mit Schwierigkeiten und Problemen und das Streitverhalten.

Es ist wichtig, dass Konflikte nicht unterdrückt, sondern ausgetragen werden. Es ist aber auch wichtig, dass Paare über Möglichkeiten verfügen, einen Streit wieder zu beenden.

Diesen Problembereich behandelt ZIMMER (1985) nach Durchsicht etlicher Studien ausführlich. So heißt es bei ihm: „Genauso wie eine generelle Hemmung, ärgerliche Gefühle zuzulassen und zu äußern, negative Auswirkungen haben kann, kann exzessiver Streit Probleme in der Sexualität bewirken“ (S. 188). Streit und Ärger können als unvermeidbare Erfahrungen für „die Beziehung wichtig und förderlich“ sein. Auch zufriedene Paare streiten; bei ihnen ist jedoch „die Rate positiven Austausches größer“, sie sind „besser in der Lage, einen Streit wieder zu beenden“ und verfügen bei einer Eskalation über „mehr Möglichkeiten der Gegensteuerung“ (s. S. 189).

Insgesamt kommt ZIMMER zu dem Schluss, dass „Vertrauen in die Stabilität der Partnerschaft ... weniger aus der Abwesenheit von Konflikten [erwächst] als aus dem Erlebnis ihrer Bewältigung. Gemeinsam durchgestandene Krisen stellen einen stabilisierenden Faktor für die Beziehung dar. Diese positiven Konsequenzen hängen allerdings sehr von der Art und Weise ab, wie über Konflikte gesprochen wird“ (S. 189).

Da also der Umgang mit Schwierigkeiten und Problemen und das Streitverhalten nach Einschätzung mehrerer Therapeuten Einfluss auf die Sexualität haben, sind auch Fragen zu diesem Bereich in dem Fragebogen enthalten.

Rollenverteilung in der Partnerschaft

Die Rollenverteilung in der Partnerschaft kann sehr unterschiedlich sein. Es gibt traditionelle Rollenverteilungen, in denen die Frau für Haushalt, Kindererziehung etc., der Mann für das Verdienen des Geldes zuständig ist. Es gibt gleichberechtigte Rollenverteilungen, bei denen sich die Partner alle Aufgaben teilen. Es gibt Partnerschaften, in denen die Verteilung der Rollen nicht genau festgelegt ist, in denen sie variieren kann.

ZIMMER (1985) hat mehrere Studien hinsichtlich der Bedeutung der Rollenverteilung in der Partnerschaft für die Sexualität ausgewertet. Hierbei handelt es sich um Studien von RAINWATER (1966, Kapitel 6.4.1.), SAFIR u.a. (1982), SCHENK und PFRANG (1983b), WALSTER und WALSTER (1979) und FRANK u.a. (1979). Zusammenfassend ergibt sich aus ihnen ein positiver Zusammenhang zwischen flexiblem Rollenverhalten und sexueller Zufriedenheit und zwischen gleichwertiger Beziehung und sexueller Aktivität (s. ZIMMER, 1985, S. 68, 169, 192 ff.).

Die Überprüfung dieses Zusammenhanges ist Bestandteil der Untersuchung.

Machtverteilung in der Partnerschaft

Ein besonderer Bereich der Rollenverteilung ist die Machtverteilung innerhalb der Partnerschaft. Hierbei geht es darum, wer stärker über Wohnen, Arbeiten, Geldausgeben, Kindererziehung, Freizeitgestaltung, Umgang mit Problemen und sexuelle Aktivitäten bestimmt, ob jeder über eine feste Geldsumme allein verfügen kann und ob die Möglichkeiten des Einflusses in einer Beziehung gerecht verteilt sind.

BLUMSTEIN und SCHWARTZ (1983) stellen speziell zur Gleichgewichtigkeit beider Partner bei der Sexualität fest, dass Paare mit ihrem Sexualleben zufriedener sind, wenn beide gleichermaßen sexuelle Aktivität beginnen und ablehnen können (s. S. 222). Ist die Frau diejenige, die meistens die Initiative ergreift, leiden Häufigkeit und Befriedigung (s. S. 303).

ZIMMER (1985) kommt ganz allgemein anhand einer Studie zum TSST (Tübinger Skalen zur Sexualtherapie) zu dem Ergebnis, „daß die sexuell unzufriedenen Personen eine eher ungleiche Form der Einflußverteilung in ihrer Beziehung erleben, ...“ (S. 198). Er berichtet außerdem aus einer Studie von FRANK u.a. (1979), dass „die sexuelle Unzufriedenheit der Frau mit der Unzufriedenheit bezüglich der Verteilung der Entscheidungsbefugnisse zusammen[hängt]“ und aus einer Studie von WALSER und WALSER (1979), dass Paare „sexuell weniger aktiv [sind], wenn sich einer oder beide ungleich behandelt fühlen“ (S. 196).

ARENTEWICZ und SCHMIDT (1993³) berichten über ungleiche Machtverteilung zwischen den Geschlechtern als Ursache sexueller Störungen. Diese „sind ... oft eine der wenigen Möglichkeiten der Frau, sich gegen den Mann zu behaupten. ... Sexuelles ‚Funktionieren‘ würde ihr Gefühl der Machtlosigkeit noch verstärken, käme der Aufgabe des letzten Rests von Autonomie gleich“ (S. 49). Weiter heißt es bei ihnen: „Der Aufruf bestimmter Fraktionen der Frauenbewegung, sich sexuell zu verweigern, fordert als bewußten Akt nur das, was viele Frauen stillschweigend und oft ohne recht zu wissen warum schon lange tun: Ihre Lustlosigkeit ist der psychosomatische Ausdruck dieser Verweigerung“ (S. 49).

Bei BUDDERBERG (1987²) geht es direkt um den ehelichen Machtkampf. Er schreibt: „Während beim latenten ehelichen Machtkampf die Auseinandersetzung um Dominanz und Unterwerfung über das sexuelle Symptom ausgetragen wird, hat die Sexualität beim offenen ehelichen Machtkampf die Funktion eines Versöhnungsrituals, mit dem sich beide Partner nach vorausgegangenem Streit ihre Zuneigung bekunden“ (S. 27).

Eine für beide Partner befriedigende Sexualität scheint also sehr von einer gleichmäßigen Verteilung der Macht innerhalb der Partnerschaft abzuhängen. Daher ist auch die Frage der Machtverteilung innerhalb der Partnerschaft Bestandteil des

Fragebogens.

Gefühle der Partner zueinander

In diesem Bereich soll die Frau eine Einschätzung der Gefühlswelt innerhalb der Partnerschaft geben. Dabei geht es um Verständnis von Seiten des Partners für die Gefühle und Probleme der Frau, Zuneigung und Liebe zueinander, Glücksempfinden der Frau innerhalb der Partnerschaft, sexuelles Zusammenpassen, Eifersucht des Partners und Wunsch nach Geschlechtsverkehr mit einem anderen Mann.

MASTERS und JOHNSON (1990) bezweifeln einen Einfluss der Liebe auf die Sexualität. Sie schreiben: „Sex kann mechanisch sein, unpersönlich und rasch abgetan – ganz unabhängig davon, ob zwei Menschen einander lieben oder nicht“ (S. 251). Weiter heißt es bei ihnen: „... es gibt keinerlei Beweise dafür, daß Sex immer oder gewöhnlich besser sei, wenn Liebe im Spiel ist“ (S. 252).

Da die Frau – wie ARENTEWICZ und SCHMIDT (1993³) schreiben – „im Gegensatz zu Männern Sexualität [aber] nicht als eine Betätigung kennen[lernt], die man aus einem emotionalen und sozialen Kontext gelegentlich herauslösen kann“ (S. 53), ist ein Einfluss des emotionalen Zustands einer Partnerschaft auf die Sexualität der Frau zu erwarten.

Akzeptanz durch den Partner

EGIDI und BÜRGER (1981) kommen in ihrer Studie zu dem Ergebnis, dass für die Erfahrung sexueller Befriedigung in längeren, auf Dauer ausgerichteten Beziehungen Gefühle von akzeptiert Werden neben Vertrauen und Geborgenheit einen besonders bedeutungsvollen Stellenwert haben (s. S. 134). Weiter berichten sie, dass die von ihren Probandinnen am häufigsten genannten Bedingung für die Erfahrung sexueller Befriedigung eine Einstellung des Partners betrifft, die unter anderem mit akzeptiert Werden charakterisiert ist (s. S. 135).

Auch ZIMMER (1985) kommt anhand einer Studie zum TSST (Tübinger Skalen zur Sexualtherapie) zu dem Ergebnis, dass die sexuell unzufriedenen Personen „sich weniger geachtet und respektiert fühlen ...“ (S. 198).

Um den Einfluss dieser Akzeptanz durch den Partner auf die Sexualität allgemein zu überprüfen, beinhaltet der Fragebogen Fragen danach, ob die Frauen sich von ihrem Partner akzeptiert fühlen, ob sie sich ernst genommen fühlen und ob sie Respekt von seiten ihres Partners erfahren.

Umgang mit Wünschen und Bedürfnissen

Dazu äußert sich ZIMMER (1985) folgendermaßen: „Die Initiative zur gemeinsamen Sexualität und die Abstimmung eigener Interessen und Wünsche mit denen des Partners setzt voraus, daß die Person eigene Wünsche ausdrücken kann, bestimmte

Forderungen des anderen auch einmal ablehnen kann, und bei dieser Auseinandersetzung mit Kritik umgehen kann“ (S. 168).

Der erste Schritt beim Umgang mit Wünschen und Bedürfnissen ist also die Möglichkeit und Bereitschaft, bestehende Wünsche und Bedürfnisse zu äußern. Dieser wird im Abschnitt Kommunikation abgehandelt.

Darauf folgt die Reaktion des Partners auf geäußerte – sexuelle oder nicht sexuelle – Wünsche und Bedürfnisse. Nach EGIDI und BÜRGER (1981) ist eine Einstellung des Partners, die unter anderem mit ernst Nehmen der Wünsche und Bedürfnisse der Frauen charakterisiert ist, für die Erfahrung sexueller Befriedigung sehr wichtig (s. S. 135).

Der dritte Punkt behandelt die Ablehnung bestimmter Forderungen. Aus der Sicht der Frau geht es darum, wie der Partner mit abgelehnten Forderungen umgeht, d.h., ob er es ihr durch sein Verhalten ermöglicht, seine Forderungen abzulehnen.

Ob der Umgang mit Wünschen und Bedürfnissen einen eigenständigen Einfluss auf die Sexualität ausübt, ist ebenfalls Gegenstand dieser Untersuchung.

Ähnlichkeit des Partners mit dem Vater und einem gedachten Idealpartner

JAYNE (1981) findet bei einer Auswertung anderer Literatur, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen der körperlichen Ähnlichkeit des Vaters mit dem Partner und der Orgasmuskonstanz.

In dieser Untersuchung wird überprüft, ob ein Zusammenhang zwischen der allgemeinen, nicht nur körperlichen, Ähnlichkeit des Partners mit dem Vater und der Orgasmuskonstanz, der sexuellen Befriedigung oder der Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt besteht. Außerdem wird geprüft, ob es Zusammenhänge zwischen der Ähnlichkeit des Partners mit einem gedachten Idealpartner und der Sexualität gibt.

2.2.6 Mythen

ZILBERGELD (1988¹⁴) stellt eine Anzahl von - wie er sie nennt - Mythen vor, die die Sexualität betreffen. Mythos ist sein Begriff für ein Skript, das mehr oder weniger unbewusst das Verhalten der Menschen - in diesem Fall das sexuelle - in unserer Kultur beeinflusst. Er beschreibt in erster Linie, welche Auswirkungen die Mythen auf die Männer unserer Gesellschaft haben und zu welchen Problemen sie bei ihnen führen. Es ist aber davon auszugehen, dass sie nicht nur auf das Verhalten der Männer, sondern auch auf das der Frauen wirken.

Im folgenden werden die Mythen von ZILBERGELD mit ihren Auswirkungen auf das sexuelle Verhalten von Männern kurz zusammengefasst, jeweils einige andere Autoren dazu genannt oder zitiert, die ähnliche Probleme sehen, und dann mögliche Auswirkungen auf das sexuelle Verhalten von Frauen entwickelt. Diese Überlegungen

gehen zu einem großen Teil in den Fragebogen ein und werden auf diese Weise in ihrem Zutreffen und ihren Auswirkungen durch die Untersuchung überprüft.

Den **ersten Mythos** nennt ZILBERGELD (1988¹⁴) "Männer sollten gewisse Gefühle nicht haben oder zumindest nicht zeigen" (S. 25). Für Frauen gilt dieser Mythos nicht, sie dürfen Gefühle zeigen. Sie unterliegen auch nicht insofern diesem Mythos, als sie von Männern erwarten, dass diese keine Gefühle zeigen; sondern sie fordern im Gegenteil häufig von Männern, dass diese mehr Gefühle zeigen (vgl. ZILBERGELD, S. 26). Aus diesem Grunde wird dieser Mythos in dem Fragebogen nicht überprüft und hier auch nicht weiter auf ihn eingegangen.

Der **zweite Mythos** lautet: "Beim Sex, wie überall anders auch, zählt nur die Leistung" (S. 28).

Jungen und Männer werden zu Leistung erzogen. Jede Tätigkeit wird nach der erbrachten Leistung bewertet, so auch die Sexualität. Für die Sexualität wirkt sich das so aus, dass "es nur auf die Ziele, gewöhnlich Geschlechtsverkehr und Orgasmus," (S. 28) ankommt. Dies hat zwei wichtige Dinge zur Folge: Erstens führt es zu der Einstellung, dass man den Verlauf einer sexuellen Aktivität ruhig ignorieren kann oder sich daran nicht intensiv zu beteiligen braucht, denn es kommt ja nur auf das Ziel, nicht den Verlauf an. Das führt häufig zu Problemen, da die "Konzentration auf das Ziel unter Ausschluß der Vorstufen, die dorthin führen, das Erreichen des Zieles schwer, wenn nicht gar unmöglich" macht. Zweitens wird aus Sex Arbeit, ein mechanisch ablaufendes Unternehmen, eine weitere Pflicht, die zu erfüllen ist, ein weiteres zu erreichendes Ziel. Der Spaß geht verloren (vgl. S. 29).

ZIMMER (1985) bestätigt das Vorhandensein und Wirken dieses Mythos in vollem Umfange: "Funktionieren und Leisten stehen oft im Vordergrund, dem Bild von Normalität zu genügen erscheint wichtiger als Genuss. Das Ziel 'Orgasmus' wird weniger unter dem Aspekt des Vergnügens betrachtet. Vielmehr machen beide ihr Selbstbild am Erfolg oder Misserfolg fest" (S. 88). BUDDEBERG (1987²) berichtet von neuen Fehlentwicklungen der sexuellen Liberalisierung, nämlich "Sexualität als Fummelei an der Außenwand des Körpers, als hastiges Hantieren ohne Zeit zum Empfinden, als flotte Sache, die zu jedem aufgestellten Typ dazugehört. Diese Form der Sexualität ist nur vordergründig problemlos, da sie Leistung, Perfektion und Raffinesse verlangt. Was früher die Angst vor der Sexualität war, ist heute zur *Angst vor dem sexuellen Versagen* geworden" (S. 111). Auch MASTERS und JOHNSON (1990) gehen ausführlich auf das Problem der Leistung in der Sexualität ein (vgl. S. 483 f.).

Für Frauen hat sich in der Sexualität ein großer Wandel vollzogen. Früher durften sie keine Freude an Sexualität haben, und es wurde ebensowenig von ihnen erwartet, dass

sie Orgasmen haben. Heute hat man zum einen festgestellt, dass für Frauen Orgasmen ebenso möglich sind wie für Männer, zum anderen spielt Leistung bei Frauen im Zuge der Gleichberechtigung in einer männerbestimmten und damit leistungsorientierten Gesellschaft eine wesentlich größere Rolle. So kommt es auch für Frauen zu Leistungsdruck in der Sexualität, zu einer Fixierung auf die Ziele Geschlechtsverkehr und Orgasmus (vgl. MASTERS und JOHNSON, 1990, S. 503 ff.; BUDDERBERG, 1987², S. 25 und S. 132; EGIDI und BÜRGER, 1981, S. 10; GAGNON, 1977, S. 192 und S. 198). Der Mythos muss für Frauen also lauten: *Beim Sex zählt häufig nur die Leistung, insbesondere das Erreichen eines Orgasmus.*

Die Folge dessen ist wie bei den Männern eine Konzentration auf das Ziel, ein Zwang zum Orgasmus, mit einer Vernachlässigung des Verlaufs einer sexuellen Aktivität, die das Erreichen des Zieles schwerer macht. Aus einer Unfähigkeit zum Orgasmus entstehen Leistungsängste.

Einer der Mitbegründer dieses Leistungsmythos für Frauen ist KINSEY (1954). Er stellt nicht fest, wie auch ZILBERGELD es gerne verstanden wissen möchte, dass männlicher Sex genauso wenig einfach, geradeheraus und problemlos ist wie weiblicher (vgl. S. 2 f.), sondern meint, dass weiblicher Sex genauso unkompliziert sei wie männlicher, ein kleiner, aber in Bezug auf Leistung wesentlicher Unterschied. Er schreibt: "Wir haben die jahrhundertalte Tradition von der langsameren Reaktionsbereitschaft der Frau übernommen, von der größeren Ausdehnung der erogenen Zonen beim weiblichen Körper, ... die Vorstellung, dass es grundlegende Unterschiede des Orgasmus bei Mann und Frau gäbe, dass die weibliche sexuelle Reaktion größeren emotionalen Gehalt habe und noch andere Ideen, die nicht auf wissenschaftlich gesammeltem Material basieren - und die sich jetzt alle als unzutreffend erwiesen haben ..." (S. 12 f.). Auch EGIDI und BÜRGER geben Sexualforschern wie Kinsey eine Mitschuld am Orgasmuszwang: "Nicht zuletzt hat er [Kinsey] darauf hingewiesen, daß die Frau sexuell genauso reaktionsfähig ist wie der Mann, was bisher immer ignoriert oder höhnisch belächelt wurde. Andererseits hat er durch seine Arbeit mitgeholfen, neue Normen zu etablieren, z.B. die Norm, orgasmusfähig zu sein" (S. 17).

Den **dritten Mythos** nennt ZILBERGELD: "Der Mann übernimmt beim Sex Führung und Verantwortung" (S. 30).

Er führt ihn folgendermaßen aus: "Wir [Männer] haben gelernt, daß Sex in unserem Verantwortungsbereich liegt und nichts ohne unsere Führung geschieht. Wir müssen die Initiative ergreifen (selbst wenn sie [die Partnerin] den ersten Schritt tun sollte, müssen wir uns immer noch um den Rest kümmern), wir müssen sie erregen, wir müssen uns erregen, wir müssen die ganze Zeit den Ton angeben und entscheiden, wie und in welcher Stellung wir es machen, wir müssen dafür sorgen, daß sie zumindest

einen Höhepunkt hat, und zusehen, selbst einen Orgasmus zu bekommen. Aber Hilfe von unserer Partnerin - nein, danke!" (S. 30). Ein Problem von Seiten der Männer ergibt sich daraus, dass ein Mann nicht wissen kann, wie er seine Partnerin zu befriedigen hat, es sei denn, er fragt sie danach, was als unmännlich gilt (vgl. S. 30 f.). Außerdem entstehen Auseinandersetzungen, wenn auch die Partnerin manchmal aktiv und initiativ sein und Verantwortung und Führung übernehmen will. ZILBERGELD fordert deshalb, dass die Männer begreifen müssen, "daß ein guter Liebhaber nicht jemand ist, der schon alles weiß (ein solches Wissen ist im voraus einfach nicht verfügbar), sondern jemand, der bereit ist, die Wünsche und Bedürfnisse seiner Partnerin kennenzulernen" (S. 32).

MASTERS und JOHNSON (1990) bestätigen das Vorhandensein dieses Mythos. Sie stellen fest, dass Männern die Rolle der Sexualexperten zugewiesen wird mit der Erwartung, dass sie Initiative ergreifen, Zeit und Geschwindigkeit unter Kontrolle halten und für die Erregung und den Orgasmus ihrer Partnerin sorgen (vgl. S. 17 und S. 234). Auch BUDDEBERG (1987²) schreibt Männern die aktiv-progressive Position zu (vgl. S. 119).

ZIMMER (1985) stellt als weitere wichtige Folge des Mythos fest, dass bei einigen seiner Klienten die Wahrnehmung eigener Empfindungen gestört ist, weil sie sich zu stark auf ihre Partnerin, deren Erregung und deren Wohlbefinden konzentrieren (vgl. S. 165).

Will man diesen Mythos auf Frauen übertragen, so ergeben sich zwei Möglichkeiten.

Die erste Möglichkeit besteht darin, das Bild einer Frau zu entwerfen, die zu einem derartigen Mannesbild passt. Das ist die passive Frau, die sich weder um ihre eigene Erregung noch um die ihres Partners zu kümmern braucht; die nie Initiative ergreift und ihren Mann einfach machen lässt, weil er schließlich wissen muss, was gut für sie und für ihn ist; die nicht wagt, ihrem Mann mitzuteilen, wenn er sie nicht ihren Wünschen gemäß stimuliert. Sie muss als einzige Leistung mit einem Orgasmus reagieren, den ihr Partner als Bestätigung für sein Können braucht (vgl. ARENTEWICZ und PFÄFFLIN, 1980, S.32; BRÄUTIGAM u. CLEMENT, 1989³, S. 87 f.). Dieser Mythos muss also lauten: *Die Frau ist beim Sex passiv und folgt dem, was der Mann bestimmt.*

Dass diese Frau wirklich existiert, stellen LANGER und LANGER (1988) in ihrer Befragung fest: "Keine der Frauen war der Meinung, dass Sex etwas ist, das Männer mit Frauen machen; trotzdem gibt ein Viertel der Frauen an, sich meist so zu verhalten oder Sex immer so erlebt zu haben" (S. 58). Ihr passives Verhalten entsteht aus einer eher traditionellen Erziehung (vgl. BUDDEBERG, 1987², S. 119; GAGNON, 1977, S. 169).

Einige Autoren nehmen an, dass die Zeit dieses Mythos heute vorüber ist: "Die Passivität bzw. Hingabefähigkeit, von Freud als Merkmal der 'reifen' Frau angesehen, wird von seinen Kritikerinnen als gesellschaftliches Vorurteil entlarvt" (EGIDI und BÜRGER, 1981, S. 20); "Zwar herrschte in unserer Gesellschaft traditionell die Ansicht vor, daß Frauen sich sexuell relativ passiv verhalten müßten und den Männern die Initiative, die Bestimmung des Tempos und die Beendigung der Sexualaktivität überlassen sollten, doch hat sich in dieser Beziehung im Verlauf des letzten Jahrzehnts ein beträchtlicher Wandel vollzogen" (MASTERS und JOHNSON, 1990, S. 352); "Männer und Frauen lernen heute, dass sie die lustvolle Freude, die sie beide anstreben, nur erlangen können, wenn sie sich bewußt machen, daß Sex nicht etwas ist, das ein Mann für eine Frau tut oder ihr antut, sondern etwas, das Mann und Frau miteinander als gleichberechtigte Beteiligte tun" (ib., S. 234). Wie weit er noch eine Rolle spielt, wird die Befragung zeigen.

Die andere Möglichkeit, ZILBERGELDs Mythos vom Führung und Verantwortung übernehmenden Mann auf Frauen zu übertragen, besteht wieder darin, anzunehmen, dass im Rahmen der Gleichberechtigung für Frauen die gleichen Forderungen gelten wie für Männer. Das heißt, dass sie verantwortlich sind für die sexuelle Erregung und Befriedigung ihres Partners und wissen müssen, wie sie ihn zu befriedigen haben. Er lautet dann analog: *Die Frau übernimmt beim Sex Führung und Verantwortung*. So einfach übertragen steht er im Widerspruch zu dem Mythos für Männer; denn es können nicht beide gleichzeitig Verantwortung und Führung für Erregung und Orgasmus beider übernehmen. Aber möglich ist, dass jeder die Verantwortung für Erregung und Orgasmus des anderen übernimmt.

Das klingt erst einmal nicht weiter problematisch. Aber es sei an ZIMMER (1985) erinnert, der feststellt, dass bei einigen seiner Klienten die Wahrnehmung eigener Empfindungen gestört ist, weil sie sich zu stark auf ihren Partner, dessen Erregung und dessen Wohlbefinden konzentrieren (vgl. S. 165).

Auch diese Version des Mythos wird mittels des Fragebogens überprüft.

Den **vierten Mythos** überschreibt ZILBERGELD: "Ein Mann ist immer bereit und willig" - dem Inhalt entsprechend müsste er vielleicht eher lauten: Ein Mann ist immer bereit und will immer - , unabhängig von Ort und Zeit und ohne Rücksicht auf die eigenen Gefühle oder die der Partnerin (vgl. ZILBERGELD, 1988¹⁴, S. 32). Ein Mann darf entsprechend auch nicht nein sagen. Deshalb gibt er sich die größte Mühe, ewig zu Sex bereit zu sein. Das bedarf großer Anstrengungen, und je mehr man sich in der Sexualität anstrengt, "umso weniger Freude und Erregung kommen dabei heraus" (S. 33).

Eine der Ursachen dieses Mythos ist die Dampfkesseltheorie. Sie "geht davon aus, daß biologische Prozesse im Körper ständig sexuelle Spannungen erzeugen, die von

selbst immer wieder stärker werden, auf Abfuhr und Entladung drängen und so den Menschen zu sexueller Aktivität treiben" (SCHORSCH, 1978, S. 456). Diese sexuellen Spannungen können zu ihrer Entladung nicht auf geeignete Situationen und Gefühle warten.

Eine Möglichkeit der Übertragung dieses Mythos auf Frauen sieht so aus, dass die Frauen als passive Objekte der Entladung sexueller Spannung ihrer Männer dienen. Dazu passt die asexuelle Erziehung der Frauen, die ARENTEWICZ und SCHMIDT (1993³) anprangern, die eine Frau dazu "verleitet, ... Sexualität als etwas zu begreifen, was sie in erster Linie dem Mann zu Gefallen tut, nicht sich selbst" (S. 53). Danach dürfen auch die Frauen nicht nein sagen, denn sonst können die Männer ihre sexuelle Spannung nicht entladen. BLUMSTEIN u. SCHWARTZ (1983) beschreiben das früher bestehende religiöse und zivile Recht der Männer auf sexuellen Zugang zu ihren Ehefrauen, wonach es als Pflicht der Ehefrauen angesehen wurde, für ihren Ehemann sexuell zur Verfügung zu stehen (s. S. 209). Der eine Mythos für die Frauen lautet also: *Die Frau ist zur Befriedigung sexueller Bedürfnisse des Mannes da*. Inzwischen haben die meisten der Männer, auch wenn es ihnen oft große Schwierigkeiten bereitet, das Recht der Frau, nein zu sagen, akzeptiert (vgl. ZILBERGELD, 1988¹⁴, S. 32 f.). Es bleibt die Frage, ob die meisten Männer wirklich das Recht der Frau, nein zu sagen, akzeptiert haben, bzw. ob die Frauen wissen, dass sie nein sagen dürfen und es auch gelernt haben, nein zu sagen.

Die andere Möglichkeit besteht wieder in der direkten Übertragung dieses Mythos auf Frauen im Rahmen der heutigen Ansprüche des in bezug auf Leistung Gleichseins von Mann und Frau: *Eine Frau ist immer bereit und will immer*.

Im Fragebogen werden wieder beide Aspekte der Übertragung des Mythos auf die Frau überprüft.

Den **fünften Mythos** überschreibt ZILBERGELD (1988¹⁴): "Jeder Körperkontakt muß zum Sex führen" (S. 33). Er erläutert ihn: "Ein Mädchen oder eine Frau kann ohne Hemmungen darum bitten, umarmt oder gedrückt zu werden (wenn auch einige Männer vermutlich sauer werden, wenn das schon alles ist). Aber kann man sich einen Mann vorstellen, der darum bittet, 'nur' in die Arme genommen zu werden, und das auch noch ernst meint?" (S. 33).

ZILBERGELD meint, dass dieser Mythos so nur für Männer gilt, dass Frauen nur in soweit unter diesem Mythos zu leiden haben, als ihre Männer vermutlich sauer reagieren, wenn sie nur Körperkontakt suchen, ohne Sex zu wollen. Im Fragebogen wird überprüft, ob er nicht auch für Frauen gilt.

Der **sechste Mythos** lautet kurz und bündig: "Sex = Geschlechtsverkehr" (S. 34). ZILBERGELD beschreibt ihn sehr ausführlich: "Frauen und Männer haben gelernt,

daß es beim Sex hauptsächlich auf den Geschlechtsverkehr ankommt, und für die meisten von uns sind diese beiden Begriffe Synonyme. ... Küsse, Umarmungen, manuelle und orale Stimulierung der Genitalien - das alles ist wunderschön, aber letztlich doch nur Vorbereitung auf das eigentliche Ziel: Geschlechtsverkehr" (S. 34). "Selbst Masters und Johnson zeigen in ihren drei Werken wenig Verständnis dafür, dass echter Sex etwas anderes als Geschlechtsverkehr sein könnte" (S. 34). "Viele Männer fragen sich, was ihre Partnerin wohl denken wird, wenn sie ihr sagen, daß sie mehr an manueller oder oraler Stimulierung als an Geschlechtsverkehr interessiert sind" (S. 35). "Viele Männer antworten auf die Frage, was sie fühlen, wenn sie ihre Partnerin berühren oder von ihr berührt werden, daß sie es nicht wüßten, da sie in Ihren Gedanken so sehr mit dem Geschlechtsverkehr beschäftigt wären. So berauben" sie sich "selbst des Vergnügens und der Gelegenheit, die für eine befriedigende sexuelle Reaktion notwendige Stimulierung intensiv zu erleben (S. 35). Dass dieser Mythos weiterhin besteht, beschreiben LAUMANN et al. (1994) sehr eindrücklich als ein Ergebnis ihrer Untersuchung (s. S. 100).

Auch modernere Sexualwissenschaftler verbreiten diesen Mythos noch, wie z.B. BECKER (1980): "Unreife, aus der kindlichen Sexualität stammende sexuelle Betätigungen, wie Masturbation oder Schaulust, verlieren an Bedeutung und Reiz gegenüber der Befriedigung durch genitale Vereinigung; sie wird das primäre Ziel des Sexualtriebs" (S. 14). In seinem nachfolgenden Werk ist diese Aussage allerdings nicht mehr zu finden.

ZILBERGELD selbst beschreibt auch die Auswirkung dieses Mythos auf Frauen: "... nicht nur Männer leiden unter diesem Mythos. Frauen, die nicht durch Geschlechtsverkehr, sondern durch manuelle oder orale Stimulierung zum Orgasmus kommen - und es gibt viele solcher Frauen -, werden durch die Vorstellung, daß Geschlechtsverkehr die 'normale' Art, Sex zu haben, ist, einem immensen Druck ausgesetzt. Sie erschwert es ihnen, ihrem Partner ihre Bedürfnisse mitzuteilen" (S. 35).

Dieser Mythos kann noch um einen Aspekt erweitert werden: Es gilt nicht nur "Sex = Geschlechtsverkehr, alle anderen Arten sexueller Stimulation sind nur Vorbereitung", sondern im extremeren Fall sind andere Stimulationsarten nicht einmal zusätzlich zum Geschlechtsverkehr erlaubt.

BUDDEBERG (1987²) schreibt zu diesem Thema: "Die Masturbation wird nach wie vor als etwas Schädliches und Kraftverschwendendes angesehen. Der koitale Orgasmus ist vor allem bei Ehepaaren mittleren und höheren Alters eine weitverbreitete sexuelle Leistungsnorm. Zusätzliche manuelle Stimulation zur Erreichung des weiblichen Orgasmus wird von Männern und Frauen als Ausdruck sexueller Insuffizienz angesehen" (S. 23). Er nennt sogar noch erheblich weitergehende Forderungen: "Gelegentlich äußern Paare auch die Vorstellung, das

Glied müsse ohne manuelle Hilfe in die Scheide eingeführt werden können. Zuhilfenahme der Hände bei der sexuellen Stimulation und beim Einführen des Gliedes werden als Unvollkommenheit betrachtet" (S. 23). ARENTEWICZ und PFÄFFLIN (1980) stellen fest, dass "immer wieder Frauen sich als insuffizient und funktionsgestört erleben oder von ihren Partnern so eingeschätzt werden, wenn sie nicht automatisch beim Koitus einen Orgasmus haben, sondern auf zusätzliche klitoridale manuelle Stimulation angewiesen sind" (S. 33). MASTERS und JOHNSON (1990) betonen klar, "daß eine nur-koitale Stimulation allein nicht immer genügt, um bei Frauen einen Orgasmus zu bewirken. Viele Frauen benötigen eine zusätzliche Stimulation während des Genitalverkehrs, um zu einem Orgasmus zu gelangen. Unseligerweise glauben immer noch manche Menschen, daß Orgasmen beim Koitus nur durch den Kontakt von Penis und Vagina möglich sind, was nicht den Tatsachen entspricht" (S. 507).

Einer der Verursacher dieses Mythos dürfte FREUD (1916 – 17) mit seiner Unterscheidung zwischen klitoralem und vaginalem Orgasmus und seiner Annahme des klitoralen Orgasmus als eines unreifen gewesen sein (s. MASTERS und JOHNSON, 1990, S. 83).

Bei einigen Paaren setzt sich die Akzeptanz manueller oder oraler Stimulierung allmählich durch, aber es dauert eine ganze Weile, bis der Mangel an Erfahrung beider Partner in manueller oder oraler Stimulierung aufgeholt werden kann. So schreiben LANGER und LANGER (1988) in ihrer Analyse der Selbstdarstellungen sexuell gestörter, Therapie suchender Frauen: "Manuelle Stimulation durch den Partner mögen knapp 30% der Frauen nicht, aber 40% können durch sie zum Orgasmus kommen und ein weiteres knappes Viertel Erregung erleben. Jeweils um 30% erleben dabei Ärger, weil es der Partner nicht richtig macht bzw. zu früh aufhört oder/und Angst, ihm lästig zu fallen bzw. zu lange zu brauchen oder/und Verkrampfung, einen Orgasmus zu schaffen" (S. 58). BUDDEBERG (1987²) bestätigt den Erfahrungsmangel: "Andererseits wissen viele Frauen nicht, wie sie durch eigene oder vom Partner ausgeübte manuelle Stimulation ihre sexuelle Erregung steigern und einen Orgasmus erreichen können" (S. 132).

Der **siebte Mythos** lautet: "Für Sex ist eine Erektion erforderlich" (S. 35), da - wie im sechsten Mythos festgestellt - Sex = Geschlechtsverkehr und Geschlechtsverkehr ohne Erektion nicht möglich. "Das Phantasiemodell jedoch geht noch weiter. Es lehrt, daß für jede Art von Sex eine Erektion erforderlich ist" (S. 36).

Das Problem, das sich daraus für die Partnerinnen ergibt, beschreibt ZILBERGELD gleich mit: "Die Frau gibt sich vielleicht selbst die Schuld ('Ich bin nicht attraktiv oder sexy genug, um ihn zu erregen') oder sie ist sich vollkommen im unklaren, was ihren Partner so rasend macht" (S. 36).

Dieser Mythos lässt sich auch wieder direkt auf die Frau übertragen und lautet dann: Für Sex ist eine Lubrikation erforderlich, da Sex = Geschlechtsverkehr und Geschlechtsverkehr ohne Lubrikation nicht möglich. Dazu passt ein Kommentar von BUDDERBERG (1987²): "Eine Frau, die ohne sexuelles Vorspiel nicht auf wenige koitale Beckenstöße mit einer Lubrikation und intensiven sexuellen Lustempfindung reagiert, wird von manchen Männern als kalt und frigide betrachtet" (S. 23).

Im Fragebogen wird auf beide Aspekte dieses Mythos nicht eingegangen, da er zum einen für einen Untermythos des sechsten genommen werden kann und damit nicht so wichtig ist und zum anderen das Thema "Lubrikation" einer eigenständigen größeren Untersuchung bedarf.

Der **achte Mythos**, der lautet: "Befriedigender Sex ist die lineare Progression sich steigender Erregung, deren Resultat nur ein Orgasmus sein kann (Der Mythos vom brutalen Fick)" (S. 37), erscheint sehr schwer erfragbar und wird daher im Fragebogen nicht überprüft. Aus diesem Grunde wird auch hier nicht weiter auf ihn eingegangen.

Den **neunten Mythos** überschreibt ZILBERGELD (1988¹⁴): "Sex sollte natürlich und spontan sein" (S. 40). Er führt ihn aus: "Die meisten Männer glauben, befriedigender Sex sollte sich einfach so ergeben" (S. 40). "Es wird nicht als notwendig angesehen, irgendwelche Techniken zu erlernen, über Sex zu sprechen oder nach Wegen zur Verbesserung zu suchen, denn es gibt nichts zu lernen oder zu verbessern" (S. 41).

Dabei "basiert die Sexualität des Menschen und vieler anderer Lebewesen hauptsächlich auf Erlerntem. Ohne Lernen geht es nicht, aber ungenaues und unbefriedigendes Wissen kann durch ein Lernen ersetzt werden, das unseren Bedürfnissen entspricht" (ebd., S. 41). Als Beispiel bringt ZILBERGELD Affen, die mehr Instinkt haben als Menschen, aber Sexualität dennoch erlernen müssen (vgl. S. 9). Für Heranwachsende in unserer Gesellschaft ist es allerdings schwer, verlässliche Informationen über Sexualität zu bekommen, unter anderem deshalb, weil niemand zu fragen wagt, denn jeder denkt, er sei der einzige, der nichts weiß (vgl. S. 10 ff.).

Auch andere Autoren sehen dieses Problem. So schreiben ARENTEWICZ und PFÄFFLIN (1980): "Die fehlenden Lernmöglichkeiten in Kindheit und Jugend sind bei der heutigen sexuellen Liberalisierung von besonderer Bedeutung. Die neuen liberalen, aber nicht nur sexualfreundlichen Normen, die Jungen und Mädchen im Jugendalter übernehmen, treten in Widerspruch zum Lerndefizit. Frauen (und Männer) stehen von der ersten sexuellen Partnerbeziehung an unter dem Druck dieser neuen, sexuelle Kompetenz propagierenden Normen" (S. 45). BUDDERBERG (1987²) stellt fest: "Die Angst, sexuell zu versagen, nicht schon beim ersten Geschlechtsverkehr seine Ejakulation unter Kontrolle zu haben oder orgasmusfähig zu sein, ist unter Jugendlichen weit verbreitet" (S. 114). Die Folge ist, dass die Jugendlichen in Schwierigkeiten geraten, "da unter ihrem Sexualstreß - Repertoire von Koitus-

Positionen, gleichzeitiger Orgasmus, multiple Orgasmen - ihr sexuelles Erleben auf der Strecke bleibt" (ebd., S. 114).

Dieser Mythos gilt ohne Änderungen für Männer und Frauen gleichermaßen.

Der **zehnte Mythos** ist Grundlage dieses Teils des Fragebogens und lautet: "In unserem aufgeklärten Zeitalter üben die beschriebenen Mythen keinen Einfluß mehr auf uns aus" (S. 42). Er bedarf wohl keiner weiteren Erläuterungen.

Zusammengefasst lauten die Mythen, deren Vorhandensein und Einfluss auf die Sexualität untersucht wird, folgendermaßen:

1. Beim Sex zählt nur die Leistung, insbesondere das Erreichen eines Orgasmus.
2. Die Frau ist beim Sex passiv und folgt dem, was der Mann bestimmt.
3. Die Frau übernimmt beim Sex Führung und Verantwortung.
4. Die Frau ist zur Befriedigung sexueller Bedürfnisse des Mannes da.
5. Eine Frau ist immer bereit und will immer.
6. Jeder Körperkontakt muss zum Sex führen.
7. Sex = Geschlechtsverkehr.
8. Sex sollte natürlich und spontan sein.

3. Fragestellung und Methodik

3.1 Fragestellung

In der Einleitung wurde die Fragestellung dieser Arbeit bereits grob umrissen. Nach Darstellung der Literatur sollen nun die einzelnen, sich daraus ergebenden Fragestellungen genauer beschrieben werden.

In vielen Untersuchungen über weibliche Sexualität wird der Begriff „sexuelle Befriedigung“ verwendet. Bislang gibt es aber noch kaum Veröffentlichungen, die sich mit der inhaltlichen Klärung dieses Begriffes befassen. Der Versuch einer solchen Klärung ist ein wesentliches Anliegen der vorliegenden Arbeit.

Am Anfang steht daher die Frage, was sexuelle Befriedigung ist. Aus der in Kap. 2.1 „Sexuelle Befriedigung“ dargestellten Literatur ergibt sich, dass sexuelle Befriedigung nicht mit dem Erleben eines Orgasmus gleichzusetzen ist, vielmehr ist zu vermuten, dass es sich um zwei voneinander abhängige Dimensionen sexuellen Erlebens handelt. Was also ist sexuelle Befriedigung für Frauen dann? Es sind etliche Gefühle genannt worden, die einigen Frauen zur Beschreibung sexueller Befriedigung dienen. Auf dieser Grundlage soll untersucht werden, wie weit die Gefühle zur Beschreibung sexueller Befriedigung ausreichen und ob sexuelle Befriedigung für alle Frauen das Gleiche bedeutet und damit objektiv erfassbar ist oder ob jede Frau etwas anderes darunter versteht. In dieser Untersuchung geht es dabei ausschließlich um die Sexualaktivitäten Masturbation, Petting und Koitus.

Für spätere Untersuchungen ist außerdem interessant, mittels welcher Items man das Ausmaß sexueller Befriedigung durch Masturbation, Petting und Koitus in einem Fragebogen erfassen kann.

Häufig werden die Begriffe „Befriedigung“ und „Zufriedenheit“ synonym verwendet. In dieser Studie wird zwischen „Befriedigung“ durch eine der genannten Sexualaktivitäten und „Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt“ unterschieden. Daraus ergibt sich die Frage, welchen Beitrag sexuelle Befriedigung durch Masturbation, durch Petting und durch Koitus zur Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt liefern.

In einem zweiten Teil sollen einige Faktoren dargestellt werden, die Einfluss auf die Orgasmuskonstanz und die sexuelle Befriedigung bezüglich Masturbation, Petting und Koitus und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt haben könnten.

Als erste mögliche Einflussfaktoren werden die sozialen Faktoren Alter, Schulbildung, Familienstand und Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner untersucht.

Der nächste Teil befasst sich mit dem Einfluss, den die Darstellung der Sexualität

im Elternhaus haben könnte. Dabei soll auch berücksichtigt werden, durch wen die Frauen hauptsächlich sexuell aufgeklärt wurden und welchen Einfluss der Umgang mit Emotionen in der Familie haben könnte.

In einem weiteren Kapitel geht es um sexuellen Missbrauch bzw. erzwungene Sexualität und deren mögliche Auswirkungen auf die spätere Sexualität, wie sie sich in dieser Studie zeigen. Eine Frage besteht auch darin, ob die Häufigkeit und das Alter zum Zeitpunkt des Missbrauchs eine Rolle spielen.

Der nächste Bereich befasst sich mit der Einstellung zu Sexualität in den Bereichen „Kommunikation mit anderen über Sexualität“, „Masturbation“, „sexuelle Sozialisation von Kindern“, „Jugendsexualität und vorehelicher Geschlechtsverkehr“, „Sexualität im Alter“, „Stellenwert der Sexualität im Verhältnis zu anderen Dingen des Alltags“, „Gründe für sexuelle Betätigung“ und „Pornographie“. Dabei stehen die folgenden Fragestellungen im Mittelpunkt: 1. Besteht eine Abhängigkeit der Einstellung von den sozialen Faktoren Alter, Bildung, Familienstand und Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner? 2. Besteht ein Zusammenhang zwischen der Einstellung zu Sexualität in den genannten Bereichen und der Sexualität? 3. Bestehen Zusammenhänge zwischen der Einstellung zu einzelnen dieser Teilbereiche der Sexualität und einzelnen Teilbereichen sexueller Erfahrung?

Des weiteren geht es um den möglichen Einfluss der Partnerschaft auf die Sexualität. Dabei werden die Bereiche Stabilität der Partnerschaft, Kommunikationsverhalten, Rollenverteilung in der Partnerschaft, Machtverteilung in der Partnerschaft, Gefühle der Partner zueinander, Akzeptanz durch den Partner, Erfüllung von Wünschen durch den Partner und Ähnlichkeit des Partners mit dem Vater und einem gedachten Idealpartner untersucht.

Der letzte Teil schließlich befasst sich mit den „Mythen“, die in Kap. 2.2.6 „Mythen“ aus ZILBERGELDS (1988¹⁴) zehn Mythen abgeleitet wurden. Zu diesen bislang acht Mythen wurden noch zwei hinzugefügt, die in Kap. 3.2.1 „Entwicklung des Fragebogens“ genauer erläutert werden. Sie werden unter den folgenden Fragestellungen betrachtet: 1. Wie weit sind die „Mythen“ verbreitet? 2. In wieweit hängt das „Vorhandensein eines „Mythos“ von den sozialen Faktoren Alter, Bildung, Familienstand und Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner ab? 3. Welchen Einfluss haben diese „Mythen“ möglicherweise auf die Sexualität?

3.2 Methodik

Es gibt mehrere Möglichkeiten, eine Befragung durchzuführen: als persönliche oder telefonische Interviews unterschiedlicher Formen, als Fragebogen, als unterschiedlichste Kombinationen aus beidem etc..

Sexualität ist ein mit vielen Tabus belegtes Thema. Daher kann man davon ausgehen, dass die Antworten um so weniger in Richtung auf soziale Erwünschtheit

ausfallen, je besser die Anonymität gesichert ist. Aus diesem Grunde fiel die Entscheidung zugunsten eines Fragebogens. Ein Nachteil besteht darin, dass bei Verständnisschwierigkeiten keine Nachfragen möglich sind und dass ein Interviewer auf Inkonsistenzen bei den Antworten reagieren kann, ein Fragebogen nicht (s. a. GAGNON, 1977, S. 53 f.). Dies wurde zugunsten der Anonymität in Kauf genommen.

3.2.1 Entwicklung des Fragebogens

Antwortkategorien

Im vorliegenden Fragebogen wurden ausschließlich geschlossene Fragen verwendet. Das vermindert zwar für die Frauen die Variationsbreite an Antwortmöglichkeiten, führt aber zu größerer Standardisierung und besserer Auswertbarkeit.

Es gibt viele Möglichkeiten, Antwortskalen für geschlossene Fragen zu erstellen. Zu weitergehenden Informationen siehe ROHRMANN (1978), der ausführliche Studien hierüber durchgeführt hat. In der vorliegenden Untersuchung wurden fast ausschließlich verbal gestützte, fünfstufige Skalen verwendet, da diese sich am besten für Stichproben eignen, die auch Nichtakademiker enthalten. Außerdem führen fünfstufige Skalen eher zu einer Normalverteilung der Antworten als höherstufige.

Die Begriffe für die einzelnen Skalenpositionen sind so gewählt, dass möglichst gleiche Distanzen zwischen den Positionen entstehen. Durch zusätzliche Verwendung einer Zahlenskala wurde weiter auf die Wahrnehmung einer äquidistanten Skala hingewirkt. Auf diese Weise kann man die Skalen als annähernd kardinal skaliert betrachten und statistische Methoden anwenden, die dies voraussetzen.

Vorstudie

In einer Vorstudie mit sieben Probandinnen wurde die erste Fassung des Fragebogens getestet. Dabei wurden die zum Ausfüllen des Fragebogens benötigte Zeitdauer und damit die Zumutbarkeit des Fragebogens und die Verständlichkeit aller Items erfragt.

Die Zeitdauer lag bei etwa zwei bis drei Stunden und damit sehr hoch, zumal keine weiteren Anreize für eine Teilnahme an der Untersuchung gegeben wurden. Dennoch wurde die Zeit nicht als zu lange und damit der Fragebogen als zumutbar empfunden. Änderungen aufgrund von Unverständlichkeiten erschienen nicht notwendig, es wurden aber einige Items entfernt, die von allen sieben Probandinnen gleich beantwortet worden waren, da nicht zu erwarten war, dass sie in der späteren Hauptstudie zur Trennschärfe beitragen würden.

Entwicklung der einzelnen Items im endgültigen Fragebogen

Am Beginn des Fragebogens stehen einige Items zum Sozialstatus, zum Umgang mit Sexualität in der Ursprungsfamilie und zu sexuellem Missbrauch. Danach folgen die größeren Fragekomplexe.

Einstellung

Der erste größere Fragenkomplex (Fragen zwölf bis 49) des Fragebogens beinhaltet Items zur Einstellung zu Sexualität in der Dimension permissiv versus restriktiv.

Wie bereits in Kapitel 2.2.4 berichtet, haben FRENKEN und VENNIX (1981) vier Skalen – „Sexuality Experience Scales“ – entwickelt, deren erste, SES-1, sich auf Meinungen, Normen und Werte bezüglich ehelichen Sexualverhaltens, vorehelicher sexueller Beziehung und sexueller Sozialisation von Kindern und Jugendlichen bezieht. Aus diesem Fragebogen wurden insgesamt sieben Items übernommen, davon vier als direkte Übersetzung und drei in abgewandelter Form. Hierbei handelt es sich um die Items 33, 35, 42 und 47 in direkter Übersetzung und 16, 18, und 20 in Abwandlung. Die übrigen Items sind neu formuliert und zusammengestellt.

Auf folgende Art und Weise sind die Items des Fragebogens den acht in Kapitel 2.2.4 erläuterten Bereichen zugeordnet:

- Kommunikation mit anderen über Sexualität (Items 15, 23, 29),
- Masturbation (Items 13, 25, 28, 36, 39),
- Sexuelle Sozialisation von Kindern und Jugendlichen (Items 12, 19, 21, 22, 26, 38, 43, 49),
- Jugendsexualität und vorehelicher Geschlechtsverkehr (Items 16, 18, 30, 33, 42, 44, 47),
- Altersgrenze für Sexualität (Item 14),
- Stellenwert der Sexualität im Verhältnis zu anderen Dingen des Alltags (Items 20, 31, 35, 40, 46),
- Gründe für sexuelle Betätigung (Items 27, 37),
- Pornographie (Items 17, 24, 34, 41, 45, 48).

Sexuelle Befriedigung

Ein weiterer großer und wichtiger Bereich des Fragebogens beschäftigt sich mit der Erfragung der sexuellen Befriedigung der Frauen. Er ist wiederum in drei Abschnitte geteilt.

Der erste Abschnitt umfaßt die Fragen 93 bis 104 und 109 bis 114. Mit ihm soll herausgefunden werden, welche Gefühle und Erfahrungen Frauen dazu veranlassen, sich als mehr oder weniger befriedigt oder unbefriedigt einzuschätzen. Die Fragen sind zum größten Teil aus den Selbstdarstellungen der von EGIDI und BÜRGER (1981) befragten Frauen entwickelt (s. Kap. 2.1). Dabei sollte jede Frage getrennt für Koitus, Petting und Masturbation beantwortet werden.

Um diese Fragen zu validieren, sollten im zweiten Abschnitt die Frauen auf einer Skala von 0 bis 100 einschätzen, wie befriedigt sie sich im allgemeinen nach sexueller Aktivität fühlen. Wieder wurden die Frauen getrennt nach Koitus, Petting und Masturbation gefragt. Dieser Bereich umfaßt die Fragen 105 bis 107.

Mit diesen beiden Abschnitten läßt sich zum einen erfassen, welche Gefühle und Erfahrungen den Selbsteinschätzungen der Befriedigung der Frauen zugrunde liegen; da die Validität der Selbsteinschätzungen als sehr hoch anzusehen ist, läßt sich damit der Begriff der sexuellen Befriedigung auch inhaltlich klären. Zum anderen läßt sich herausfinden, ob die für die sexuelle Befriedigung relevanten Kriterien individuell sehr unterschiedlich sind oder ob Befriedigung für die Frauen im großen und ganzen dasselbe ist.

Der dritte Abschnitt besteht nur aus einer einzigen Frage, nämlich der Frage Nr. 108. Sie fragt nach der Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt. Auch das ist ein wichtiger Aspekt der sexuellen Befriedigung, denn es gibt sicherlich Frauen, die sich durch jede einzelne sexuelle Aktivität sehr stark und leicht befriedigen lassen, aber so selten Gelegenheit zu sexueller Aktivität haben, daß sie ihr Sexualleben insgesamt als unbefriedigend erleben. Umgekehrt gibt es sicherlich auch Frauen, deren einzelne sexuelle Aktivitäten relativ unbefriedigend verlaufen, die sich aber damit in der Weise arrangieren, daß sie sich selten sexuell betätigen und deshalb ihr Sexualleben insgesamt als befriedigend erleben.

Partnerschaft

Der dritte größere Fragenkomplex (Fragen 51 bis 91) umfaßt Fragen zur Partnerschaft.

ZIMMER (1985) hat die „Tübinger Skalen zur Sexualtherapie“ (TSST) entwickelt. Aus diesen konnte er sechs Faktoren extrahieren, von denen zwei die folgenden Bereiche der Partnerschaft betreffen:

- a) Einflußverteilung: „Am höchsten laden Items, die angeben, wie die Verteilung des Einflusses in der Beziehung, bzw. der Wunsch nach Änderung dieser Verteilung ist, weiterhin die Verteilung sexueller Initiative, die Frequenz sexueller Interaktion und die dabei erlebte Intensität der Erregung“ und
- b) Achtung und Respekt: „Der erlebte Respekt von Seiten des Partners, das Gefühl von gerechter Verteilung von Einfluß und Verstärkern in der Beziehung und der Eindruck, vom Partner attraktiv gefunden zu werden, bestimmen diesen Faktor“ (S. 20).

Aus diesen Themenkomplexen wurden vier Items aus dem TSST übernommen. Dabei handelt es sich um die Items 74, 77, 81 und 82. Die übrigen Items sind neu formuliert und zusammengestellt.

Im folgenden ist die Zuordnung der einzelnen Items zu den sieben in Kapitel 2.2.5 erläuterten Bereichen der Partnerschaft wiedergegeben:

- Stabilität der Partnerschaft (Items 51 bis 55),
- Kommunikationsverhalten (Items 57, 58, 75, 85 bis 90),
- Rollenverteilung in der Partnerschaft (Items 61, 62, 78 bis 81),

- Machtverteilung in der Partnerschaft (Items 59, 60, 73, 74, 82 bis 84),
- Gefühle der Partner zueinander (Items 63 bis 68, 91),
- Akzeptanz durch den Partner (Items 56, 76, 77),
- Erfüllung von Wünschen durch den Partner (Items 69 bis 72, 90)
- Ähnlichkeit des Partners mit dem Vater und einem gedachten Idealpartner (drei Polaritätenprofile).

Mythen

Im letzten Teil des Fragebogens (Fragen 116 bis 165) geht es um die „Mythen“, die aus den Mythen ZILBERGELDS für Männer entwickelt wurden.

Zwei weitere „Mythen“ wurden hinzugefügt, da auch sie eventuell für Frauen eine Rolle spielen könnten.

Der eine ist der Mythos vom gleichzeitigen Orgasmus. MASTERS und JOHNSON (1990) stellen sich am deutlichsten dagegen: "Das Konzept des 'gemeinsamen Orgasmus' (wobei beide Sexualpartner ihren Orgasmus gleichzeitig erleben sollten) wurde in den fünfziger Jahren als der höchste Gipfel sexueller Lustgefühle populär und wurde in unzähligen 'Ehefibeln' hymnisch angepriesen. Viele Menschen mühten sich ab, ihre jeweiligen Reaktionen in dieser Hinsicht 'feinzustimmen', aber wo Sexualität zu einer Art Leistungsprogramm wird, geht dabei meist die Unbefangenheit verloren und es macht keinen Spaß mehr" (S. 88 f.). Auch ZIMMER (1985) sortiert den gleichzeitigen Orgasmus unter Mythen ein: "In der Literatur werden diverse Mythen oder Fehlanschauungen dargestellt Beispiele sind ... die Forderung nach einem simultanen Orgasmus von Mann und Frau ..." (S. 159). BUDDENBERG (1987²) stellt ebenfalls in seinem Kapitel "Ursachen sexueller Störungen" fest: "Der gleichzeitige Orgasmus von Mann und Frau beim Koitus ist eine ebenfalls weit verbreitete sexuelle Norm" (S. 23). Einer der Erfinder oder zumindest Verbreiter dieses Mythos ist sicherlich KINSEY (1954). Er schreibt: "Der gleichzeitige Orgasmus zweier Partner ist hauptsächlich deswegen wichtig, weil die intensiven Reaktionen des einen Partners im Augenblick des Orgasmus den anderen Partner zu einer ähnlich intensiven Reaktion anregen. Demzufolge bedeutet der gleichzeitige Orgasmus für viele Menschen das Höchstmaß an Befriedigung, das in einer sexuellen Beziehung möglich ist" (S. 292). Er schließt dabei die Möglichkeit aus, "daß die Partner sich dabei dermaßen in ihren eigenen Reaktionsgefühlen verlieren, daß sie vom Orgasmus des anderen gar nichts mitbekommen" (MASTERS und JOHNSON, 1990) oder der eine Partner durch den Orgasmus des anderen sogar gestört sein könnte, da er währenddessen keine ihm adäquate Stimulierung erfährt.

Der zweite Mythos lautet: „Sexualität ist etwas Unreines, Schmutziges.“ Er bezieht sich auf die eigenen Geschlechtsteile, auf die des Mannes und auf bestimmte Sexualtechniken.

LANGER und LANGER (1988) stellen fest: "Wesentlich schlechter [als der Bezug zum eigenen Körper] ist der Bezug zu den eigenen Geschlechtsteilen. Ein Viertel der Frauen hat sie noch nie genau betrachtet, bei einem knappen Viertel löst das Schuld-, Scham- und Angstgefühle aus. Fast 40% finden sie abnorm, häßlich, abstoßend oder ekelhaft, 30% können sie nur mit negativen Gefühlen anfassen" (S. 57). BUDDERBERG (1987²) dazu: "Schmutzängste und Ekelreaktionen beziehen sich meist auf das Ejakulat und die Lubrikation und können phobisches Vermeidungsverhalten oder eine aversive Einstellung gegenüber jeglicher Form sexueller Betätigung hervorrufen" (S. 25). MASTERS und JOHNSON (1990) schreiben dazu: "Vielen von uns hat man noch die Vorstellung mitgegeben, die Genitalregionen des Menschen seien unrein, doch vom wissenschaftlichen Standpunkt her gesehen sind oral-genitale Kontakte ebenso hygienisch oder unhygienisch wie Küsse von Mund zu Mund" (S. 346).

Die Erziehung in diese Richtung beginnt in der analen Phase, wie ARENTEWICZ und PFÄFFLIN (1980) feststellen: "Körperliche Bedürfnisse können bei übertriebener Reinlichkeitserziehung in dieser [anal] Phase mit Schmutz und Ekel assoziiert werden" (S. 40). Auch MASTERS und JOHNSON (1990) finden die Ursachen dafür in der frühen Kindheit: "Jeder Mensch, der mit Kleinkindern zu tun hatte, weiß, daß Mädchen im Babyalter mit ihren Genitalien herumspielen, genauso wie sie auch alle anderen Bereiche ihres Körpers erforschen und berühren. Obwohl dies eine lustvolle und interessante Beschäftigung zu sein scheint, lehrt man die meisten kleinen Mädchen, daß so etwas 'bäh-bäh' oder 'nicht anständig' ist; und das Verbot wird wahrscheinlich während des Töpfchentrainings noch einmal ausdrücklich verstärkt, wenn man der Zwei- oder Dreijährigen drohend nahelegt, sich 'sauber und sorgfältig abzuwischen'. Der geschlechtsnegative Grundton dieser frühkindlichen Prägungen wird bei den meisten Mädchen im weiteren Verlauf ihres Wachstums dann beständig wiederholt, was gemeinhin Ängste und Hemmungen gegenüber Sexuellem im allgemeinen und gegenüber der eigenen Sexualanatomie im besonderen auslöst. Hinzu kommt, daß in der Vorstellung vieler Menschen die weiblichen Sexualorgane als 'unappetitlich' und 'unsauber' gelten" (S. 37). Die daraus resultierende "Hemmung, bestimmte Bereiche ihres Körpers und dessen Reaktionsmöglichkeiten selbst zu erfahren, führt dann dazu, daß Frauen ihre Genitalregion oft als einen 'weißen Fleck' im Körperschema erleben, nicht selten als etwas Unheimliches, das sie nicht gerne ansehen, berühren oder berühren lassen" (ARENTEWICZ und SCHMIDT, 1993³, S. 53). "In den Therapiesitzungen wird dann häufig von Ängsten gesprochen, sich dem Partner nackt zu zeigen oder gar sich selbst im Spiegel zu betrachten. Gedanken an den Körper sind mit negativen Gefühlen gekoppelt und können aufkommende sexuelle Erregung wieder zunichte machen" (ZIMMER, 1985, S. 162 f.).

Die folgende Aufstellung gibt die Zuordnung der einzelnen Items zu den Mythen

wieder:

- Beim Sex zählt nur die Leistung, insbesondere das Erreichen eines Orgasmus (Items 116, 121, 138, 145, 156, 163),
- Die Frau ist beim Sex passiv und folgt dem, was der Mann bestimmt (Items 151, 157, 160, 161, 164),
- Die Frau übernimmt beim Sex Führung und Verantwortung (Items 117, 125, 129, 149, 150, 164),
- Die Frau ist zur Befriedigung sexueller Bedürfnisse des Mannes da (Items 126, 130, 132, 139, 165),
- Eine Frau ist immer bereit und will immer (Items 118, 127, 131, 141, 158),
- Jeder Körperkontakt muß zum Sex führen (Items 119, 133, 142, 155),
- Sex = Geschlechtsverkehr (Items 120, 134, 135, 143, 144, 159),
- Sex sollte natürlich und spontan sein (Items 123, 136, 140, 146, 153),
- Den Orgasmus müssen beide Partner gleichzeitig erreichen (Items 122, 148, 152),
- Sexualität ist etwas Unreines, Schmutziges (Items 124, 128, 137, 147, 154, 162).

3.2.2 Verteilung der Fragebögen

Die Fragebögen wurden im „Schneeballsystem“ verteilt. Dabei wurde darauf hingewiesen, dass die Teilnehmerinnen möglichst einen festen Partner haben sollten, damit zur Auswertung des Teils „Partnerschaft“ genügend Daten zur Verfügung stehen. Damit ist eine Repräsentativität der Stichprobe nicht gewährleistet. Es wurde aber darauf geachtet, möglichst Frauen aller Altersstufen und Bildungsschichten einzubeziehen. Wie später gezeigt werden wird, ist dies recht gut gelungen.

3.2.3 Analyse

Die statistische Auswertung des Fragebogens erfolgte mit dem Programm SPSS für Windows, Version 10.0.7.

Häufigkeiten wurden im allgemeinen nicht in Prozentzahlen, sondern als absolute Häufigkeiten angegeben, da die Fallzahlen kaum über 100 liegen.

Zusammenhänge zwischen einzelnen Bereichen wurden als bivariate Korrelationen untersucht. Als Zusammenhangsmaß wurde der Pearsonsche Korrelationskoeffizient r angegeben. Dabei bedeutet „*“, dass eine Korrelation auf dem 5%-Niveau signifikant ist, „**“, dass sie auf dem 1%-Niveau signifikant ist. Für ordinal skalierte Variable wurde der Koeffizient ρ nach Spearman ermittelt. Die Interpretation möglicher, statistisch signifikanter Zusammenhänge als kausal erfolgte aufgrund bisheriger Literatur.

Für nominalskalierte Variable wurden Mittelwerte mit Hilfe der Prozedur „einfaktorielle ANOVA“ verglichen. Zur Bestimmung der Signifikanz

unterschiedlicher Mittelwerte wurden die Tests nach Tukey und Scheffé durchgeführt.

Zur Klärung der Frage, was sexuelle Befriedigung ist, wurde die multiple lineare Regression eingesetzt. Dabei gingen die Items, die Gefühle beschreiben, als erklärende Variable ein, die sexuelle Befriedigung als zu erklärende. Mit Hilfe der Methode „stepwise“ wurden unterschiedlichste Auswahlen aus diesen Items getestet, um die Kombination mit dem höchsten Wert für das „adjusted R²“ herauszufinden, also die Kombination, die den größten Anteil der Gesamtstreuung erklären kann.

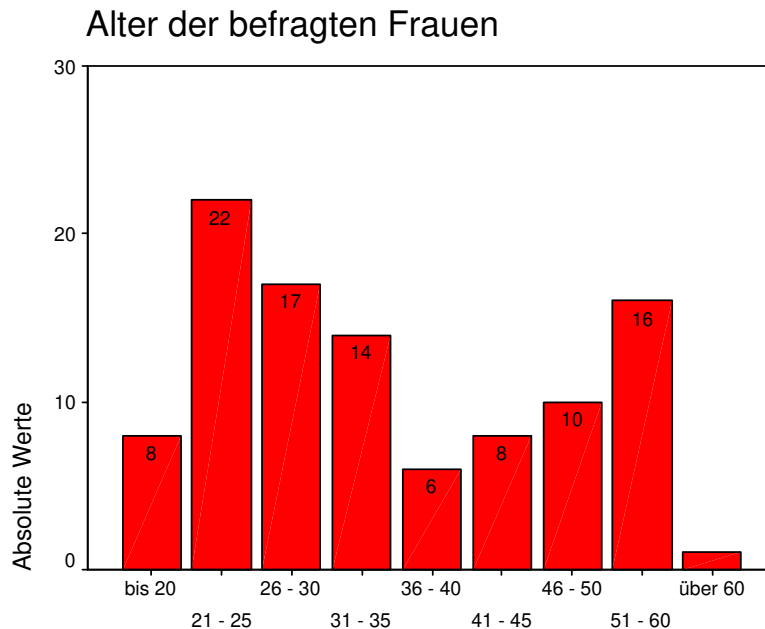
In den Kapiteln zur Einstellung zu Sexualität, zu Partnerschaft und zu „Mythen“ wurden jeweils mehrere Items zur Erfragung einer sogenannten „Hintergrundvariablen“ gebildet. Ob die Items bezüglich der jeweils vorgegebenen Hintergrundvariablen valide sind, lässt sich nicht prüfen. Mittels Reliabilitätsanalyse (Prozedur „reliability“) wurde aber der innere Zusammenhang der Variablen getestet. Damit lässt sich angeben, ob sie homogen beantwortet wurden und entsprechend gemeinsam eine einzige Hintergrundvariable repräsentieren. Für den Fall eines ausreichenden inneren Zusammenhangs wurden nur die Zusammenhänge der angenommenen „Hintergrundvariablen“ geprüft, nicht jeder Variablen einzeln. Als Maßzahl wurde Cronbachs α errechnet, da es die Zusammenhänge aller einzelnen Items misst. Die Items wurden in nicht standardisierter Form verwendet, da für alle Items ein fünfstufiges Antwortschema gilt und innerhalb dessen unterschiedliche Mittelwerte und Varianzen nicht verwischt werden sollten.

Zur Beantwortung der Frage, ob sexuelle Befriedigung für alle Frauen das Gleiche bedeutet oder für unterschiedliche Gruppen von Frauen etwas Verschiedenes, wurden die Fälle mittels Clusteranalyse in Gruppen unterteilt. Das genaue Verfahren ist dort beschrieben (s. Kap. 5.1).

Sämtliche nicht im fortlaufenden Text aufgeführten statistischen Ergebnisse sind im Anhang unter den jeweiligen Kapitelüberschriften zu finden.

4. Stichprobenbeschreibung

170 Fragebögen wurden verteilt. Davon wurden 103 zurückgesandt, das entspricht einer Rücklaufquote von 60,6%. Einer der Fragebögen war so unzureichend beantwortet, daß er nicht in die Auswertung aufgenommen werden konnte.



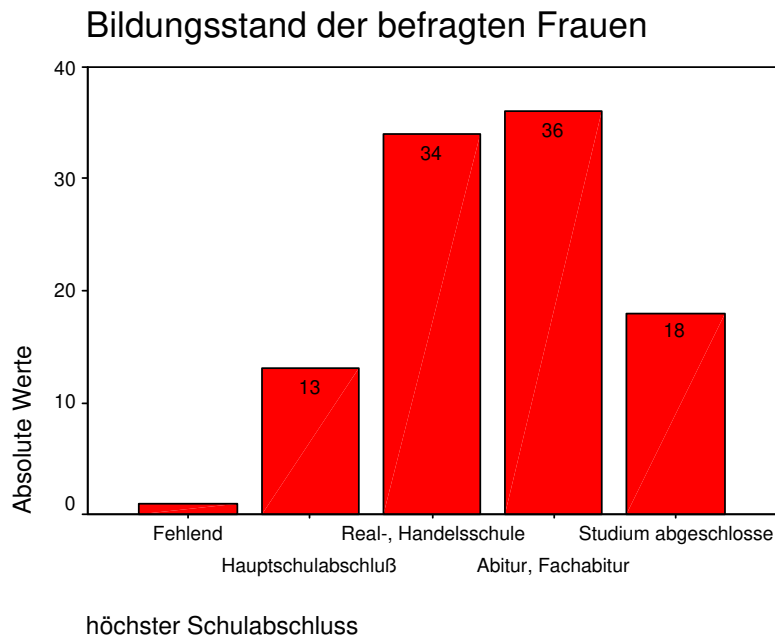
Altersstruktur der Stichprobe

Es haben Frauen im Alter von unter zwanzig bis über 60 Jahren an dieser Untersuchung teilgenommen, es sind also viele Altersstufen vertreten. Allerdings sind die jüngeren Frauen im Alter von 20 bis 30 Jahren etwas überrepräsentiert, die Frauen im mittleren Alter und die Frauen über 60 Jahren dagegen etwas unterrepräsentiert.

Das Durchschnittsalter der Frauen liegt bei 35 Jahren. Auch daran erkennt man, dass mehr jüngere Frauen an der Untersuchung teilgenommen haben.

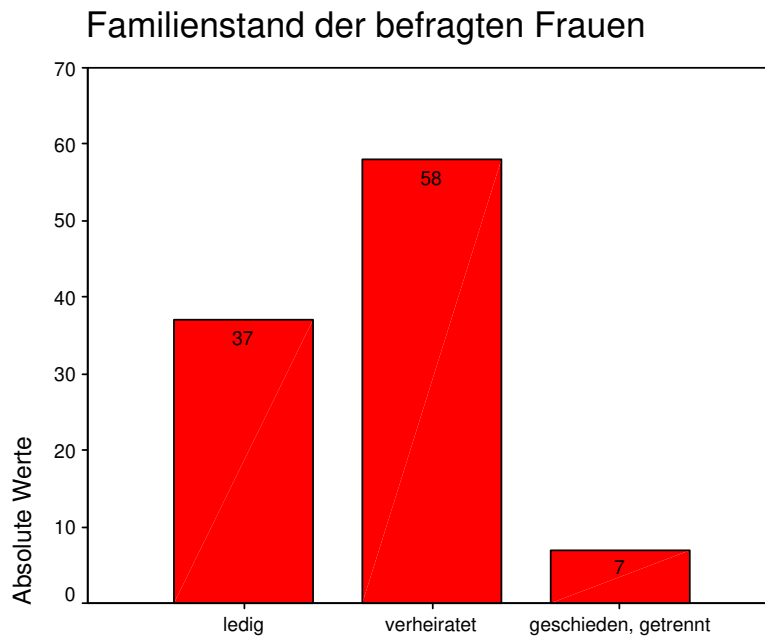
Bildungsstand der Frauen

Hierbei gab es die Antwortkategorien „Hauptschule ohne Abschluss“, „Hauptschulabschluss“, „Real-, Mittel- oder Handelsschule abgeschlossen“, „Fachhochschulreife oder Abitur“ und „abgeschlossenes Studium“.



Keine der Frauen ist ohne Schulabschluss, 13 Frauen haben die Hauptschule abgeschlossen, 34 eine Real-, Mittel- oder Handelsschule, 36 haben Abitur oder Fachhochschulreife und 18 haben ein abgeschlossenes Studium. Damit sind die Frauen mit besserer Ausbildung deutlich überrepräsentiert.

Familienstand

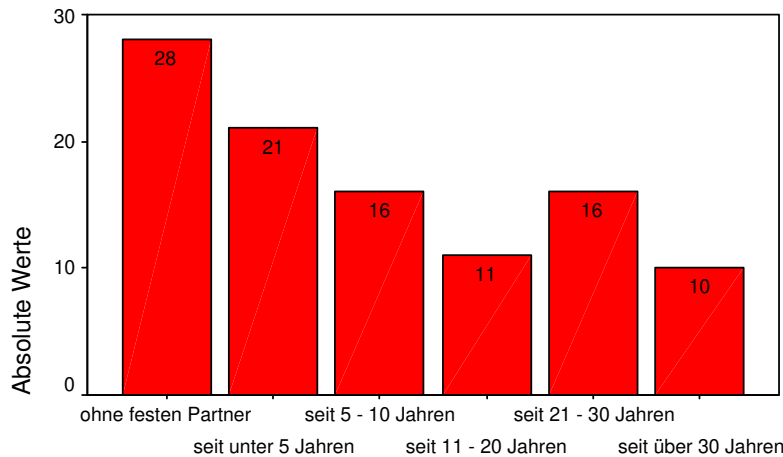


Über die Hälfte der Frauen sind verheiratet, mehr als ein Drittel ledig, nur wenige geschieden bzw. getrennt lebend. Keine der Frauen ist verwitwet.

Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner

Dauer des Zusammenlebens

mit einem festen Partner



Zusammenleben mit einem festen Partner

Unabhängig vom Familienstand sollten die Frauen beantworten, wie lange sie bereits mit einem festen Partner zusammenleben. Dabei reichten die Kategorien von „nicht mit einem festen Partner zusammenlebend“ bis zu „zusammenlebend mit einem festen Partner seit über 30 Jahren“.

Zehn Frauen leben schon seit über 30 Jahren mit ihrem Partner zusammen, 16 Frauen seit 21 bis 30 Jahren, 11 Frauen seit 11 bis 20 Jahren, 16 seit fünf bis 10 Jahren, 21 seit unter fünf Jahren und 28 leben zur Zeit nicht mit einem festen Partner zusammen.

Der Fragebogen wurde absichtlich vermehrt an Frauen verteilt, die zur Zeit einen festen Partner haben. Das bedeutete nicht unbedingt ein Zusammenleben mit einem festen Partner; es sollte aber die Anzahl der Frauen vermindern, die zur Zeit gänzlich ohne festen Partner sind, um genügend Daten zu Beurteilung des Einflusses der Partnerschaft auf die Sexualität zu erhalten. Daher haben nur acht Frauen an dieser Studie teilgenommen, die zur Zeit der Beantwortung des Fragebogens keinen festen Partner hatten.

5. Auswertung

5.1 Sexuelle Befriedigung

Folgende Fragen stehen im Zentrum dieses Kapitels:

- Was ist sexuelle Befriedigung für die befragten Frauen?
- Ist sexuelle Befriedigung von großen individuellen Unterschieden geprägt oder gibt es unterschiedliche Gruppen von Frauen, für die sexuelle Befriedigung jeweils etwas unterschiedliches bedeutet, oder ist sexuelle Befriedigung von großer interindividueller Subjektivität und damit nicht objektiv messbar?
- Wie befriedigt fühlen sich die befragten Frauen?

Diese Fragen werden getrennt für die Bereiche Masturbation, Petting und Koitus betrachtet.

Zum Abschluss geht es um die Frage, welchen Beitrag sexuelle Befriedigung durch Masturbation, Petting und Koitus zur Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt leisten.

Masturbation

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Häufigkeit, mit der die Frauen, die an dieser Untersuchung teilgenommen haben, masturbieren.

	gar nicht	< 1mal im Monat	1-2mal im Monat	1mal pro Woche	2-3mal pro Woche	1mal pro Tag	> 1mal pro Tag
Masturbationshäufigkeit	32	25	22	12	7	3	-

Über die Hälfte der Frauen masturbiert gar nicht oder seltener als einmal im Monat, die übrigen 44 zwischen einmal im Monat und einmal am Tag. Damit masturbieren die Frauen dieser Stichprobe häufiger als die von LAUMANN et al. untersuchten. In deren Stichprobe masturbierten 58% der Frauen während des letzten Jahres gar nicht und nur acht Prozent mindestens einmal pro Woche (s. S. 81).

Auf den ersten Blick stellen die 32 Frauen, die gar nicht masturbieren, ein Problem für die Auswertung dar: Masturbieren sie nicht mehr, weil sie schlechte Erfahrungen bei der Masturbation gemacht haben, weil Masturbation sie nicht befriedigt hat o.ä.? Oder masturbieren sie aus anderen Gründen nicht und haben dann zum größten Teil bislang keinerlei Erfahrungen mit Masturbation gemacht? Zur Beantwortung der Frage, was sexuelle Befriedigung durch Masturbation ist, wäre die zweite Gruppe von Frauen ungeeignet. Aus der Tabelle unten geht hervor, dass die meisten der entsprechenden Fragen nur von maximal neun der 32 Frauen, die gar nicht masturbieren, beantwortet wurden. Daher ist anzunehmen, dass die zweite Gruppe die weiteren Fragen zu Erfahrungen mit der Masturbation nicht beantwortet hat und somit

ohnehin aus den Analysen herausfällt.

Was ist sexuelle Befriedigung durch Masturbation für die befragten Frauen?

Insgesamt stehen 22 Items aus dem Fragebogen zur Verfügung, um herauszufinden, was sexuelle Befriedigung durch Masturbation für die befragten Frauen ist. In den folgenden Tabellen sind diese Items zusammen mit den Antworthäufigkeiten aufgeführt. Die obere Zahl in jeder Zelle gilt für die Frauen, die überhaupt masturbieren, die untere Zahl für die Frauen, die gar nicht masturbieren, aber die Fragen trotzdem beantwortet haben.

	nie oder fast nie	selten	gelegentlich	oft	immer oder fast immer	Summe	Korrelation ***
Ich fühle mich nach Selbstbefriedigung							
- geborgen	23 2	18 3	14 1	7 -	4 1	66 7	0,324**
- entspannt	2 3	10 1	10 3	19 -	27 -	68 7	0,648**
- ausgeglichen	3 1	13 2	19 1	17 1	16 1	68 6	0,498**
- wunschlos für einen Moment	10 2	14 2	14 3	17 -	12 1	67 8	0,541**
- „eins“ mit mir selbst	8 4	11 2	16 1	21 1	11 -	67 8	0,566**
- frei von sexueller Spannung	5 1	6 4	6 -	26 2	26 1	69 8	0,559**
- glücklich	10 3	14 2	23 1	14 1	5 1	66 8	0,537**
- in Hochstimmung	10 2	21 4	23 2	6 -	4 -	64 8	0,530**
Ich empfinde ein sattes Wohlgefühl nach Selbstbefriedigung	10 4	14 3	15 -	17 -	9 -	65 7	0,720**

	immer oder fast immer	oft	gelegentlich	selten	nie oder fast nie	Summe	Korrelation ***
Ich fühle mich nach Selbstbefriedigung							
- einsam	15 4	8 -	13 2	9 -	21 3	66 9	-0,454**
- innerlich unruhig	3 2	9 1	16 -	19 2	21 2	68 7	-0,471**
Ich denke sofort wieder an alltägliche Probleme nach Selbstbefriedigung	13 1	13 2	12 1	17 2	10 1	65 7	-0,264*

	nie oder fast nie	selten	gelegentlich	oft	sehr oft	Summe	Korrelation ***
Ich habe Lust auf Selbstbefriedigung	10	19	27	10	3	69	0,690**
	25	2	1	-	-	28	
Ich habe Spaß an Selbstbefriedigung	4	15	21	18	11	69	0,770**
	24	2	-	-	-	26	
Ich genieße Selbstbefriedigung	4	15	20	14	15	68	0,706**
	24	1	-	-	-	25	
Ich bekomme einen Orgasmus bei Selbstbefriedigung	4	7	11	13	35	70	0,627**
	16	1	1	1	2	21	

	trifft gar nicht zu	trifft wenig zu	teils-teils	trifft ziemlich zu	trifft völlig zu	Summe	Korrelation ***
Ich freue mich schon auf das nächste Mal Selbstbefriedigung	19	15	13	10	12	69	0,714**
	26	1	-	-	1	28	

	trifft völlig zu	trifft ziemlich zu	teils-teils	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu	Summe	Korrelation ***
Ich habe Abneigungen gegen Selbstbefriedigung	2	11	12	10	34	69	-0,708**
	13	5	8	3	3	32	
Ich habe Angstgefühle, wenn ich an das nächste Mal Selbstbefriedigung denke	1	2	4	7	55	69	-0,426**
	2	1	1	3	19	26	

	gar nicht	seltener als 1mal im Monat	1-2mal im Monat	1mal in der Woche	2-3mal pro Woche	1mal am Tag	Summe	Korrelation ***
Sie befriedigen sich selbst	32	25	22	12	7	3	91	0,635**
Sie wünschen sich Selbstbefriedigung	11	23	14	14	5	2	69	0,602**
	30	1	1	-	-	-	32	

* auf dem 5%-Niveau signifikant; ** auf dem 1%-Niveau signifikant

*** Korrelation mit sexueller Befriedigung durch Masturbation

Den Tabellen kann man entnehmen, dass es für den größten Teil der Frauen, die masturbieren, mit Masturbation verbunden ist, sich nach Masturbation frei von sexueller Spannung und allgemein entspannt zu fühlen, einen Orgasmus zu bekommen, innerlich nicht unruhig zu sein und weder Abneigungen gegen Masturbation noch Angstgefühle beim Gedanken an Masturbation zu haben. Geborgen, glücklich oder in Hochstimmung fühlt sich dagegen ein deutlich geringerer Teil der Frauen; ebenso wenige haben Lust auf Masturbation oder freuen sich auf das nächste Mal. Die Frauen, die nicht masturbieren, beantworten die Items durchweg deutlich negativer. Die Homogenität aller Items untereinander ist sehr hoch (Reliabilitätskoeffizient $\alpha = 0,9467$).

Um herauszufinden, welche der Items zur Beschreibung sexueller Befriedigung durch Masturbation wesentlich sind, ist es wichtig, die Korrelationen dieser Items mit der sexuellen Befriedigung durch Masturbation zu betrachten. Zusätzlich wurde die

Differenz zwischen der gewünschten und der tatsächlichen Masturbationshäufigkeit mit der Selbsteinschätzung der sexuellen Befriedigung durch Masturbation korreliert.

Die obige Tabelle gibt ebenfalls Aufschluss über die Höhe der Korrelationen. In die Analyse wurden auch die maximal neun Frauen, die nicht masturbieren, einbezogen. Man kann deutlich erkennen, dass nahezu alle Items sehr hoch mit der sexuellen Befriedigung durch Masturbation korrelieren. Ausnahmen bilden lediglich das Item „Ich denke sofort wieder an alltägliche Probleme nach Selbstbefriedigung“ und die in der Tabelle nicht aufgeführte Differenz zwischen gewünschter und tatsächlicher Masturbationshäufigkeit mit einer nicht signifikanten Korrelation von $-0,036$. Es fällt auf, dass die Korrelation zwischen Orgasmuskonstanz und sexueller Befriedigung durch Masturbation zwar hoch ist, aber noch deutlich unter 1 liegt.

Das bedeutet:

- Alle Items können zur Erfassung sexueller Befriedigung durch Masturbation herangezogen werden.
- Sexuelle Befriedigung durch Masturbation ist nicht mit Orgasmus bei Masturbation gleichzusetzen, beide hängen aber zusammen. Dies passt zur von JAYNE (s. Kap. 2.1) aufgestellten These, dass Orgasmus und sexuelle Befriedigung zwei voneinander abhängige Dimensionen sexuellen Erlebens darstellen.
- Die Differenz zwischen gewünschter und tatsächlicher Masturbationshäufigkeit – in Form eines Quotienten bezüglich Koitushäufigkeit von TERMAN (1938, s. S. 279 f.) als Kriterium für sexuelle Befriedigung durch Koitus verwendet – lässt sich bezüglich sexueller Befriedigung durch Masturbation nicht als Kriterium verwenden.

Um herauszufinden, durch welche Gefühle sich sexuelle Befriedigung durch Masturbation inhaltlich genauer beschreiben lässt, müssen die Korrelationen in der Tabelle nochmals genauer betrachtet werden. Nur ein Teil der Items erfragt direkt Gefühle nach Masturbation. Dies sind außer dem Erleben eines Orgasmus die Gefühle „einsam“, „geborgen“, „entspannt“, „ausgeglichen“, „innerlich unruhig“, „wunschlos für einen Moment“, „,eins' mit mir selbst“, „frei von sexueller Spannung“, „glücklich“, „in Hochstimmung“ und „sattes Wohlgefühl“ nach Masturbation.

Aus der Tabelle geht hervor, dass die Empfindung eines „satten Wohlgefühls“ nach Masturbation, das Gefühl, entspannt zu sein, das Erleben eines Orgasmus, die Gefühle, „eins“ mit sich selbst zu sein, frei von sexueller Spannung zu sein, wunschlos für einen Moment zu sein, glücklich zu sein und in Hochstimmung zu sein, die höchsten Korrelationen mit sexueller Befriedigung durch Masturbation aufweisen und damit am wichtigsten für die Empfindung sexueller Befriedigung durch Masturbation sind.

Multiple Regressionen ergeben, dass die Empfindung eines „satten Wohlgefühls“, das Erleben eines Orgasmus und das Gefühl, nach Masturbation in Hochstimmung zu

sein, gemeinsam 56,8% der Varianz der sexuellen Befriedigung durch Masturbation erklären. Etliche andere, ähnliche Item-Kombinationen liefern geringfügig geringere Erklärungsanteile. Das bedeutet, dass die genannten Gefühle nach Masturbation einen wertvollen Beitrag zur Beschreibung sexueller Befriedigung durch Masturbation leisten, es bedeutet aber auch, dass sexuelle Befriedigung hiermit weder ausschließlich noch vollständig beschrieben ist. D. h. unter anderem, dass entweder noch Gefühle zur Beschreibung sexueller Befriedigung durch Masturbation fehlen oder dass sexuelle Befriedigung durch Masturbation von sehr subjektiver Qualität ist. Diese Frage soll im nächsten Abschnitt untersucht werden. Zum Vergleich sei erwähnt, dass die Orgasmushäufigkeit allein 38,5% der Varianz der sexuellen Befriedigung durch Masturbation erklärt.

Zur rein quantitativen Erfassung sexueller Befriedigung durch Masturbation mit Hilfe einer Skala in einem Fragebogen ist es nicht nötig, sich auf die Items zu beschränken, die direkt Gefühle abfragen. Eine weitere multiple Regressionsanalyse mit allen Items ergibt, dass die beiden Items „Ich freue mich schon auf das nächste Mal Selbstbefriedigung“ und „Ich fühle mich nach Selbstbefriedigung entspannt“ zusammen 69,4% der Varianz der sexuellen Befriedigung durch Masturbation erklären und sich mit einem Reliabilitätskoeffizienten von $\alpha = 0,6601$ für eine Skala „Sexuelle Befriedigung durch Masturbation“ gut eignen.

Bedeutet sexuelle Befriedigung für alle Frauen das Gleiche und ist damit objektiv messbar?

Zur Beantwortung dieser Frage ist es sinnvoll, jeweils die Frauen zu Gruppen zusammenzufassen, die die Items zur Beschreibung der Gefühle bei Masturbation in Bezug auf die durch Masturbation erlangte sexuelle Befriedigung in möglichst ähnlichem Muster beantworten. Dabei handelt es sich wiederum um die Gefühle „einsam“, „geborgen“, „entspannt“, „ausgeglichen“, „innerlich unruhig“, „wunschlos für einen Moment“, „eins’ mit mir selbst“, „frei von sexueller Spannung“, „glücklich“, „in Hochstimmung“ und „sattes Wohlgefühl“ nach Masturbation und die Orgasmuskonstanz bei Masturbation.

Zur Ermittlung von Gruppen von Frauen mit möglichst ähnlichem Antwortprofil wurde folgendermaßen vorgegangen:

Da alle Items zur Beschreibung von Gefühlen mit einer fünfstufigen Antwortskala versehen sind, das Item zur sexuellen Befriedigung durch Masturbation aber mit einer 101-stufigen, wurde zur Angleichung der Dimension letzteres Item mit dem Faktor $1/20$ multipliziert; eine Z-Standardisierung wurde nicht vorgenommen, um die tatsächlich vorhandenen absoluten Streuungen zu erhalten. Danach wurden die Differenzen zwischen dem Item zur sexuellen Befriedigung und jeweils den Items zur

Beschreibung der Gefühle nach Masturbation gebildet, um den erforderlichen Bezug der Items zur Beschreibung der Gefühle zur sexuellen Befriedigung durch Masturbation herzustellen.

Mittels Clusteranalyse im Verfahren des hierarchischen Agglomerierens über die neu gebildeten Items wurden die Frauen daraufhin in Gruppen unterteilt. Als Distanzmaß wurde die „squared Euklidean distance“ verwendet, um Extremwerten ein besonderes Gewicht zu verleihen und damit einen Einschluss von Ausreißern in die Gruppen weniger wahrscheinlich zu machen. Als Agglomerationsmethode wurde die „average linkage between groups method“ verwendet, da sie die gegenüber Ausreißern unempfindlichste Methode ist; dies ist wichtig, da beim hierarchischen Agglomerieren einmal in eine Gruppe aufgenommene Fälle nicht wieder entfernt werden können.

Mit Hilfe bereits beschriebener multipler Regressionsanalysen wurden die Gefühle bestimmt, die die sexuelle Befriedigung durch Masturbation am ehesten beschreiben.

65 Fälle gingen in die Analyse ein, da die übrigen Frauen nicht alle notwendigen Items beantwortet haben. Sinnvoll erschien aufgrund der Koeffizienten ein Ergebnis mit drei Clustern. Dabei ergaben sich ein sehr großer Cluster mit 63 Frauen und zwei weitere mit nur jeweils einer Frau.

Betrachtet man den großen Cluster für sich, stellt man mit Hilfe von Korrelationen fest, dass für diese Frauen die Empfindung eines satten Wohlgefühls, Gefühle von entspannt sein, glücklich sein, ausgeglichen sein, wunschlos für einen Moment sein und in Hochstimmung sein besonders wichtig für sexuelle Befriedigung durch Masturbation sind. Danach sieht es so aus, als sei das Erleben eines Orgasmus für diese Gruppe von Frauen relativ unwichtig. Regressionsanalysen ergeben, dass die Empfindung eines satten Wohlgefühls nach Masturbation, ein Gefühl von Hochstimmung und das Erleben eines Orgasmus zusammen 64% der Varianz der sexuellen Befriedigung durch Masturbation erklären. Das bedeutet, dass das Erleben eines Orgasmus für diese Gruppe von Frauen tatsächlich etwas weniger wichtig ist als für die Gesamtheit der Frauen. Dies wird auch dadurch bestätigt, dass die Orgasmuskonstanz allein 30,5% der Varianz der sexuellen Befriedigung durch Masturbation erklärt, ebenfalls etwas weniger als für die Gesamtheit der Frauen. Wiederum liefern etliche andere Item-Kombinationen geringfügig geringere Erklärungsanteile.

Der Anteil an der Varianz sexueller Befriedigung durch Masturbation, der durch die vorliegenden Gefühle erklärt werden kann, ist mit 64% nicht besonders hoch. Dies kann daran liegen, dass noch andere Gefühle zur Beschreibung sexueller Befriedigung durch Masturbation fehlen oder dass sexuelle Befriedigung nicht für alle Frauen das Gleiche ist.

Zur Klärung dieser Frage wurde der eine große Cluster weiter unterteilt und eine

Lösung mit sieben Clustern gewählt. Die ersten drei enthalten 29, 24 und acht Fälle, die übrigen vier jeweils nur einen.

Hierbei ergibt sich, dass im ersten, größten Cluster Gefühle von ausgeglichen sein, nicht einsam sein, „eins“ mit sich selbst sein und das Erleben eines Orgasmus zusammen 82,7% der Varianz der sexuellen Befriedigung durch Masturbation erklären. Im zweiten Cluster mit 24 Fällen erklären die Gefühle, nach Masturbation entspannt, „eins“ mit sich selbst und ausgeglichen zu sein, 91,7% der Varianz der sexuellen Befriedigung durch Masturbation. Für beide Cluster liefern einige andere Item-Kombinationen geringfügig geringere Erklärungsanteile. Im dritten, kleinsten Cluster erklärt die Empfindung eines satten Wohlgefühls nach Masturbation allein 94,8% der sexuellen Befriedigung durch Masturbation.

Insgesamt machen die Analysen deutlich, dass sich durch die genannten Gefühle sexuelle Befriedigung durch Masturbation recht gut beschreiben lässt. Allerdings zeigt sich, dass sexuelle Befriedigung durch Masturbation von starker subjektiver Qualität ist.

Wie befriedigt fühlen sich die befragten Frauen?

Zur Beantwortung dieser Frage haben die Frauen auf einer Skala von 0 bis 100 selbst eingeschätzt, wie befriedigt sie sich nach Masturbation fühlen. Dabei bedeutet ein niedriger Wert geringe Befriedigung, ein hoher Wert große Befriedigung. Die folgende Tabelle gibt die Antworthäufigkeiten wieder.

	0 - 20	21 - 40	41 - 60	61 - 80	81 - 100
Sexuelle Befriedigung durch Masturbation	25	10	19	17	15

16 Frauen haben diese Frage nicht beantwortet. Sie gehören zu den Frauen, die gar nicht masturbieren. Die sexuelle Befriedigung der übrigen Frauen verteilt sich relativ gleichmäßig von sehr unbefriedigt bis zu sehr befriedigt.

Im Vergleich dazu zeigt die nächste Tabelle die Orgasmushäufigkeit der Frauen, die früher mit sexueller Befriedigung gleichgesetzt wurde.

	nie oder fast nie	selten	gelegentlich	oft	sehr oft
Orgasmushäufigkeit bei Masturbation	20	8	12	14	36

Es zeigt sich, dass bezüglich der Masturbation das Bild bei der Orgasmushäufigkeit deutlich positiver aussieht als bei der sexuellen Befriedigung. Über die Hälfte der Frauen erlangt bei Masturbation oft oder sehr oft einen Orgasmus. Dies liegt im Rahmen der Ergebnisse LAUMANNs et al. (1994), die einen Prozentsatz von 60 %

der Frauen ihrer Studie fanden, die gewöhnlich oder immer einen Orgasmus bei Masturbation erlebten (s. S. 84). Das bedeutet, dass etliche Frauen bei der Masturbation einen Orgasmus erleben, Masturbation aber dennoch nicht als besonders befriedigend erleben.

Petting

Die nun folgende Tabelle zeigt, mit welcher Häufigkeit sich die Teilnehmerinnen dieser Untersuchung in Petting engagieren.

	gar nicht	< 1mal im Monat	1-2mal im Monat	1mal pro Woche	2-3mal pro Woche	1mal pro Tag	> 1mal pro Tag
Pettinghäufigkeit	10	20	25	17	23	5	-

Dreißig Frauen engagieren sich gar nicht oder seltener als einmal im Monat in Petting, die übrigen 70 zwischen einmal im Monat und einmal am Tag.

Was ist sexuelle Befriedigung für die befragten Frauen?

30 Items stehen zur Einschätzung der mit Petting verbundenen Gefühle im Fragebogen zur Verfügung. Die folgenden Tabellen geben einen Überblick über die Antworthäufigkeiten.

	nie oder fast nie	selten	gelegentlich	oft	immer oder fast immer	Summe	Korrelation ***
Ich fühle mich nach Petting							
- geborgen	6	8	11	33	27	85	0,284**
- entspannt	4	5	19	26	31	85	0,458**
- ausgeglichen	3	11	15	37	19	85	0,493**
- wunschlos für einen Moment	7	16	20	23	19	85	0,383**
- „eins“ mit mir selbst	9	19	23	24	8	83	0,499**
- frei von sexueller Spannung	5	16	15	26	23	85	0,446**
- glücklich	1	10	17	37	20	85	0,505**
- in Hochstimmung	2	13	30	28	12	85	0,565**
- meinem Partner nahe	1	3	13	30	38	85	0,336**
- „eins“ mit meinem Partner	4	11	21	30	18	84	0,244*
Ich empfinde ein sattes Wohlgefühl nach Petting	5	9	27	29	14	84	0,556**

	immer oder fast immer	oft	gelegentlich	selten	nie oder fast nie	Summe	Korrelation ***
Ich fühle mich nach Petting							
- einsam	2	5	11	19	49	86	-0,425**
- innerlich unruhig	-	10	14	30	31	85	-0,430**
- weit entfernt von meinem Partner	1	4	11	24	44	84	-0,488**
Ich denke sofort wieder an alltägliche Probleme nach Petting	1	8	25	32	19	85	-0,330**

	nie oder fast nie	selten	gelegentlich	oft	sehr oft	Summe	Korrelation ***
Ich habe Lust auf Petting	14	12	25	39	8	98	0,374**
Ich habe Spaß an Petting	10	6	25	31	25	97	0,443**
Ich genieße Petting	9	8	16	36	28	97	0,433**
Ich bekomme einen Orgasmus bei Petting	14	13	21	21	25	94	0,495**

	trifft gar nicht zu	trifft wenig zu	teils-teils	trifft ziemlich zu	trifft völlig zu	Summe	Korrelation ***
Mein Partner geht genügend auf meine Wünsche ein bei Petting	7	8	13	28	42	98	0,638**
Ich freue mich schon auf das nächste Mal Petting	9	11	15	31	32	98	0,622**

	trifft völlig zu	trifft ziemlich zu	teils-teils	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu	Summe	Korrelation ***
Ich habe Abneigungen gegen Petting	2	2	12	21	63	100	-0,377**
Ich habe Angstgefühle, wenn ich an das nächste Mal Petting denke	1	1	7	4	85	98	-0,335**
Ich stelle mir vor, dass mir Petting mit einem anderen Partner mehr Spaß machen würde	3	6	15	16	60	100	-0,414**

	gar nicht	seltener als 1mal im Monat	1-2mal im Monat	1mal in der Woche	2-3mal pro Woche	1mal am Tag	Summe	Korrelation ***
Sie haben mit Ihrem Partner Petting	10	20	25	17	23	5	100	0,406**
Sie wünschen sich Petting mit Ihrem Partner	10	17	13	16	31	14	101	0,384**

* auf dem 5%-Niveau signifikant; ** auf dem 1%-Niveau signifikant

*** Korrelation mit sexueller Befriedigung durch Petting

Im Vergleich zur Masturbation sind die Items zu Petting gleichmäßiger und erheblich positiver beantwortet. Zu diesem positiven Bild passt, dass sich die Frauen häufiger in Petting als in Masturbation engagieren und sich auch häufiger Petting als Masturbation wünschen. Lediglich die Orgasmuskonstanz ist bei Petting geringfügig

niedriger als bei der Masturbation. Eine Reliabilitätsanalyse ergibt, dass die Homogenität der Items mit einem Reliabilitätskoeffizienten von $\alpha = 0,9271$ ebenso hoch liegt wie bei der Masturbation.

Um herauszufinden, welche Items zur Beschreibung sexueller Befriedigung durch Petting sinnvoll sind, ist es wichtig, die Korrelationen aller aufgeführten Items mit der Selbsteinschätzung der sexuellen Befriedigung durch Petting zu betrachten.

Die Tabelle zeigt, dass die Korrelationen durchweg hoch sind, mit einem Signifikanzniveau von 1%. Lediglich das Item „Ich fühle mich nach Petting ‚eins‘ mit meinem Partner“ weist nur eine auf dem 5%-Niveau signifikante Korrelation mit der sexuellen Befriedigung durch Petting auf, und die in der Tabelle nicht ausgeführte Differenz zwischen der gewünschten und der tatsächlichen Petting-Häufigkeit korreliert mit $r = -0,149$ nicht mit der sexuellen Befriedigung durch Petting.

Beim Vergleich mit der Masturbation fällt auf, dass die Korrelationen bei Petting durchweg niedriger ausfallen. Ausnahmen bilden lediglich die Items „Ich fühle mich nach Petting in Hochstimmung“ und „Ich denke sofort wieder an alltägliche Probleme nach Petting“.

Auch die Orgasmuskonstanz bei Petting korreliert mit $r = 0,495$ zwar hoch signifikant mit der sexuellen Befriedigung durch Petting, liegt aber wiederum deutlich unter 1 und fällt ebenfalls geringer aus als bei der Masturbation.

Das bedeutet:

- Alle in der Tabelle aufgeführten Items können sinnvoll zur Beschreibung sexueller Befriedigung durch Petting herangezogen werden, allerdings weniger gut als bei der Masturbation.
- Auch beim Petting ist das Erreichen eines Orgasmus nicht gleichzusetzen mit sexueller Befriedigung durch Petting, im Gegenteil ist das Erreichen eines Orgasmus für sexuelle Befriedigung durch Petting sogar weniger wichtig als bei der Masturbation.
- Auch für Petting gilt, dass sich die Differenz zwischen gewünschter und tatsächlicher Petting-Häufigkeit – wie bereits erwähnt, bezüglich Koitushäufigkeit in Form eines Quotienten von TERMAN (1938, s. S. 279 f.) als Kriterium für sexuelle Befriedigung durch Koitus verwendet – nicht verwenden lässt.

Welche Gefühle beschreiben nun aber sexuelle Befriedigung durch Petting am besten?

Um diese Frage zu beantworten, sollten die Korrelationen in der Tabelle nochmals genauer betrachtet werden. Dabei kommt es allerdings nur auf die Items an, die direkt Gefühle nach Petting erfragen. Dies sind außer der Orgasmuskonstanz die Gefühle „einsam“, „geborgen“, „entspannt“, „ausgeglichen“, „innerlich unruhig“, „wunschlos für einen Moment“, „‚eins‘ mit mir selbst“, „frei von sexueller Spannung“, „glücklich“, „in Hochstimmung“, „meinem Partner nahe“, „weit entfernt von meinem

Partner“ , „,eins‘ mit meinem Partner“ und „sattes Wohlgefühl“.

Von ihnen sind zur Empfindung sexueller Befriedigung durch Petting ein Gefühl von Hochstimmung, die Empfindung eines „satten Wohlgefühls“ nach Petting, Gefühle von glücklich und „eins“ mit sich selbst sein, das Erleben eines Orgasmus und Gefühle von ausgeglichen sein, entspannt sein und frei von sexueller Spannung sein am wichtigsten. Dies sind ungefähr die gleichen Gefühle wie bei der Masturbation, lediglich die Reihenfolge ist etwas anders.

Multiple Regressionen ergeben, dass ein Gefühl von Hochstimmung, das Erleben eines Orgasmus, die Abwesenheit des Gefühls, weit entfernt vom Partner zu sein und das Gefühl, „eins“ mit sich selbst zu sein, zusammen 45,5% der Varianz der sexuellen Befriedigung durch Petting erklären. Wie bei Masturbation liefern etwas abgewandelte Item-Kombinationen geringfügig niedrigere Ergebnisse.

Es handelt sich hierbei um keinen besonders hohen Anteil. Das bedeutet – wie bei der Masturbation –, dass entweder noch Gefühle zur Beschreibung sexueller Befriedigung durch Petting fehlen oder dass sexuelle Befriedigung durch Petting nicht für alle Frauen das Gleiche ist. Zum Vergleich sei erwähnt, dass die Orgasmushäufigkeit allein 23,7% der sexuellen Befriedigung durch Petting erklärt.

Will man sexuelle Befriedigung durch Petting rein quantitativ mittels einer Skala in einem Fragebogen erfassen, bietet es sich an, auch Items hereinzunehmen, die nicht ausschließlich die Gefühle nach Petting erfragen. Nach einer entsprechend durchgeführten multiplen Regression sollten für diese Skala „Sexuelle Befriedigung durch Petting“ die folgenden Items verwendet werden: „Mein Partner geht genügend auf meine Wünsche ein bei Petting“, „Ich freue mich schon auf das nächste Mal Petting“, „Ich bekomme einen Orgasmus bei Petting“, „Ich habe Angstgefühle, wenn ich an das nächste Mal Petting denke“, „Ich fühle mich nach Petting in Hochstimmung“, „Ich habe Spaß an Petting“, „Ich fühle mich nach Petting geborgen“, „Ich fühle mich nach Petting weit entfernt von meinem Partner“ und die gewünschte Petting-Häufigkeit. Zusammen erklären diese Items 75,9% der Varianz der sexuellen Befriedigung durch Petting. Der Reliabilitätskoeffizient für diese Skala liegt bei $\alpha = 0,8086$.

Ist sexuelle Befriedigung für alle Frauen das Gleiche und damit objektiv messbar?

Um diese Frage zu beantworten, wurden im gleichen Verfahren, wie im Abschnitt Masturbation beschrieben, Gruppen von Frauen gebildet, die jeweils ein möglichst ähnliches Antwortmuster aufweisen. Wesentlich waren dabei außer der Orgasmuskonstanz die Gefühle „einsam“, „geborgen“, „entspannt“, „ausgeglichen“, „innerlich unruhig“, „wunschlos für einen Moment“, „,eins‘ mit mir selbst“, „frei von

sexueller Spannung“, „glücklich“, „in Hochstimmung“, „meinem Partner nahe“, „weit entfernt von meinem Partner“, „eins‘ mit meinem Partner“ und „sattes Wohlgefühl“.

In die Clusteranalyse wurden 80 Frauen hereingenommen, die alle notwendigen Items beantwortet hatten. Den Koeffizienten nach erschien wiederum eine Lösung mit drei Clustern sinnvoll, die 73, vier und drei Frauen enthielten.

Betrachtet man die Korrelationen, hat im größten Cluster die Empfindung eines satten Wohlgefühls nach Petting die größte Bedeutung. Es folgen die Gefühle, ausgeglichen zu sein, innerlich nicht unruhig zu sein, nicht weit entfernt vom Partner zu sein, wunschlos für einen Moment zu sein, das Erleben eines Orgasmus und Gefühle von entspannt sein und in Hochstimmung sein. Die Korrelationen dieser Items mit der sexuellen Befriedigung durch Petting liegen allesamt zwischen 0,587 und 0,690 und sind auf dem 1%-Niveau signifikant.

Diese erwartungsgemäß besseren Ergebnisse drücken sich auch in den Regressionsanalysen aus, bei denen die Empfindung eines satten Wohlgefühls nach Petting, das Erleben eines Orgasmus, Abwesenheit von Gefühlen, weit entfernt vom Partner zu sein oder unruhig zu sein und das Gefühl, dem Partner nach Petting nahe zu sein, zusammen 66,5% der sexuellen Befriedigung durch Petting erklären. Die Orgasmushäufigkeit allein erklärt 34,7% der sexuellen Befriedigung.

Für die übrigen sieben Frauen der anderen beiden Cluster ergeben sich keinerlei signifikante Korrelationen. Für eine Regressionsanalyse ist die Datenbasis zu gering.

33,5% der sexuellen Befriedigung durch Petting sind im großen Cluster nicht erklärt. Daher ist es sinnvoll, den großen Cluster weiter zu unterteilen, um herauszufinden, ob wie bei der Masturbation sexuelle Befriedigung durch Petting nicht für alle Frauen das Gleiche ist.

Eine Lösung mit sechs Clustern ergibt zwei große Cluster mit 54 und 19 Fällen und vier kleine mit einem oder zwei Fällen.

Im größten Cluster erklären die Gefühle, nicht einsam zu sein und glücklich, „eins“ mit sich selbst und „eins“ mit dem Partner zu sein, 78,6% der sexuellen Befriedigung durch Petting, andere Item-Kombinationen liefern geringfügig geringere Erklärungsanteile. Im kleineren Cluster wird die sexuelle Befriedigung durch Petting durch die Gefühle, „eins“ mit dem Partner, geborgen, nicht unruhig, nicht weit entfernt vom Partner und frei von sexueller Spannung zu sein, zu 91,1% erklärt. Die Orgasmuskonstanz spielt zur Erklärung der sexuellen Befriedigung durch Petting in diesen beiden Gruppen von Frauen kaum eine Rolle.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass auch sexuelle Befriedigung durch Petting durch die genannten Gefühle gut beschrieben wird, allerdings von stark subjektiver Qualität ist.

Wie befriedigt fühlen sich die befragten Frauen?

Die Frauen haben auf einer Skala von 0 bis 100 für sich selbst eingeschätzt, wie groß ihre sexuelle Befriedigung durch Petting ist, wobei ein niedriger Wert für geringe Befriedigung, ein großer Wert für große Befriedigung steht. Die folgende Tabelle zeigt, wie die Frauen ihre sexuelle Befriedigung durch Petting einschätzen.

	0 - 20	21 - 40	41 - 60	61 - 80	81 - 100
Sexuelle Befriedigung durch Petting	3	9	21	23	39

Es wird deutlich, dass ein großer Teil der Frauen Petting als sexuell befriedigend erlebt.

Zum Vergleich folgt wieder eine Tabelle mit der Orgasmushäufigkeit bei Petting.

	nie oder fast nie	selten	gelegentlich	oft	sehr oft
Orgasmushäufigkeit bei Petting	14	13	21	21	25

25 der 94 Frauen erlangen sehr oft einen Orgasmus. Das liegt etwa in der Größenordnung wie in der Studie LAUMANNs et al. (1994), die herausfanden, dass 29% ihrer Frauen immer einen Orgasmus mit ihrem Partner haben, allerdings bei Partnersex jeglicher Form (s. S. 114). Im Vergleich zur Masturbation fällt auf, dass die Orgasmushäufigkeit recht ähnlich ist, die sexuelle Befriedigung durch Petting aber deutlich höher ausfällt.

Koitus

Die folgende Tabelle zeigt, mit welcher Häufigkeit die Frauen, die an dieser Untersuchung teilgenommen haben, Koitus haben.

	gar nicht	< 1mal im Monat	1-2mal im Monat	1mal pro Woche	2-3mal pro Woche	1mal pro Tag	> 1mal pro Tag
Koitushäufigkeit	1	7	12	35	41	5	1

Von den 102 Frauen haben acht Frauen seltener als einmal im Monat oder gar keinen Koitus, die übrigen 94 Frauen zwischen einmal im Monat und häufiger als einmal am Tag. Koitus ist also von den drei untersuchten Formen sexueller Aktivität diejenige, in die sich die Frauen dieser Untersuchung bei weitem am häufigsten engagieren, danach folgt Petting und an letzter Stelle steht Masturbation.

Was ist sexuelle Befriedigung für die befragten Frauen?

Um diese Frage bezüglich Koitus zu klären, stehen 30 Items zur Verfügung. Die folgenden Tabellen geben Auskunft über die Antworthäufigkeiten zu diesen Items.

	nie oder fast nie	selten	gelegentlich	oft	immer oder fast immer	Summe	Korrelation ***
Ich fühle mich nach Koitus							
- geborgen	3	7	4	33	54	101	0,422**
- entspannt	-	5	10	29	57	101	0,672**
- ausgeglichen	1	6	15	36	43	101	0,624**
- wunschlos für einen Moment	5	7	14	38	36	100	0,579**
- „eins“ mit mir selbst	9	12	15	32	31	99	0,573**
- frei von sexueller Spannung	2	7	11	26	54	100	0,677**
- glücklich	-	7	14	33	46	100	0,621**
- in Hochstimmung	4	14	19	41	23	101	0,626**
- meinem Partner nahe	1	3	7	29	61	101	0,569**
- „eins“ mit meinem Partner	3	8	17	27	46	101	0,438**
Ich empfinde ein sattes Wohlgefühl nach Koitus	2	6	15	41	36	100	0,713**

	immer oder fast immer	oft	gelegentlich	selten	nie oder fast nie	Summe	Korrelation ***
Ich fühle mich nach Koitus							
- einsam	3	3	11	19	63	99	-0,511**
- innerlich unruhig	1	6	8	32	54	101	-0,697**
- weit entfernt von meinem Partner	1	3	14	22	60	100	-0,585**
Ich denke sofort wieder an alltägliche Probleme nach Koitus	2	7	14	44	34	101	-0,286**

	nie oder fast nie	selten	gelegentlich	oft	sehr oft	Summe	Korrelation ***
Ich habe Lust auf Koitus	3	7	34	47	11	102	0,451**
Ich habe Spaß an Koitus	2	7	23	38	31	101	0,562**
Ich genieße Koitus	4	5	14	40	38	101	0,605**
Ich bekomme einen Orgasmus bei Koitus	12	8	20	33	29	102	0,667**

	trifft gar nicht zu	trifft wenig zu	teils-teils	trifft ziemlich zu	trifft völlig zu	Summe	Korrelation ***
Mein Partner geht genügend auf meine Wünsche ein bei Koitus	4	7	13	35	43	102	0,491**
Ich freue mich schon auf das nächste Mal Koitus	4	11	11	32	43	101	0,568**

	trifft völlig zu	trifft ziemlich zu	teils-teils	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu	Summe	Korrelation ***
Ich habe Abneigungen gegen Koitus	2	3	5	16	76	102	-0,323**
Ich habe Angstgefühle, wenn ich an das nächste Mal Koitus denke	-	3	7	11	81	102	-0,570**
Ich stelle mir vor, dass mir Koitus mit einem anderen Partner mehr Spaß machen würde	3	8	20	17	54	102	-0,542**

	gar nicht	<1mal im Monat	1-2mal im Monat	1mal in der Woche	2-3mal pro Woche	1mal am Tag	>1mal am Tag	Summe	Korrelation ***
Sie haben mit Ihrem Partner Koitus	1	7	12	35	41	5	1	102	0,338**
Sie wünschen sich Koitus mit Ihrem Partner	1	4	12	24	53	7	1	102	0,287**

* auf dem 5%-Niveau signifikant; ** auf dem 1%-Niveau signifikant

*** Korrelation mit sexueller Befriedigung durch Koitus

Wie beim Petting erscheinen auch die Antworten auf die Items bezüglich Koitus sehr homogen. Eine Reliabilitätsanalyse bestätigt diesen Eindruck (Reliabilitätskoeffizient $\alpha = 0,9431$). Zu den meisten Items fallen die Antworten deutlich positiver aus als bei Masturbation oder Petting. Ausnahmen bilden das Gefühl, frei von sexueller Spannung zu sein, die Orgasmushäufigkeit und Angstgefühle, die bezüglich Masturbation nahezu identisch beantwortet werden; bezüglich Petting weisen Eingehen auf Wünsche durch den Partner, Freude auf das nächste Mal, Abneigungen, Angstgefühlen und die Vorstellung, dass sexuelle Aktivität mit einem anderen Partner mehr Spaß machen würde, praktisch gleiche Antworthäufigkeiten auf.

Die jeweils in der letzten Spalte der Tabellen aufgeführten Korrelationen der einzelnen Items mit der Selbsteinschätzung der sexuellen Befriedigung durch Koitus geben erste Hinweise darauf, welche Rolle die einzelnen Gefühle für die Beschreibung sexueller Befriedigung durch Koitus spielen.

Sämtliche Items korrelieren hoch mit der sexuellen Befriedigung durch Koitus. Auffällig ist dabei, dass Abneigungen gegen Koitus und die gewünschte und die tatsächliche Koitusfrequenz einen erheblich geringeren Zusammenhang mit der sexuellen Befriedigung durch Koitus aufweisen als Entsprechendes bei der Masturbation. Dafür spielt die Differenz zwischen der gewünschten und der tatsächlichen Koitusfrequenz mit einer Korrelation von $r = 0,516^{**}$ eine wesentlich

größere Rolle.

Die Korrelation der Orgasmusfrequenz mit der sexuellen Befriedigung liegt – wie bei Masturbation und Petting – mit $r = 0,667$ sehr hoch, aber ebenfalls deutlich unter dem Wert 1.

Das bedeutet zusammengefasst folgendes:

- Wie bei Masturbation und Petting sind alle genannten Items zur Beschreibung sexueller Befriedigung durch Koitus sinnvoll.
- Sexuelle Befriedigung durch Koitus kann – ebenfalls wie bei Masturbation und Petting – nicht mit Orgasmus bei Koitus gleichgesetzt werden, beide hängen aber eng zusammen.
- Im Gegensatz zu Masturbation und Petting korreliert die von TERMAN (1938, s. S. 279 f.) in Form eines Quotienten als Kriterium für sexuelle Befriedigung verwendete Differenz zwischen gewünschter und tatsächlicher Koitusfrequenz deutlich mit der sexuellen Befriedigung durch Koitus, allerdings erheblich geringer als etliche andere der Items und auch geringer als die Orgasmushäufigkeit.

Um herauszufinden, welche der erfragten Gefühle für die Beschreibung sexueller Befriedigung durch Koitus besonders wesentlich sind, sollten auch für Koitus die Korrelationen der einzelnen Gefühle mit der sexuellen Befriedigung durch Koitus genauer betrachtet werden. Danach sind die Empfindung eines „satten Wohlgefühls“ nach Koitus, fehlende innere Unruhe und innere Spannung, ein Gefühl von Entspannt-Sein, das Erleben eines Orgasmus und Gefühle von Hochstimmung, ausgeglichen sein und glücklich sein am wichtigsten.

Multiple Regressionsanalysen ergeben, dass das Nicht-Vorhandensein von Unruhe nach Koitus, das Erleben eines Orgasmus und Gefühle, nach Koitus dem Partner nahe zu sein und ein „satten Wohlgefühl“ zu empfinden, zusammen 67,7% der Varianz der sexuellen Befriedigung durch Koitus erklären. Wiederum liefern andere, ähnliche Item-Kombinationen einen ähnlich hohen Erklärungsanteil. Dies ist ein deutlich größerer Anteil als bei Masturbation oder Petting, aber immer noch nicht die vollständige Klärung dessen, was sexuelle Befriedigung durch Koitus für die Frauen bedeutet. Wie für Masturbation und Petting muss man daher annehmen, dass entweder sexuelle Befriedigung durch Koitus nicht für alle Frauen das Gleiche bedeutet oder dass noch Gefühle zur Beschreibung der sexuellen Befriedigung fehlen. Zum Vergleich sei wiederum angemerkt, dass die Orgasmushäufigkeit allein 43,9% der sexuellen Befriedigung durch Koitus erklärt.

Will man die sexuelle Befriedigung durch Koitus quantitativ mit Hilfe einer Skala abfragen, ist es wiederum nicht nötig, sich auf die Items zu beschränken, die direkt die Gefühle nach Koitus erfragen. Nach einer multiplen Regressionsanalyse mit allen Items zur sexuellen Befriedigung durch Koitus bieten sich für diese Skala die

folgenden Items an: „Ich fühle mich nach Geschlechtsverkehr innerlich unruhig“, „Ich stelle mir vor, dass mir Geschlechtsverkehr mit einem anderen Partner mehr Spaß machen würde“, „Ich bekomme einen Orgasmus bei Geschlechtsverkehr“, „Ich freue mich schon auf das nächste Mal Geschlechtsverkehr“, „Ich fühle mich nach Geschlechtsverkehr frei von sexueller Spannung“, „Ich fühle mich nach Geschlechtsverkehr ‚eins‘ mit meinem Partner“, „Ich fühle mich nach Geschlechtsverkehr geborgen“ und „Ich fühle mich nach Geschlechtsverkehr in Hochstimmung“. Diese erklären zusammen 77,7% der Varianz der sexuellen Befriedigung durch Koitus und ergeben eine sehr homogene Skala mit einem Reliabilitätskoeffizienten von $\alpha = 0,8440$.

Ist sexuelle Befriedigung für alle Frauen das Gleiche und damit objektiv messbar?

Um diese Frage zu beantworten, wurden wiederum nach dem im Abschnitt „Masturbation“ beschriebenen Verfahren Gruppen von Frauen gebildet, die jeweils ein möglichst ähnliches Antwortmuster bei den bereits bei „Petting“ genannten Gefühlen bezogen auf die sexuelle Befriedigung durch Koitus aufweisen.

Den Koeffizienten nach ist ausschließlich eine Lösung mit zwei Clustern sinnvoll, von denen der große 88 Fälle und der kleine lediglich zwei Fälle umfassen. Die übrigen Frauen fallen aus dieser Analyse heraus, weil sie nicht alle Items beantwortet haben. Dies ist ein deutliches Zeichen dafür, dass sexuelle Befriedigung durch Koitus eine geringere interindividuelle Variationsbreite aufweist.

Für den großen Cluster lässt sich mit Hilfe multipler Regressionsanalysen feststellen, dass das Gefühl, nach Koitus entspannt zu sein, das Erleben eines Orgasmus, die Abwesenheit des Gefühls, weit entfernt vom Partner zu sein und die Empfindung eines satten Wohlgefühls zusammen für diese Frauen 79,4%, also ein sehr großer Anteil der sexuellen Befriedigung durch Koitus erklären. Andere Item-Kombinationen, auch die aus der Analyse mit allen Frauen, liefern geringfügig geringere Erklärungsanteile.

Insgesamt kann man feststellen, dass die im Fragebogen verwendeten Items zur Beschreibung von Gefühlen sehr gut geeignet sind, um sexuelle Befriedigung durch Koitus inhaltlich zu füllen. Im Gegensatz zur Masturbation und zu Petting scheint sexuelle Befriedigung durch Koitus eher für die meisten Frauen das Gleiche zu sein.

Wie befriedigt fühlen sich die befragten Frauen?

Dies haben die Frauen auf einer Skala von 0 – 100 für sich selbst geschätzt. Dabei entsprechen niedrige Werte geringer Befriedigung und hohe Werte großer Befriedigung. Die folgende Grafik stellt die Ergebnisse dar.

	0 - 20	21 - 40	41 - 60	61 - 80	81 - 100
Sexuelle Befriedigung durch Koitus	3	8	11	26	53

Es zeigt sich, dass unter den Frauen, die an dieser Untersuchung teilgenommen haben, ein großer Teil durch Koitus sehr befriedigt ist. Zum Vergleich zeigt die folgende Grafik wieder die Orgasmushäufigkeit bei Koitus.

	nie oder fast nie	selten	gelegentlich	oft	sehr oft
Orgasmushäufigkeit bei Koitus	12	8	20	33	29

Es ist deutlich zu sehen, dass bei Koitus die sexuelle Befriedigung deutlich positiver ausfällt als die Orgasmushäufigkeit. 29 der 102 Frauen erlangen sehr oft einen Orgasmus; auch dies liegt im Rahmen der Ergebnisse LAUMANNs et al. (s. S. 114, 1994).

Interessant ist der Vergleich zwischen Masturbation, Petting und Koitus bezüglich Orgasmushäufigkeit und sexueller Befriedigung. Masturbation führt für die meisten Frauen zu einem Orgasmus, Petting für weniger Frauen und Koitus für die wenigsten Frauen. Genau umgekehrt verhält es sich bei der sexuellen Befriedigung: Sie ist am höchsten bei Koitus, geringer bei Petting und am geringsten bei Masturbation. Betrachtet man zusätzlich die Häufigkeiten, mit denen sich die Frauen in Masturbation, Petting oder Koitus engagieren, fällt auf, dass diese eng mit der sexuellen Befriedigung verknüpft sind, in keiner Weise mit der Orgasmushäufigkeit. Diese Ergebnisse passen exakt zu dem, was JAYNE in ihrer Analyse mehrerer Studien berichtet und was sie letztendlich zu der Forderung gebracht hat, Orgasmus und sexuelle Befriedigung als zwei voneinander abhängige Dimensionen der Sexualität zu betrachten.

Beitrag sexueller Befriedigung durch Masturbation, Petting und Koitus zur Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt

Korreliert man die Items zur Selbsteinschätzung der sexuellen Befriedigung durch Koitus, Petting und Masturbation auf jeweils einer Skala von 0 – 100 mit der Selbsteinschätzung der Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt – ebenfalls auf einer Skala von 0 – 100 –, stellt man fest, dass der Zusammenhang zwischen der sexuellen Befriedigung durch Koitus und der Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt am größten ist ($r = 0,802^{**}$) und der Zusammenhang zwischen der sexuellen Befriedigung durch Petting und der Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt deutlich geringer ($r = 0,541^{**}$). Zwischen der sexuellen Befriedigung durch Masturbation und der Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt besteht keinerlei signifikanter Zusammenhang ($r = -0,082$).

Für die Orgasmushäufigkeit ergibt sich nur beim Koitus ein signifikanter Zusammenhang mit der Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt ($r = 0,495^{**}$). Die Orgasmushäufigkeit bei Petting oder Masturbation hat keine Bedeutung für die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt.

Dies zeigt deutlich, dass für die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt der Koitus die größte Rolle spielt und bei diesem wiederum die sexuelle Befriedigung deutlich wichtiger ist als die Orgasmushäufigkeit allein.

Bestätigt wird dies durch eine Regressionsanalyse, in die als unabhängige Variable die Orgasmushäufigkeit, die sexuelle Befriedigung, die gewünschte und die tatsächliche Häufigkeit und die Differenz zwischen tatsächlicher und gewünschter Häufigkeit jeweils für Masturbation, Petting und Koitus und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt als unabhängige Variable eingegangen sind. Danach ist die sexuelle Befriedigung durch Koitus bei weitem am wichtigsten für die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt. Des weiteren spielt noch die Koitushäufigkeit eine Rolle. Gemeinsam erklären diese beiden Items 70,0% der Varianz der Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt.

Zusammenfassung

Für die weitaus meisten Frauen lässt sich sexuelle Befriedigung recht gut durch die vorgegebenen Items beschreiben: Für Masturbation und Petting lassen sich etwa zwei Drittel der Variabilität erklären, für Koitus sogar vier Fünftel. Sexuelle Befriedigung durch Koitus scheint für die meisten Frauen das Gleiche zu sein, bezüglich sexueller Befriedigung durch Masturbation oder Petting scheint es aber unterschiedliche Gruppen von Frauen zu geben, für die sexuelle Befriedigung jeweils etwas anderes bedeutet.

Eine wesentliche Erkenntnis dieses Teils der Studie liegt in der Bestätigung der Theorie JAYNES (s. Kap. 2.1), dass nämlich Orgasmus und sexuelle Befriedigung zwei voneinander abhängige Dimensionen weiblicher Sexualität sind. Das bedeutet, dass sie nicht unabhängig voneinander sind, aber auch nicht identisch.

Für die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt kommt der sexuellen Befriedigung durch Koitus die größte Bedeutung zu.

5.2 Einflussfaktoren auf sexuelle Befriedigung und Orgasmus

5.2.1 Alter, Schulbildung, Familienstand, Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner

In diesem Abschnitt geht es um die Frage, ob das Alter, die Bildung, der Familienstand oder die Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner einen Einfluss auf die

Orgasmuskonstanz oder die sexuelle Befriedigung durch Masturbation, Petting oder Koitus oder die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt haben.

Das Alter der befragten Frauen zeigt keinerlei signifikanten Einfluss auf Orgasmuskonstanz oder sexuelle Befriedigung bzw. Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt.

Die Bildung beeinflusst signifikant die Orgasmuskonstanz bei Masturbation (Korrelationskoeffizient $r = 0,273^{**}$) und die durch Masturbation erlangte sexuelle Befriedigung ($r = 0,387^{**}$). D. h., je höher die Bildung einer Frau ist, desto eher erreicht sie bei Masturbation einen Orgasmus und desto eher erlangt sie sexuelle Befriedigung durch Masturbation. Dies könnte, wie später noch gezeigt wird (s. Kap. 5.2.5), mit der positiveren Einstellung gegenüber Masturbation bei höherer Bildung zusammenhängen.

Auch der Familienstand wirkt sich auf die Masturbation aus. So weisen die ledigen Frauen die höchste Orgasmuskonstanz bei Masturbation und die größte sexuelle Befriedigung durch Masturbation auf, gefolgt von den geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen. Die geringste Orgasmuskonstanz oder sexuelle Befriedigung durch Masturbation ist bei den verheirateten Frauen zu finden. Dafür liegt die Orgasmuskonstanz bei Koitus bei den verheirateten Frauen am höchsten, dicht gefolgt von den geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen, die ledigen weisen hierbei die geringste Orgasmuskonstanz auf. Dies dürfte daran liegen, dass sich verheiratete Frauen häufiger in Koitus engagieren, dagegen geringere Masturbationserfahrungen aufweisen. Umgekehrt verhält es sich bei den ledigen Frauen: Sie verfügen im allgemeinen über deutlich geringere Koituserfahrungen, unter anderem, weil sie durchschnittlich noch jünger sind, dafür eher über Erfahrungen mit anderen Sexualtechniken.

Die Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner steht in negativem Zusammenhang mit der Orgasmuskonstanz bei Masturbation ($r = 0,220^*$). D. h., je länger ein Paar fest zusammenlebt, desto geringer ist die Orgasmuskonstanz. Auch dies lässt sich damit erklären, dass sich bei Frauen in festen Partnerschaften Sexualaktivität eher in Richtung partnerschaftlicher Aktivität verschiebt, wodurch die Masturbationserfahrungen geringer werden.

Insgesamt lässt sich aus den Daten entnehmen, dass nicht verheiratete, höher gebildete Frauen, die noch nicht so lange mit einem festen Partner zusammenleben, eher über positive Masturbationserfahrungen verfügen, verheiratete Frauen dagegen eher über positive Koituserfahrungen. Die Ergebnisse sind in Großen und Ganzen mit denen LAUMANNs vergleichbar (s. Verweis Kap. 2.2.1).

5.2.2 Umgang mit Sexualität in der Ursprungsfamilie

In diesem Kapitel geht es darum, ob in der Familie der befragten Frauen über Sexualität geredet wurde, durch wen die Frauen hauptsächlich sexuell aufgeklärt wurde, ob die Eltern ihre Gefühle offen gezeigt haben und ob die Eltern ihnen Sexualität als etwas Schlechtes vermittelt haben. Es wird jeweils geprüft, in wieweit diese Erfahrungen altersabhängig sind und welchen Einfluss sie auf die Orgasmuskonstanz bei Masturbation, Petting und Koitus, die sexuelle Befriedigung durch Masturbation, Petting und Koitus und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt haben.

Reden über Sexualität in der Familie während der Kindheit und Jugend

Die folgende Tabelle gibt an, wie häufig während der Kindheit und Jugend in der Familie über Sexualität geredet wurde.

	nie oder fast nie	selten	gelegentlich	oft	sehr oft
Wurde während Ihrer Kindheit und Jugend in Ihrer Familie über Sexualität geredet?	46	25	25	6	-

Bei fast der Hälfte der Frauen wurde nie oder fast nie über Sexualität geredet, bei etwa einem weiteren Viertel selten.

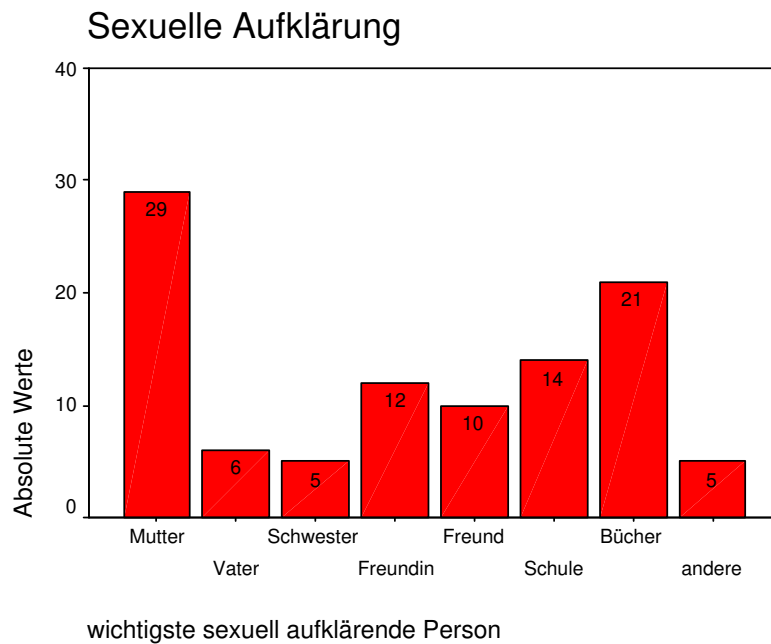
Dabei besteht eine deutliche Abhängigkeit vom Alter der betreffenden Frau: je älter eine Frau ist, desto seltener wurde in ihrer Familie über Sexualität geredet ($r = 0,425^{**}$). Dies bestätigt frühere Untersuchungen, nach denen Sexualität ein Tabuthema ist (s. Kap. 2.2.3). Es zeigt aber auch, dass sich langsam ein Wandel vollzieht.

Signifikante Auswirkungen auf die Sexualität lassen sich in dieser Untersuchung nicht nachweisen.

Sexuelle Aufklärung

Bei diesem Item sollten die Frauen beantworten, durch wen oder was sie hauptsächlich sexuell aufgeklärt wurden. Als Antwortmöglichkeiten waren „Mutter“, „Vater“, „Bruder“, „Schwester“, „Freundin“, „Freund“, „Schule“, „Bücher“ und „andere“ vorgegeben. Bei der Kategorie „andere“ konnte eine eigene Antwort verbalisiert werden. Die Frauen sollten drei Personen oder Dinge nennen und nach der Wichtigkeit in eine Reihenfolge bringen.

Die folgende Grafik zeigt, welche Person oder welches Ding den größten Beitrag zur sexuellen Aufklärung der Frauen geleistet hat.



99 der 102 Frauen haben diese Frage beantwortet. Man sieht deutlich, dass die Eltern und insbesondere die Mutter zwar eine nicht unwichtige Rolle bei der sexuellen Aufklärung spielen. Zwei Drittel der Frauen (65 von 99) wurden aber in erster Linie von einer anderen Person oder durch Schule, Bücher oder anderes aufgeklärt. Dieses Verhältnis ist altersunabhängig, d. h. dass auch bei den jüngeren Frauen die Eltern in der sexuellen Aufklärung noch eine Minderheitenrolle spielen.

Fasst man die drei für jede Frau wichtigsten Personen und Dinge für die sexuelle Aufklärung zusammen, zeigt sich, dass bei immerhin einem Drittel (38 von 102) der Frauen die Eltern für die sexuelle Aufklärung überhaupt keine Rolle spielen.

In der Kategorie „andere“ wurde in fünf Fällen nicht näher spezifiziert, was dieses „andere“ bedeutet, eine Frau nennt „Verwandte“, eine Frau schreibt „auf keinen Fall die Familie“, eine Frau „alles mögliche zusammen“ und drei Frauen nennen die Zeitschrift „Bravo“.

Signifikante Auswirkungen der Tatsache, durch wen oder was in erster Linie die sexuelle Aufklärung stattgefunden hat, zeigen sich in dieser Untersuchung nicht.

Umgang mit Gefühlen

Hierbei geht es darum, wie offen die Eltern der befragten Frauen ihre Gefühle gezeigt haben. Dieses Item sollten die Frauen für ihren Vater und ihre Mutter getrennt beantworten.

Die folgende Tabelle gibt die Antworthäufigkeiten wieder.

	gar nicht offen	kaum offen	mittelmäßig offen	überwiegend offen	völlig offen
Wie offen haben Ihre Eltern ihre Gefühle, z. B. Trauer, Freude, Zuneigung etc., gezeigt?					
Vater	20	28	22	21	7
Mutter	4	15	28	38	17

Man sieht deutlich, dass Mütter ihre Gefühle im Durchschnitt wesentlich offener zeigen als Väter. Das entspricht der Erziehung in unserer Gesellschaft, durch die Jungen von früh an lernen, ihre Gefühle zu verbergen. Hierbei ist auch über die Jahrzehnte bislang noch keine signifikante Änderung eingetreten.

Der Umgang der Eltern mit Gefühlen zeigt in dieser Untersuchung keinen signifikanten Einfluss auf die Sexualität.

Wertung der Sexualität

In diesem Abschnitt geht es um die Frage, ob den befragten Frauen Sexualität durch die Eltern als etwas Schlechtes vermittelt wurde und welche Auswirkungen diese Bewertung der Sexualität während Kindheit und Jugend auf die spätere Sexualität hat. Diese Frage sollte wieder getrennt für den Vater und die Mutter beantwortet werden.

Die folgende Tabelle zeigt die Antworthäufigkeiten für beide Items:

	nein, gar nicht	kaum	teils-teils	überwiegend	ja, völlig
Wurde Ihnen Sexualität von Ihren Eltern als etwas Schlechtes vermittelt?					
Vater	7	9	13	18	46
Mutter	3	16	25	17	40

Man kann erkennen, dass die Bewertung der Sexualität bei beiden Elternteilen durchschnittlich sehr positiv ausfällt. Nur 16 der 93 Väter und 19 der 101 Mütter vermittelten Sexualität als überwiegend oder völlig schlecht.

Hierbei besteht eine signifikante Abhängigkeit der Bewertung vom Alter der befragten Frauen in der Form, dass die älteren Befragten Sexualität eher als etwas Schlechtes erfahren haben als die jüngeren (für den Vater $r = 0,228^*$; für die Mutter $r = 0,321^{**}$). Es vollzieht sich also in der Bewertung der Sexualität ein Wandel in unserer Gesellschaft.

Einen signifikanten Einfluss auf die Sexualität der befragten Frau hat aber auch diese Bewertung der Sexualität durch die Eltern nicht.

So lässt sich zusammenfassend feststellen, dass es – z. T. in Übereinstimmung mit den Ergebnissen UDDENBERGS, aber in völligem Gegensatz zu den Ergebnissen DARLINGS und HICKS (s. Kap. 2.2.2) – statistisch gesehen für die Orgasmusfähigkeit und die sexuelle Befriedigung durch Masturbation, Petting oder Koitus und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben einer Frau insgesamt relativ unwichtig ist, ob während der Kindheit und Jugend in der Familie über Sexualität geredet wurde, durch wen eine Frau sexuell aufgeklärt wurde, wie offen ihre Eltern Gefühle gezeigt haben und ob ihnen Sexualität durch die Eltern als etwas Schlechtes vermittelt wurde.

5.2.3 Sexueller Missbrauch

Bei der Beantwortung der Frage nach sexuellem Missbrauch blieb den Frauen selbst überlassen, zu entscheiden, was sie als sexuellen Missbrauch ansehen und was nicht. Ebenso wurde nicht nach der Form des sexuellen Missbrauchs oder der den Missbrauch ausübenden Person gefragt (s. Kap. 2.2.3). Lediglich der Lebensabschnitt, in dem die Frauen sexuell missbraucht wurden, war Gegenstand dieser Untersuchung.

Von den 102 Frauen, die an der Untersuchung teilgenommen haben, geben 13 an, sexuell missbraucht worden zu sein. Darunter befindet sich keine Frau in einer der Altersgruppen über 50 Jahre. Statistisch gesehen besteht dennoch keine signifikante Abhängigkeit des sexuellen Missbrauchs vom Alter der Frau. D. h., dass im Durchschnitt gesehen im Laufe der letzten Jahrzehnte sexueller Missbrauch in seiner Häufigkeit weder ab- noch zugenommen hat.

Von den 13 missbrauchten Frauen wurden sieben Frauen einmal missbraucht, die übrigen sechs mehrmals. Die nachfolgende Tabelle gibt eine genaue Aufschlüsselung der Häufigkeit und der Zeitpunkte des sexuellen Missbrauchs.

Häufigkeit des sexuellen Missbrauchs	Zeitpunkt des sexuellen Missbrauchs				Anzahl der Frauen
	Kindheit	Pubertät	Adoleszenz	Erwachsenenalter	
einmal	X				5
		X			2
mehrmals	X				1
		X			3
	X	X			1
			X	X	1

Fünf der Frauen, die einmal missbraucht wurden, waren damals noch Kinder, die übrigen beiden befanden sich in der Pubertät. Bei den Frauen, die mehrmals sexuell

missbraucht wurden, geschah dies über alle Altersklassen hinweg: bei einer fanden alle Missbrauchshandlungen während der Kindheit statt, bei einer während Kindheit und Pubertät, bei dreien ausschließlich während der Pubertät und bei einer Frau während der Adoleszenz und im Erwachsenenalter. Keine der Frauen gibt an, oft missbraucht worden zu sein.

Diese Ergebnisse liegen im Rahmen anderer Studien (s. Kap. 2.2.3).

Mittels Mittelwertvergleich wurden die Auswirkungen sexuellen Missbrauchs bezüglich Lust auf Masturbation, Petting oder Koitus, Spaß an Masturbation, Petting oder Koitus, Abneigung gegen und Angstgefühle vor dem nächsten Mal Masturbation, Petting oder Koitus, Orgasmuskonstanz bei und sexuelle Befriedigung durch Masturbation, Petting oder Koitus, Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt und die gewünschte und die tatsächliche Masturbationshäufigkeit, Petting-Häufigkeit oder Koitushäufigkeit geprüft.

Dabei zeigen sich in dieser Studie kaum signifikante Auswirkungen eines sexuellen Missbrauchs auf die spätere Sexualität. Dies mag daran liegen, dass die Auswirkungen auf die genannten Parameter tatsächlich im Durchschnitt gering sind oder aber daran, dass in dieser Studie die Fallzahlen zu gering sind, um tatsächlich vorhandene Auswirkungen sexuellen Missbrauchs aufzudecken. Außerdem sind keine Frauen dabei, die angeben, oft missbraucht worden zu sein. Es kann also sein, dass sich kein Fall eines wirklich schweren Missbrauchs unter den Frauen befindet.

Im Folgenden sollen die Auswirkungen des sexuellen Missbrauchs im Einzelnen besprochen werden.

Bezüglich der Orgasmuskonstanz bei Masturbation zeigen sich recht unerwartete Auswirkungen: Die Frauen, die einmal in ihrem Leben missbraucht wurden, weisen eine signifikant* niedrigere Orgasmuskonstanz auf als diejenigen, die mehrmals missbraucht wurden. Hier könnte als Ausdruck eines typischerweise auftretenden sexualisierten Verhaltens eine – zumindest vorübergehend – verstärkte Hinwendung zu Masturbation der Frauen, die mehrmals missbraucht wurden, mit nachfolgend größerer Masturbationserfahrung die Ursache sein.

Ebenso unerwartet sind die Auswirkungen auf den Spaß bei Petting: Die Frauen, die einmal in ihrem Leben missbraucht wurden, haben erwartungsgemäß signifikant* weniger Spaß an Petting als die Frauen, die nie missbraucht wurden. Die Frauen aber, die mehrmals sexuell missbraucht wurden, unterscheiden sich in ihrem Spaß an Petting nicht signifikant von denen, die nie missbraucht wurden. Hierfür bietet sich als einzige Erklärungsmöglichkeit an, dass die Frauen, die mehrmals missbraucht wurden, zur Zeit ihres Missbrauchs durchschnittlich älter waren. Hierbei handelt es sich aber um eine reine Vermutung, sie lässt sich statistisch nicht belegen.

Bezüglich der sexuellen Befriedigung durch Petting sieht es etwas anders aus: Die mehrmals missbrauchten Frauen erleben eine signifikant* geringere sexuelle

Befriedigung als die niemals missbrauchten; die in ihrem Leben einmal missbrauchten Frauen unterscheiden sich von keiner der beiden Gruppen signifikant.

Des weiteren zeigt sich eine Altersabhängigkeit des sexuellen Missbrauchs in der Form, dass Frauen, die ausschließlich oder zum ersten Mal als Kinder sexuell missbraucht worden sind, signifikant* häufiger Ekel bei Koitus empfinden als Frauen, die nie missbraucht wurden. Liegt das Alter bei Beginn des sexuellen Missbrauchs höher, zeigen sich hier keine signifikanten Unterschiede zu den nicht missbrauchten Frauen.

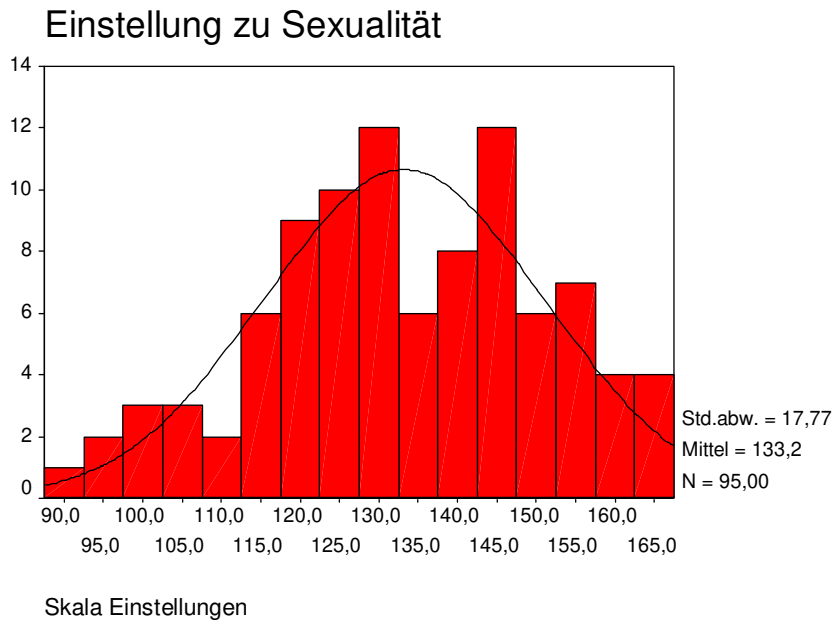
Insgesamt bestehen also in dieser Untersuchung unterschiedliche und zum Teil schwer erklärbare Auswirkungen sexuellen Missbrauchs auf die Orgasmuskonstanz bei Masturbation, Spaß an Petting, sexuelle Befriedigung durch Petting und Ekelempfindung bei Koitus.

5.2.4 Einstellungen

Die Fragen zwölf bis 49 des Fragebogens beschäftigen sich mit der Einstellung zu Sexualität. Dabei stehen alle Fragen in der Dimension permissiv versus restriktiv.

Zu den statistischen Methoden siehe Kap. 3.2.3.

Bildet man eine Gesamtskala, in die alle diese Items mit gleicher Gewichtung eingehen, kann man einen Überblick darüber erhalten, wie permissiv respektive restriktiv die Einstellung der Frauen der Stichprobe ist. Um die Wertigkeit dieser Skala zu überprüfen, wurde eine Reliabilitätsanalyse durchgeführt, deren Reliabilitätskoeffizient α mit einem Wert von 0,8889 anzeigt, dass die Items sich sehr gut für eine Gesamtskala eignen. Die Werte auf der Skala können theoretisch zwischen 37 und 182 liegen. Dabei entsprechen höhere Werte einer permissiveren Einstellung. Tatsächlich bewegen sie sich im mittleren Bereich zwischen 90 und 167 mit einer deutlichen Verschiebung zu höheren Werten hin. Das folgende Histogramm zeigt die Verteilung. Zur besseren Beurteilbarkeit ist eine Normalverteilungskurve übergelegt. Man sieht, dass die Verteilung sich einer Normalverteilung annähert. Abweichungen ergeben sich eventuell durch die relativ geringe Größe der Stichprobe.



Abhängigkeit der Einstellung zur Sexualität von sozialen Faktoren

Es wurde die Abhängigkeit der Einstellung zu Sexualität von Alter, Bildung, Familienstand und Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner untersucht.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Ergebnisse.

		Einstellung			Gesamt
		restriktiv (90 – 115 Punkte)	intermediär (116 – 141 Punkte)	permisiv (142 – 167 Punkte)	
Alter	bis 30 Jahre	4 9,1%	23 52,3%	17 38,6%	44 100,0%
	31 - 50 Jahre	7 20,0%	12 34,3%	16 45,7%	35 100,0%
	über 50 Jahre	5 31,3%	9 56,3%	2 12,5%	16 100,0%
	Gesamt	16 16,8%	44 46,3%	35 36,8%	95 100,0%
höchster Schulabschluss	Hauptschulabschluss	4 33,3%	7 58,3%	1 8,3%	12 100,0%
	Real-, Handelsschule	6 20,0%	15 50,0%	9 30,0%	30 100,0%
	Abitur, Fachabitur	2 5,9%	16 47,1%	16 47,1%	34 100,0%
	Studium abgeschlossen	4 22,2%	5 27,8%	9 50,0%	18 100,0%
	Gesamt	16 17,0%	43 45,7%	35 37,2%	94 100,0%
Familienstand	ledig	3 8,8%	17 50,0%	14 41,2%	34 100,0%
	verheiratet	13 24,1%	23 42,6%	18 33,3%	54 100,0%
	geschieden, getrennt		4 57,1%	3 42,9%	7 100,0%
	Gesamt	16 16,8%	44 46,3%	35 36,8%	95 100,0%
Zusammenleben mit einem festen Partner	ohne festen Partner	3 11,5%	11 42,3%	12 46,2%	26 100,0%
	seit unter 5 Jahren	2 10,0%	10 50,0%	8 40,0%	20 100,0%
	seit 5 - 10 Jahren	2 12,5%	8 50,0%	6 37,5%	16 100,0%
	seit 11 - 20 Jahren	3 30,0%	2 20,0%	5 50,0%	10 100,0%
	seit 21 - 30 Jahren	6 42,9%	7 50,0%	1 7,1%	14 100,0%
	seit über 30 Jahren		6 66,7%	3 33,3%	9 100,0%
	Gesamt	16 16,8%	44 46,3%	35 36,8%	95 100,0%

Alter

Betrachtet man in der Tabelle die linke Spalte mit der Überschrift „restriktiv“, kann man deutlich den Trend erkennen, dass ein um so größerer Anteil an Frauen zur Gruppe „restriktiv“ gehört, je älter die Frauen sind. In der Spalte mit der Überschrift

„permissiv“ fällt allerdings auf, dass unter den 31- bis 50-jährigen der größte Anteil der Frauen zur Gruppe „permissiv“ gehört, danach erst folgen die unter 30-jährigen und an letzter Stelle die über 50-jährigen.

Bei der Korrelationsanalyse ergibt sich ein Korrelationskoeffizient zwischen Alter und Einstellung zu Sexualität von $r = -0,320^{**}$. Das bedeutet ebenfalls, dass die Frauen in ihrer Einstellung zu Sexualität um so restriktiver sind, je älter sie sind.

Das entspricht den Ergebnissen bisheriger Untersuchungen.

Bildung

In der Literatur wird eine Abhängigkeit der Einstellung der Sexualität von der Bildung beschrieben in der Form, dass eine höhere Bildung mit einer permissiveren Einstellung zu Sexualität verknüpft ist.

Aus der Tabelle gewinnt man auch für diese Untersuchung den Eindruck, dass mit zunehmender Bildung eine permissivere Einstellung vorherrscht. Dies bestätigt sich durch die Korrelation: Der Korrelationskoeffizient für die Beziehung zwischen Bildung und Einstellung zu Sexualität liegt bei $0,320^{**}$.

Allerdings besteht in dieser Stichprobe eine Abhängigkeit zwischen Alter und Bildung in der Form, dass die jüngeren Frauen einen höheren Bildungsstand erreicht haben. Dadurch liegt der tatsächliche Einfluss von Alter und Bildung vermutlich etwas niedriger als hier geschätzt.

Familienstand

Aus der Tabelle wird ersichtlich, dass permissivere Einstellungen bei den Frauen vorherrschen, die ledig sind oder getrennt leben bzw. geschieden sind. Eine restriktivere Einstellung zu Sexualität zeigen die verheirateten Frauen.

Ein Mittelwertvergleich ergibt lediglich für die ledigen im Verhältnis zu den verheirateten Frauen einen signifikanten Unterschied*.

Dass ledige Frauen eine im Durchschnitt permissivere Einstellung zu Sexualität haben als verheiratete, kann zum Teil damit erklärt werden, dass Frauen mit einer permissiveren Einstellung eher geneigt sind, länger mit einem Partner zusammenzuleben, ohne zu heiraten. Zum Teil wirkt sich das Alter aus; verheiratete Frauen sind im Durchschnitt älter als ledige. Für die permissive Einstellung geschiedener und getrennt lebender Frauen könnte eine Rolle spielen, dass sehr restriktiv eingestellte Frauen sich wahrscheinlich seltener scheiden lassen als permissiv eingestellte. Ein Teil dieser Frauen ist nach der Trennung erneut eine Partnerschaft eingegangen. Dies werden restriktiv eingestellte Frauen, falls sie sich überhaupt trennen, ebenfalls eher nicht tun werden. Von daher ist für beide Gruppen von Frauen eine permissivere Einstellung zu erwarten.

Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner

In der Literatur wurde ein Zusammenhang zwischen der Länge der Beziehung und der Einstellung zu Sexualität gefunden, d.h., je länger die Beziehung, desto restriktiver die Einstellung.

In dieser Untersuchung ging es nicht um die Dauer einer Beziehung, sondern um die Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner. Aus der Tabelle ergibt sich auch hierfür eine Tendenz zu restriktiverer Einstellung zu Sexualität mit zunehmender Dauer des Zusammenlebens. Die Korrelation bestätigt diesen Eindruck: Der Korrelationskoeffizient liegt bei $-0,265^{**}$.

Es besteht allerdings eine hohe Korrelation zwischen dem Alter und der Dauer des Zusammenlebens mit einem Korrelationskoeffizienten von 0,8. Daher ist anzunehmen, dass das Alter oder die Dauer des Zusammenlebens einen geringeren eigenständigen Einfluss auf die Einstellung zu Sexualität haben. Tatsächlich führt eine Regressionsanalyse mit den Prädiktorvariablen Alter, Bildung und Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner zu dem Ergebnis, dass die Dauer des Zusammenlebens keinen eigenständigen Einfluss auf die Einstellung zu Sexualität hat.

Insgesamt zeigt sich in dieser Studie eine Abhängigkeit der Einstellung zu Sexualität vom Alter, von der Bildung und vom Familienstand. Die Dauer des Zusammenlebens scheint keinen eigenständigen Einfluss auf die Einstellung zu Sexualität zu haben.

Zusammenhang zwischen Einstellung zu Sexualität und Orgasmusfrequenz bzw. sexueller Befriedigung

Dieser Zusammenhang wurde getrennt nach Orgasmusfrequenz bei Masturbation, Petting und Koitus, sexueller Befriedigung durch Masturbation, Petting und Koitus und Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt geprüft.

Es fand sich ein Zusammenhang zwischen der Einstellung zu Sexualität und der Orgasmusfrequenz bei Masturbation ($r = 0,263^*$).

Eine größere Korrelation ergab sich zwischen der Einstellung zu Sexualität und der sexuellen Befriedigung durch Masturbation ($r = 0,405^{**}$).

Ein Einfluss der Einstellung zu Sexualität auf die Orgasmusrate oder die sexuelle Befriedigung durch Petting oder Koitus fand sich ebenso wenig wie ein Einfluss auf die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt.

Es stellt sich die Frage, warum die Einstellung zu Sexualität nur in Zusammenhang mit der sexuellen Befriedigung und Orgasmuskonstanz bei Masturbation steht, nicht aber mit Petting, Koitus oder dem Sexualleben insgesamt. Zur Klärung dieser Frage wurde überprüft, wie die Einstellung zu Sexualität mit der gewünschten und der tatsächlichen Masturbations-, Petting- und Koitushäufigkeit zusammenhängt. Dabei stellte sich heraus, dass nur ein Zusammenhang mit der gewünschten und der tatsächlichen Masturbationshäufigkeit besteht ($r = 0,490^{**}$ bzw. $r = 0,481^{**}$), nicht

aber mit der gewünschten oder tatsächlichen Petting- oder Koitushäufigkeit. Das könnte bedeuten, dass es sich bei Petting und Koitus um ohnehin allgemein akzeptierte Sexualaktivitäten handelt, für Masturbation dagegen eine permissivere Einstellung Voraussetzung ist. Häufigere Masturbation kann dann durch größere Masturbationserfahrung zu häufigeren Orgasmen und größerer sexueller Befriedigung führen. Der umgekehrte Schluss, dass eine befriedigende Masturbationserfahrung zu einer permissiveren Einstellung zur gesamten Sexualität führt, erscheint dagegen eher unwahrscheinlich.

Einstellung zu Teilbereichen der Sexualität heute und Zusammenhang dieser Einstellungen mit sexuellem Erleben

Nach der Gesamtbetrachtung der Einstellung ist es nun interessant, zu betrachten, ob die Einstellungen zu unterschiedlichen Teilbereichen andere Zusammenhänge zeigen als die Gesamtskala. Daher wird im Folgenden auf die Einstellungen zu den in Kap. 5.2.4 dargestellten Teilbereichen eingegangen.

Wie bereits im vorigen Abschnitt wurden die Zusammenhänge dieser Teilbereiche mit der Orgasmusfrequenz bei Masturbation, Petting und Koitus, der sexuellen Befriedigung durch Masturbation, Petting und Koitus und der Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt untersucht.

Kommunikation mit anderen über Sexualität

In diesem Abschnitt geht es um die Kommunikation mit einem festen Partner, mit anderen Frauen und mit anderen Paaren.

59,8% der Frauen betrachten die Forderung, mit einem festen Partner immer wieder über die eigene Sexualität zu sprechen, als völlig zutreffend, weitere 23,5% als ziemlich zutreffend. Das bedeutet, dass mehr als vier Fünftel der Frauen regelmäßige Gespräche mit dem eigenen Partner über Sexualität für wichtig halten.

Diese Ansicht ist unabhängig von Alter, Bildung, Familienstand und Dauer der Partnerschaft verbreitet.

Deutlich weniger Frauen, nämlich drei Fünftel, sind der Meinung, dass Frauen miteinander über ihre Sexualität reden sollten, um mehr zu erfahren. Im einzelnen halten 35,3% diese Forderung für völlig zutreffend, 24,5% für ziemlich zutreffend.

Es besteht eine Abhängigkeit vom Bildungsstand ($r = 0,308^{**}$), von der Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner ($r = -0,382^{**}$) und vom Alter ($r = -0,293^{**}$). Das bedeutet, dass ältere Frauen mit geringerer Bildung, die länger mit einem festen Partner zusammenleben, die Kommunikation mit anderen Frauen für weniger wichtig halten als jüngere Frauen mit höherer Bildung, die weniger lange mit einem festen Partner zusammenleben. Dafür gibt es unter anderem die folgenden

beiden Erklärungsmöglichkeiten: a) nach einem längeren Zusammenleben sind Frauen erfahrener und haben deswegen ein geringeres Bedürfnis nach Erfahrungsaustausch mit anderen Frauen; b) älteren Frauen stehen für ein Gespräch über Sexualität mit anderen Frauen größere Hemmnisse entgegen. Frauen mit höherer Bildung stehen Kommunikation vermutlich insgesamt positiver gegenüber.

Einer Regressionsanalyse ist zu entnehmen, dass bei enger Korrelation beider miteinander die Dauer der Partnerschaft eine größere Rolle spielt als das Alter. Dieses Ergebnis würde der ersten Erklärungsmöglichkeit mehr Gewicht zukommen lassen.

Des Weiteren ist die Forderung nach Kommunikation mit anderen Frauen vom Familienstand abhängig. Verheiratete Frauen stimmen der Forderung in signifikant* geringerem Maße zu als ledige Frauen. Dies passt zu der allgemein restriktiveren Einstellung der verheirateten Frauen im Verhältnis zu den ledigen.

Geht es um die Frage, wie gut es sei, mit anderen Paaren auch über sexuelle Themen zu sprechen, stimmen nur noch 12,7% völlig zu und 15,7% ziemlich, zusammen knapp ein Drittel. Das bedeutet, dass die Kommunikation mit anderen Paaren für erheblich weniger wichtig gehalten wird als die Kommunikation mit dem eigenen Partner oder anderen Frauen.

Es besteht eine Abhängigkeit von der Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner ($r = -0,253^*$), vom Alter ($r = -0,225^*$) und vom Bildungsstand ($r = 0,305^{**}$). Genau wie bei der Kommunikation mit anderen Frauen ergibt sich in der Regressionsanalyse ein Hinweis darauf, dass die Dauer des Zusammenlebens eine größere Rolle spielt als das Alter.

Das bedeutet, dass bei der Bereitschaft zur Kommunikation mit anderen Paaren – genau wie bei der Kommunikation mit anderen Frauen – die Erfahrung eine Rolle spielen könnte.

Eine Abhängigkeit vom Familienstand besteht nicht.

Entgegen den Erwartungen hat nur die Einstellung zur Kommunikation von Frauen untereinander Auswirkungen auf die Sexualität. Sie korreliert signifikant mit der Orgasmusfrequenz ($r = 0,218^*$) bzw. der sexuellen Befriedigung durch Masturbation ($r = 0,231^*$). Damit zeigt sie die gleichen Zusammenhänge (Abhängigkeiten vom Sozialstatus, Auswirkungen auf die Sexualität) wie die Einstellung zu Sexualität insgesamt.

Masturbation

In den folgenden Tabellen sind die Häufigkeiten für die zur Einstellung zu Masturbation gehörenden Items angegeben. Sämtliche Tabellen dieses Kapitels sind so angeordnet, dass die Permissivität von links nach rechts zunimmt.

	trifft gar nicht zu	trifft wenig zu	teils-teils	trifft ziemlich zu	trifft völlig zu
Wenn der Partner abwesend ist, ist es in Ordnung, zu masturbieren.	17	15	16	17	37
Masturbationserfahrungen sind in jeder Lebensstufe wichtig.	13	20	25	15	28
Frauen, die häufiger masturbieren, haben ein schöneres Sexualleben.	20	28	32	14	5
In der Pubertät ist es wichtig, zu masturbieren.	27	28	30	11	2

	trifft völlig zu	trifft ziemlich zu	teils-teils	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu
Zu viel Masturbation lenkt Frauen von ihren Partnern ab	4	17	21	24	32

Danach steht etwa ein Drittel der Frauen Masturbation ablehnend gegenüber oder hält sie für unwichtig. Tatsächlich masturbieren von den Frauen, die an dieser Untersuchung teilgenommen haben, 31,4% gar nicht und 40,2% antworten auf die Frage, wie oft sie sich Selbstbefriedigung wünschten, mit „gar nicht“. Die Gründe hierfür können vielfältig sein. Wie bereits in Kapitel 2.2.4 ausgeführt, können Angst vor psychischem oder physischem Schaden, Schuld- und Schamgefühle oder moralische Bedenken dahinterstehen.

Besonders auffällig ist die weit verbreitete Ablehnung der Masturbation für Jugendliche.

Um ein Gesamtmaß für die Einstellung zur Masturbation zu erhalten, wurden diese fünf Items zu einer Skala zusammenfasst. Es ergab sich ein Reliabilitätskoeffizient von $\alpha = 0,7422$, d.h., dass die Reliabilität dieser Skala sehr hoch ist.

Aus Korrelationen dieser Skala mit anderen Items ergibt sich, dass die Einstellung zur Masturbation negativ mit dem Alter ($r = -0,224^*$) und positiv mit der Bildung ($r = 0,277^{**}$) korreliert, d.h., je jünger eine Frau ist und je höher ihr Bildungsstand, desto permissiver ihre Einstellung zu Masturbation.

Eine signifikante Abhängigkeit vom Familienstand oder von der Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner besteht nicht.

Die Einstellung zur Masturbation steht in signifikantem Zusammenhang zur Orgasmuskonstanz bei Masturbation ($r = 0,379^{**}$) und zur sexuellen Befriedigung durch Masturbation ($r = 0,538^{**}$).

Damit zeigt auch die Einstellung zur Masturbation die gleichen Zusammenhänge wie die Einstellung zur Sexualität insgesamt.

Sexuelle Sozialisation von Kindern und Jugendlichen

Wie bereits in Kapitel 2.2.4 beschrieben, ist in der Forschung relativ unbestritten, dass sexuelles Verhalten durch Information und Vorbilder erlernt werden muss. Nur die

wenigsten Jugendlichen erhalten aber ausreichende sexuelle Aufklärung durch ihre Eltern. Wie stehen die Frauen dieser Stichprobe zu sexueller Aufklärung durch Wort, Schrift und Bild? Welche Einflüsse hat es auf die Sexualität der Frauen selbst, wenn sie der sexuellen Aufklärung Jugendlicher permissiver oder restriktiver gegenüberstehen?

	trifft völlig zu	trifft ziemlich zu	teils-teils	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu
Es ist besser, mit Kindern nicht so viel über Sexualität zu reden, um sie nicht unnötig zu animieren.	3	2	18	26	53
Kinder werden verdorben, wenn sie früh von Sex erfahren.	4	3	24	19	52
In der Schule sollte es keinen Sexualkundeunterricht geben.	4	-	5	6	87
Zeitungen, die für Jugendliche zugänglich sind, sollten sich nicht mit sexuellen Themen beschäftigen.	-	4	33	30	34
Filme oder Bücher, die sexuelle Szenen enthalten, beeinflussen Jugendliche schlecht.	2	3	49	27	21

	trifft gar nicht zu	trifft wenig zu	teils-teils	trifft ziemlich zu	trifft völlig zu
Es sollte mehr Kinder- und Jugendbücher über Sexualität geben.	8	19	24	28	22
Im Fernsehen sollte es Lehrfilme über Sexualität für Kinder und Jugendliche geben.	16	19	26	17	24

	> 18 a	15 – 18 a	12 – 15 a	9 – 12 a	< 9 a
In welcher Altersgruppe sollte in der Schule frühestens Sexualkunde unterrichtet werden?	-	2	16	49	35

Die Antworten zum ersten Item in der Tabelle zeigen an, dass heutzutage die überwiegende Mehrheit der Frauen bereits Kindern Wissen über Sexualität zugesteht. In welcher Form sollen die Kinder und Jugendlichen dieses Wissen aber erwerben?

Eine Möglichkeit ist der Sexualkundeunterricht in Schulen. Er ist eine Form des Wissenserwerbs, der nicht mehr unter der Kontrolle der Eltern stattfindet, aber unter der Kontrolle Erwachsener. Die überwiegende Mehrheit der Frauen ist der Ansicht, dass es vor Beginn der Pubertät Sexualkundeunterricht in der Schule geben sollte.

Weitere Informationsquellen können Bücher, Zeitschriften und Fernsehen sein. Diese sind der Kontrolle durch die Eltern stärker entzogen, haben aber häufig noch einen pädagogischen Anspruch. Hierzu ist die Zustimmung nicht mehr ganz so groß.

Im allgemeinen ohne jeglichen pädagogischen Anspruch sind Bücher oder Filme, die sexuelle Szenen enthalten. Immerhin fast die Hälfte der Frauen nimmt dennoch keinen schlechten Einfluss solcher Filme oder Bücher auf Jugendliche an. Das bedeutet, dass die Frauen Filmen, die sexuelle Szenen enthalten, positiver gegenüberstehen als Lehrfilmen über Sexualität für Kinder und Jugendliche.

Vermutlich liegt das daran, dass sie – wie bereits im Abschnitt „Masturbation“ vermutet – Jugendsexualität relativ restriktiv gegenüberstehen und bei Kindern und Jugendlichen größere sexuelle Aktivität nach Lehrfilmen als nach allgemeinen Filmen, die sexuelle Szenen enthalten, erwarten.

Insgesamt sind aber über die Hälfte der befragten Frauen für einen vielfältigen Wissenserwerb Jugendlicher bezüglich Sexualität.

Abhängig ist die Einstellung dazu (Skala mit einem Reliabilitätskoeffizienten von $\alpha = 0,7718$) von Alter, Bildungsstand und Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner. Der Familienstand hat keinen signifikanten Einfluss.

Ein Zusammenhang der Einstellung zur sexuellen Sozialisation von Kindern und Jugendlichen ergibt sich nur mit der sexuellen Befriedigung durch Masturbation ($r = 0,224^*$).

Damit zeigt auch die Einstellung zur sexuellen Sozialisation von Kindern und Jugendlichen die gleichen Zusammenhänge wie die Einstellung zu Sexualität allgemein.

Jugendsexualität und vorehelicher Geschlechtsverkehr

In diesen Bereich gehören die in der folgenden Tabelle mit ihren Antworthäufigkeiten aufgeführten sieben Items. Der inhaltliche Schwerpunkt dieser Items liegt auf vorehelichem Geschlechtsverkehr.

	trifft gar nicht zu	trifft wenig zu	teils-teils	trifft ziemlich zu	trifft völlig zu
Es ist in Ordnung, wenn Verlobte Geschlechtsverkehr miteinander haben.	5	1	4	8	84
Wenn zwei einander lieben, ist vorehelicher Geschlechtsverkehr nur natürlich.	2	2	8	13	77
Es ist gut, wenn Frauen vor der Ehe viel sexuelle Erfahrung mit Männern sammeln.	15	20	43	18	5

	trifft völlig zu	trifft ziemlich zu	teils-teils	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu
Durch vorehelichen Geschlechtsverkehr nimmt man Dinge vorweg, das verringert die Freuden in der Ehe.	7	4	4	14	73
Es ist eine Pflicht dem Partner gegenüber, vor der Ehe die sexuelle Kontrolle über sich zu behalten.	8	7	13	16	58
Wenn ein Junge und ein Mädchen einander wirklich lieben, sollten sie sich dem anderen gegenüber sexuell zurückhalten.	4	10	23	16	49
Wenn Schüler sich öffentlich auf dem Schulhof küssen, sollten sie vom Lehrer dazu ermahnt werden, dieses zu unterlassen.	10	3	35	18	36

Aus der Tabelle lässt sich entnehmen, dass kaum Bedenken gegen vorehelichen Geschlechtsverkehr bestehen, wenn die Partner vorhaben zu heiraten oder eine enge emotionale Beziehung zwischen beiden besteht (1., 2. und 4. Item). Etwas größer ist die Forderung nach der Pflicht dem Partner gegenüber, die sexuelle Kontrolle über sich

zu behalten. Bei dem Ausdruck „sexuelle Kontrolle“ schwingt sexuelle Aktivität mit einem anderen Menschen als dem festen Partner mit. Dies könnte zu einem restriktiveren Antwortverhalten als bei den vorherigen Items beitragen.

Deutlich restriktiver als für ältere Unverheiratete sind die Ansichten zu sexuellem Verhalten Jugendlicher (letzte beiden Item).

Die mit Abstand geringste Zustimmung findet es, wenn Frauen vor der Ehe viel sexuelle Erfahrung mit Männern sammeln. Hier wird auch in dieser Untersuchung ganz deutlich, was MASTERS und JOHNSON (1990) festgestellt haben, nämlich dass sich die Akzeptanz vorehelicher Koitalaktivität weitgehend „noch immer nur auf Liebesbeziehungen oder solche, in denen gegenseitiges Engagement eine sehr starke Rolle spielt,“ beschränkt. „Sex als angenehme Beiläufigkeit ist, im Gegensatz zum Sex innerhalb einer ‚Beziehungskiste‘ weitaus weniger verbreitet, ...“ (S. 354).

Man kann diese sieben Items in ihren Abhängigkeiten sehr gut gemeinsam betrachten, indem man sie zu einer Skala zusammenfasst. Der Reliabilitätskoeffizient dieser Skala beträgt $\alpha = 0,7501$. Danach ist die Einstellung zu Jugendsexualität und vorehelichem Geschlechtsverkehr um so restriktiver, je älter die Frauen sind ($r = 0,327^{**}$), je geringer ihre Bildung ist ($r = 0,198^*$) und je länger die Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner ($r = 0,216^*$). Verheiratete Frauen sind wiederum signifikant* restriktiver eingestellt als ledige.

Bezüglich der Sexualität besteht wie bei der Einstellung zu Sexualität insgesamt ein positiver Zusammenhang einer permissiven Einstellung mit der Orgasmuskonstanz bei Masturbation ($r = 0,209^*$) und der sexuellen Befriedigung durch Masturbation ($r = 0,305^{**}$), zusätzlich mit der Orgasmuskonstanz bei Petting ($r = 0,219^*$).

Sexualität im Alter

Zu diesem Thema gibt es nur ein einziges Item. Es lautet: „Sex ist nichts mehr für Leute über 70.“ 89% der Frauen lehnen diese Aussage ab, nur eine Frau stimmt ihr zu. Diese eine Frau ist noch unter 20 Jahren alt und hat wahrscheinlich noch keine Vorstellung vom Alter. Die beiden Frauen über 60 Jahren lehnen diese Aussage ab. Das bedeutet, dass es im Gegensatz zu den Ergebnissen von MASTERS und JOHNSON (1990) in unserem Kulturbereich keine Tendenz gibt, zu unterstellen, dass Senioren keinerlei sexuelle Bedürfnisse, Gefühle oder Ansprüche haben.

Es besteht keine Abhängigkeit von Alter, Bildung, Familienstand oder Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner. Es bestehen aber auch keinerlei Auswirkungen einer in diesem Punkt permissiveren oder restriktiveren Einstellung auf die Sexualität.

Stellenwert der Sexualität im Verhältnis zu anderen Dingen des Alltags

	trifft gar nicht zu	trifft wenig zu	teils-teils	trifft ziemlich zu	trifft völlig zu
Man kann Hausarbeit ruhig liegen lassen, um sich sexuell zu betätigen.	4	2	21	21	54
Es ist in Ordnung für Leute in Schule, Ausbildung oder Studium, Hausaufgaben liegen zu lassen, um sich sexuell zu betätigen.	11	23	34	16	18

	trifft völlig zu	trifft ziemlich zu	teils-teils	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu
Es ist wichtiger, dass der Ehemann viel Geld verdient als dass er sexuell zu seiner Frau passt.	2	-	3	13	84
Für Verheiratete ist es wichtiger, dass Haushalt und Zusammenleben klappen als dass sie sexuell gut zusammen passen.	2	5	30	23	42
Erfolg im Beruf ist wichtiger als sexuelles Vergnügen.	1	9	34	32	26

Man kann der Tabelle insgesamt entnehmen, dass der Sexualität heutzutage ein relativ großer Stellenwert eingeräumt wird.

Eine Ausnahme bildet die Beurteilung des zweiten Items. Hierbei geht es um die Sexualität Jugendlicher und Adoleszenter, der die Frauen – wie bereits in den Abschnitten „Masturbation“ und „Sexuelle Sozialisation von Kindern und Jugendlichen“ vermutet – durchschnittlich restriktiver gegenüberstehen.

Die Beurteilung dieses Items ist ausschließlich von der Bildung abhängig ($r = 0,255^*$), d.h., je höher die Bildung ist, desto eher wird Jugendlichen bzw. Adoleszenten zugestanden, sexuelle Aktivität gegenüber Pflichten höher zu bewerten.

Eine permissivere Beurteilung dieses Items steht in Zusammenhang mit einer höheren Orgasmuskonstanz bei Petting ($r = 0,225^*$).

Die Bewertung des Erfolgs im Beruf gegenüber sexuellem Vergnügen hängt von Alter ($r = -0,300^{**}$), Schulbildung ($r = 0,248^*$) und Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner ($r = -0,272^{**}$) ab. Das bedeutet, je älter die Frauen sind und je länger sie mit einem festen Partner zusammenleben, desto höher schätzen sie den Erfolg im Beruf; je höher ihre Bildung ist, desto höher schätzen sie sexuelles Vergnügen.

Auswirkungen dieser Einschätzung auf die Sexualität bestehen nicht.

Die übrigen drei, nun folgenden Items sind von sozialen Faktoren unabhängig.

Sexuelle Aktivität wird von den Frauen für wichtiger gehalten als Hausarbeit, bei denen die Orgasmuskonstanz bei Masturbation ($r = 0,235^*$) und die sexuelle

Befriedigung durch Masturbation ($r = 0,284^{**}$) höher sind. Das ist entsprechend der Einstellung zur Sexualität insgesamt.

Die Bewertung sexuellen Zusammenpassens steht ebenfalls im Zusammenhang mit Sexualität: Die Frauen, die es in seiner Wichtigkeit über das Funktionieren des Haushaltes und des Zusammenlebens stellen, zeigen eine größere Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt ($r = 0,203^*$); diejenigen, die es in seiner Wichtigkeit über den finanziellen Verdienst des Ehemannes stellen, zeigen eine größere Orgasmuskonstanz bei Koitus ($r = 0,202^*$), größere sexuelle Befriedigung durch Koitus ($r = 0,287^{**}$) und größere Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt ($r = 0,200^*$).

Die Einstellung zu diesen beiden Items steht im Gegensatz zur Einstellung zu Sexualität insgesamt in Zusammenhang mit Koitus und Sexualleben insgesamt. Das könnte daran liegen, dass diese beiden Items sehr auf den Partner bezogen sind.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass der Stellenwert, den Frauen der Sexualität im Verhältnis zu anderen Dingen des Alltags einräumen, in stärkerem Zusammenhang zur partnerschaftsbezogenen Sexualität steht als die allgemeine Einstellung zur Sexualität. Nur bei dem Verhältnis Sexualität zu Hausarbeit bestehen Auswirkungen auf die Masturbation. Dies könnte damit zusammenhängen, dass – wie oben bereits erwähnt – einige der Items sehr auf den Partner bezogen sind bzw. als auf den Partner bezogen interpretiert werden; während der Hausarbeit sind aber die meisten Frauen allein, sodass dieses Item auf Masturbation bezogen wird.

Gründe für sexuelle Betätigung

Die hierzu gehörenden beiden Items mit Antworthäufigkeiten sind in den folgenden Tabellen wiedergegeben.

	trifft gar nicht zu	trifft wenig zu	teils-teils	trifft ziemlich zu	trifft völlig zu
Sex ist hauptsächlich zum Vergnügen da.	11	8	25	24	34

	trifft völlig zu	trifft ziemlich zu	teils-teils	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu
Geschlechtsverkehr dient in erster Linie der Fortpflanzung.	-	-	7	25	70

Die Items waren als die beiden Gegenpole einer Dimension konzipiert. Dies sind sie aber offensichtlich nicht, denn ihre Korrelation ist mit $r = -0,0282$ extrem niedrig, und entsprechend ergab sich bei dem Versuch, aus diesen beiden Items eine Skala zu bilden, ein ebenfalls sehr niedriger Reliabilitätskoeffizient von $\alpha = -0,0442$. Somit handelt es sich also nicht um eine Skala. Daher sollen im Folgenden die Items einzeln betrachtet werden.

Die weitaus meisten Frauen lehnen Fortpflanzung als Hauptziel des Geschlechtsverkehrs ab, einige wenige antworten mit „teils-teils“. Dabei befinden sich alle Frauen, die mit „teils-teils“ antworten, im Alter bis 25 Jahre; sechs von ihnen sind ledig, eine verheiratet. Es ist zu vermuten, dass es sich um noch kinderlose Frauen mit Kinderwunsch handelt, die deswegen der Fortpflanzung als Ziel des Geschlechtsverkehrs einen größeren Wert zumessen. Insgesamt besteht eine deutliche Abhängigkeit von Alter ($r = 0,276^{**}$) und Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner ($r = 0,249^*$), d.h., hier ist zum einzigen Mal die permissivere Einstellung mit höherem Alter und längerer Dauer des Zusammenlebens verknüpft. Ein Zusammenhang zwischen diesem Item und der Sexualität besteht nicht.

Das andere Item wird durchmischer beantwortet. Dabei besteht keine Abhängigkeit von sozialen Faktoren. Es besteht aber ein positiver Zusammenhang zwischen einer permissiveren Antwort und höherer sexueller Befriedigung durch Masturbation ($r = 0,297^{**}$) und Orgasmuskonstanz bei Petting ($r = 0,241^*$).

Pornographie

Zur besseren Übersicht sind die Items mit den Antworthäufigkeiten wieder in Tabellen aufgeführt.

	trifft völlig zu	trifft ziemlich zu	teils-teils	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu
Pornos sind hauptsächlich für Männer, die keine Frauen haben.	4	5	16	29	47
Pornos sind nur für Männer, nicht für Frauen.	1	6	19	14	61
Es ist gut, wenn Porno-Hefte einer strengen Zensur unterliegen.	46	22	21	11	2

	trifft gar nicht zu	trifft wenig zu	teils-teils	trifft ziemlich zu	trifft völlig zu
Porno-Bücher sollen genauso leicht erwerbbar sein wie andere Bücher.	53	22	21	2	4
Pornos sollten auch für Kinder und Jugendliche freigegeben werden.	86	7	6	2	1

	nein	ja
Wussten Sie, dass es Pornos für Frauen gibt?	50	52

Drei Viertel der Frauen sind offensichtlich der Ansicht, dass Pornos nicht nur etwas für Männer sind, sondern auch für Frauen. Dabei weiß etwa die Hälfte der Frauen, dass es Pornos auch für Frauen gibt. Wenn es aber um die Verfügbarkeit von Pornographie – im Extrem für Kinder und Jugendliche – und um Zensur geht, sind die Ansichten sehr restriktiv.

Alle diese Ansichten sind unabhängig von den sozialen Faktoren Alter, Bildung,

Familienstand und Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner.

Die Ansicht, dass Pornos hauptsächlich für Männer seien, die keine Frauen haben, korreliert negativ mit der sexuellen Befriedigung durch Masturbation ($r = 0,220^*$); das Wissen, dass es Pornos für Frauen gibt, steht in positivem Zusammenhang mit der Orgasmuskonstanz bei Petting ($r = 0,241^*$). Andere signifikante Korrelationen zur Sexualität der Frauen bestehen nicht.

Insgesamt sind also die Auswirkungen der Einstellung zu Pornographie auf die Sexualität gering. Das könnte daran liegen, dass die Einstellung zu Pornographie zwar mit der Zeit permissiver geworden ist, Pornographie unter Frauen aber dennoch soweit ein Tabu geblieben ist, dass kaum eine Frau pornographische Bücher oder Zeitschriften liest oder pornographische Filme anschaut. In diesem Fall wären keine Auswirkungen der Einstellung zu Pornographie auf die Sexualität der Frauen zu erwarten.

Zusammenfassung

Es zeigt sich in dieser Studie eine Abhängigkeit der Einstellung zu Sexualität von den sozialen Faktoren Alter, Bildung und Familienstand. Die Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner ist zwar mit der Einstellung korreliert, übt aber vermutlich keinen eigenständigen Einfluss auf die Einstellung aus.

Zusammenhänge der Einstellung zu Sexualität mit der Sexualität bestehen hauptsächlich bezüglich der Masturbation, wesentlich weniger bezüglich Petting und kaum bezüglich Koitus oder Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt. Das könnte daran liegen, dass Koitus ohnehin als eheliche Sexualaktivität überall akzeptiert und verbreitet ist, dass aber für eine partnerschaftliche Sexualaktivität ohne Koitus oder gar Masturbation innerhalb einer Partnerschaft eine permissivere Einstellung erforderlich ist.

Für einzelne Bereiche der Einstellung zu Sexualität lassen sich inhaltlich sinnvolle Skalen mit guter Reliabilität bilden. Dies sind die Bereiche „Masturbation“, „Sexuelle Sozialisation von Kindern und Jugendlichen“ und „Jugendsexualität und vorehelicher Geschlechtsverkehr“. Weder diese Unterskalen noch die einzelnen Items zu den übrigen Teilbereichen der Sexualität zeigen aber wesentlich von der Hauptskala abweichende Zusammenhänge bezüglich sozialer Faktoren oder der Auswirkungen auf die Sexualität.

5.2.5 Partnerschaft

Zur Erfassung der Qualität der Partnerschaft dienen die Items 51 bis 91 des Fragebogens und zur Untersuchung der Ähnlichkeit des Partners mit dem Vater und einem gedachten Idealpartner die drei im Fragebogen verteilten Polaritätenprofile.

Die Homogenität einer aus fast allen Items gebildeten Skala ist sehr groß, der

Reliabilitätskoeffizient beträgt $\alpha = 0,8811$. Die beiden Items zur Kindererziehung wurden nicht in die Skala aufgenommen, da sie von zu wenigen Frauen beantwortet wurden, ebenso ein Item zur Streithäufigkeit und eines zur Dauer der Beziehung, da diese beiden Items eine deutlich negative korrigierte totale Item-Korrelation aufwiesen.

Trotz dieser großen Homogenität der Items wird auf die einzelnen, im theoretischen Teil ausgeführten Bereiche der Partnerschaft getrennt – in der Reihenfolge – eingegangen.

Es werden die Untersuchungsergebnisse des Einflusses der Qualität der Partnerschaft bezüglich der einzelnen Bereiche auf Orgasmusfrequenz bei Masturbation, Petting und Koitus, sexuelle Befriedigung durch Masturbation, Petting und Koitus und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt darstellt.

Zu den statistischen Methoden siehe Kap. 3.2.3.

Stabilität der Partnerschaft

Als Kennzeichen der Stabilität einer Partnerschaft dienten die in den folgenden Tabellen mitsamt den Antworthäufigkeiten dargestellten Items.

	> 10 a	5 – 10 a	1 – 5 a	< 1 a	zur Zeit kein fester Partner
Wie lange sind Sie schon mit Ihrem Partner zusammen?	35	17	27	9	8

	... denselben Partner wählen	... einen anderen Partner wählen	... allein bleiben
Wenn Sie noch einmal von vorne beginnen könnten, würden Sie ...	73	8	6

	nein	ja
Haben Sie zur Zeit andere sexuelle Beziehungen?	95	7

	keinesfalls	wahrscheinlich nicht	vielleicht	ziemlich wahrscheinlich	ganz sicher
Glauben Sie, dass Ihr Partner eine andere Beziehung unterhält?	70	29	3	-	-

Sieben der 102 Frauen geben andere sexuelle Beziehungen an. Zu diesen sieben Frauen zählen zwei, die zur Zeit ohne festen Partner sind. D. h., fünf der 102 Frauen leben in einer festen Partnerschaft und haben zusätzlich andere sexuelle Beziehungen. Betrachtet man nur die verheirateten Frauen, so stellt man fest, dass der Anteil der Frauen mit außerehelichen Beziehungen mit vier von 58 deutlich höher liegt als bei JOHNSON et al. (1994), die bei 1,9% der verheirateten Frauen im Laufe des der

Untersuchung vorangegangenen Jahres mehr als einen heterosexuellen Partner fanden (s. S. 121).

Die Dauer des Zusammenseins mit einem Partner hat nach dieser Untersuchung keinen Einfluss auf das Sexualleben. Das kann einfach bedeuten, dass eine größere Vertrautheit der Partner im Umgang miteinander keinen Einfluss auf die Sexualität hat. Es kann aber auch sein, dass der positive Effekt einer größeren Vertrautheit durch das nach MASTERS und JOHNSON (siehe im Kapitel „sexualwissenschaftliche Grundlagen“) mit längerer Dauer einer Beziehung zunehmende eheliche Unbefriedigtsein ausgeglichen wird.

Es besteht allerdings ein positiver Zusammenhang zwischen dem Vorhandensein eines festen Partners überhaupt und der sexuellen Befriedigung durch Koitus ($\rho = 0,197^*$) und der Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt ($\rho = 0,231^*$). Dies kann daran liegen, dass in festen Partnerschaften lebende Menschen in unserer Gesellschaft mehr Gelegenheit zu Sexualität haben als Alleinstehende und daran, dass – wie LAUMANN et al. (siehe im Kapitel „sexualwissenschaftliche Grundlagen“) vermuten – Partner in eine feste Partnerschaft mehr investieren als in ein beiläufiges sexuelles Ereignis.

Die Tatsache, was für einen Partner eine Frau wählen würde, wenn sie noch einmal von vorne beginnen könnte, zeigt lediglich Einfluss auf die sexuelle Befriedigung durch Petting ($\rho = 0,228^*$).

Wichtiger für die Sexualität ist die Frage, ob zur Zeit eine andere sexuelle Beziehung außerhalb der festen Partnerschaft besteht. Hier bestehen signifikante Korrelationen zur sexuellen Befriedigung durch Petting ($\rho = 0,258^*$) und zur sexuellen Befriedigung durch Koitus ($\rho = 0,254^*$) in der Weise, dass die sexuelle Befriedigung bei Frauen mit einer außerpartnerschaftlichen Beziehung geringer ausfällt. Es fällt auf, dass die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt hiervon unberührt bleibt.

Ob eine Frau vermutet, dass ihr Partner eine andere sexuelle Beziehung unterhält, hat nach dieser Untersuchung keinen Einfluss auf die Sexualität.

Die Items lassen sich nicht zu einer Skala zusammenfassen, was bedeutet, dass sie sehr heterogen sind. Daraus muss man die Schlussfolgerung ziehen, dass nicht alle Items das Gleiche messen. Daher bleibt die Frage offen, welche der Items zur Messung der Stabilität einer Partnerschaft geeignet sind.

Kommunikationsverhalten

Wie in Kapitel 2.2.5 bereits ausgeführt, ist eine gut funktionierende Kommunikation für die Partnerschaft und damit auch für die Sexualität von großer Bedeutung. Wichtig sind insbesondere Gespräche über die gemeinsame Sexualität, der Umgang mit Schwierigkeiten und Problemen und das Streitverhalten.

In diesem Abschnitt geht es darum, wie das Kommunikationsverhalten in dieser Stichprobe aussieht und ob sich die Auswirkungen des Kommunikationsverhaltens auf die Sexualität ebenso eindeutig darstellen wie in bisherigen Untersuchungen.

Bezüglich der Gespräche über die gemeinsame Sexualität ergeben sich die folgenden Antworthäufigkeiten.

	gar nicht	kaum	mittelmäßig	überwiegend	völlig
Ist es schwierig, mit Ihrem Partner über Ihre sexuelle Beziehung zu sprechen?	53	17	13	12	7

	sehr oft	oft	gelegentlich	selten	nie oder fast nie
Sprechen Sie miteinander über sexuelle Wünsche und Bedürfnisse?	4	39	33	18	7

Für die weitaus meisten Frauen ist es nicht schwierig, mit ihrem Partner über ihre sexuelle Beziehung zu sprechen. Bei den tatsächlich stattfindenden Gesprächen sind die Antworten allerdings etwas verschoben. Dies zeigt, dass es entweder schwieriger ist, über sexuelle Wünsche und Bedürfnisse zu sprechen als allgemein über die sexuelle Beziehung oder aber, dass die meisten Paare zwar keine Schwierigkeiten haben, sich über ihre sexuellen Wünsche und Bedürfnisse auszutauschen, dass sie aber glauben, in ihrer Sexualität so miteinander vertraut zu sein, dass dies nicht nötig ist. Aus der bisherigen Literatur (siehe im Kapitel zu den sexualwissenschaftlichen Grundlagen) ergibt sich, dass Gespräche über sexuelle Wünsche und Bedürfnisse zwar wichtig sind, die meisten Paare aber erwarten, dass Sexualität ohne derartige Gespräche funktioniert.

In dieser Untersuchung zeigt sich, dass die Schwierigkeit, mit dem Partner über die sexuelle Beziehung zu sprechen, die sexuelle Befriedigung durch Petting ($r = 0,276^{**}$) und Koitus ($r = 0,383^{**}$) und besonders die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt ($r = 0,522^{**}$) beeinträchtigt. Gespräche über sexuelle Wünsche und Bedürfnisse wirken sich ebenso positiv auf die sexuelle Befriedigung durch Petting ($r = 0,250^*$) und Koitus ($r = 0,319^{**}$) und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt ($r = 0,423^{**}$) aus.

Dies zeigt deutlich, dass es nicht nur wichtig ist, dass keine Schwierigkeiten bestehen, über die sexuelle Beziehung zu sprechen, sondern ebenso wichtig, dass Gespräche über sexuelle Wünsche und Bedürfnisse auch tatsächlich stattfinden.

Ein weiterer wichtiger Bereich des Kommunikationsverhaltens betrifft den Umgang mit allgemeinen Schwierigkeiten und Problemen. Danach fragen zwei Items, deren Antworthäufigkeiten in den folgenden Tabellen dargestellt sind.

	sehr oft	oft	gelegentlich	selten	nie oder fast nie
Räumen Sie Schwierigkeiten durch Gespräch aus dem Weg?	30	48	16	5	1

	nie oder fast nie	selten	gelegentlich	oft	sehr oft
Vermeiden Sie Gespräche über Probleme?	32	38	25	4	2

Die weitaus meisten Paare räumen Schwierigkeiten durch Gespräch aus dem Weg und vermeiden Gespräche über Probleme nicht.

Die Auswirkungen dieser Gesprächsbereitschaft kann man anhand einer Skala aus beiden Items ($\alpha = 0,6879$) betrachten. Danach wirkt sie sich positiv auf die Orgasmuskonstanz bei Koitus ($r = 0,250^*$), die sexuelle Befriedigung durch Petting ($r = 0,280^{**}$) und Koitus ($r = 0,392^{**}$) und der Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt ($r = 0,430^{**}$) aus.

Der dritte Bereich des Kommunikationsverhaltens umfasst das Streitverhalten. Zu ihm enthält der Fragebogen fünf Items, deren Antworthäufigkeiten in den folgenden Tabellen aufgeführt sind.

	viel öfter / öfter	genauso oft	viel seltener / seltener
Wie oft streiten Sie sich mit ihrem Partner, verglichen mit anderen Paaren?	12	41	49

	fast immer zerstörend	öfter zerstörend	gleich häufig aufbauend und zerstörend	öfter aufbauend	fast immer aufbauend
Wie enden Ihre Auseinandersetzungen?	-	7	27	35	33

	sehr oft	oft	gelegentlich	selten	nie oder fast nie
Wie oft gehen Sie auseinander, ohne einen bestehenden Streit gelöst zu haben?	2	7	30	38	24
Wie oft eskaliert ein Streit bei Ihnen?	3	9	24	29	36

	fast nur die Frau	mehr die Frau	beide gleich	mehr der Partner	fast nur der Partner
Wer versucht, einen Streit wieder beizulegen?	6	29	41	24	2

Es ist bemerkenswert, dass 49 Paare der Ansicht sind, sich seltener zu streiten als andere, dagegen nur zwölf Paare meinen, sich häufiger zu streiten. Liegt das daran, dass bei der Teilnahme an dieser Befragung eine Verschiebung zu Gunsten von Frauen aus Partnerschaften, die wenig streiten, stattgefunden hat oder bedeutet das, dass viele Frauen ihre eigene Partnerschaft als im Vergleich zu anderen weniger konfliktreich

wahrnehmen, obwohl dies nicht der Realität entspricht?

Insgesamt erleben etwa zwei Drittel der Frauen ein recht positives Streitverhalten innerhalb ihrer Partnerschaft. D.h., die Auseinandersetzungen enden eher aufbauend, ein Streit eskaliert selten und die Partner gehen selten auseinander, ohne einen bestehenden Streit gelöst zu haben. Nur etwa 10% der Partnerschaften weisen ein wirklich schlechtes Streitverhalten auf. Schaut man darauf, wer eher zur Beilegung eines Streites beiträgt, so ergibt sich eine geringe Verschiebung zu Gunsten der Frauen.

Die Streithäufigkeit eines Paares im Vergleich zu anderen zeigt keinerlei Auswirkungen auf die Sexualität.

Die Auswirkungen des übrigen Streitverhaltens kann man gemeinsam betrachten, indem man die Items zu einer Skala ($\alpha = 0,6274$) zusammenfasst. Beim letzten Item ist hierfür die Punktzahl um so geringer, je mehr nur einer der Partner zur Beilegung eines Streits beiträgt. Danach wirkt sich ein positives Streitverhalten positiv auf die sexuelle Befriedigung durch Koitus ($r = 0,298^{**}$) und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt ($r = 0,418^{**}$) aus.

Insgesamt lässt sich – wie aus der bisherigen Literatur zu erwarten – auch in dieser Studie ein großer Einfluss des Kommunikationsverhaltens auf die Sexualität feststellen. Dieser Einfluss besteht ausschließlich auf die partnerbezogene Sexualität, d.h., Koitus und Petting, nicht auf die Masturbation. Außerdem beeinflusst das Kommunikationsverhalten hauptsächlich die sexuelle Befriedigung und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt (psychischer Teil der Sexualität), weit weniger die Orgasmushäufigkeit (körperlicher Teil).

Rollenverteilung in der Partnerschaft

In einigen Partnerschaften herrscht eine eher traditionelle Rollenverteilung vor, d. h., der Mann ist für das Geld Verdienen zuständig, die Frau übernimmt die Aufgaben im Haushalt und die Rollen beider sind sehr stark voneinander abgegrenzt. In anderen Partnerschaften sind die Rollen nicht starr festgelegt, die Partner teilen sich die Aufgaben innerhalb und außerhalb des Haushaltes.

Welches Rollenverhalten herrscht nun in den Partnerschaften dieser Untersuchung vor und welchen Einfluss hat das Rollenverhalten auf die Sexualität?

Aus den folgenden Tabellen lassen sich Antworten auf die erste Frage entnehmen.

	fast nur der Partner	mehr der Partner	beide gleich	mehr die Frau	fast nur die Frau
Wer übernimmt die Aufgaben im Haushalt?	1	-	36	37	25
Wer passt auf Ihre Kinder auf?	-	-	17	19	7
Wer verdient das Geld?	18	32	41	8	1
Wer hat mehr Möglichkeiten, seine Interessen und Wünsche auszuleben?	5	26	60	10	-

	gar nicht	kaum	mittelmäßig	überwiegend	völlig
Sind Ihre Aufgaben und die Ihres Partners fest abgegrenzt?	6	25	23	44	4
Fühlen Sie sich wohl bei Ihren Aufgaben/in Ihrer Rolle?	2	4	18	58	17

Die Aufgaben im Haushalt inklusive der Kinderbetreuung übernehmen zu einem überwiegenden Teil die Frauen, das Verdienen des Geldes ist mehr Aufgabe des Mannes. Dabei sind die Aufgaben der Partner bei etwa der Hälfte der Paare abgegrenzt. Das bedeutet insgesamt, dass ein großer Teil der Frauen in Partnerschaften mit eher traditioneller Rollenverteilung lebt, einige Frauen in gleichberechtigten Partnerschaften, einige mit einer erhöhten Doppelbelastung des Geldverdienens und der Haushaltsführung bzw. der Kinderbetreuung. Die weitaus meisten Frauen sind mit der Art ihrer Aufgabenverteilung zufrieden, obwohl die Beurteilung, wer mehr Möglichkeiten hat, seine Interessen und Wünsche auszuleben, eher zu Gunsten des Partners ausfällt.

Die Auswirkungen der Rollenverteilung innerhalb der Partnerschaft auf die Sexualität sind im Folgenden einzeln aufgeführt:

- Eine Beteiligung des Partners am Haushalt ist wichtig für die Befriedigung durch Koitus ($r = 0,211^*$) und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt ($r = 0,219^*$).
- Die Zufriedenheit mit der Art der Aufgabenverteilung ist wichtig für die sexuelle Befriedigung bei Petting ($r = 0,204^*$) und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt ($r = 0,345^{**}$).
- Eine völlige Abgrenzung der Aufgaben beider Partner voneinander hat negative Auswirkungen auf die Orgasmuskonstanz bei Masturbation ($r = 0,217^*$).
- Die Möglichkeit beider Partner, gleichmäßig ihre Interessen und Wünsche auszuleben, ist wichtig für die sexuelle Befriedigung durch Petting ($r = 0,301^{**}$) und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt ($r = 0,267^{**}$).

Es zeigt sich, dass es nicht wichtig ist, wer das Geld verdient und wer auf die Kinder aufpasst, sondern eher, dass die Aufgaben beider Partner nicht fest voneinander abgegrenzt sind und sich der Partner an den Aufgaben im Haushalt beteiligt. Und vor allem ist es wichtig, dass die Frau mit der Art der Aufgabenverteilung zufrieden ist

und dass beide Partner die Möglichkeit haben, ihre Interessen und Wünsche auszuleben.

Insgesamt sind aber die Auswirkungen der Rollenverteilung innerhalb der Partnerschaft auf die Sexualität nicht besonders groß und recht heterogen. Die Zusammenhänge zwischen der Rollenverteilung innerhalb der Partnerschaft und der Flexibilität des Rollenverhaltens auf der einen Seite und der Sexualität auf der anderen zeigen sich in dieser Untersuchung nicht so stark, wie nach bisherigen Untersuchungen zu erwarten wäre.

Machtverteilung in der Partnerschaft

In diesem Abschnitt geht es darum, wer stärker über Wohnen, Arbeiten, Geldausgeben, Kindererziehung, Freizeitgestaltung, Umgang mit Problemen und sexuelle Aktivitäten bestimmt und ob allgemein die Frau die Möglichkeiten des Einflusses in ihrer Beziehung für gerecht verteilt hält. Es soll geprüft werden, ob tatsächlich – wie nach der bisherigen Forschung zu erwarten (s. Kap 2.2.5) – eine gleichmäßige Form der Einflussverteilung einen positiven Effekt auf die Sexualität hat.

	ja	nein
Haben Sie eine feste Summe Geldes monatlich, über das Sie allein verfügen können?	76	26
Hat Ihr Partner eine feste Summe Geldes monatlich, über das er allein verfügen kann?	77	24

	völlig	überwiegend	mittelmäßig	kaum	gar nicht
Fällt es Ihnen schwer, sexuelle Wünsche Ihres Partners abzulehnen?	6	17	33	27	19
Halten Sie die Möglichkeiten des Einflusses in Ihrer Beziehung für gerecht verteilt?	23	54	16	8	-

	fast nur der Partner	mehr der Partner	beide gleich	mehr die Frau	fast nur die Frau
Wer bestimmt in Ihrer Beziehung stärker, wie folgende Fragen bzw. Probleme gelöst werden?					
- wo beide wohnen	4	12	72	12	-
- wo und wie lange er arbeitet	40	38	21	-	-
- wo und wie lange sie arbeitet	4	3	23	32	36
- wie das Geld ausgegeben wird	1	5	88	5	-
- wie viel Zeit zusammen verbracht wird	2	17	73	6	-
- die Art der Kindererziehung	-	-	39	19	2
- wann Kontakte zu Freunden aufgenommen werden	2	13	51	26	7
- wieviel Zeit jeder für sich selbst braucht	1	10	73	16	-
- wann Kontakte zu Verwandten aufgenommen werden	1	11	48	35	5
- wann Probleme besprochen werden	1	8	53	32	7
- wie Probleme besprochen werden	-	8	56	29	7
- wie sexuelle Aktivitäten stattfinden	3	25	60	9	3
- wann sexuelle Aktivitäten stattfinden	2	39	54	5	2
Wer regt sexuelle Aktivitäten an und beginnt sie?	7	44	41	7	3
Wer übernimmt bei sexuellen Aktivitäten die aktivere Rolle?	4	48	42	5	3

Zum Wohnen gibt es nur ein Item. Ob eher beide gleichermaßen über das Wohnen bestimmen oder mehr einer, zeigt keinerlei signifikante Auswirkungen auf die Sexualität.

Zum Bereich „Arbeiten“ gehören die nächsten beiden Items. Über die Arbeit des Partners bestimmt hauptsächlich der Partner, über die Arbeit der Frau mehr die Frau. Ein Zusammenhang seiner Arbeit mit der Sexualität existiert nicht. Für ihre Arbeit gilt: Je mehr beide gleichermaßen über ihre Arbeit bestimmen, desto geringer ist ihre sexuelle Befriedigung durch Masturbation ($r = 0,243^*$). Auch hierbei besteht kein Zusammenhang mit der Häufigkeit der Masturbation und es gibt keinen Grund, einen ursächlichen Zusammenhang anzunehmen. Eher ist es wahrscheinlich, dass beide eine gemeinsame Ursache haben.

Im nächsten Bereich geht um Geld. Etwa drei Viertel der Männer und Frauen haben eine feste Summe Geldes monatlich, über die sie allein verfügen können, und in den weitaus meisten Partnerschaften bestimmen beide gleichermaßen, wie das Geld ausgegeben wird. Signifikante Auswirkungen auf die Sexualität lassen sich nicht nachweisen.

Die Bestimmung über die Art der Kindererziehung liegt vermehrt bei den Frauen. Hier zeigt sich die aufgrund der bisherigen Forschung zu erwartende Tendenz deutlich: Es besteht ein Einfluss auf die sexuelle Befriedigung durch Petting ($r = 0,315^*$) und Koitus ($r = 0,345^{**}$) und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt ($r = 0,328^*$). D.h., je mehr beide Partner gleichermaßen Einfluss auf die Art der Kindererziehung nehmen, desto größer ist die sexuelle Befriedigung bzw. Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt.

Im Bereich „Freizeitgestaltung“ geht es darum, wer bestimmt, wie viel Zeit zusammen verbracht wird, wie viel Zeit jeder für sich selbst braucht, wann Kontakte zu Freunden und wann zu Verwandten aufgenommen werden.

Wie viel Zeit zusammen verbracht wird und wie viel Zeit jeder für sich selbst braucht, bestimmen in fast drei Vierteln der Partnerschaften beide gleichermaßen, in den übrigen Partnerschaften zu gleichen Teilen mehr der Mann oder mehr die Frau. Wann Kontakte zu Freunden oder Verwandten aufgenommen werden, bestimmen in etwa der Hälfte der Partnerschaften beide gleichermaßen, in den übrigen Partnerschaften zu einem größeren Teil die Frau.

Bezüglich des Einflusses der Bestimmung über die Freizeitgestaltung auf die Sexualität ergibt sich im großen und ganzen, was nach der bisherigen Forschung zu erwarten ist: Je mehr beide gleichermaßen Einfluss auf die Freizeitgestaltung nehmen, desto größer werden Orgasmuskonstanz und sexuelle Befriedigung der Frau. Dabei ist es am wichtigsten, dass beide Partner gleichermaßen darüber bestimmen, wann Kontakte zu Freunden aufgenommen werden, weniger wichtig die Bestimmung darüber, wie viel Zeit jeder für sich selbst braucht und wann Kontakte zu Verwandten aufgenommen werden, und unwichtig die Bestimmung darüber, wie viel Zeit zusammen verbracht wird. Im einzelnen sehen die Ergebnisse folgendermaßen aus:

- Es besteht kein Zusammenhang zwischen der Bestimmung darüber, wie viel Zeit zusammen verbracht wird, und der Sexualität.
- Die gleichmäßige Bestimmung beider darüber, wie viel Zeit jeder für sich selbst braucht, hat Einfluss auf die Orgasmuskonstanz bei Petting ($r = 0,210^*$) und die sexuelle Befriedigung durch Koitus ($r = 0,257^*$).
- Die gleichmäßige Bestimmung beider darüber, wann Kontakte zu Freunden aufgenommen werden, hat Einfluss auf die Orgasmuskonstanz bei Koitus ($r = 0,230^*$), die sexuelle Befriedigung durch Petting ($r = 0,337^{**}$) und Koitus ($r = 0,395^{**}$) und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt ($r = 0,323^{**}$).
- Die gleichmäßige Bestimmung beider darüber, wann Kontakte zu Verwandten aufgenommen werden, hat Einfluss auf die sexuelle Befriedigung durch Masturbation ($r = 0,310^{**}$).

Beim Umgang mit Problemen geht es darum, wer bestimmt, wann Probleme besprochen werden und wie sie besprochen werden. Bei den meisten Paaren tun dies beide gleichermaßen, bei den übrigen Paaren eher die Frau.

Die beiden Items können gut zu einer Skala ($\alpha = 0,8160$) zusammengefasst und daher die Auswirkungen gemeinsam betrachtet werden. Danach hat die gleichmäßige Bestimmung beider Partner über Zeitpunkt und Art und Weise der Problembestimmung positive Auswirkungen auf die Orgasmuskonstanz bei Koitus ($r = 0,224^*$), die sexuelle Befriedigung durch Petting ($r = 0,318^{**}$) und Koitus ($r = 0,475$) und die Zufriedenheit mit den Sexualleben insgesamt ($r = 0,457^{**}$). Somit sind die Auswirkungen auf die Sexualität beträchtlich.

Zum Bereich der sexuellen Aktivitäten gehören das dritte und die letzten vier Items.

In über der Hälfte der Partnerschaften bestimmen beide Partner gleichermaßen, wann und wie sexuelle Aktivitäten stattfinden, bei den übrigen Paaren ist deutlich häufiger der Mann der Bestimmende. Ebenso ist der Mann durchschnittlich der Aktivere. Den Frauen fällt es nur zu einem Teil schwer, sexuelle Wünsche des Partners abzulehnen.

Um die Auswirkungen auf die Sexualität zu untersuchen, ist es wieder sinnvoll, eine Skala zu bilden. Das dritte Item passt nicht so gut in die Skala und zeigt keinerlei signifikante Auswirkungen auf die Sexualität. Daher wird die Skala aus den übrigen vier Items gebildet ($\alpha = 0,7652$) und diese gemeinsam untersucht. So ergibt sich, dass die gleichmäßige Bestimmung beider über die Sexualität positive Auswirkungen auf die Orgasmuskonstanz bei Koitus ($r = 0,266^{**}$), die sexuelle Befriedigung durch Petting ($r = 0,244^*$) und Koitus ($r = 0,482^{**}$) und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt ($r = 0,451^{**}$) hat.

Im letzten Teil des Abschnitts „Machtverteilung in der Partnerschaft“ geht es darum, wie die Frau die Möglichkeit der Einflussnahme in der Beziehung beurteilt. Bei den weitaus meisten Paaren halten die Frauen die Möglichkeiten des Einflusses in ihrer Beziehung für gerecht verteilt.

Auf die Sexualität hat es allerdings nur geringe Auswirkungen, ob eine Frau die Möglichkeiten des Einflusses in ihrer Beziehung für gerecht verteilt hält; es besteht nur eine nicht besonders hohe Korrelation dieses Items mit der Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt ($r = 0,210^*$).

Zusammenfassend lässt sich für den Bereich „Machtverteilung in der Partnerschaft“ feststellen, dass die Bestimmung über das Wohnen, das Arbeiten und das Geldausgeben einen geringen Zusammenhang zur sexuellen Befriedigung durch Masturbation bzw. Petting aufweist, dessen Bedeutung hier offenbleiben muss. Ob eine Frau die Möglichkeiten des Einflusses in ihrer Beziehung für gerecht verteilt hält,

hat ebenfalls nur geringe Auswirkungen auf die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt.

Wichtiger ist es für die Sexualität, dass beide Partner gleichermaßen über die Art der Kindererziehung, die Freizeitgestaltung, den Umgang mit Problemen und über Zeitpunkt und Art und Weise sexueller Aktivitäten bestimmen. Dabei werden sexuelle Befriedigung und besonders die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt (psychische Seite der Sexualität) deutlich stärker beeinflusst als die Orgasmuskonstanz (körperliche Seite). Der Einfluss auf Koitus ist größer als der auf Petting; die Masturbation wird praktisch nicht beeinflusst. Dies ist nicht weiter verwunderlich. Denn es geht in diesem Abschnitt um einen Teil der Güte der Partnerschaft; daher sollte man erwarten, dass hauptsächlich ein Einfluss auf partnerbezogene Sexualität wie Koitus und Petting besteht.

Gefühle der Partner zueinander

Hierbei soll die Frau eine Einschätzung der Gefühle geben, die beide Partner füreinander haben. Es geht um die Frage, ob diese Einschätzung der Gefühlslage innerhalb der Partnerschaft einen Einfluss auf die Sexualität hat.

Im einzelnen sind die Items mit Antworthäufigkeiten in den folgenden Tabellen aufgeführt.

	gar nicht	kaum	mittelmäßig	überwiegend	völlig
Sind Sie zufrieden mit dem Verständnis, das Ihr Partner für Ihre Gefühle und Probleme aufbringt?	5	6	25	45	21
Sind Sie zufrieden mit der Zuneigung und der Liebe Ihres Partners zu Ihnen?	5	1	15	28	53
Passen Sie und Ihr Partner sexuell gut zusammen?	2	3	20	45	32
Haben Sie Gefühle von Zuneigung und Liebe Ihrem Partner gegenüber?	-	1	6	37	58
Wie glücklich fühlen Sie sich zur Zeit in Ihrer Partnerschaft?	1	4	23	39	34

	völlig	überwiegend	mittelmäßig	kaum	gar nicht
Ist Ihr Partner eifersüchtig?	10	14	25	38	14

	sehr oft	oft	gelegentlich	selten	nie oder fast nie
Wie oft haben Sie sich Geschlechtsverkehr mit einem anderen gewünscht?	1	3	14	16	67

Es zeigt sich, dass der überwiegende Teil der Frauen dieser Stichprobe die Gefühlslage innerhalb ihrer Partnerschaft recht positiv beurteilt, nur wenige schätzen sie schlecht ein. Dies zieht sich über alle Items hin, allein die Beurteilung der Eifersucht des Partners fällt ein wenig negativer aus.

Die Auswirkungen der so geschätzten Gefühlslage innerhalb der Partnerschaft auf die Sexualität lassen sich wieder am einfachsten mit Hilfe einer aus sechs der sieben Items gebildeten Skala ($\alpha = 0,7988$) untersuchen. Die Eifersucht des Partner passt nicht zu den übrigen Items und zeigt keinerlei Einfluss auf die Sexualität. Je besser die Gefühlslage innerhalb der Partnerschaft auf der Skala eingeschätzt wird, desto höher sind die Orgasmuskonstanz bei Koitus ($r = 0,295^{**}$), die sexuelle Befriedigung durch Petting ($r = 0,346^{**}$) und Koitus ($r = 0,544^{**}$) und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt ($r = 0,668^{**}$).

Diese Ergebnisse bestätigen ARENTEWICZ und SCHMIDT (1993³), die für Frauen Sexualität nicht losgelöst vom emotionalen Kontext sehen wollen, und widersprechen MASTERS und JOHNSON (1990), die einen Einfluss der Liebe auf die Sexualität bezweifeln (s. Kap. 2.2.5).

Akzeptanz durch den Partner

Dieser Abschnitt enthält die drei, in den folgenden Tabellen aufgeführten Items.

	völlig	überwiegend	mittelmäßig	kaum	gar nicht
Fühlen Sie sich von Ihrem Partner ernst genommen?	57	36	5	3	1
Fühlen Sie sich bei wichtigen Gesprächen und Entscheidungen von Ihrem Partner respektiert?	55	35	7	3	2

	keine	wenige	einige	viele	sehr viele
Gibt es an Ihnen Dinge (Verhaltensweisen, Aussehen usw.), die Ihr Partner ständig kritisiert?	19	59	21	2	1

Die weitaus meisten Frauen fühlen sich von ihrem Partner ernst genommen und bei wichtigen Gesprächen und Entscheidungen respektiert. Ebenso gibt es bei den meisten Frauen kaum Dinge, die der Partner ständig kritisiert. Dies zeichnet – wie bei der Kommunikation – ein sehr positives Bild der Partnerschaften der Frauen, die an dieser Untersuchung teilgenommen haben.

Der negative Einfluss einer andauernden Kritik von Seiten des Partners auf die Sexualität ist gering. Es besteht lediglich eine signifikante Korrelation mit der Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt ($r = 0,202^*$).

Die anderen beiden Items können gemeinsam betrachtet werden, indem sie zu einer Skala ($\alpha = 0,8076$) zusammengefasst werden. Danach ist das Gefühl, vom Partner ernst genommen zu werden, wichtig für die sexuelle Befriedigung durch Koitus ($r = 0,306^{**}$) und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt ($r = 0,462^{**}$).

Insgesamt besteht also ein signifikanter Einfluss eines Gefühls der Akzeptanz durch den Partner auf die psychische Seite der Sexualität. Die gefundenen Einflüsse stimmen

mit den Ergebnissen von EGIDI und BÜRGER (1981) und ZIMMER (1985) überein (s. Kap. 2.2.5).

Umgang mit Wünschen und Bedürfnissen

Hierbei geht es um die Reaktion des Partners auf geäußerte Wünsche und Bedürfnisse sexueller und nicht sexueller Art, außerdem um den Umgang des Partners mit abgelehnten sexuellen Wünschen seinerseits und darum, ob der Partner genügend Zeit für die Frau hat. In der folgenden Tabelle sind die Antworthäufigkeiten für die zugehörigen Items aufgeführt.

	gar nicht	kaum	mittelmäßig	überwiegend	völlig
Hat Ihr Partner genügend Zeit für Sie?	1	12	27	34	28
Sind Sie damit zufrieden, wie Ihr Partner auf Ihre Wünsche und Bedürfnisse eingeht?	1	11	22	53	15
Sind Sie damit zufrieden, wie Ihr Partner auf Ihre sexuellen Wünsche und Bedürfnisse eingeht?	2	7	11	51	31
Ist Ihr Partner unzufrieden, wenn Sie seine sexuellen Wünsche ablehnen?	22	45	16	18	1

Knapp zwei Drittel der Frauen meinen, dass Ihr Partner genügend Zeit für sie hat. Ähnlich verhält es sich mit dem Eingehen des Partners auf Wünsche und Bedürfnisse der Frau. Mit dem Eingehen des Partners auf sexuelle Wünsche und Bedürfnisse sind sogar vier Fünftel der Frauen zufrieden. Dies zeichnet ein deutlich positives Bild bezüglich des Umgangs mit Wünschen und Bedürfnissen innerhalb der Partnerschaften der Frauen, die an dieser Untersuchung teilgenommen haben.

Wenn ihre Partnerin sexuelle Wünsche des Mannes ablehnt, können damit zwei Drittel der Partner gut umgehen und geben damit ihren Partnerinnen überhaupt die Möglichkeit, dies ohne größere Probleme zu tun.

Welche Auswirkungen hat der Umgang mit Wünschen und Bedürfnissen innerhalb der Partnerschaft auf die Sexualität?

Kann ein Mann gut damit umgehen, wenn seine Partnerin seine sexuellen Wünsche ablehnt, wirkt sich dies positiv auf die sexuelle Befriedigung durch Koitus ($r = 0,207^*$) und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt ($r = 0,240^*$) aus.

Die übrigen drei Items lassen sich gut zu einer Skala zusammenfassen ($\alpha = 0,6684$) und auf diese Weise gemeinsam betrachten. Danach wirkt sich eine Zufriedenheit mit dem Umgang mit Wünschen und Bedürfnissen positiv auf die sexuelle Befriedigung durch Petting ($r = 0,346^{**}$) und Koitus ($r = 0,423^{**}$) und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt ($r = 0,606^{**}$) aus. Dabei handelt es sich ausschließlich um die psychische Dimension der Sexualität.

Insgesamt stehen auch die Ergebnisse dieses Abschnitts im Einklang mit der bisherigen Forschung.

Ähnlichkeit des Partners mit dem Vater und einem gedachten Idealpartner

Mittels Polaritätenprofilen für den Partner, den Vater, und einen gedachten Idealpartner haben die Frauen die Ähnlichkeiten zwischen ihnen bestimmt. Es handelte sich dabei um die Gegensatzpaare: „hoch – tief“, „schwach – stark“, „rauh – glatt“, „aktiv – passiv“, „leer – voll“, „klein – groß“, „kalt – warm“, „klar – verschwommen“, „jung – alt“, „sanft – wild“, „krank – gesund“, „eckig – rund“, „gespannt – gelöst“, „traurig – froh“, „leise – laut“, „feucht – trocken“, „schön – hässlich“, „frisch – abgestanden“, „feige – mutig“, „nahe – entfernt“, „veränderlich – stetig“, „liberal – konservativ“, „seicht – tief“, „gut – schlecht“.

Betrachtet man die gesamte Ähnlichkeit des Vaters mit dem Partner in Form von Summen, so finden sich keine signifikanten Auswirkungen auf die Sexualität.

Eine große Ähnlichkeit des Partners mit einem gedachten Idealpartner wirkt sich signifikant positiv auf die sexuelle Befriedigung durch Petting ($r = 0,290^{**}$) und Koitus ($r = 0,287^{**}$) und die Zufriedenheit mit dem Sexuellen insgesamt ($r = 0,309^{**}$) aus.

JAYNE (1981) fand einen Zusammenhang zwischen der Ähnlichkeit des Partners mit dem Vater und der Orgasmuskonstanz. Eine solche zeigt sich hier nicht. In den Untersuchungen, die JAYNE beschrieben hat, ging es allerdings um die körperliche Ähnlichkeit, in dieser Untersuchung zum großen Teil um Wesensähnlichkeit. Es kommt also offenbar darauf an, unter welchen Aspekten man die Personen miteinander vergleicht.

Zusammenfassung

Die Güte der Partnerschaft beeinflusst in den meisten Bereichen am stärksten die Zufriedenheit mit dem Sexuellen insgesamt, kaum weniger die sexuelle Befriedigung durch Koitus. Danach rangieren Orgasmuskonstanz bei Koitus und sexuelle Befriedigung durch Petting. Hierbei handelt es sich durchweg um partnerbezogene Sexualität und deutlich überwiegend um die psychische Dimension der Sexualität, nämlich die sexuelle Befriedigung, weniger um die körperliche Seite, die Orgasmuskonstanz. Masturbation wird durch die Partnerschaft eher nicht beeinflusst.

5.2.6 Mythen

In diesem Kapitel geht es um die Bedeutung der von ZILBERGELDs zehn Mythen für Männer abgewandelten zehn Mythen für Frauen (s. Kap. 2.2.6 und 3.2.1). Folgende Fragen sind dabei zu klären:

- Wie weit sind die Mythen verbreitet?
- Hängt das Vorhandensein eines Mythos von den sozialen Faktoren Alter, Bildung, Familienstand und Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner ab?
- Welche Auswirkungen hat das Vorhandensein eines Mythos auf die Orgasmuskonstanz bei Masturbation, Petting und Koitus, die sexuelle Befriedigung durch Masturbation, Petting und Koitus und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt?

Die Ergebnisse der Untersuchung dieser Fragen sind für die einzelnen Mythen getrennt dargestellt. Dabei erfolgt die Gliederung entsprechend den in Kap. 3.2.1 genannten Mythen.

Zu den statistischen Methoden siehe Kap. 3.2.3.

Mythos 1: Beim Sex zählt nur die Leistung, insbesondere das Erreichen eines Orgasmus

Dieser Mythos erzeugt Leistungsdruck und verengt Sexualität auf das Erreichen eines Zieles unter Vernachlässigung des Weges, der dorthin führt, was leicht zu weniger Freude und – bezogen auf das Ziel – letztendlich sogar zu geringerem Erfolg führen kann.

Verbreitung

Die folgenden Tabellen geben an, wie die einzelnen zu diesem Mythos gehörenden Items von den Frauen beantwortet wurden.

	trifft völlig zu	trifft ziemlich zu	teils-teils	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu
Wenn ich keinen Orgasmus erreicht habe, habe ich das Gefühl, versagt zu haben.	1	6	25	37	31
Eine richtige Frau kommt beim Geschlechtsverkehr ohne zusätzliche Stimulierung an der Klitoris zum Orgasmus.	5	8	26	35	28
Eine reife Frau erreicht ohne Probleme den Orgasmus.	1	10	35	38	17
Eine richtige Frau kommt genauso schnell zum Orgasmus wie ihr Partner.	1	6	20	40	35

	sehr oft	oft	gelegentlich	selten	nie oder fast nie
Wie oft kommt es vor, dass Sie vorgeben, einen Orgasmus zu erleben, obwohl Sie keinen erleben?	4	4	14	31	49

	81 – 100%	61 – 80%	41 – 60%	21 – 40%	0 – 20%
Wieviel Prozent aller Frauen erreichen Ihrer Meinung nach bei jedem oder fast jedem Geschlechtsverkehr einen Orgasmus?	1	15	35	31	17

Nach Betrachtung der ersten fünf Items ist ein ausgeprägter Zwang zum Orgasmus für etwa sieben bis 13 Prozent der Frauen anzunehmen.

Die Einschätzung der Orgasmushäufigkeit anderer Frauen zeigt ein etwas anderes Bild: Denn nach der Untersuchung durch LAUMANN et al. (1994) z. B. erreichen in den USA altersabhängig zwischen 21,5 und 34,3% der Frauen immer einen Orgasmus (s. S. 116); das bedeutet, dass 52% der Frauen die Orgasmushäufigkeit anderer Frauen überschätzen.

Unterzieht man die Items einer Reliabilitätsuntersuchung, stellt man fest, dass sie untereinander wenig homogen sind ($\alpha = 0,2855$). Das bedeutet, dass sie nicht gemeinsam eine einzige Hintergrundvariable – nämlich den ersten Mythos – repräsentieren.

Aufgrund dieser Inhomogenität lässt sich die Verbreitung dieses Mythos aus den vorhandenen Items kaum schätzen.

Abhängigkeit von sozialen Faktoren

Der Aussage, dass eine richtige Frau genauso schnell zum Orgasmus kommt wie ihre Partner, stimmen Frauen um so eher zu, je älter sie sind ($r = 0,343^{**}$) und je länger sie mit einem festen Partner zusammen leben ($r = 0,266^{**}$).

Den Anteil der Frauen, die bei jedem oder fast jedem Geschlechtsverkehr einen Orgasmus erreichen, schätzen Frauen um so höher ein, je länger sie in einer festen Partnerschaft leben ($r = 0,221^*$). Verheiratete schätzen ihn signifikant höher ein als Ledige.

Da ältere Frauen durchschnittlich länger mit einem festen Partner zusammen leben als jüngere und mit einer größeren Wahrscheinlichkeit verheiratet sind, kann man die beschriebenen Zusammenhänge gemeinsam betrachten. Zweierlei Erklärungsmöglichkeiten bieten sich dafür an: zum einen setzen sich ältere Frauen, die länger mit einem festen Partner zusammenleben, auf diese Weise stärker unter Druck, sexuell genauso schnell wie ihr Partner zu reagieren, zum anderen gelangt durch wachsende Erfahrung und Vertrautheit im Umgang mit dem eigenen Körper und dem des Partners unter den älteren, in längeren Beziehungen lebenden Frauen wahrscheinlich tatsächlich ein größerer Teil schneller zum Orgasmus. Die Daten unterstützen die zweite Erklärung, indem ledige Frauen eine signifikant geringere Orgasmuskonstanz bei Koitus aufweisen als verheiratete.

Je höher die Bildung einer Frau ist, desto eher stellt sich bei ihr das Gefühl ein, ohne Orgasmus versagt zu haben ($r = 0,199^*$). Auf der anderen Seite schätzen Frauen mit höherer Bildung den Anteil der Frauen, die bei jedem oder fast jedem Geschlechtsverkehr einen Orgasmus erreichen, niedriger ein als Frauen mit geringerer Bildung ($r = 0,210^*$). Das bedeutet, dass die Einschätzung der Orgasmusrate anderer Frauen nicht eng mit einem Zwang zum Orgasmus verknüpft ist.

Die übrigen Items sind vom Sozialstatus unabhängig.

Auswirkungen auf das sexuelle Erleben

Die Auswirkungen auf das sexuelle Erleben sind so heterogen wie die Items selbst.

Je stärker eine Frau das Gefühl hat, ohne Orgasmus versagt zu haben, desto geringer sind ihre Orgasmuskonstanz bei Koitus ($r = -0,218^*$), ihre sexuelle Befriedigung durch Koitus ($r = -0,310^{**}$) und die Zufriedenheit mit ihrem Sexualleben insgesamt ($r = -0,281^{**}$). Dies ist ganz wie erwartet: im Sinne des Mythos kann ein stärkerer Zwang zum Orgasmus sowohl die Orgasmuskonstanz als auch die sexuelle Befriedigung deutlich vermindern.

Ähnlich sieht es mit der Häufigkeit aus, mit der Frauen vorgeben, einen Orgasmus zu erleben, obwohl sie keinen erleben: Es besteht ein starker negativer Zusammenhang zwischen dem Vortäuschen eines Orgasmus und der Orgasmuskonstanz bei Koitus ($r = -,420^{**}$), der sexuellen Befriedigung durch Koitus ($r = -0,596^{**}$) und Petting ($r = -0,332^{**}$) und der Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt ($r = -0,435^{**}$). Auch dies entspricht den Erwartungen: Das Vortäuschen eines Orgasmus ist das sicherste Zeichen für einen Zwang zum Orgasmus; im Sinne des Mythos führt dieser Druck zu einer Verminderung der Orgasmuskonstanz und der sexuellen Befriedigung.

Genau gegenteilig verhält es sich mit dem Item „Eine reife Frau erreicht ohne Probleme den Orgasmus“ aus. Die Frauen, die diesem Statement zustimmen, sind auch diejenigen, deren Orgasmuskonstanz bei Koitus hoch ist ($r = 0,316^{**}$) und die sich durch Koitus sexuell befriedigt fühlen ($r = 0,224^*$). Das bedeutet, dass Frauen, die ohne Probleme einen Orgasmus erreichen, sich unter anderem deswegen als reif empfinden, dass aber Frauen, die seltener einen Orgasmus erlangen, sich nicht deswegen als unreif bezeichnen.

Ein gemischtes Bild ergibt sich, wenn die Frauen schätzen, wieviel Prozent aller Frauen bei jedem oder fast jedem Geschlechtsverkehr einen Orgasmus erreichen. Je höher die Orgasmuskonstanz anderer Frauen geschätzt wird, desto niedriger fällt die eigene Orgasmuskonstanz bei Koitus aus ($r = -0,363^{**}$), desto höher aber liegt die eigene sexuelle Befriedigung durch Koitus ($r = 0,299^{**}$) und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt ($r = 0,215^*$). Das ist ebenfalls ein Kriterium dafür, dass dieses Item sich nicht zur Schätzung des Druckes auf eine Frau, einen Orgasmus zu erreichen, eignet.

Die übrigen beiden Items unterscheiden sich in ihren Auswirkungen auf die Sexualität deutlich von den übrigen: Es bestehen keinerlei Zusammenhänge mit Koitus. Für je wichtiger Frauen die zusätzliche Stimulierung der Klitoris zum Erreichen eines Orgasmus bei Koitus halten, um so höher liegen ihre Orgasmuskonstanz bei Masturbation ($r = 0,385^{**}$) und Petting ($r = 0,346^{**}$) und ihre sexuelle Befriedigung durch Masturbation ($r = 0,283^{**}$). Hier spielt offensichtlich allgemein die Erfahrung mit manueller Stimulation eine Rolle.

Auch die Ablehnung des Statements „Eine richtige Frau kommt genauso schnell

zum Orgasmus wie ihr Partner“ hängt mit höherer Orgasmuskonstanz bei Masturbation ($r = 0,246^*$) zusammen.

Insgesamt sind die Items sehr heterogen und repräsentieren damit nicht gemeinsam eine einzige Hintergrundvariable. Zwei der Items zeigen Zusammenhänge, wie sie nach dem Mythos zu erwarten wären, die übrigen nicht.

Mythos 2: Die Frau ist beim Sex passiv und folgt dem, was der Mann bestimmt

Hierbei übernehmen die Partner die alleinige Initiative und Verantwortung für sexuelle Aktivitäten. Die einzige Aufgabe der Frauen besteht darin, mit einem Orgasmus zu reagieren, um das Können ihrer Partner zu bestätigen.

Verbreitung

Einige Autoren nehmen an, dass die Zeit dieses Mythos inzwischen vorüber ist. Die folgenden Tabellen geben die Verbreitung unter den befragten Frauen wieder.

	trifft völlig zu	trifft ziemlich zu	teils-teils	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu
Ein Mann muss wissen, wie er eine Frau sexuell befriedigt.	5	32	32	22	11

	nie oder fast nie	selten	gelegentlich	oft	sehr oft
Sagen oder zeigen Sie Ihrem Partner, wo und wie Sie am liebsten gestreichelt werden möchten?	2	12	34	39	14
Sagen Sie Ihrem Partner, wenn er Sie an der falschen Stelle oder zu heftig oder zu wenig stimuliert?	2	8	33	44	15
Wie oft ergreifen Sie von sich aus die Initiative, wenn Sie Lust zu sexuellen Aktivitäten haben?	3	11	49	33	6

	fast immer der Partner	oft der Partner	beide gleich	oft die Frau	fast immer die Frau
Wer entscheidet, ob und wann der richtige Moment zum Geschlechtsverkehr gekommen ist?	7	28	57	8	2

Drei der Items werden von etwa zehn bis 14% der Frauen im Sinne des Mythos beantwortet, die anderen beiden zu etwas mehr als einem Drittel. Das bedeutet, dass die Verbreitung des Mythos in diesem Bereich liegen muss.

Die Homogenität des zweiten bis vierten Items ist ausreichend hoch (standardisiertes Item $\alpha = 0,7510$), um diese drei Items zu einer Skala – dem Mythos 2 – zusammenzufassen. Die übrigen beiden Items passen nicht gut genug dazu. Inhaltlich repräsentieren die drei Items den Mythos ausreichend.

Die folgende Tabelle gibt die Verbreitung des zweiten Mythos auf der Basis dieser drei Items wieder.

	trifft völlig zu (3 – 4 Punkte)	trifft ziemlich zu (5 – 7 Punkte)	teils-teils (8 – 10 Punkte)	trifft wenig zu (11 – 13 Punkte)	trifft gar nicht zu (14 – 15 Punkte)
Mythos 2	-	10	43	39	9

Danach ist der Mythos bei etwa 10% der Frauen in ausgeprägter Form und bei weiteren 43% in gemäßigter Form vorhanden.

Abhängigkeit von sozialen Faktoren

Den wichtigsten Einfluss übt das Alter aus: Je älter eine Frau ist, desto eher ist der zweite Mythos insgesamt vorhanden ($r = 0,244^*$) und desto eher meint sie, ein Mann müsse wissen, wie er seine Frau sexuell befriedigt ($r = 0,257^{**}$).

Die Schulbildung wirkt sich in keiner Weise aus.

Der Familienstand wirkt sich lediglich auf die Beantwortung eines einzigen Items aus: Geschiedene bzw. getrennt lebende Frauen verlangen signifikant* häufiger als ledige, dass ein Mann wissen muss, wie er seine Frau sexuell befriedigt.

Eine längere Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner macht es ebenfalls wahrscheinlicher, dass der Mythos vorhanden ist ($r = 0,234^*$).

Dies alles deutet darauf hin, dass dieser Mythos tatsächlich – wie in Kap. 2.2.6 angenommen – an Bedeutung verliert. Eine Absicherung kann allerdings nur durch eine Folgeuntersuchung stattfinden.

Auswirkungen auf das sexuelle Erleben

Der zweite Mythos wirkt sich negativ auf die sexuelle Befriedigung durch Petting ($r = 0,232^*$) und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt ($r = 0,204^*$) aus.

Zusammengefasst sind die Items recht heterogen, und nur drei der Items repräsentieren gemeinsam eine einzige Hintergrundvariable. Es sieht so aus, als verliere der zweite Mythos tatsächlich an Bedeutung. Seine Bedeutung besteht in negativen Auswirkungen auf die sexuelle Befriedigung durch Petting und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt.

Mythos 3: Die Frau übernimmt beim Sex Führung und Verantwortung

Hierbei geht es um das Gegenteil des vorhergehenden Mythos: Nachdem die Frauen im Laufe des letzten Jahrhunderts ihre passive Rolle aufgegeben haben, übernehmen sie nun Verantwortung für ihre eigene Sexualität und die des Partners, was dazu führen kann, dass sie sich nicht mehr ausreichend auf ihre eigenen Reaktionen und Gefühle konzentrieren können.

Verbreitung

Die Antworthäufigkeiten für die zugehörigen Items sind in der folgenden Tabelle wiedergegeben. Das letzte Item erscheint in diesem Mythos nochmals, weil es

inhaltlich in keiner Weise gerechtfertigt ist, es nur dem zweiten oder nur dem dritten Mythos zuzuordnen.

	trifft völlig zu	trifft ziemlich zu	teils-teils	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu
Eine Frau muss wissen, wie sie einen Mann sexuell befriedigt.	8	29	34	16	13
Wenn mein Partner keine Erektion bekommt, habe ich das Gefühl, dass es an mir liegt.	5	12	27	34	24
Eine reife Frau hat sexuelle Erfahrung mit mehreren Männern hinter sich.	6	11	30	36	19
Wenn bei sexuellen Aktivitäten die Erregung des Mannes zwischendurch nachlässt, trägt die Frau die Schuld dafür.	-	3	12	44	42
Wenn mein Partner sich selbst befriedigt, habe ich das Gefühl, unzureichend zu sein.	8	18	26	22	26

	fast immer die Frau	oft die Frau	beide gleich	oft der Partner	fast immer der Partner
Wer entscheidet, ob und wann der richtige Moment zum Geschlechtsverkehr gekommen ist?	2	8	57	28	7

Aus den Tabellen lässt sich die Verbreitung des Mythos nur schwer schätzen.

Vier der Items weisen aber untereinander eine ausreichend hohe Homogenität auf ($\alpha = 0,6094$). Dabei handelt es sich um das erste, zweite, vierte und fünfte Item. Die übrigen beiden Items scheinen in eine andere Richtung zu gehen. Da diese vier Items auch inhaltlich gut den dritten Mythos repräsentieren, ist es sinnvoll, mit der Skala „Mythos 3“ weiterzuarbeiten.

Die nachfolgende Tabelle gibt die Verbreitung des dritten Mythos auf dieser Basis wieder.

	trifft völlig zu (4 – 7 Punkte)	trifft ziemlich zu (8 – 10 Punkte)	teils-teils (11 – 13 Punkte)	trifft wenig zu (14 – 16 Punkte)	trifft gar nicht zu (17 – 20 Punkte)
Mythos 3	3	7	26	39	23

Daraus lässt sich entnehmen, dass der dritte Mythos bei etwa zehn Prozent der Frauen in starker Ausprägung vorhanden ist, bei weiteren 27% abgeschwächt.

Abhängigkeit von sozialen Faktoren und Auswirkungen auf das sexuelle Erleben

Es bestehen keine signifikanten Abhängigkeiten des Mythos von Alter, Bildung, Familienstand oder Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner.

Der Mythos zeigt keine signifikanten Auswirkungen auf das sexuelle Erleben.

Zusammenfassend lässt sich zu dem dritten Mythos sagen, dass er praktisch bedeutungslos ist.

Mythos 4: Die Frau ist zur Befriedigung sexueller Bedürfnisse des Mannes da

Nach diesem Mythos stehen Männer biologisch bedingt ständig unter sexueller Spannung, die sie entladen müssen. Die Aufgabe der Frauen besteht darin, für diese Entladungen zur Verfügung zu stehen.

Verbreitung

Die folgenden Tabellen geben an, wie die Frauen die einzelnen zu diesem Mythos gehörenden Items beantwortet haben.

	trifft völlig zu	trifft ziemlich zu	teils-teils	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu
Ich habe Angst, dass mein Partner unzufrieden reagieren könnte, wenn ich seine sexuellen Wünsche ablehne.	2	10	18	41	31
Wenn mein Partner mich so lange stimulieren soll, bis ich einen Orgasmus erlange, dauert das zu lange.	3	13	21	37	26
Wenn mein Partner eine Erektion hat, fühle ich mich gedrängt, ihn zum Orgasmus zu bringen.	4	13	27	36	22
Wenn ein Man fremd geht, liegt es daran, dass seine Partnerin sich zu wenig um seine sexuelle Befriedigung kümmert.	-	4	37	39	22

	unbedingt der Partner	eher der Partner	keiner von beiden	eher die Frau	unbedingt die Frau
Angenommen, nur einer von Ihnen (Ihr Partner oder Sie) könnten zum Orgasmus kommen. Wäre es Ihnen wichtiger, dass Sie oder dass Ihr Partner ihn erreicht?	11	67	10	13	-

Die Items werden sehr unterschiedlich beantwortet. Aber auch hier ergibt eine Reliabilitätsanalyse, dass vier der Items untereinander eine ausreichende Homogenität aufweisen ($\alpha = 0,6889$). Dabei handelt es sich um das erste, zweite, dritte und fünfte Item, die auch inhaltlich gut den vierten Mythos repräsentieren. Das vierte Item wird von den Frauen ganz anders gewertet. Daher ist es sinnvoll, ausschließlich mit der Skala „Mythos 4“ weiterzuarbeiten.

Die folgende Tabelle gibt die Verbreitung des Mythos wieder.

	trifft völlig zu (4 – 7 Punkte)	trifft ziemlich zu (8 – 10 Punkte)	teils-teils (11 – 13 Punkte)	trifft wenig zu (14 – 16 Punkte)	trifft gar nicht zu (17 – 20 Punkte)
Mythos 4	4	13	31	35	16

Danach liegt eine Verbreitung des vierten Mythos in ausgeprägter Form bei etwa 17% der Frauen, in mäßiger Ausprägung bei weiteren 31% vor.

Abhängigkeit von sozialen Faktoren

Es bestehen keine signifikanten Abhängigkeiten des Mythos vom Sozialstatus.

Auswirkungen auf das sexuelle Erleben

Die Auswirkungen auf die gesamte partnerbezogene Sexualaktivität sind beträchtlich: So wirkt sich das Vorhandensein des Mythos negativ auf die Orgasmuskonstanz bei Koitus (Korrelationskoeffizient $r = 0,306^{**}$), die sexuelle Befriedigung durch Petting ($r = 0,262^*$) und Koitus ($r = 0,380^{**}$) und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt aus ($r = 0,310^{**}$).

Insgesamt kann man feststellen, dass der vierte Mythos unabhängig von Alter, Familienstand oder Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner in seiner Verbreitung nicht zu vernachlässigen ist. Die negativen Auswirkungen auf die gesamte partnerschaftliche Sexualität sind beträchtlich.

Mythos 5: Eine Frau ist immer bereit und will immer

Hierbei handelt es sich um die direkte Übertragung des Mythos „Ein Mann ist immer bereit und will immer“ auf die Frau – passend zur Gleichberechtigung der Frau und zu ihrem Eintritt in die früher rein männliche Leistungsgesellschaft.

Verbreitung

Die folgenden Tabellen geben einen Überblick über die Anwohnhäufigkeiten für die einzelnen zu diesem Mythos gehörenden Items.

	trifft völlig zu	trifft ziemlich zu	teils-teils	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu
Wenn ich sexuelle Wünsche meines Partners ablehne, habe ich Angst, dass er mich für gefühlsarm oder frigide hält.	2	7	13	34	44
Wenn ein Mann fremd geht, liegt das an der mangelnden sexuellen Erregbarkeit und Lustfähigkeit seiner Partnerin.	-	3	26	36	36
Eine richtige Frau hat immer Lust auf Sex.	1	3	15	29	53
Es fällt mir schwer, zuzugeben, wenn ich keine Lust auf Sex habe.	1	18	19	35	28

	sehr oft	oft	gelegentlich	selten	nie oder fast nie
Wie oft lassen Sie sich auf sexuelle Aktivitäten ein, ohne wirklich Lust zu haben?	2	9	39	42	10

Aus den ersten drei Items entsteht der Eindruck, als gäbe es diesen Mythos unter Frauen nicht. Immerhin knapp einem Fünftel der Frauen fällt es aber schwer, zuzugeben, wenn sie keine Lust auf Sex haben und etwa ein Zehntel der Frauen lässt sich sogar oft auf sexuelle Aktivitäten ein, ohne wirklich Lust zu haben, weitere etwa 40% der Frauen gelegentlich. Dies zeigt, dass der Mythos doch bei einem Teil der Frauen vorhanden ist.

Die Homogenität dreier Items ist untereinander ausreichend hoch ($\alpha = 0,6013$). Hierbei handelt es sich um das erste, vierte und fünfte Item. Sie repräsentieren den

fünften Mythos inhaltlich ebenfalls ausreichend. Daher ist es sinnvoll, diese drei Items zu einer Skala „Mythos 5“ zusammenzufassen und gemeinsam zu betrachten.

Die folgende Tabelle gibt die Verbreitung des Mythos auf der Basis dieser Skala wieder.

	trifft völlig zu (3 – 4 Punkte)	trifft ziemlich zu (5 – 7 Punkte)	teils-teils (8 – 10 Punkte)	trifft wenig zu (11 – 13 Punkte)	trifft gar nicht zu (14 – 15 Punkte)
Mythos 5	–	6	25	49	19

Danach liegt eine Verbreitung des fünften Mythos in ausgeprägter Form bei etwa 6% der Frauen, in mäßiger Ausprägung bei weiteren 25% vor.

Abhängigkeit von sozialen Faktoren

Es bestehen keine signifikanten Abhängigkeiten des Mythos vom Sozialstatus.

Auswirkungen auf das sexuelle Erleben

Signifikante Auswirkungen bestehen auf die Orgasmuskonstanz bei Koitus ($r = 0,219^*$), die sexuelle Befriedigung durch Koitus ($r = 0,312^{**}$) und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt ($r = 0,308^{**}$).

Auch wenn die Prävalenz dieses Mythos nicht allzu hoch ist, ist er dennoch von Bedeutung, weil sich umfassende Auswirkungen auf das Koituserleben und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt zeigen.

Mythos 6: Jeder Körperkontakt muss zum Sex führen

Körperkontakt ohne Sex ist zumindest für Männer nicht erlaubt. Frauen haben unter diesem Mythos laut ZILBERGELD nur in soweit zu leiden, als Männer vermutlich sauer reagieren, wenn Frauen nur Körperkontakt ohne Sex suchen (s. Kap. 2.2.6).

Verbreitung

Die folgenden Tabellen geben Aufschluss über die Antworthäufigkeiten zu den einzelnen Items:

	trifft völlig zu	trifft ziemlich zu	teils-teils	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu
Männer umarmen Frauen nur, wenn sie Sex von ihnen wollen.	-	5	13	27	57
Wenn Frauen Männer küssen, denken diese gleich, sie wollen Sex.	1	14	28	38	21

	trifft gar nicht zu	trifft wenig zu	teils-teils	trifft ziemlich zu	trifft völlig zu
Wenn ich Nähe oder Zärtlichkeit brauche, kann ich mich an meinen Partner anlehnen, ohne dass unbedingt Gedanken an Sexualität aufkommen.	-	9	20	28	43
Wenn ich mich danach fühle, suche ich auch Nähe und Zärtlichkeit bei einem anderen Mann als meinem Partner, ohne dabei unbedingt an Sex zu denken.	36	27	20	15	4

Daraus lässt sich die Verbreitung des Mythos nicht schätzen. Eine Untersuchung der Homogenität der Items ergibt, dass das letzte Item nicht zu den übrigen passt und daher nicht zu dem Mythos gehört. Das kann bedeuten, dass nur wenige Frauen überhaupt Nähe und Zärtlichkeit bei einem anderen Mann als ihrem Partner suchen; es kann aber auch bedeuten, dass die Frauen dann, wenn sie Nähe und Zärtlichkeit bei einem anderen Mann als ihrem Partner suchen, auch gleich an Sexualität denken.

Ohne dieses letzte Item lässt sich die Verbreitung des Mythos grob auf 5 – 15% in ausgeprägter und weiteren 13 – 27% in schwächerer Form schätzen. Die verbleibenden drei Items sind allerdings nicht ausreichend homogen ($\alpha = 0,5992$), um aus ihnen eine Skala zu bilden.

Abhängigkeit von sozialen Faktoren

Es besteht eine deutliche Abhängigkeit des Mythos vom Alter: Je älter die Frauen sind, desto eher sind sie der Ansicht, dass Männer Frauen nur umarmten, wenn sie Sex von ihnen wollten ($r = 0,325^{**}$) und dass Männer gleich dächten, die Frauen wollten Sex, wenn diese Männer küssten ($r = 0,228^*$). Dies zeigt deutlich, dass der Mythos für die späteren Generationen in erheblich geringerem Maße gilt.

Die Auswirkungen der Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner gehen in eine ähnliche Richtung wie das Alter: Je länger eine Frau mit einem festen Partner zusammenlebt, desto eher meint sie, dass Männer gleich dächten, Frauen wollten Sex, wenn diese sie küssten ($r = 0,223^*$). Dies muss aber keine eigenständige Bedeutung haben, da eine sehr hohe Korrelation zwischen dem Alter und der Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner besteht ($r = 0,8$).

Im übrigen hat der Sozialstatus keinen Einfluss auf den sechsten Mythos.

Auswirkungen auf das sexuelle Erleben

Die größten negativen Auswirkungen auf die Sexualität bestehen, wenn die Frauen der Ansicht sind, dass ihre Männer sie nur umarmten, wenn sie Sex von ihnen wollten. Dies wirkt sich auf die Orgasmuskonstanz bei Koitus ($r = -0,270^{**}$), die sexuelle Befriedigung durch Petting ($r = -0,240^*$) und Koitus ($r = -0,335^{**}$) und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt ($r = -0,330^{**}$) aus.

Kann eine Frau sich an ihren Partner anlehnen, wenn sie Nähe und Zärtlichkeit braucht, ohne dass unbedingt Gedanken an Sexualität aufkommen, wirkt sich dies positiv auf die sexuelle Befriedigung durch Koitus aus ($r = 0,227^*$).

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Verbreitung des sechsten Mythos deutlich abnimmt. Bei den wenigen Frauen, bei denen er noch vorhanden ist, führt er zu verminderter Orgasmuskonstanz bei Koitus und zu verminderter sexueller Befriedigung bei partnerschaftlicher Sexualaktivität und Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt.

Mythos 7: Sex = Geschlechtsverkehr

Dieser Mythos besagt, dass andere Sexualtechniken außer Koitus bestenfalls als Vorbereitung auf den Geschlechtsverkehr dienen, für sich genommen aber bedeutungslos sind und nicht genossen werden. Die Folge ist eine unbefriedigende sexuelle Reaktion.

Verbreitung

Aus den folgenden Tabellen sind die Antworthäufigkeiten für die einzelnen Items abzulesen.

	trifft völlig zu	trifft ziemlich zu	teils-teils	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu
Selbstbefriedigung ist nur (schlechter) Ersatz für Geschlechtsverkehr.	30	23	20	16	11
Petting allein ist für eine richtige Frau unbefriedigend.	9	21	25	29	17
Ein Orgasmus durch Geschlechtsverkehr ist mehr wert als einer durch Selbstbefriedigung.	33	24	16	15	12
Petting ist nur Vorspiel zum Geschlechtsverkehr.	8	21	47	13	12
Ein Orgasmus durch Geschlechtsverkehr ist mehr wert als einer durch Petting.	14	17	21	26	22

	nie oder fast nie	selten	gelegentlich	oft	sehr oft
Wie oft betätigen Sie sich sexuell, ohne dass es zum Geschlechtsverkehr kommt?	18	37	35	12	-

Es wird deutlich, dass Masturbation in der Tat von etwa der Hälfte der Frauen deutlich schlechter bewertet wird als Koitus. Etwa ein Drittel der Frauen bewertet auch Petting deutlich schlechter als Koitus.

Eine Reliabilitätsanalyse zeigt, dass alle sechs Items untereinander sehr homogen sind ($\alpha = 0,8273$). Daher ist es sinnvoll, mit einer aus ihnen gebildeten Skala „Mythos 7“ weiterzuarbeiten.

Die folgende Tabelle gibt die Verbreitung des siebten Mythos wieder.

	trifft völlig zu (6 – 10 Punkte)	trifft ziemlich zu (11 – 15 Punkte)	teils-teils (16 – 20 Punkte)	trifft kaum zu (21 – 25 Punkte)	trifft gar nicht zu (26 – 30 Punkte)
Mythos 7	11	33	25	20	7

Daraus wird ersichtlich, dass der siebte Mythos bei etwa 46% der Frauen in ausgeprägter Form vorhanden ist, bei weiteren 26% in abgeschwächter Form.

Abhängigkeit von sozialen Faktoren

Frauen unterliegen um so eher dem Einfluss des Mythos, je älter sie sind ($r = 0,428^{**}$), je länger sie mit einem festen Partner zusammenleben ($r = 0,375^{**}$) und je geringer ihre Bildung ist. Unter verheirateten Frauen ist der Mythos signifikant stärker verbreitet als unter ledigen. Allerdings ist dabei zu beachten, dass die älteren Frauen eher verheiratet als ledig sind, durchschnittlich länger mit einem festen Partner zusammenleben und in dieser Studie über eine durchschnittlich etwas schlechtere Bildung verfügen.

Auswirkungen auf das sexuelle Erleben

Das Vorhandensein dieses Mythos zeigt einen negativen Zusammenhang mit der Orgasmuskonstanz bei Masturbation ($r = -0,256^*$) und Petting ($r = -0,213^*$) und der sexuellen Zufriedenheit durch Masturbation ($r = -0,396^{**}$), aber einen positiven Zusammenhang mit der Orgasmuskonstanz bei Koitus ($r = 0,225^*$).

Dies passt nicht zu den Erläuterungen im theoretischen Teil (s. Kap. 2.2.6), nach denen das Vorhandensein dieses Mythos negative Auswirkungen auf das gesamte sexuelle Erleben haben sollte, sondern es bedeutet schlicht, dass Frauen mit negativen Masturbations- und Pettingerfahrungen und hoher Orgasmuskonstanz bei Koitus Masturbation und Petting im Verhältnis zum Koitus schlecht bewerten und umgekehrt Frauen mit niedriger Orgasmuskonstanz bei Koitus und guten Masturbations- und Pettingerfahrungen Masturbation und Petting im Verhältnis zum Koitus gut bewerten.

Daraus kann man schließen, dass es sich bei dem siebten Mythos nicht um einen Mythos handelt, sondern die Einstellung nur Folge der Erfahrung ist.

Insgesamt zeigt der siebte Mythos eine weite Verbreitung, etwas weniger unter den jüngeren, ledigen und besser gebildeten Frauen, die kürzere Zeit mit einem festen Partners zusammenleben. Aus den Zusammenhängen mit der Sexualität lässt sich allerdings schließen, dass es sich bei dem siebten Mythos gar nicht um einen Mythos handelt.

Mythos 8: Sex sollte natürlich und spontan sein

Dieser Mythos beinhaltet, dass von Natur aus vorgegeben ist, wie man sich sexuell verhält, sodass man im Gegensatz zu allen anderen sozialen Tätigkeiten für Sexualität nichts zu erlernen braucht.

Verbreitung

Die folgenden Tabellen zeigen, wie die Items, die diesen Mythos repräsentieren, von den Teilnehmerinnen der Studie beantwortet worden sind.

	trifft völlig zu	trifft ziemlich zu	teils-teils	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu
Sexuelles Verhalten braucht man nicht zu erlernen, man kann es.	4	12	31	35	19
Es ist von Natur aus vorgegeben, wie man sich sexuell verhält.	2	17	21	27	35

	trifft gar nicht zu	trifft wenig zu	teils-teils	trifft ziemlich zu	trifft völlig zu
Sexuelles Verhalten kann man nur durch Anleitung oder Beobachten erlernen.	20	41	30	9	-
Wenn in der Sexualität etwas nicht klappt, kann man es durch Lernen verändern.	4	4	44	37	13
Sexuelles Verhalten muss man erlernen wie das Schreiben, denn es ist einem nicht angeboren.	10	23	40	17	12

Nur ein knappes Fünftel der Frauen geht davon aus, dass sexuelles Verhalten derart von der Natur vorgegeben ist, dass man nichts zu lernen braucht. Noch weniger Frauen sind der Ansicht, dass sich durch Lernen nichts verändern lässt. Auf der anderen Seite meint nur etwa ein Drittel der Frauen, dass man sexuelles Verhalten erlernen muss wie andere Fähigkeiten, nur wenige halten Anleitung oder Beobachtung – wie dies z.B. bei Affen notwendig ist – für nötig.

Die Items sind untereinander sehr inhomogen ($\alpha = 0,5897$). Das bedeutet, dass sie nicht gemeinsam eine einzige Hintergrundvariable – den achten Mythos – repräsentieren.

Abhängigkeit von sozialen Faktoren

Eine höhere Bildung geht einher mit einer Ablehnung des ersten Items ($r = -0,297^{**}$) und einer Zustimmung zum dritten ($r = 0,230^*$). Andere Zusammenhänge bestehen nicht.

Auswirkungen auf das sexuelle Erleben

Die Auswirkungen des achten Mythos auf das sexuelle Erleben sind nicht besonders groß. Es bestehen lediglich mäßige Zusammenhänge zwischen einigen der Items und der Orgasmuskonstanz bei Masturbation und der sexuellen Befriedigung durch Masturbation (Korrelationen zwischen $r = 0,222^*$ und $r = 0,225^*$). Das bedeutet, je weniger der Mythos vorhanden ist, desto größer sind Orgasmuskonstanz und Befriedigung.

Auffällig ist eine signifikante Korrelation von $r = 0,249^*$ zwischen dem dritten Item und der sexuellen Befriedigung durch Koitus. Diese könnte bedeuten, dass Frauen, die

bei Koitus nur geringe Befriedigung erlangen, sich durch Anleitung oder Beobachtung eine Verbesserung erhoffen und ihre geringe Befriedigung auf mangelnde Anleitung und Beobachtung zurückführen.

Insgesamt liegt die Verbreitung des Mythos zwischen einem knappen Fünftel und einem Drittel der Frauen; es bestehen hauptsächlich Auswirkungen auf die Masturbation.

Mythos 9: Den Orgasmus müssen beide Partner gleichzeitig erreichen

Bei diesem Mythos rückt die Leistung zu sehr in den Vordergrund, was dazu führt, dass die Unbefangenheit verloren geht und Sexualität keine Spaß mehr macht.

Verbreitung

Den folgenden Tabellen ist zu entnehmen, wie die auf diesem Mythos bezogenen Items von den Frauen beantwortet wurden.

	trifft völlig zu	trifft ziemlich zu	teils-teils	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu
Bei einem reifen Paar erreichen beide Partner gleichzeitig ihrem Orgasmus.	6	10	42	30	12
Die höchste Stufe der Befriedigung kann man nur erreichen, wenn beide Partner gleichzeitig zum Orgasmus kommen.	12	28	15	34	13
Ein richtiger Mann kann seinen Orgasmus so steuern, dass er ihn gleichzeitig mit seiner Partnerin erlebt.	3	14	38	34	12

Immerhin 40 der 102 Frauen sehen es als notwendig für höchste sexuelle Befriedigung an, gleichzeitig mit ihrem Partner einen Orgasmus zu erreichen. Für viele hat das aber nur bedingt mit der Reife eines Paares zu tun, ebenso wenige verlangen von ihrem Partner, dass er für ein gleichzeitiges Erreichen des Orgasmus beider sorgt. Das bedeutet, dass die Frauen, die sich einen gleichzeitigen Orgasmus wünschen, zu einem großen Teil selbst Verantwortung dafür übernehmen und sich damit selbst verstärkt unter Druck setzen.

Die Items weisen untereinander eine ausreichend hohe Homogenität auf, um sie zu einer Skala „Mythos 9“ zusammenzufassen ($\alpha = 0,6511$). Daher ist es sinnvoll, mit dieser Skala weiterzuarbeiten. Die Häufigkeiten dafür sind in der folgenden Tabelle aufgeführt.

	trifft völlig zu (3 – 4 Punkte)	trifft ziemlich zu (5 – 7 Punkte)	teils-teils (8 – 10 Punkte)	trifft wenig zu (11 – 13 Punkte)	trifft gar nicht zu (14 – 15 Punkte)
Mythos 9	2	16	39	35	7

Danach weist der Mythos eine Verbreitung von 18% in ausgeprägter und weiteren 39% in abgeschwächter Form auf.

Abhängigkeit von sozialen Faktoren

Je jünger die Frauen sind, desto weiter ist der Mythos verbreitet ($r = 0,206^*$). Andere Zusammenhänge bestehen nicht. Das zeigt, dass dieser Mythos erst in neuerer Zeit an Bedeutung gewinnt.

Auswirkungen auf das sexuelle Erleben

Es bestehen keine signifikanten Auswirkungen dieses Mythos auf die Sexualität.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass dieser Mythos zwar im Kommen ist, sich aber in dieser Studie keine Auswirkungen auf die Sexualität nachweisen lassen.

Mythos 10: Sexualität ist etwas Unreines, Schmutziges

Dieser Mythos bezieht sich auf den eigenen Körper, die eigenen Geschlechtsteile und auf sexuelle Aktivitäten.

Verbreitung

Die folgenden Tabellen geben an, wie die einzelnen Items beantwortet wurden:

	trifft völlig zu	trifft ziemlich zu	teils-teils	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu
Nach sexueller Betätigung habe ich das Bedürfnis, mich zu reinigen.	5	20	22	36	19
Ich empfinde Ekel bei Geschlechtsverkehr.	-	1	2	12	87

	sehr oft	oft	gelegentlich	selten	nie oder fast nie
Nach Selbstbefriedigung wasche ich meine Hände.	22	19	17	11	15

	trifft gar nicht zu	trifft wenig zu	teils-teils	trifft ziemlich zu	trifft völlig zu
Ich betrachte mich gern nackt im Spiegel.	8	17	33	31	13
Meine Geschlechtsteile riechen gut.	-	12	37	38	11
Meine Geschlechtsteile sehen – im Spiegel betrachtet – gut aus.	3	11	33	39	15

Aus ihnen kann man ablesen, dass bei nahezu keiner Frau Ekel bei Geschlechtsverkehr besteht. Die Wahrnehmung des eigenen Körpers und der eigenen Geschlechtsteile ist bei den Frauen recht durchmischt. Dagegen ist ein Reinigungsbedürfnis nach sexueller Betätigung deutlich erkennbar.

Eine Reliabilitätsanalyse ergibt, dass Ekelempfindung bei Geschlechtsverkehr in keinem Zusammenhang mit den übrigen Items steht. Man muss daher davon ausgehen, dass es sich hierbei eher um eine offen zu Tage tretende sexuelle Störung handelt als

um einen Teil eines im Verborgenen wirkenden Mythos.

Aber auch die übrigen Items sind untereinander nicht besonders homogen ($\alpha = 0,5436$), repräsentieren also nicht nur eine einzige Hintergrundvariable.

Nach ihnen kann man die Verbreitung des Mythos in ausgeprägter Form nur sehr grob auf 12 bis 49% schätzen.

Abhängigkeit von sozialen Faktoren

Je älter die Frauen sind, desto weniger gern betrachten sie sich nackt im Spiegel ($r = 0,202^*$). Dies kann zwei Ursachen haben: entweder halten ältere Frauen ihren Körper für weniger attraktiv, mögen ihren alternden Körper weniger gern sehen oder es ist für sie eher anstößig, sich nackt im Spiegel zu betrachten. Auf die Beantwortung der übrigen Items hat das Alter keinen Einfluss, was die erste Erklärungsmöglichkeit wahrscheinlicher macht.

Je höher der Bildungsstand einer Frau ist, desto geringer ist ihr Reinigungsbedürfnis nach sexueller Betätigung ($r = 0,202^*$) und desto lieber betrachtet sie sich nackt im Spiegel ($r = 0,210^*$), desto eher aber empfindet sie Ekel bei Geschlechtsverkehr ($r = 0,248^*$). Auch diese Abhängigkeiten sprechen dafür, dass Ekelempfindung bei Geschlechtsverkehr nicht zu diesem Mythos gehört.

Verheiratete Frauen beurteilen den Geruch ihrer Geschlechtsteile signifikant positiver als ledige.

Andere Zusammenhänge mit dem Sozialstatus bestehen nicht.

Auswirkungen auf das sexuelle Erleben

Ekelempfindung bei Koitus steht erwartungsgemäß in negativem Zusammenhang zur sexuellen Befriedigung bei Petting ($r = 0,218^*$) und Koitus ($r = 0,339^{**}$) und zur Zufriedenheit mit dem Sexuellen insgesamt ($r = 0,300^*$). Zur Orgasmuskonstanz bei Petting ($r = 0,224^*$) und Koitus ($r = 0,258^{**}$) besteht indessen eine positive Korrelation.

Die übrigen Empfindungen beeinflussen ausschließlich das sexuelle Erleben bei Petting. Wenn nach sexueller Betätigung ein Reinigungsbedürfnis besteht, wirkt sich dies negativ auf die sexuelle Befriedigung durch Petting ($r = 0,256^*$), aber positiv auf die Orgasmuskonstanz bei Petting ($r = 0,220^*$) aus. Werden die eigenen Geschlechtsteile als gut riechend empfunden, wirkt es sich positiv auf die Orgasmuskonstanz bei Petting aus ($r = 0,219^*$).

Insgesamt gesehen weist der zehnte Mythos eine nicht unbedeutende Verbreitung auf, die überwiegend von Alter und Bildungsstand der Frauen abhängt. Es bestehen hauptsächlich – allerdings recht unterschiedliche – Auswirkungen des zehnten Mythos auf Petting.

Zusammenfassung

Drei der zehn Mythen sind praktisch bedeutungslos. Hierbei handelt es sich um den dritten („Die Frau übernimmt beim Sex Führung und Verantwortung“) und den neunten Mythos („Den Orgasmus müssen beide Partner gleichzeitig erreichen“), die keinerlei signifikante Auswirkungen auf die Sexualität haben; des weiteren um den siebten („Sex = Geschlechtsverkehr“), bei dem es sich vermutlich nicht um einen Mythos, sondern um eine Einstellung im Zusammenhang mit Erfahrung handelt.

Die Items des ersten Mythos („Beim Sex zählt nur die Leistung, insbesondere das Erreichen eines Orgasmus“) sind sehr heterogen, repräsentieren also nicht eine einzige Hintergrundvariable. Zwei der Items zeigen deutliche Auswirkungen im Sinne des Mythos, die übrigen nicht. Dieser Mythos müsste anhand anderer Items erneut überprüft werden.

Zwei der Mythen haben beträchtliche Auswirkungen auf die durch partnerschaftliche Aktivität erlangte sexuelle Befriedigung und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt, sind aber vermutlich allmählich am Aussterben. Eine Absicherung dieser These müsste durch eine Folgeuntersuchung stattfinden. Dies sind der zweite („Die Frau ist beim Sex passiv und folgt dem, was der Mann bestimmt“) und der sechste Mythos („Jeder Körperkontakt muss zum Sex führen“).

Der achte Mythos („Sex sollte natürlich und spontan sein“) zeigt entgegen der Erwartung ausschließlich Auswirkungen auf die Masturbation; diese sind dafür um so deutlicher.

Die verbleibenden drei Mythen sind zur Zeit von großer Bedeutung:

Der vierte Mythos („Die Frau ist zur Befriedigung sexueller Bedürfnisse des Mannes da“) zeigt unabhängig von sozialen Faktoren eine Verbreitung von etwa 17% in ausgeprägter und weiteren etwa 31% in abgeschwächter Form. Seine Auswirkungen auf die gesamte partnerschaftliche Sexualität sind beträchtlich.

Der fünfte Mythos („Eine Frau ist immer bereit und will immer“) ist mäßig verbreitet, wirkt sich jedoch negativ auf einen großen Teil der partnerschaftlichen Sexualität aus.

Der zehnte Mythos („Sexualität ist etwas Unreines, Schmutziges“) weist eine nicht unbedeutende Verbreitung auf, die überwiegend von Alter und Bildungsstand der Frauen abhängt. Es bestehen hauptsächlich – allerdings recht unterschiedliche – negative Auswirkungen auf Petting.

6. Diskussion der Ergebnisse

Teilweise wurden einzelne Ergebnisse bereits in den entsprechenden Kapiteln diskutiert. Hier sollen nur zusammenfassende Diskussionen der Ergebnisse stattfinden.

Bei den Teilnehmerinnen dieser Studie handelt es sich nicht um eine repräsentative Stichprobe deutscher Frauen, erst recht nicht um eine der in Deutschland lebenden Frauen. Dies war und konnte nicht Ziel einer solch kleinen Untersuchung sein, da selbst groß angelegte Studien zum Thema Sexualität Schwierigkeiten mit einer repräsentativen Auswahl haben. Es nahmen allerdings Frauen unterschiedlichsten Alters (von unter 20 bis über 60 Jahren) und Bildungsstandes (von Hauptschulabschluss bis zu einem abgeschlossenen Studium) an der Studie teil. Bei den folgenden Betrachtungen sollte das stets bedacht werden.

Sexuelle Befriedigung

Der erste Teil der Studie befasst sich mit der inhaltlichen Klärung der Begriffe „sexuelle Befriedigung“ und „Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt“.

Zu Beginn stand die Frage, was sexuelle Befriedigung ist, wenn sie nicht mit Orgasmus gleichgesetzt werden kann, sondern entsprechend der These JAYNES (1981) Befriedigung und Orgasmus als zwei voneinander abhängige Dimensionen weiblichen sexuellen Erlebens angesehen werden (s. Kap. 2.1). Zu diesem Zweck wurden einige Items entwickelt, die Beschreibungen von Gefühlen darstellen, die mit Befriedigung zusammenhängen könnten. Zur Erfassung der zweiten Dimension wurde die Orgasmuskonstanz einbezogen, zusätzlich erfolgte eine Selbsteinschätzung der sexuellen Befriedigung auf einer Skala.

Alle untersuchten Items korrelieren hoch mit sexueller Befriedigung durch Masturbation, Petting und Koitus und können daher zu deren Erfassung bzw. Beschreibung herangezogen werden.

Durch die Empfindung eines „satten Wohlgefühls“ nach Masturbation, das Erleben eines Orgasmus und das Gefühl, nach Masturbation in Hochstimmung zu sein, lassen sich in dieser Studie zusammen 56,8% der Varianz¹ sexueller Befriedigung durch Masturbation erklären. Die Orgasmushäufigkeit allein erklärt 38,5% der sexuellen Befriedigung durch Masturbation.

Die sexuelle Befriedigung durch Petting wird in dieser Studie zu 23,7% durch die Orgasmushäufigkeit allein erklärt und lässt sich durch das Gefühl, nach Petting in Hochstimmung zu sein, das Erleben eines Orgasmus, die Abwesenheit des Gefühls, weit entfernt von Partner zu sein und das Gefühl, „eins“ mit sich selbst zu sein, zu

¹ der in einer Regressionsanalyse ermittelte, durch die jeweils genannten Items erklärbare Anteil der Varianz

45,4% erklären.

Bezüglich Koitus werden 43,9% der sexuellen Befriedigung durch die Orgasmuskonstanz allein erklärt, und 70,1% lassen sich durch das Fehlen eines Gefühls von Unruhe nach Koitus, das Erleben eines Orgasmus und die Gefühle, nach Koitus in Hochstimmung und dem Partner nahe zu sein, erklären.

Es fällt auf, dass tatsächlich – wie erwartet – das Erleben eines Orgasmus nur einen mehr oder minder großen Beitrag zur Erklärung sexueller Befriedigung leistet. Das passt zu der genannten These JAYNEs. Aber auch mit den weiteren, in dieser Studie untersuchten Gefühlen lässt sich sexuelle Befriedigung nur zu einem mehr oder weniger großen Anteil erklären, der bei Koitus am höchsten liegt, bei Petting am niedrigsten. Dies kann zweierlei bedeuten: Entweder sind die untersuchten Gefühle nicht ausreichend und noch andere Gefühle zur Beschreibung sexueller Befriedigung notwendig oder es handelt sich bei sexueller Befriedigung um etwas Subjektives, interindividuell sehr Unterschiedliches, das sich nicht objektiv erfassen lässt.

Um diese Frage zu klären, wurden die Frauen aufgrund ihrer Antwortprofile bezüglich der Items zu Gefühlen, bezogen auf sexuelle Befriedigung, in Gruppen unterteilt.

Bezüglich der sexuellen Befriedigung durch Masturbation erwies es sich als sinnvoll, drei größere Gruppen zu bilden. In der größten (29 Fälle) ließ sich die Varianz der sexuellen Befriedigung zu 80,3% durch die Gefühle, ausgeglichen zu sein, nicht einsam zu sein, „eins“ mit sich selbst zu sein und das Erleben eines Orgasmus erklären, in der mittleren (24 Fälle) zu 91,7% durch die Gefühle, nach Masturbation entspannt, „eins“ mit sich selbst und ausgeglichen zu sein, und in der kleinsten Gruppe (acht Fälle) zu 94,8% durch die Empfindung eines „satten Wohlgefühls“. Dies ist ein deutlicher Hinweis auf die interindividuell sehr unterschiedliche Empfindung des Gefühls der sexuellen Befriedigung durch Masturbation.

Bei der sexuellen Befriedigung durch Petting erschien eine Lösung mit sechs Clustern sinnvoll. Dabei ergaben sich zwei für weitere statistische Untersuchungen ausreichend große Gruppen von Frauen. Im größeren der beiden Cluster (54 Fälle) war es möglich, mit den Gefühlen, nicht einsam zu sein und glücklich, „eins“ mit sich selbst und „eins“ mit dem Partner zu sein, 78,6% der Varianz der sexuellen Befriedigung zu erklären, im kleineren (19 Fälle) ließen sich durch die Gefühle, „eins“ mit dem Partner, geborgen, nicht unruhig, nicht weit entfernt vom Partner und frei von sexueller Spannung zu sein, 91,1% erklären. Dies ist ein Hinweis darauf, dass auch sexuelle Befriedigung durch Petting in ihrer Bedeutung großen interindividuellen Schwankungen unterliegt.

Bei der sexuellen Befriedigung durch Koitus sieht es etwas anders aus. Eine hierfür durchgeführte Clusteranalyse ergibt als sinnvollstes Ergebnis eine Lösung mit zwei Gruppen, von denen die größere 88 Fälle umfasst, die kleinere lediglich zwei. In der

großen Gruppen lassen sich durch das Gefühl, nach Koitus entspannt zu sein, durch das Erleben eines Orgasmus, durch die Abwesenheit des Gefühls, weit entfernt vom Partner zu sein und durch die Empfindung eines „satten Wohlgefühls“ zusammen 79,4% , also bereits ein sehr großer Anteil der Varianz der sexuellen Befriedigung erklären. Dies deutet darauf hin, dass das Gefühl sexueller Befriedigung durch Koitus geringere interindividuelle Differenzen aufweist.

Zur Klärung der sich hieraus ergebenden These, dass sexuelle Befriedigung durch Koitus für einen Großteil der Frauen von ähnlicher Qualität ist, sexuelle Befriedigung durch Petting oder Masturbation aber interindividuell weit unterschiedlicher wahrgenommen wird, und zur Klärung der Gründe für diese Unterschiede sind weitere Untersuchungen erforderlich.

Eine weiteres Anliegen dieser Untersuchung war es, Item-Kombinationen zu finden, mit deren Hilfe es möglich ist, in einem Fragebogen das Ausmaß sexueller Befriedigung einer Frau zu bestimmen, ohne direkt eine Selbsteinschätzung vornehmen zu lassen. Hierfür ist es nicht notwendig, sich auf Items zu beschränken, die direkt Gefühle beschreiben. Es genügt, wenn die Statements als Anzeichen sexueller Befriedigung gewertet werden können.

Eine Skala aus den Items „Ich freue mich schon auf das nächste Mal Selbstbefriedigung“ und „Ich fühle mich nach Selbstbefriedigung entspannt“ erklärt 72,3% der Varianz der sexuellen Befriedigung durch Masturbation. Die Reliabilität einer solchen Skala ist mit $\alpha = 0,6601$ ausreichend hoch.

Sexuelle Befriedigung durch Petting wird durch eine Skala aus den Items „Mein Partner geht genügend auf meine Wünsche ein bei Petting“, „Ich freue mich schon auf das nächste Mal Petting“, „Ich bekomme einen Orgasmus bei Petting“, „Ich habe Angstgefühle, wenn ich an das nächste Mal Petting denke“ (negative Polung), „Ich fühle mich nach Petting in Hochstimmung“, „Ich habe Spaß an Petting“, „Ich fühle mich nach Petting geborgen“, „Ich fühle mich nach Petting weit entfernt von meinem Partner“ (negative Polung) und die gewünschte Petting-Häufigkeit zu 76,5% erklärt. Der Reliabilitätskoeffizient für diese Skala liegt bei $\alpha = 0,8086$.

Bezüglich Koitus erklären die Items „Ich fühle mich nach Geschlechtsverkehr innerlich unruhig“ (negative Polung), „Ich stelle mir vor, dass mir Geschlechtsverkehr mit einem anderen Partner mehr Spaß machen würde“ (negative Polung), „Ich bekomme einen Orgasmus bei Geschlechtsverkehr“, „Ich freue mich schon auf das nächste Mal Geschlechtsverkehr“, „Ich fühle mich nach Geschlechtsverkehr frei von sexueller Spannung“, „Ich fühle mich nach Geschlechtsverkehr ‚eins‘ mit meinem Partner“, „Ich fühle mich nach Geschlechtsverkehr geborgen“ und „Ich habe Abneigungen gegen Geschlechtsverkehr“ (negative Polung) zusammen 79,0% der Varianz der sexuellen Befriedigung. Sie ergeben eine sehr homogene Skala mit einem

Reliabilitätskoeffizienten von $\alpha = 0,8440$.

Die durch alle drei Skalen erklärten Anteile an der Varianz sind recht hoch. Dennoch erscheint es wichtig, zu erforschen, ob sich diese Item-Kombinationen in größeren Stichproben ebenfalls als sinnvoll zur Messung sexueller Befriedigung erweisen und ob Kombinationen mit anderen Items in dieser Hinsicht noch mehr leisten können.

Für die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt spielt bei den Teilnehmerinnen dieser Studie die sexuelle Befriedigung durch Koitus die größte Rolle; außerdem ist die Koitushäufigkeit wichtig (Regressionsanalyse). Erstaunlicherweise zeigt das Erleben eines Orgasmus keinen direkten Einfluss auf die sexuelle Zufriedenheit insgesamt. Aufgrund der relativ hohen Korrelation zwischen Orgasmuserleben und sexueller Befriedigung bei Koitus muss man jedoch von einer indirekten Wirkung des Orgasmuserlebens auf die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt ausgehen. Masturbation und Petting erscheinen unwichtig.

Die nur indirekte Beteiligung des Orgasmus liegt höchstwahrscheinlich daran, dass Befriedigung und Zufriedenheit in ihrer Bedeutung sehr dicht beieinander liegen. Die ausschließliche Bedeutung des Koitus für die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt liegt vermutlich daran, dass Koitus die verbreitetste und häufigste Sexualaktivität ist und damit schon rein quantitativ den größten Anteil an der Sexualität hat; außerdem ist Koitus die Sexualaktivität, die Frauen durchschnittlich als am befriedigendsten erleben.

Es wäre interessant, zu untersuchen, ob für Frauen, die nie oder fast nie einen Orgasmus erleben, reaktiv der Orgasmus einen wesentlich höheren Stellenwert erlangt. Diese Frage kann aus den vorliegenden Daten nicht beantwortet werden. Hierfür wäre die Durchführung einer Interview-Studie sinnvoll.

Im zweiten Teil dieser Untersuchung ging es um einige Faktoren, die Einfluss auf die Orgasmuskonstanz, die durch Masturbation, Petting oder Koitus erlangte sexuelle Befriedigung oder die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt haben könnten.

Mythen

Als eine Gruppe von Einflussfaktoren wurden in dieser Studie erstmalig zehn sogenannte „Mythen“ untersucht. Sie wurden größtenteils aus den von ZILBERGELD (1988¹⁴) für Männer entwickelten Mythen für Frauen abgeleitet.

Drei der zehn Mythen erwiesen sich als praktisch bedeutungslos. Hierbei handelt es sich um den dritten, den siebten und den neunten Mythos.

Der dritte Mythos geht von einer Angleichung der weiblichen Rolle an die männliche aus und lautet daher identisch zu einem der Mythen ZILBERGELDS: „Die Frau übernimmt beim Sex Führung und Verantwortung.“ Die Auswertung zeigt für

diesen Mythos keinerlei negative oder positive Auswirkungen auf das sexuelle Erleben.

Der neunte Mythos („Den Orgasmus müssen beide Partner gleichzeitig erreichen“) wurde in die Untersuchung hineingenommen, da er in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts als höchster Gipfel sexueller Lustgefühle publik gemacht wurde. Er rückt die Leistung zu sehr in den Vordergrund, was nach den theoretischen Überlegungen in Kap. 2.2.6 dazu führen kann, dass die Unbefangenheit verloren geht und Sexualität keinen Spaß mehr macht (s. Kap. 3.2.1). Aber auch für diesen Mythos zeigt die Auswertung keinerlei Auswirkungen auf die Sexualität.

Der sechste Mythos ist ebenfalls identisch zu einem der Mythen ZILBERGELDs und lautet: „Sex = Geschlechtsverkehr.“ Er besagt, dass andere Sexualtechniken außer Koitus bestenfalls als Vorbereitung dienen, für sich genommen aber bedeutungslos sind und nicht genossen werden. Die Folge ist danach eine unbefriedigende sexuelle Reaktion. Die Auswertungen zeigen aber etwas völlig anderes: Frauen mit negativen Masturbations- und Pettingerfahrungen und hoher Orgasmuskonstanz bei Koitus bewerten Masturbation und Petting in Verhältnis zum Koitus schlecht, und umgekehrt bewerten Frauen mit guten Masturbations- und Pettingerfahrungen Masturbation und Petting im Verhältnis zu Koitus gut. Daraus muss man schließen, dass es sich bei der Annahme oder Ablehnung des Statements „Sex = Geschlechtsverkehr“ eher um eine Einstellung als Folge persönlicher Erfahrung als um einen Mythos handelt.

Ein weiterer Mythos entsprach nicht den Erwartungen. Hierbei handelt es sich um den ersten, der lautet: „Beim Sex zählt nur die Leistung, insbesondere das Erreichen eines Orgasmus.“ Dahinter steht, dass Frauen zwar früher keine Freude an Sexualität und keine sexuellen Reaktionen zugestanden wurden, heute dagegen eher erwartet wird, dass eine Frau bei sexueller Betätigung einen Orgasmus erreicht. Daraus kann leicht eine Fixierung auf den Orgasmus entstehen mit nachfolgender Vernachlässigung des Verlaufs einer sexuellen Aktivität, was letztendlich das Erreichen des Zieles erschwert (s. Kap. 2.2.6). Die zu diesem Mythos entwickelten Items erwiesen sich in der Auswertung als sehr heterogen (kleiner Reliabilitätskoeffizient α), repräsentieren also nicht gemeinsam den Mythos als einzige Hintergrundvariable. Lediglich zwei der Items zeigen Auswirkungen auf die Sexualität im Sinne des Mythos, führen also zu verminderter Orgasmuskonstanz bei Koitus, geringerer sexueller Befriedigung durch Koitus und geringerer Zufriedenheit mit dem Sexuellen insgesamt (s. Kap. 5.2.6). Das ist nicht ausreichend, um definitive Schlussfolgerungen über die Bedeutung des ersten Mythos zuzulassen. Er müsste folglich erneut in einer weiteren Studie mit anderen Items überprüft werden.

Zwei der Mythen wirken sich offenbar beträchtlich auf die durch partnerschaftliche Aktivität erlangte sexuelle Befriedigung und die Zufriedenheit mit dem Sexuellen

insgesamt aus, sie sind aber – z. T. erwartungsgemäß – bei jüngeren Frauen kaum zu finden; es ist daher zu vermuten, dass sie in Zukunft nur noch eine untergeordnete Rolle spielen werden. Eine Verifizierung dieser Vermutung kann allerdings nicht in einer einzelnen Querschnittsuntersuchung, sondern nur mittels einer Folgeuntersuchung erfolgen. Hierbei handelt es sich um den zweiten und den sechsten Mythos.

Der zweite Mythos („Die Frau ist beim Sex passiv und folgt dem, was der Mann bestimmt“) ist von ZILBERGELDs Mythos „Der Mann übernimmt beim Sex Führung und Verantwortung“ abgeleitet. Ein aktiver und für beide Partner Verantwortung übernehmender Mann erfordert eine passive Frau, die dem folgt, was der Mann bestimmt (s. Kap. 2.2.6). Drei der fünf zu diesem Mythos entwickelten Items erwiesen sich als ausreichend homogen und inhaltlich passend, um davon auszugehen, dass sie eine gute Repräsentation des Mythos bilden (s. Kap. 5.2.6). Einige Autoren nehmen an, dass die Zeit dieses Mythos heute vorüber ist. Die Auswertung zeigt dagegen, dass er immer noch bei etwa zehn Prozent der Frauen in ausgeprägter Form und weiteren 43% in mäßiger Form vorhanden ist. Unter älteren Frauen ist er weiter verbreitet als unter jüngeren, was ein Hinweis auf eine tatsächlich abnehmende Verbreitung sein kann. In der Therapie sexueller Störungen sollte er Berücksichtigung finden, da er mit geringerer sexueller Befriedigung durch Petting und vor allem mit einer geringeren Zufriedenheit mit dem Sexuellen insgesamt einhergeht.

Der sechste Mythos lautet identisch zu einem der Mythen ZILBERGELDs: „Jeder Körperkontakt muss zum Sex führen.“ Dieser Mythos weist eine mäßige Verbreitung auf und gilt ebenfalls für ältere Frauen in stärkerem Maße als für jüngere. Auch hier kann das ein Hinweis auf eine abnehmende Verbreitung sein. Unabhängig davon sollte auch er in der Therapie Berücksichtigung finden, da er zu verminderter Orgasmuskonstanz bei Koitus, zu verminderter sexueller Befriedigung bei partnerschaftlicher Sexualaktivität und zu verminderter Zufriedenheit mit dem Sexuellen insgesamt führt.

Einer der Mythen zeigt beträchtliche Auswirkungen auf die Sexualität, aber nicht in dem nach den theoretischen Überlegungen erwarteten Bereich. Hierbei handelt es sich um den achten Mythos: „Sex sollte natürlich und spontan sein.“ Danach soll sich Sex einfach so ergeben, und es wird nicht als notwendig angesehen, irgendwelche Techniken zu erlernen, über Sex zu sprechen oder nach Wegen der Verbesserung zu suchen, da es nichts zu lernen oder zu verbessern gibt. Durch den Stress aufgrund des – besonders für Jugendliche – hohen Anspruches bleibt das sexuelle Erleben auf der Strecke. Dies ließ sich hier nicht nachweisen: Der Mythos zeigte entgegen der Erwartung ausschließlich negative Auswirkungen auf die Masturbation.

Die verbleibenden drei Mythen, der vierte, fünfte und zehnte, sind offenbar kontinuierlich von großer Bedeutung.

Der vierte Mythos („Die Frau ist zur Befriedigung sexueller Bedürfnisse des Mannes da“) zeichnet das Bild einer Frau, die zu ZILBERGELDS Mann passt, der immer bereit ist und immer will. Danach ist die Frau als passives Objekt der Entladung sexueller Spannung des Mannes notwendig. Dieser Mythos wird durch vier der ursprünglich fünf eingesetzten Items repräsentiert. Er zeigt in der vorliegenden Studie unabhängig von sozialen Faktoren eine Verbreitung von etwa 17% in ausgeprägter und weiteren etwa 31% in mäßiger Form. Seine negativen Auswirkungen auf die gesamte partnerschaftliche Sexualität sind beträchtlich. D. h., er führt zu verminderter Orgasmuskonstanz bei Koitus, zu geringerer sexueller Befriedigung bei Petting und Koitus und zu geringerer Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt.

Der fünfte Mythos lautet im Sinne einer möglichen Angleichung der weiblichen und männlichen Rolle auch in der Sexualität identisch zu ZILBERGELDS Mythos für Männer „Eine Frau ist immer bereit und will immer.“ Seine Verbreitung liegt zwar bislang nur bei etwa sechs Prozent in ausgeprägter und weiteren 25% in mäßiger Form, es ist aber anzunehmen, dass seine Bedeutung zunehmen wird, da sexuelles Verlangen zu Beginn des zwanzigsten Jahrhundert für Frauen völlig verpönt war und es aus diesem Grunde zumindest vor etlichen Jahrzehnten diesen Mythos keinesfalls gegeben haben kann. Eine höhere Prävalenz unter jüngeren Frauen zeigt sich allerdings nur anhand eines Teils der zugehörigen Items. Er wirkt sich negativ auf einen breiten Bereich der partnerschaftlichen Sexualität aus: Die Orgasmuskonstanz und die sexuelle Befriedigung durch Koitus werden ebenso vermindert wie die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt.

Der zehnte Mythos („Sexualität ist etwas Unreines, Schmutziges“) fand Aufnahme in die Untersuchung, da einige Autoren von noch immer bestehenden Schmutzängsten und Gefühlen der Unreinheit mit negativen Folgen für die Sexualität berichten. Aufgrund der nicht allzu großen Homogenität der Items (der Reliabilitätskoeffizient für vier der fünf ursprünglich eingesetzten Items beträgt nur $\alpha = 0,5436$) lässt sich seine Verbreitung nur sehr grob auf mindestens zwölf Prozent in ausgeprägter und mindestens einem weiteren Drittel in mäßiger Form schätzen. Der Mythos ist eher unter älteren und weniger gebildeten Frauen zu finden. Es bestehen ausschließlich – allerdings recht unterschiedliche – negative Auswirkungen auf Petting (s. Kap. 5.2.6).

Einstellung zu Sexualität

Ein weiterer, in dieser Studie als Einflussfaktor untersuchter Bereich ist die Einstellung zu Sexualität in der Dimension Restriktivität versus Permissivität.

Die Einstellung zu den untersuchten Bereichen der Sexualität ist um so restriktiver, je älter die Frauen sind, je niedriger ihre Bildung ist und je länger die Frauen mit einem

festen Partner zusammenleben. Dabei übt die Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner vermutlich keinen eigenständigen Einfluss aus, da sie eng mit dem Alter verknüpft ist. Verheiratete Frauen weisen eine signifikant restriktivere Einstellung auf als ledige.

Zusammenhänge zwischen der Einstellung zu Sexualität und dem Sexualeben (sexuelle Befriedigung, Orgasmus) bestehen hauptsächlich bezüglich der Masturbation, wesentlich weniger bezüglich Petting und kaum bezüglich Koitus oder Zufriedenheit mit dem Sexualeben insgesamt. Das könnte daran liegen, dass Koitus ohnehin als eheliche Sexualaktivität allgemein akzeptiert und verbreitet ist, dass aber für eine partnerschaftliche Sexualaktivität ohne Koitus oder gar für Masturbation innerhalb einer Partnerschaft eine permissivere Einstellung erforderlich ist.

Für einzelne Bereiche der Einstellung zu Sexualität lassen sich inhaltlich sinnvolle Skalen mit guter Reliabilität bilden. Dies sind die Bereiche „Masturbation“, „Sexuelle Sozialisation von Kindern und Jugendlichen“ und „Jugendsexualität und vorehelicher Geschlechtsverkehr“. Weder diese Unterskalen noch die einzelnen Items zu den übrigen Teilbereichen der Sexualität zeigen aber wesentlich von der Hauptskala „Einstellung zu Sexualität“ abweichende Zusammenhänge bezüglich sozialer Faktoren oder der Auswirkungen auf die Sexualität.

Im Einzelnen zeigen sich folgende Ergebnisse zu den Teilbereichen:

Bezüglich Kommunikation über Sexualität zeigt nur die Einstellung zur Kommunikation von Frauen untereinander signifikante Auswirkungen auf die Sexualität. Ob Kommunikation mit anderen Paaren für wichtig erachtet wird, ist offenbar unbedeutend. Bemerkenswert ist jedoch, dass auch die Einstellung zur Kommunikation mit einem festen Partner scheinbar ohne Einfluss auf die Sexualität ist. Hierbei handelt es sich vermutlich jedoch um ein rein statistisches Phänomen, da nur 18% der Frauen regelmäßige Kommunikation über Sexualität mit einem festen Partner nicht für wichtig halten. Diese Vermutung wird durch den Einfluss des tatsächlichen Kommunikationsverhaltens innerhalb der Partnerschaft auf die Sexualität bestätigt (siehe unten).

Die Einstellung zu Masturbation steht in Zusammenhang mit einer höheren Orgasmuskonstanz bei Masturbation und größerer sexueller Befriedigung durch Masturbation. Ursache und Wirkung lassen sich hier nicht ausmachen.

Die Einstellung zur sexuellen Sozialisation von Kindern und Jugendlichen zeigt lediglich einen geringen Zusammenhang mit der sexuellen Befriedigung durch Masturbation. Dass hier kein großer Zusammenhang besteht, ist nicht weiter verwunderlich, da eine Einstellung nur über eine durch sie beeinflusste Handlungsweise wirken kann. Die eigene sexuelle Handlungsweise und die Einstellung zur sexuellen Sozialisation von Kindern liegen aber erheblich weiter auseinander als bei den meisten der übrigen Bereiche; sie sind im Wesentlichen im

Rahmen allgemeiner Restriktivität bzw. Permissivität der Einstellung zu Sexualität miteinander verbunden.

Die Einstellung zu Jugendsexualität und vorehelichem Geschlechtsverkehr geht dagegen außer mit positiven Masturbationserlebnissen mit einer höheren Orgasmuskonstanz bei Petting einher. Hier ist auch ein weit engerer Zusammenhang zu erwarten, da die eigenen Handlungsweisen als Jugendliche und in der Zeit vor der Ehe, die den Hintergrund vorhandener Erfahrungen bilden, in Zusammenhang mit der Einstellung zu Jugendsexualität und vorehelichem Geschlechtsverkehr stehen.

Die Einstellung zu Sexualität im Alter zeigt keinerlei signifikante Auswirkungen auf die Sexualität. Auch dies kann auf rein statistischen Ursachen beruhen, da in dieser Untersuchung nur eine der befragten Frauen Sexualität im Alter wirklich ablehnt.

Der Stellenwert, den Frauen der Sexualität im Verhältnis zu anderen Dingen des Alltags einräumen, steht in positiven Zusammenhang mit der gesamten Sexualität. Ursache und Wirkung lassen sich auch hier nicht festmachen.

Signifikante Auswirkungen der Einstellung zu Pornographie bestehen kaum. Das könnte daran liegen, dass die Einstellung zu Pornographie zwar mit der Zeit permissiver geworden ist, Pornographie unter Frauen aber dennoch soweit ein Tabu geblieben ist, dass kaum eine Frau pornographisches Material benutzt. In diesem Fall wären keine Auswirkungen zu erwarten.

Qualität der Partnerschaft

Der schließlich letzte als Einflussfaktor untersuchte große Bereich umfasst die Qualität der Partnerschaft. Diese beeinflusst in den meisten der hier untersuchten Bereiche am stärksten die Zufriedenheit mit dem Sexualeben insgesamt, kaum weniger die sexuelle Befriedigung durch Koitus. Danach rangieren Orgasmuskonstanz bei Koitus und sexuelle Befriedigung durch Petting.

Hierbei handelt es sich durchweg um partnerbezogene Sexualität und deutlich überwiegend um die psychische Dimension der Sexualität, nämlich die sexuelle Befriedigung, weniger um die körperliche Seite, die Orgasmuskonstanz. Masturbation wird durch die Partnerschaft eher nicht beeinflusst.

Da es um die Qualität der Partnerschaft geht, ist es kaum verwunderlich, dass sich nahezu ausschließlich Auswirkungen auf die partnerbezogene Sexualität zeigen.

Im Einzelnen liegen folgende Ergebnisse zu den einzelnen Bereichen der Partnerschaft vor:

Die zur Messung der Stabilität der Partnerschaft ausgewählten Items sind sehr inhomogen, sodass in einer weiteren Untersuchung geklärt werden muss, welche Items zur Messung der Stabilität geeignet sind.

Bezüglich des Kommunikationsverhaltens wurden Gespräche über Sexualität,

Umgang mit allgemeinen Schwierigkeiten und Problemen und das Streitverhalten untersucht. Es wirkt sich sehr eindeutig auf die gesamte partnerbezogene Sexualität aus.

Die Auswirkungen der Rollenverteilung innerhalb der Partnerschaft auf die Sexualität sind nicht besonders groß und recht heterogen.

Bezüglich der Machtverteilung innerhalb der Partnerschaft erscheint es für die Sexualität besonders wichtig, dass beide Partner gleichmäßig über die Art der Kindererziehung, die Freizeitgestaltung, den Umgang mit Problemen und den Zeitpunkt und die Art und Weise sexueller Aktivitäten bestimmen. Bestimmung über das Wohnen, das Arbeiten und das Geldausgeben erscheint ebenso, wie die Tatsache, ob eine Frau die Möglichkeiten des Einflusses in ihrer Beziehung für gerecht verteilt hält, als weniger wichtig.

Die Untersuchung der Gefühle beider Partner füreinander bestätigen ARENTEWICZ und SCHMIDT (1993³), die für Frauen Sexualität nicht losgelöst vom emotionalen Kontext sehen wollen (siehe Kap. 2.2.5). Das Gleiche gilt für die Akzeptanz der Frau durch den Partner und den Umgang des Partners mit sexuellen und nichtsexuellen Wünschen und Bedürfnissen der Frau.

JAYNE (1981) fand einen Zusammenhang zwischen der Ähnlichkeit des Partners mit dem Vater und der Orgasmuskonstanz. Eine solche zeigt sich hier nicht. In den Untersuchungen, die JAYNE beschrieben hat, ging es allerdings um die körperliche Ähnlichkeit, in dieser Untersuchung zum großen Teil um Wesensähnlichkeit.

Sozialstatus

Quasi als Kontrolle wurde der Einfluss des Sozialstatus untersucht. Dabei stellte sich heraus, dass nicht verheiratete, höher gebildete Frauen, die noch nicht so lange mit einem festen Partner zusammenleben, eher über positive Masturbationserfahrungen verfügen, verheiratete Frauen dagegen eher über positive Koituserfahrungen. Dies mag damit zusammenhängen, dass unter ledigen Frauen Masturbation und unter verheirateten Koitus verbreiteter ist, damit jeweils mehr Erfahrung in diesen Bereichen vorhanden ist, was zu positiveren Erlebnissen führen kann. Die Bildung wirkt vermutlich über eine permissivere Einstellung zu Masturbation, die dann wahrscheinlich auch zu größerer Masturbationserfahrung führt. Die Ergebnisse sind im Großen und Ganzen mit denen LAUMANNs vergleichbar (s. Kap. 2.2.1).

Umgang mit Sexualität in der Ursprungsfamilie

Z. T. in Übereinstimmung mit den Ergebnissen UDDENBERGs (1974, s. S. 42), aber in völligem Gegensatz zu den Ergebnissen DARLINGS und HICKS (1983, s. S. 240) scheint es für die Orgasmusfähigkeit und die sexuelle Befriedigung durch Masturbation, Petting oder Koitus und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben der

Frauen dieser Studie relativ unwichtig zu sein, ob während der Kindheit und Jugend in der Familie über Sexualität geredet wurde, durch wen eine Frau sexuell aufgeklärt wurde, wie offen ihre Eltern Gefühle gezeigt haben und ob ihnen Sexualität durch die Eltern als etwas Schlechtes vermittelt wurde.

Sexueller Missbrauch

Die Folgen sexuellen Missbrauchs wurden in dieser Studie nur am Rande untersucht, sie waren kein Hauptthema. Daher wurde nur nach der Häufigkeit sexuellen Missbrauchs und dem Alter zur Zeit des Missbrauchs gefragt.

Insgesamt 13 der 102 Frauen gaben sexuellen Missbrauch an. Dies stellt keine große Basis für eine eingehende Analyse dar. Dennoch handelt es sich um einen wichtigen Punkt, da es sich um ein zufälliges, nicht z. B. durch die Suche nach Therapie selektioniertes Spektrum missbrauchter Frauen handelt.

Es zeigen sich in dieser Untersuchung unterschiedlichste und zum Teil schwer erklärbare Auswirkungen sexuellen Missbrauchs auf die Orgasmuskonstanz bei Masturbation, Spaß an Petting, sexuelle Befriedigung durch Petting und Ekelempfindung bei Koitus: Die Frauen, die mehrmals sexuell missbraucht wurden, weisen eine höhere Orgasmuskonstanz bei Masturbation auf und erleben eine signifikant geringere sexuelle Befriedigung durch Petting als niemals missbrauchte Frauen; die Frauen, die in ihrem Leben einmal missbraucht wurden, zeigen eine geringere Orgasmuskonstanz bei Masturbation und haben signifikant weniger Spaß an Petting als die niemals missbrauchten Frauen; bezüglich ihrer sexuellen Befriedigung durch Petting liegen sie zwischen den mehrmals missbrauchten und den niemals missbrauchten Frauen; Frauen, die zum ersten Mal als Kinder sexuell missbraucht wurden, empfinden signifikant häufiger Ekel bei Koitus als Frauen, die bei Beginn des Missbrauchs älter waren oder niemals missbraucht worden sind.

Eventuell lassen sich diese Auswirkungen zum Teil mit unterschiedlichem Alter bei Beginn des sexuellen Missbrauchs und zum Teil durch vermehrt auftretendes sexualisiertes Verhalten bei sexuellem Missbrauch erklären. Eine ausführlichere Darstellung der Ergebnisse findet sich in Kap. 5.2.3.

Andere signifikante Auswirkungen sexuellen Missbrauchs lassen sich in dieser Studie nicht nachweisen.

Ausblick

In der Zukunft wäre es wichtig, sexuelle Befriedigung inhaltlich weiter zu präzisieren, nicht zuletzt auch für andere Bereiche der Sexualität (andere Techniken, andere Partner). Dies ist wichtig als Grundlage der Erforschung der Befriedigungsstörungen, die leider bislang noch keinen Eingang in verbreitete Klassifizierungssysteme gefunden haben (s. BASSON et al., 2001, S. 92).

Die „Mythen“ waren bei Frauen erstmalig Gegenstand der Untersuchung und bedürfen weiterer Forschung bezüglich ihrer Prävalenz und ihrer Auswirkungen. Bei einigen ist noch Basisarbeit im Sinne einer Zuordnung anderer Items erforderlich.

7. Zusammenfassung

Ausgangspunkt der Untersuchung war die Frage nach sexueller Befriedigung bei Frauen. Die Klärung, was sexuelle Befriedigung bedeutet, wurde dabei auf Masturbation, Petting, Koitus und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt beschränkt.

Außer der inhaltlichen Klärung des Begriffes standen einige Einflussfaktoren auf sexuelle Befriedigung und Orgasmuserleben im Mittelpunkt. Hierbei handelte es sich im Wesentlichen um die Einstellung zu einigen Bereichen der Sexualität, die Partnerschaft und erstmalig von ZILBERGELDS zehn „Sexualmythen“ für Männer abgeleitete und für Frauen angepasste „Mythen“. Außerdem wurde der Einfluss des Sozialstatus, des Umgangs mit Sexualität während der Kindheit und eines eventuellen sexuellen Missbrauchs untersucht.

Zu diesem Zweck wurde ein Fragebogen entwickelt und in einer Voruntersuchung an sieben Teilnehmerinnen erprobt. Er enthielt, bis auf wenige Ausnahmen, geschlossene Fragen, zusätzlich drei Polaritätenprofile. Er wurde im Schneeballsystem an Frauen aller Altersgruppen und unterschiedlichster Bildungsschichten verteilt, die ausreichend motiviert waren, sich mehrere Stunden Zeit für die Beantwortung der Items zu nehmen.

170 Fragebögen wurden im Schneeballverfahren verteilt. Die Rücklaufquote betrug 60,6%.

Es handelte sich nicht um eine repräsentative Stichprobe, jedoch waren die Sozialdaten der teilnehmenden Frauen sehr weit gestreut: Es nahmen Frauen im Alter von unter 20 bis über 60 Jahren teil; der Bildungsstand variierte von Hauptschulabschluss bis hin zu abgeschlossenem Studium; die Frauen waren teils ledig, teils verheiratet und lebten teils getrennt bzw. waren geschieden; die Partnerschaften bestanden seit unter einem Jahr bis hin zu über 30 Jahren.

Zur Klärung des Begriffes der „sexuellen Befriedigung“ ergab sich folgendes:

Es ließ sich eindeutig feststellen, dass sexuelle Befriedigung durch Masturbation, Petting und Koitus nicht mit dem Erleben eines Orgasmus gleichzusetzen ist, allerdings besteht eine signifikante Korrelation zwischen beiden.

Inhaltlich ließ sich der Begriff „sexuelle Befriedigung“ für alle drei Bereiche zu einem mehr oder weniger großen Anteil füllen. Bezüglich Koitus stellte sich heraus, dass sexuelle Befriedigung eher für einen Großteil der Frauen von gleicher Qualität ist, sexuelle Befriedigung durch Petting oder Masturbation wird interindividuell weit unterschiedlicher wahrgenommen.

Es wurden Item-Kombinationen gefunden, die für einen späteren Fragebogen zur sexuelle Befriedigung einsetzbar sind, sie erwiesen sich aber nicht als ausreichend, um

die Selbsteinschätzung der sexuellen Befriedigung auf einer Skala völlig zu ersetzen.

Für die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt spielt die sexuelle Befriedigung durch Koitus zusammen mit der Koitushäufigkeit die größte Rolle. Die Orgasmushäufigkeit bei Koitus wirkt sich nur indirekt über die sexuelle Befriedigung bei Koitus aus, Petting und Masturbation stehen in keinerlei signifikantem Zusammenhang mit der Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt.

Im Übrigen ging es um potentielle Einflussfaktoren auf Orgasmuskonstanz, sexuelle Befriedigung und Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt.

Als eine größere Gruppe von Einflussfaktoren wurden zehn „Sexualmythen“ für Frauen untersucht. Sie entstanden als Übertragung der zehn Sexualmythen ZILBERGELDs auf Frauen.

Sechs der zehn Mythen erwiesen sich als bedeutsam für die Sexualität der Frauen. Hierbei handelt es sich im Gegensatz zu den für Männer bedeutsamen Mythen um eher wenig leistungsbezogene. Sie lauten:

„Die Frau ist beim Sex passiv und folgt dem, was der Mann bestimmt.“

„Die Frau ist zur Befriedigung sexueller Bedürfnisse des Mannes da.“

„Eine Frau ist immer bereit und will immer.“

„Jeder Körperkontakt muss zum Sex führen.“

„Sex sollte natürlich und spontan sein.“

„Sexualität ist etwas Unreines, Schmutziges.“

Diese Mythen sollten in Diagnostik und Therapie Beachtung finden.

Ein weiterer, ausführlich untersuchter Einflussfaktor war die Einstellung zu Sexualität.

Sie hängt von den sozialen Faktoren Alter, Bildung, Familienstand und Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner ab. Dabei ist die Einstellung um so permissiver, je jünger und höher gebildet die Frauen sind und je kürzer sie mit einem festen Partner zusammenleben; die Einstellung der ledigen oder geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen ist deutlich permissiver als die der verheirateten.

Ein Zusammenhang der Einstellung zur Sexualität insgesamt besteht ausschließlich mit der Orgasmuskonstanz bei Masturbation und der sexuellen Befriedigung durch Masturbation.

Für einzelne Bereiche ergeben sich auch andere Zusammenhänge. So hängt eine permissivere Einstellung zu Jugendsexualität und vorehelichem Geschlechtsverkehr zusätzlich mit einer höheren Orgasmuskonstanz bei Petting zusammen. Ein höherer Stellenwert der Sexualität im Verhältnis zu anderen Dingen des Alltags steht außerdem in Zusammenhang mit positiverer partnerschaftsbezogener Sexualität.

Als dritter großer Einflussfaktor wurde die Qualität der Partnerschaft untersucht.

Durch sie wird am stärksten die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt beeinflusst, es folgen die sexuelle Befriedigung durch Koitus und die Orgasmuskonstanz bei Koitus.

Betrachtet man die untersuchten Dimensionen der Partnerschaft einzeln, ergibt sich ein ähnliches Bild. Lediglich die sexuelle Befriedigung durch Petting wird noch durch manche Bereiche beeinflusst; auf die Masturbation wirkt sich die Partnerschaft kaum aus.

Mögliche Einflüsse des Sozialstatus, des Umgangs mit Sexualität in der Kindheit und eines sexuellen Missbrauchs waren ebenfalls Gegenstand der Untersuchung.

Zum Einfluss des Alters, der Schulbildung, des Familienstandes und der Dauer des Zusammenlebens mit einem festen Partner wurde folgendes gefunden: Nicht verheiratete, höher gebildete Frauen, die noch nicht so lange mit einem festen Partners zusammenleben, verfügen eher über positive Masturbationserfahrungen, verheiratete Frauen dagegen eher über positive Koituserfahrungen.

In dieser Studie lässt sich kein Einfluss dessen, ob während der Kindheit und der Jugend in der Familie über Sexualität geredet wurde, durch wen eine Frau sexuell aufgeklärt wurde, wie offen die Eltern ihre Gefühle gezeigt haben und ob den Frauen Sexualität durch die Eltern als etwas Schlechtes vermittelt wurde, auf die Orgasmusfähigkeit und die sexuelle Befriedigung durch Masturbation, Petting und Koitus und die Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt feststellen.

Die Datenbasis zur Untersuchung des sexuellen Missbrauchs ist klein. Dennoch sind die Ergebnisse beachtenswert, da es sich nicht um eine besondere Auswahl von Frauen – z. B. aus Gründen einer Therapie –, sondern um zufällig ausgewählte handelt.

Die gefundenen Zusammenhänge lassen sich zum Teil mit einem unterschiedlichen Alter bei Beginn des sexuellen Missbrauchs erklären, zum Teil mit einem durch den Missbrauch hervorgerufenen sexualisierten Verhalten.

Die Ergebnisse der Studie reihen sich im Großen und Ganzen in bisherige Forschungsergebnisse ein. Es ist zu betonen, dass Orgasmuskonstanz und sexuelle Befriedigung nicht identisch sind, aber voneinander abhängen. Dies zeigt sich ebenfalls in der unterschiedlichen Auswirkung der Einflussfaktoren auf beide.

Unerwartet waren die fehlenden Zusammenhänge zwischen dem Umgang mit Sexualität während der Kindheit und dem späteren Sexualerleben, ebenso erstaunlich die uneinheitlichen und zum Teil eher mäßigen Auswirkungen sexuellen Missbrauchs.

Erstmalig wurden „Sexualmythen“ untersucht. Sie bedürfen noch weiterer Forschung; es ist aber schon jetzt deutlich, dass sie in Diagnostik und Therapie Berücksichtigung finden sollten.

8. Literaturverzeichnis

- Arentewicz, G. u. Pfäfflin, F., 1980²:** Sexuelle Funktionsstörungen aus verhaltenstherapeutischer Sicht. In: Sigusch, V. (Hrsg.), 1980²: Therapie sexueller Störungen. Stuttgart: Thieme, 27 - 52
- Arentewicz, G. u. Schmidt, G., 1993³:** Sexuell gestörte Beziehungen. Konzept und Technik der Paartherapie. Stuttgart: Enke
- Bancroft, J. u.a., 2001:** Conceptualizing Women's Sexual Problems. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 27, 2001, 95 - 103
- Basson, R. u.a., 2001:** Report of the International Consensus Development Conference on Female Sexual Dysfunction: Definitions and Classifications. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 27, 2001, 83 – 94
- Basson, R., 2001:** Are the Complexities of Women's Sexual Function Reflected in the New Consensus Definitions of Dysfunction? *Journal of Sex & Marital Therapy*, 27, 2001, 105 - 112
- Becker, N., 1980:** Psychoanalytische Ansätze bei der Therapie sexueller Funktionsstörungen. In: Sigusch, V. (Hrsg.), 1980²: Therapie sexueller Störungen. Stuttgart: Thieme, 13 – 25
- Binik, Y.M., Pukall, C.F. u. Reissing, E.D., 2001:** The Sexual Pain Disorders: A Desexualized Approach. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 27, 2001, 113 – 116
- Black, J., 2001:** Pertinent Points. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 27, 2001, 117 - 119
- Bortz, J., 1984:** Lehrbuch der empirischen Forschung: für Sozialwissenschaftler. Berlin, Heidelberg, New York, Tokyo: Springer
- Bortz, J., 1985²:** Lehrbuch der Statistik: für Sozialwissenschaftler. Berlin, Heidelberg, New York, Tokyo: Springer
- Bortz, J., 1999⁵:** Statistik für Sozialwissenschaftler. Berlin; Heidelberg; New York; Barcelona; Hongkong; London; Mailand; Paris; Singapur; Tokio: Springer
- Bräutigam, W. u. Clement, U., 1989³:** Sexualmedizin im Grundriß. Eine Einführung in Klinik, Theorie und Therapie der sexuellen Konflikte und Störungen. Stuttgart, New York: Georg Thieme Verlag
- Brosius, G. u. Brosius, F., 1995:** SPSS Base System und Professional Statistics. Bonn, Albany, Belmont, Boston, Cincinnati, Detroit, London, Madrid, Melbourne, Mexico City, New York, Paris, Singapore, Tokyo, Toronto: International Thomson Publishing

- Buddeberg, C., 1987²:** Sexualberatung. Eine Einführung für Ärzte, Psychotherapeuten und Familienberater. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag
- Clement, U., 1986:** Sexualität im sozialen Wandel. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag
- Darling, C.A. u. Hicks, M.W., 1983:** Recycling Parental Sexual Messages. *Journal of Sex & Marital Therapy*, Vol. 9, No. 3, 1983, 233 – 243
- Davis, S.R., 2001:** An External Perspective on the Report of the International Consensus Development Conference on Female Sexual Dysfunction: More Work to Be Done. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 27, 2001, 131 – 133
- Dennerstein, L., 2001:** Clinical and Research Perspective. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 27, 2001, 135 – 136
- Ecclesia Catholica / Congregation pro Doctrina Fidei, Deutsche Bischofskonferenz, 1976:** Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre zu einigen Fragen der Sexualethik: 29. Dezember 1975. Bonn: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Verlautbarungen des Apotolischen Stuhls 1
- Egidi, K. u. Bürger, G., 1981:** Das Gefühl der Befriedigung. Was Sexualforscher nicht erfassen können, sagen die Frauen selbst. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH
- Everaerd, W. u. Both, S., 2001:** Ideal Female Sexual Function. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 27, 2001, 137 - 139
- Feldman-Summers, S., Gordon, P.E. u. Meagher, J.R., 1979:** The impact of Rape on Sexual Satisfaction. *Journal of Abnormal Psychology*, Vol. 88, No. 1, 1979, 101 - 105
- Finkelhor, D., 1997:** Zur internationalen Epidemiologie von sexuellem Mißbrauch an Kindern. In: Amann, G. u. Wipplinger, R. (Hrsg.) Sexueller Mißbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch. Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie, 72 - 85
- Fisher, S., 1973:** The Female Orgasm. New York: Basic Books
- Fliegel, S. u.a., 1984:** Kommunikation, Zufriedenheit und Verstehen in der sexuellen Partnerbeziehung. Ein Modell kausaler Beziehungen und seine empirische Überprüfung. *Partnerberatung* 21, 1984, 1 - 10
- Ford, C. S. u. Beach, F. A. , 1954:** Das Sexualverhalten von Mensch und Tier. Berlin
- Frank, E. u.a., 1979:** Marital role strain and sexual satisfaction. *Journal of Consulting & Clinical Psychology* 47, 1979, 1096 - 1103
- Frenken, J., 1976:** Afkeer van seksualiteit. Deventer

- Frenken, J., Vennix, P., 1981:** SES Sexuality Experience Scales. Lisse: Swets & Zeitlinger B.V.
- Freud, S., 1916 – 17:** Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Leipzig und Wien
- Gabbard, G.O., 2001:** Musings on the Report of the International Consensus Development Conference on Female Sexual Dysfunction: Definitions and Classifications. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 27, 2001, 145 – 147
- Hartmann, U., 1989:** Inhalte und Funktionen sexueller Phantasien. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag
- Jayne, C., 1981:** A Two-Dimensional Model of Female Sexual Response. *Journal of Sex & Marital Therapy*, Vol.7, No. 1, Spring 1981, 3 – 30
- Kaplan, H.S., 1974:** The New Sex Therapy. Active Treatment of Sexual Dysfunctions. London: Baillière Tindall
- Kinsey, A.C., Pomeroy, W.B., Martin, C.E. u. Gebhard, P.H., 1953:** Sexual Behavior in the Human Female. Philadelphia: W.B. Saunders
- Kinsey, A.C., Pomeroy, W.B., Martin, C.E. u. Gebhard, P.H., 1954:** Das sexuelle Verhalten der Frau. Berlin; Frankfurt: Fischer
- Kinzl, H., 1997:** Die Bedeutung der Familienstruktur für die Langzeitfolgen von sexuellem Mißbrauch. In: Amann, G. u. Wipplinger, R. (Hrsg.) Sexueller Mißbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch. Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie, 140 – 148
- Lambers, K.J., 1975:** Anorgasmie II: een kwantitatieve analyse. Unpubl. Masters thesis, University of Utrecht
- Langer, D. u. Langer, S., 1988:** Sexuell gestörte und sexuell zufriedene Frauen: eine empirische Untersuchung an Selbstdarstellungen von Frauen. Bern, Stuttgart, Toronto: Huber
- Leiblum, S.R., 2001:** Critical Overview of the New Consensus-based Definitions and Classification of Female Sexual Dysfunction. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 27, 2001, 159 – 168
- Lief, H.I., 2001:** Satisfaction and Distress: Disjunctions in the Components of Sexual Response. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 27, 2001, 169 - 170
- Masters, W.H. u. Johnson, V.E., 1966:** Human Sexual Response. Boston: Little, Brown

- Masters, W.H., Johnson, V.E u. Kolodny, R.C., 1990:** Liebe und Sexualität. Frankfurt/M; Berlin: Ullstein.
- Meston, C.M., 2001:** Receptivity and Personal Distress: Considerations for Redefining Female Sexual Dysfunction. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 27, 2001, 179 - 182
- Mitscherlich-Nielsen, M., 1980:** Theorien und Probleme der psychsexuellen Entwicklung der Frau. In: Sigusch, V. (Hrsg.), 1980²: Therapie sexueller Störungen. Stuttgart: Thieme, 54 - 72
- Moggi, F., 1997:** Sexuelle Kindesmißhandlung: Traumatisierungsmerkmale, typische Folgen und ihre Ätiologie: In: Amann, G. u. Wipplinger, R. (Hrsg.) Sexueller Mißbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch. Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie, 187 - 200
- Mullen, P.E., 1997:** Der Einfluß von sexuellem Kindesmißbrauch auf die soziale, interpersonelle und sexuelle Funktion im Leben des Erwachsenen und seine Bedeutung in der Entstehung psychischer Probleme. In: Amann, G. u. Wipplinger, R. (Hrsg.) Sexueller Mißbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch. Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie, 246 – 259
- O'Connor, J. F. u. Stern, L.D., 1972:** Developmental Factors in Functional Sexual Disorders. *New York State Journal of Medicine* 72, 1972, 1838 – 1843
- O'Donohue, W. u. Geer, J.H., 2001:** Are We Ready for this Classification Systems? *Journal of Sex & Marital Therapy*, 27, 2001, 187 - 190
- Rainwater, L., 1966:** Some aspects of lower class sexual behavior. *Journal of Social Issues* 22, 1966, 96 - 107
- Richter-Appelt, H., 1997:** Differentielle Folgen von sexuellem Mißbrauch und körperlicher Mißhandlung. In: Amann, G. u. Wipplinger, R. (Hrsg.) Sexueller Mißbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch. Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie, 201 – 216
- Rohrman, B., 1978:** Empirische Studien zur Entwicklung von Antwortskalen für die sozialwissenschaftliche Forschung. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 9, 222 – 245
- Safir, M. P. u.a., 1982:** Psychological androgyny and sexual adequacy. *Journal of Sex & Marital Therapy* 8, 1982, 228 – 240
- Schenk, J. u. Pfrang, H., 1983b:** Aspekte des Geschlechtsrollenbildes bei Verheirateten. *Psychologische Beiträge* 25, 1983b, 176 - 193

- Schorsch, E., 1978:** Die Stellung der Sexualität in der psychischen Organisation des Menschen. *Nervenarzt* 49, S. 456 - 460
- Schötensack, K., Elliger, T., Gross, A. u. Nissen, G., 1992:** Prevalence of sexual abuse of children in Germany. *Acta Paedopsychiatrica*, 55, 221 – 216
- Simon, W. u. Gagnon, J.H., 1986:** Sexual Scripts: Permanence and Change. *Archives of Sexual Behavior*, Vol. 15, No. 2, 1986
- Spitz, R., 1952/53:** Autorität und Onanie. *Psyche* 6, 1
- Strauß, B. u. Mette-Zillessen, M., 2000²:** Sexuelle Störungen und Verhaltensauffälligkeiten. In: Egle, U.T., Hoffmann, S.O. u. Joraschky, P. (Hrsg.) *Sexueller Mißbrauch, Mißhandlung, Vernachlässigung. Erkennung und Therapie psychischer und psychosomatischer Folgen früher Traumatisierungen*. Stuttgart: F. K. Schattauer Verlagsgesellschaft
- Terman, L.M., 1938:** *Psychological Factors in Marital Happiness*. New York: McGraw-Hill
- Tiefer, L., 2001:** The „Consensus“ Conference on Female Sexual Dysfunction: Conflicts of Interest and Hidden Agendas. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 27, 2001, 227 - 236
- Uddenberg, N., 1974:** Psychological aspects of sexual inadequacy in women. *Journal of Psychosomatic Research* 18, 33 – 47
- Vloten, A.C. van, 1974:** Anorgasmie I. Unpubl. Masters thesis, University of Utrecht
- Wallace, D.H., 1981:** Affectional Climate in the Family of Origin and the Experience of Subsequent Sexual-Affectional Behaviors. *Journal of Sex & Marital Therapy*, Vol. 7, No. 4, 296 – 306
- Walster, E. u. Walster, W., 1979:** Liebe: Das romantische Tauschgeschäft. *Psychologie Heute* 14, 1979, 3, 62 - 69
- Wipplinger, R. u. Amann, G., 1997:** Zur Bedeutung der Bezeichnungen und Definitionen von sexuellem Mißbrauch. In: Amann, G. u. Wipplinger, R. (Hrsg.) *Sexueller Mißbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch*. Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie, 13 - 38
- Zilbergeld, B., 1988¹⁴:** *Männliche Sexualität*. Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie
- Zimmer, D., 1985:** *Sexualität und Partnerschaft: Grundlagen und Praxis psychologischer Behandlung*. München; Wien; Baltimore: Urban und Schwarzenberg

Anhang

Anhang A: Der Fragebogen

Allgemeine Angaben

1. Altersgruppe

- bis 20 Jahre ()
- 21 - 25 Jahre ()
- 26 - 30 Jahre ()
- 31 - 35 Jahre ()
- 36 - 40 Jahre ()
- 41 - 45 Jahre ()
- 46 - 50 Jahre ()
- 51 - 60 Jahre ()
- über 60 Jahre ()

2. Schulabschluß

- Hauptschule ohne Abschluß ()
- Hauptschulabschluß ()
- Real-, Mittel- oder Handelsschule abgeschlossen ()
- Fachhochschulreife oder Abitur ()
- Abitur ()
- abgeschlossenes Studium ()

3. Berufsgruppe

(Falls Sie zur Zeit arbeitslos sind, geben Sie bitte die Berufsgruppe an, in der Sie normalerweise arbeiten.)

- Freier Beruf oder selbständig ()
- Angestellte, Beamtin oder Arbeiterin ()
- Schülerin oder in Berufsausbildung ()
- Studentin ()
- Rentnerin oder in Berufsausbildung ()
- Hausfrau ()

4. Familienstand

- ledig ()
- verheiratet ()
- geschieden, getrennt lebend ()
- verwitwet ()

5. Haushalt

- nicht mit einem festen Partner zusammenlebend ()
- zusammenlebend mit einem festen Partner seit
 - unter 5 Jahren ()
 - 5 - 10 Jahren ()
 - 11 - 20 Jahren ()
 - 21 - 30 Jahren ()
 - über 30 Jahren ()

Nun folgen einige Fragen zum Umgang mit Sexualität in Ihrer Familie während Ihrer Kindheit und Jugend.

6. Wurde während Ihrer Kindheit und Jugend in Ihrer Familie über Sexualität geredet?

- nie oder fast nie ()
- selten ()
- gelegentlich ()
- oft ()
- sehr oft ()

7. Durch wen wurden Sie hauptsächlich sexuell aufgeklärt?
(Tragen Sie hier Ziffer 1 ein für die wichtigste Person, Ziffer 2 für die zweitwichtigste und Ziffer 3 für die drittwichtigste.)

- Mutter ()
- Vater ()
- Bruder ()
- Schwester ()
- Freundin ()
- Freund ()
- Schule ()
- Bücher ()
- andere: _____ ()

8. Wie offen haben Ihre Eltern ihre Gefühle, z.B. Trauer, Freude Zuneigung etc., gezeigt?

- | | Vater | Mutter |
|-------------------|-------|--------|
| gar nicht offen | () | () |
| kaum offen | () | () |
| mittelmäßig offen | () | () |
| überwiegend offen | () | () |
| völlig offen | () | () |

9. Wurde Ihnen Sexualität von Ihren Eltern als etwas Schlechtes vermittelt?

- | | Vater | Mutter |
|-----------------|-------|--------|
| nein, gar nicht | () | () |
| kaum | () | () |
| teils-teils | () | () |
| überwiegend | () | () |
| ja, völlig | () | () |

10. Wurden Sie jemals sexuell mißbraucht?

- nie () weiter mit Frage 12
- einmal ()
- mehrmals ()
- oft ()

11. In welchem Lebensabschnitt geschah das?
(Hier können Sie mehreres ankreuzen.)

- als Kind ()
- während der Pubertät ()
- als Jugendliche nach der Pubertät (Adoleszenz) ()
- als erwachsene Frau ()

Im folgenden finden Sie Aussagen zum Thema "Sexualität". Sie können Ihnen mehr oder weniger zustimmen oder sie mehr oder weniger ablehnen. Geben Sie bitte für jede Aussage an, ob sie Ihrer Meinung nach völlig, ziemlich, teils - teils, wenig oder gar nicht zutrifft. Entscheiden Sie sich für eine der vorgegebenen Antwortmöglichkeiten, im Zweifel für die, die Ihrer Antwort am nächsten kommt. Kreuzen Sie für jede Aussage die entsprechende Ziffer an, nie zwischen zwei Ziffern.

Hier der Antwortschlüssel:

1	2	3	4	5
trifft völlig zu	trifft ziemlich zu	teils-teils	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu

- | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 12. Es ist besser, mit Kindern nicht so viel über Sexualität zu reden, um sie nicht unnötig zu animieren. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
| 13. Wenn der Partner abwesend ist, ist es in Ordnung für die Frau, zu masturbieren (sich selbst zu befriedigen). | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
| 14. Sex ist nichts mehr für Leute über 70. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
| 15. Mit einem festen Partner sollte man immer wieder über die eigene Sexualität sprechen. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
| 16. Wenn ein Junge und ein Mädchen einander wirklich lieben, sollten sie sich dem anderen gegenüber sexuell zurückhalten. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
| 17. Pornos sind nur für Männer, nicht für Frauen. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
| 18. Es ist in Ordnung, wenn Verlobte Geschlechtsverkehr miteinander haben. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
| 19. Kinder werden verdorben, wenn sie früh von Sex erfahren. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
| 20. Für Verheiratete ist es wichtiger, daß Haushalt und Zusammenleben klappen als daß sie sexuell gut zusammenpassen. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
| 21. Es sollte mehr Kinder- und Jugendbücher über Sexualität geben. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
| 22. Im Fernsehen sollte es Lehrfilme über Sexualität für Kinder und Jugendliche geben. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |

1	2	3	4	5
trifft völlig zu	trifft ziemlich zu	teils-teils	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu
23. Frauen sollten miteinander über ihre Sexualität reden, um mehr zu erfahren.				1 2 3 4 5
24. Pornos sind hauptsächlich für Männer, die keine Frauen haben.				1 2 3 4 5
25. Frauen, die häufiger masturbieren (sich selbst befriedigen), haben ein insgesamt schöneres Sexualleben.				1 2 3 4 5
26. In der Schule sollte es keinen Sexualkundeunterricht geben.				1 2 3 4 5
27. Sex ist hauptsächlich zum Vergnügen da.				1 2 3 4 5
28. Zu viel Masturbation (Selbstbefriedigung) lenkt Frauen von Ihren Partnern ab.				1 2 3 4 5
29. Es ist gut, mit anderen Paaren auch über sexuelle Themen zu sprechen.				1 2 3 4 5
30. Wenn Schüler sich öffentlich auf dem Schulhof küssen, sollten sie vom Lehrer dazu ermahnt werden, dieses zu unterlassen.				1 2 3 4 5
31. Man kann Hausarbeit ruhig liegen lassen, um sich sexuell zu betätigen.				1 2 3 4 5
32. Kinder werden verdorben, wenn sie früh von Sex erfahren.				1 2 3 4 5
33. Es ist eine Pflicht dem Partner gegenüber, vor der Ehe die sexuelle Kontrolle über sich zu behalten.				1 2 3 4 5
34. Pornos sollten auch für Kinder und Jugendliche freigegeben werden.				1 2 3 4 5
35. Es ist wichtiger, daß der Ehemann viel Geld verdient als daß er sexuell zu seiner Frau paßt.				1 2 3 4 5
36. In der Pubertät ist es für die Entwicklung wichtig, häufig zu masturbieren (sich selbst zu befriedigen).				1 2 3 4 5
37. Geschlechtsverkehr dient in erster Linie der Fortpflanzung.				1 2 3 4 5
38. Zeitungen, die für Jugendliche zugänglich sind, sollten sich nicht mit sexuellen Themen beschäftigen.				1 2 3 4 5

	1	2	3	4	5
	trifft völlig zu	trifft ziemlich zu	teils-teils	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu
39. Masturbationserfahrungen sind in jeder Lebensstufe wichtig für das Sexualeben insgesamt.					1 2 3 4 5
40. Erfolg im Beruf ist wichtiger als sexuelles Vergnügen.					1 2 3 4 5
41. Porno-Bücher sollen genauso leicht erwerbbar sein wie andere Bücher.					1 2 3 4 5
42. Wenn zwei einander lieben, ist vorehelicher Geschlechtsverkehr nur natürlich.					1 2 3 4 5
43. Filme oder Bücher, die sexuelle Szenen enthalten, beeinflussen Jugendliche schlecht.					1 2 3 4 5
44. Es ist gut, wenn Frauen vor der Ehe viel sexuelle Erfahrung mit Männern sammeln.					1 2 3 4 5
45. Es ist gut, wenn Porno-Hefte einer strengen Zensur unterliegen.					1 2 3 4 5
46. Es ist in Ordnung für Leute in Schule, Ausbildung oder Studium, Hausaufgaben liegen zu lassen, um sich sexuell zu betätigen.					1 2 3 4 5
47. Durch vorehelichen Geschlechtsverkehr nimmt man Dinge vorweg, das verringert die Freuden in der Ehe.					1 2 3 4 5
48. Wußten Sie, daß es Pornos für Frauen gibt?					
			ja ()	nein ()	
49. In welcher Altersgruppe sollte in der Schule frühestens Sexualkunde unterrichtet werden?					
	Im Alter von	unter 9 Jahren ()			
		9 - 12 Jahren ()			
		12 - 15 Jahren ()			
		15 - 18 Jahren ()			
		über 18 Jahren ()			

Die nächsten Fragen gehen auf das Gleichgewicht zwischen Ihnen und Ihrem Partner ein, welche Aufgaben eher Ihr Partner wahrnimmt, welche eher Sie und wer von Ihnen größeren Einfluß auf Entscheidungen hat.

Die Ziffern bedeuten nun folgendes:

1	2	3	4	5
fast nur Ihr Partner	mehr Ihr Partner	beide gleich	mehr Sie	fast nur Sie

78. Wer übernimmt die Aufgaben im Haushalt? 1 2 3 4 5
79. Wer paßt auf Ihre Kinder auf?
(Falls Sie keine Kinder haben, kreuzen Sie bei dieser Frage bitte nichts an.) 1 2 3 4 5
80. Wer verdient das Geld? 1 2 3 4 5
81. Wer hat mehr Möglichkeiten, seine Interessen und Wünsche auszuleben? 1 2 3 4 5
82. Wer bestimmt in Ihrer Beziehung stärker, wie folgende Fragen bzw. Probleme gelöst werden?
- | | |
|--|-----------|
| wo beide wohnen | 1 2 3 4 5 |
| wo und wie lange er arbeitet | 1 2 3 4 5 |
| wo und wie lange sie arbeitet | 1 2 3 4 5 |
| wie das Geld ausgegeben wird | 1 2 3 4 5 |
| wie viel Zeit zusammen verbracht wird | 1 2 3 4 5 |
| die Art der Kindererziehung | 1 2 3 4 5 |
| wann Kontakte zu Freunden aufgenommen werden | 1 2 3 4 5 |
| wieviel Zeit jeder für sich selbst braucht | 1 2 3 4 5 |
| wann Kontakte zu Verwandten aufgenommen werden | 1 2 3 4 5 |
| wann Probleme besprochen werden | 1 2 3 4 5 |
| wie Probleme besprochen werden | 1 2 3 4 5 |
| wie sexuelle Aktivitäten stattfinden | 1 2 3 4 5 |
| wann sexuelle Aktivitäten stattfinden | 1 2 3 4 5 |
83. Wer regt sexuelle Aktivitäten an und beginnt sie? 1 2 3 4 5
84. Wer übernimmt bei sexuellen Aktivitäten die aktivere Rolle? 1 2 3 4 5
85. Wer versucht, einen Streit wieder beizulegen? 1 2 3 4 5

Im folgenden beantworten Sie bitte, wie häufig bei Ihnen bestimmte Gefühle bzw. Reaktionen nach Selbstbefriedigung, Petting² oder Geschlechtsverkehr auftreten. Für jedes geben Sie bitte an, ob es immer, oft, gelegentlich, selten oder nie auftritt.

Hier der Antwortschlüssel:

	1 immer oder fast immer	2 oft	3 gelegentlich	4 selten	5 nie oder fast nie
93.					
			nach Selbst- befrie- digung	nach Petting	nach Geschlechts- verkehr
Ich fühle mich					
einsam	1	2	3	4	5
geborgen	1	2	3	4	5
entspannt	1	2	3	4	5
ausgeglichen	1	2	3	4	5
innerlich unruhig	1	2	3	4	5
wunschlos für einen Moment	1	2	3	4	5
„eins“ mit mir selbst	1	2	3	4	5
frei von sexueller Spannung	1	2	3	4	5
glücklich	1	2	3	4	5
in Hochstimmung	1	2	3	4	5
meinem Partner nahe	XXXXXXXXXX			1	2
weit entfernt von meinem Partner	XXXXXXX			1	2
„eins“ mit meinem Partner	XXXXXXXXXX			1	2
					3
					4
					5
94. Ich denke sofort wieder an					
alltägliche Probleme	1	2	3	4	5
95. Ich empfinde ein sattes					
Wohlgefühl	1	2	3	4	5

²) Petting: mit einem Partner sexuell erregende körperliche Berührungen aller Art mit Ausnahme von Geschlechtsverkehr.

Für die nun folgenden fünf Aussagen gilt ein neuer, sehr ähnlicher Antwortschlüssel. Die Ziffern bedeuten folgendes:

1	2	3	4	5
sehr oft	oft	gelegentlich	selten	nie oder fast nie

96. Ich habe **Lust auf** Selbstbefriedigung, 1 2 3 4 5
 Petting, 1 2 3 4 5
 Geschlechtsverkehr. 1 2 3 4 5

97. Ich habe **Spaß an** Selbstbefriedigung, 1 2 3 4 5
 Petting, 1 2 3 4 5
 Geschlechtsverkehr. 1 2 3 4 5

98. Ich genieße Selbstbefriedigung, 1 2 3 4 5
 Petting, 1 2 3 4 5
 Geschlechtsverkehr. 1 2 3 4 5

99. Ich bekomme einen Orgasmus bei Selbstbefriedigung, 1 2 3 4 5
 Petting, 1 2 3 4 5
 Geschlechtsverkehr. 1 2 3 4 5

Für die nun folgenden Aussagen gilt wieder ein neuer Antwortschlüssel. Die Ziffern bedeuten jetzt:

1	2	3	4	5
trifft völlig zu	trifft ziemlich zu	teils-teils	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu

100. Ich habe Abneigungen gegen Selbstbefriedigung, 1 2 3 4 5
 Petting, 1 2 3 4 5
 Geschlechtsverkehr. 1 2 3 4 5

101. Mein Partner geht genügend
 auf meine Wünsche ein bei Petting, 1 2 3 4 5
 Geschlechtsverkehr. 1 2 3 4 5

102. Ich freue mich schon auf
 das nächste Mal Selbstbefriedigung, 1 2 3 4 5
 Petting, 1 2 3 4 5 (mit meinem
 Geschlechtsverkehr. 1 2 3 4 5 Partner)

103. Ich habe Angstgefühle, wenn ich an
 das nächste Mal Selbstbefriedigung, 1 2 3 4 5
 Petting, 1 2 3 4 5
 Geschlechtsverkehr 1 2 3 4 5
 (mit meinem Partner) denke.

104. Ich stelle mir vor, daß mir Petting, 1 2 3 4 5
 Geschlechtsverkehr 1 2 3 4 5
 mit einem anderen Partner
 mehr Spaß machen würde.

Bei den folgenden vier Fragen schätzen Sie sich bitte selbst ein, indem Sie einen Wert zwischen 0 und 100 angeben. Dabei bedeutet der Wert 0 = völlig unbefriedigt, völlig unzufrieden, der Wert 100 = völlig befriedigt, völlig zufrieden.

105. Wie befriedigt fühlen Sie sich im allgemeinen nach Geschlechtsverkehr mit Ihrem Partner? ==
106. Wie befriedigt fühlen Sie sich im allgemeinen nach Petting mit Ihrem Partner? ==
107. Wie zufrieden fühlen Sie sich im allgemeinen nach Selbstbefriedigung? ==
108. Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Sexualleben insgesamt? ==
-

Nun beantworten Sie bitte einige Fragen zur Häufigkeit folgender Tätigkeiten und Erlebnisse, und kreuzen Sie dabei wieder die Nummer der zutreffenden Antwort an:

- 1 = häufiger als 1mal am Tag
- 2 = 1mal am Tag
- 3 = 2-3mal pro Woche
- 4 = 1mal in der Woche
- 5 = 1-2mal im Monat
- 6 = seltener als 1mal im Monat
- 7 = gar nicht

109. Sie befriedigen sich selbst: 1 2 3 4 5 6 7
110. Sie haben mit Ihrem Partner Petting: 1 2 3 4 5 6 7
111. Sie haben mit Ihrem Partner Geschlechtsverkehr: 1 2 3 4 5 6 7
112. Sie wünschen sich Selbstbefriedigung: 1 2 3 4 5 6 7
113. Sie wünschen sich Petting mit Ihrem Partner: 1 2 3 4 5 6 7
114. Sie wünschen sich Geschlechtsverkehr mit Ihrem Partner: 1 2 3 4 5 6 7

Lassen Sie Ihrer Phantasie bei der Beurteilung der folgenden Person wieder freien Lauf.

115. Beurteilung: **MEIN VATER**

	1	2	3	4	5	6	7	
hoch	—	=	=	=	=	=	=	tief
schwach	—	=	=	=	=	=	=	stark
rauh	—	=	=	=	=	=	=	glatt
aktiv	—	=	=	=	=	=	=	passiv
leer	—	=	=	=	=	=	=	voll
klein	—	=	=	=	=	=	=	groß
kalt	—	=	=	=	=	=	=	warm
klar	—	=	=	=	=	=	=	verschwommen
jung	—	=	=	=	=	=	=	alt
sanft	—	=	=	=	=	=	=	wild
krank	—	=	=	=	=	=	=	gesund
eckig	—	=	=	=	=	=	=	rund
gespannt	—	=	=	=	=	=	=	gelöst
traurig	—	=	=	=	=	=	=	froh
leise	—	=	=	=	=	=	=	laut
feucht	—	=	=	=	=	=	=	trocken
schön	—	=	=	=	=	=	=	häßlich
frisch	—	=	=	=	=	=	=	abgestanden
feige	—	=	=	=	=	=	=	mutig
nahe	—	=	=	=	=	=	=	entfernt
veränderlich	—	=	=	=	=	=	=	stetig
liberal	—	=	=	=	=	=	=	konservativ
seicht	—	=	=	=	=	=	=	tief
gut	—	=	=	=	=	=	=	schlecht

Nun folgen wieder einige Aussagen, die sie beurteilen sollen. Sie können ihnen wieder mehr oder weniger zustimmen oder sie mehr oder weniger ablehnen.

Die Antwortskala ist wieder die folgende:

1	2	3	4	5
trifft völlig zu	trifft ziemlich zu	teils-teils	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu

116. Wenn ich keinen Orgasmus erreicht habe, habe ich das Gefühl, versagt zu haben. 1 2 3 4 5
117. Eine Frau muß wissen, wie sie einen Mann sexuell befriedigt. 1 2 3 4 5
118. Wenn ich sexuelle Wünsche meines Partners ablehne, habe ich Angst, daß er mich für gefühlsarm oder frigide hält. 1 2 3 4 5
119. Wenn ich Nähe oder Zärtlichkeit brauche, kann ich mich an meinen Partner anlehnen, ohne daß unbedingt Gedanken an Sexualität aufkommen. 1 2 3 4 5
120. Selbstbefriedigung ist nur (schlechter) Ersatz für Geschlechtsverkehr. 1 2 3 4 5

	1	2	3	4	5
	trifft völlig zu	trifft ziemlich zu	teils-teils	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu
121. Eine richtige Frau kommt beim Geschlechtsverkehr ohne zusätzliche Stimulierung an der Klitoris zum Orgasmus.					1 2 3 4 5
122. Bei einem reifen Paar erreichen beide Partner gleichzeitig ihren Orgasmus.					1 2 3 4 5
123. Sexuelles Verhalten braucht man nicht zu erlernen, man kann es.					1 2 3 4 5
124. Nach sexueller Betätigung habe ich das Bedürfnis, mich zu reinigen.					1 2 3 4 5
125. Wenn mein Partner keine Erektion bekommt, habe ich das Gefühl, daß es an mir liegt.					1 2 3 4 5
126. Ich habe Angst, daß mein Partner unzufrieden reagieren könnte, wenn ich seine sexuellen Wünsche ablehne.					1 2 3 4 5
127. Wenn ein Mann fremd geht, liegt das an der mangelnden sexuellen Erregbarkeit und Lustfähigkeit seiner Partnerin.					1 2 3 4 5
128. Ich empfinde Ekel bei Geschlechtsverkehr.					1 2 3 4 5
129. Eine reife Frau hat sexuelle Erfahrung mit mehreren Männern hinter sich.					1 2 3 4 5
130. Wenn mein Partner mich so lange stimulieren soll, bis ich einen Orgasmus erlange, dauert das zu lange.					1 2 3 4 5
131. Eine richtige Frau hat immer Lust auf Sex.					1 2 3 4 5
132. Wenn mein Partner eine Erektion hat, fühle ich mich gedrängt, ihn zum Orgasmus zu bringen.					1 2 3 4 5
133. Männer umarmen Frauen nur, wenn sie Sex von ihnen wollen.					1 2 3 4 5
134. Petting allein ist für eine richtige Frau unbefriedigend.					1 2 3 4 5
135. Ein Orgasmus durch Geschlechtsverkehr ist mehr wert als einer durch Selbstbefriedigung.					1 2 3 4 5
136. Es ist von Natur aus vorgegeben, wie man sich sexuell verhält.					1 2 3 4 5
137. Ich betrachte mich gern nackt im Spiegel.					1 2 3 4 5
138. Eine reife Frau erreicht ohne Probleme den Orgasmus.					1 2 3 4 5

	1	2	3	4	5
	trifft völlig zu	trifft ziemlich zu	teils-teils	trifft wenig zu	trifft gar nicht zu
139. Wenn ein Mann fremd geht, liegt es daran, daß seine Partnerin sich zu wenig um seine sexuelle Befriedigung kümmert.					1 2 3 4 5
140. Sexuelles Verhalten kann man nur durch Anleitung oder Beobachten erlernen.					1 2 3 4 5
141. Es fällt mir schwer, zuzugeben, wenn ich keine Lust auf Sex habe.					1 2 3 4 5
142. Wenn Frauen Männer küssen, denken diese gleich, sie wollen Sex.					1 2 3 4 5
143. Petting ist nur Vorspiel zum Geschlechtsverkehr.					1 2 3 4 5
144. Ein Orgasmus durch Geschlechtsverkehr ist mehr wert als einer durch Petting.					1 2 3 4 5
145. Eine richtige Frau kommt genauso schnell zum Orgasmus wie ihr Partner.					1 2 3 4 5
146. Wenn in der Sexualität etwas nicht klappt, kann man es durch Lernen verändern.					1 2 3 4 5
147. Meine Geschlechtsteile riechen gut.					1 2 3 4 5
148. Die höchste Stufe der Befriedigung kann man nur erreichen, wenn beide Partner gleichzeitig zum Orgasmus kommen.					1 2 3 4 5
149. Wenn bei sexuellen Aktivitäten die Erregung des Mannes zwischendurch nachläßt, trägt die Frau die Schuld dafür.					1 2 3 4 5
150. Wenn mein Partner sich selbst befriedigt, habe ich das Gefühl, unzureichend zu sein.					1 2 3 4 5
151. Ein Mann muß wissen, wie er eine Frau sexuell befriedigt.					1 2 3 4 5
152. Ein richtiger Mann kann seinen Orgasmus so steuern, daß er ihn gleichzeitig mit seiner Partnerin erlebt.					1 2 3 4 5
153. Sexuelles Verhalten muß man erlernen wie das Schreiben, denn es ist einem nicht angeboren.					1 2 3 4 5
154. Meine Geschlechtsteile sehen - im Spiegel betrachtet - gut aus.					1 2 3 4 5
155. Wenn ich mich danach fühle, suche ich auch Nähe und Zärtlichkeit bei einem anderen Mann als meinem Partner, ohne dabei unbedingt an Sex zu denken.					1 2 3 4 5

Im folgenden geht es um die Häufigkeit, mit der bestimmte Dinge geschehen, nämlich sehr oft, oft, gelegentlich, selten oder nie bzw. fast nie.

Wie üblich, die Antwortskala:

1	2	3	4	5
sehr oft	oft	gelegentlich	selten	nie oder fast nie

156. Wie oft kommt es vor, daß Sie vorgeben, einen Orgasmus zu erleben, obwohl Sie keinen erleben? 1 2 3 4 5
157. Sagen oder zeigen Sie Ihrem Partner, wo und wie Sie am liebsten gestreichelt werden möchten? 1 2 3 4 5
158. Wie oft lassen Sie sich auf sexuelle Aktivitäten ein, ohne wirklich Lust zu haben? 1 2 3 4 5
159. Wie oft betätigen Sie sich sexuell, ohne daß es zum Geschlechtsverkehr kommt? 1 2 3 4 5
160. Sagen Sie Ihrem Partner, wenn er Sie an der falschen Stelle oder zu heftig oder zu wenig stimuliert? 1 2 3 4 5
161. Wie oft ergreifen Sie von sich aus die Initiative, wenn Sie Lust zu sexuellen Aktivitäten haben? 1 2 3 4 5
162. Nach Selbstbefriedigung wasche ich meine Hände. 1 2 3 4 5
163. Wieviel Prozent aller Frauen erreichen Ihrer Meinung nach bei jedem oder fast jedem Geschlechtsverkehr einen Orgasmus? _____%
164. Wer entscheidet, ob und wann der richtige Moment zum Geschlechtsverkehr gekommen ist?
- fast immer Ihr Partner ()
- oft Ihr Partner ()
- beide gleich ()
- oft Sie ()
- fast immer Sie ()
165. Angenommen, nur einer von Ihnen (Ihr Partner oder Sie) könnten zum Orgasmus kommen. Wäre es Ihnen wichtiger, daß Sie oder daß Ihr Partner ihn erreicht?
- unbedingt Ihr Partner ()
- eher Ihr Partner ()
- keiner von Ihnen ()
- eher Sie ()
- unbedingt Sie ()

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit und Ihre Ausdauer!

Anhang B: Die statistischen Ergebnisse im Einzelnen

Im Folgenden sind die statistischen Ergebnisse, die nicht bereits in den Auswertungskapiteln erscheinen, im Einzelnen aufgeführt. Sie stehen, nach Kapiteln geordnet, in der Reihenfolge, in der sie im Text abgehandelt werden.

Kapitel 5.1: Sexuelle Befriedigung – Masturbation

zu S. 55 f., Regression über alle Fälle

Regression 1

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,766 ^a	,587	,568	19,62

a. Einflußvariablen : (Konstante), in Hochstimmung, Orgasmus bei Masturbation, sattes Wohlgefühl

ANOVA^b

Modell		Quadrat-summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	35548,073	3	11849,358	30,788	,000 ^a
	Residuen	25016,536	65	384,870		
	Gesamt	60564,609	68			

a. Einflußvariablen : (Konstante), in Hochstimmung, Orgasmus bei Masturbation, sattes Wohlgefühl

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	-13,319	8,391		-1,587	,117
	sattes Wohlgefühl	10,073	2,442	,442	4,125	,000
	Orgasmus bei Masturbation	6,367	2,010	,283	3,168	,002
	in Hochstimmung	6,338	2,755	,226	2,301	,025

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

Regression 2

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,755 ^a	,570	,558	20,16

a. Einflußvariablen : (Konstante), Orgasmus bei Masturbation, sattes Wohlgefühl

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	37203,99	2	18601,996	45,785	,000 ^a
	Residuen	28033,95	69	406,289		
	Gesamt	65237,94	71			

a. Einflußvariablen : (Konstante), Orgasmus bei Masturbation, sattes Wohlgefühl

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	-6,339	7,531		-,842	,403
	sattes Wohlgefühl	13,737	2,041	,600	6,730	,000
	Orgasmus bei Masturbation	5,756	1,998	,257	2,881	,005

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

Regression 3

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,759 ^a	,577	,551	19,98

a. Einflußvariablen : (Konstante), in Hochstimmung, Orgasmus bei Masturbation, innerlich unruhig, entspannt

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	35900,55	4	8975,137	22,488	,000 ^a
	Residuen	26340,92	66	399,105		
	Gesamt	62241,46	70			

a. Einflußvariablen : (Konstante), in Hochstimmung, Orgasmus bei Masturbation, innerlich unruhig, entspannt

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	-32,294	10,046		-3,215	,002
	entspannt	6,503	2,491	,273	2,611	,011
	Orgasmus bei Masturbation	7,717	2,051	,350	3,764	,000
	innerlich unruhig	4,950	2,217	,204	2,233	,029
	in Hochstimmung	6,688	2,730	,236	2,450	,017

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

Regression 4**Modellzusammenfassung**

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,745 ^a	,554	,541	20,53

a. Einflußvariablen : (Konstante), entspannt, sattes Wohlgefühl

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	36164,275	2	18082,137	42,914	,000 ^a
	Residuen	29073,670	69	421,358		
	Gesamt	65237,944	71			

a. Einflußvariablen : (Konstante), entspannt, sattes Wohlgefühl

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	-2,728	7,341		-,372	,711
	sattes Wohlgefühl	12,205	2,585	,533	4,722	,000
	entspannt	6,204	2,638	,266	2,352	,022

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

zu S. 56, nur Orgasmus, über alle Fälle

Regression

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,627 ^a	,393	,385	24,96

a. Einflußvariablen : (Konstante), Orgasmus bei Masturbation

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	33049,643	1	33049,643	53,033	,000 ^a
	Residuen	51101,345	82	623,187		
	Gesamt	84150,988	83			

a. Einflußvariablen : (Konstante), Orgasmus bei Masturbation

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	4,848	7,023		,690	,492
	Orgasmus bei Masturbation	13,112	1,800	,627	7,282	,000

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

zu S. 56, Ermittlung einer Skala für einen späteren Fragebogen

Regression

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,838 ^a	,703	,694	16,86

a. Einflußvariablen : (Konstante), entspannt, Freude auf nächstes Mal

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	48398,94	2	24199,468	85,095	,000 ^a
	Residuen	20475,41	72	284,381		
	Gesamt	68874,35	74			

a. Einflußvariablen : (Konstante), entspannt, Freude auf nächstes Mal

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	-7,597	6,012		-1,264	,210
	Freude auf nächstes Mal	12,701	1,536	,613	8,271	,000
	entspannt	8,169	1,760	,344	4,641	,000

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

zu S. 56 f.

Cluster**Verarbeitete Fälle^{a,b}**

Fälle					
Gültig		Fehlend		Gesamt	
N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
65	63,7	37	36,3	102	100,0

a. Quadriertes euklidisches Distanzmaß wurde verwendet

b. Linkage zwischen den Gruppen

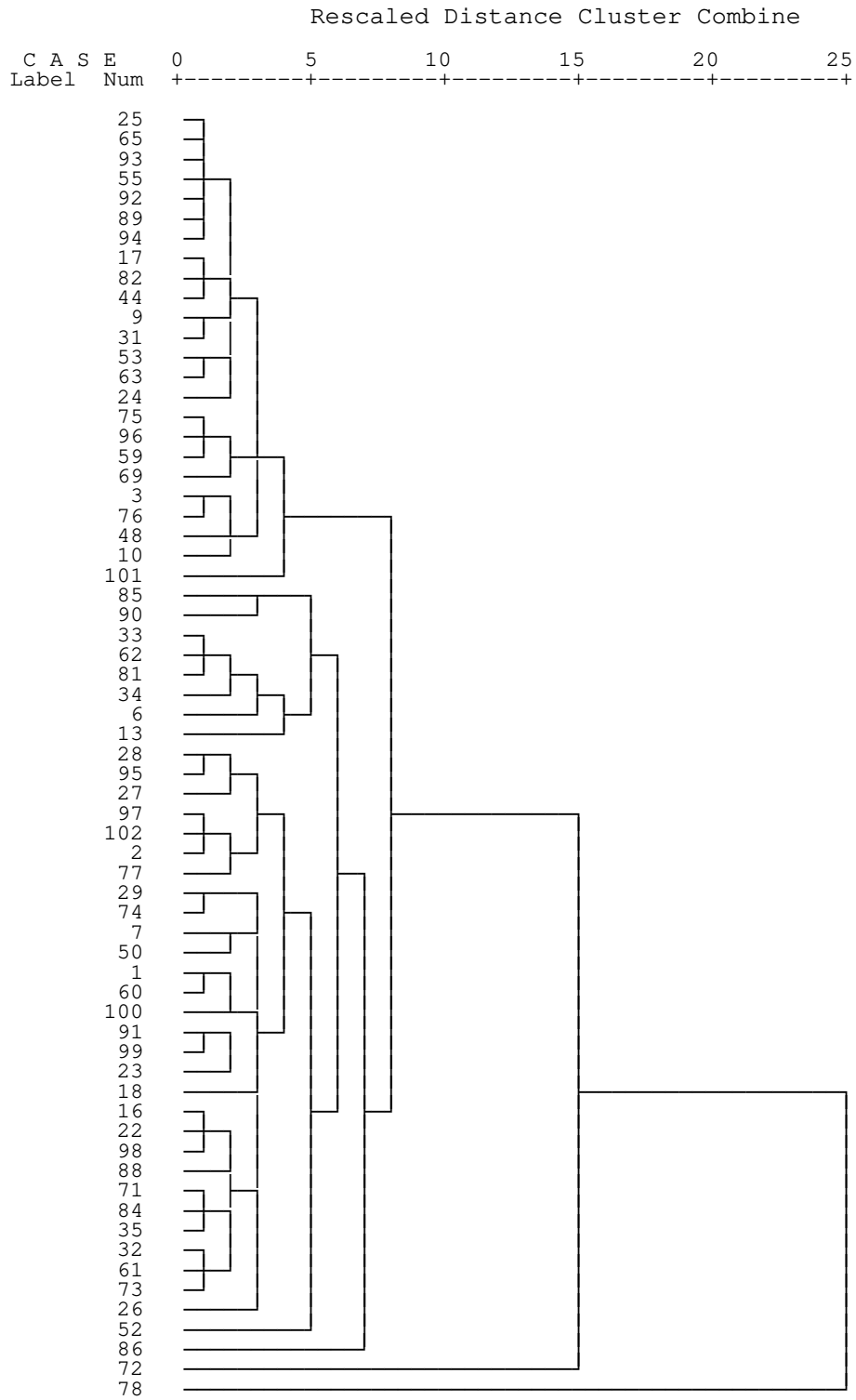
Linkage zwischen den Gruppen**Zuordnungsübersicht**

Schritt	Zusammengeführte Cluster		Koeffizienten	Erstes Vorkommen des Clusters		Nächster Schritt
	Cluster 1	Cluster 2		Cluster 1	Cluster 2	
1	25	65	2,750	0	0	10
2	17	82	3,000	0	0	14
3	55	92	3,750	0	0	11
,	,	,	,	,	,	,
,	,	,	,	,	,	,
51	7	29	18,160	35	12	54
52	2	27	18,688	41	36	57
53	1	16	18,971	45	47	54
54	1	7	21,265	53	51	57
55	6	13	23,600	48	0	58
56	3	101	24,386	49	0	62
57	1	2	27,471	54	52	59
58	6	85	30,000	55	50	60
59	1	52	32,270	57	0	60
60	1	6	36,784	59	58	61
61	1	86	45,801	60	0	62
62	1	3	49,194	61	56	63
63	1	72	93,394	62	0	64
64	1	78	158,336	63	0	0

Dendrogramm

* * * H I E R A R C H I C A L C L U S T E R A N A L Y S I S * * *

Dendrogram using Average Linkage (Between Groups)



zu S. 57, Lösung mit drei Clustern, Auswertung des größten Clusters

Korrelationen

Korrelationen

		Sexuelle Befriedigung durch Masturbation
einsam	Korrelation nach Pearson	,547**
	Signifikanz (2-seitig)	,000
	N	63
geborgen	Korrelation nach Pearson	,389**
	Signifikanz (2-seitig)	,002
	N	63
entspannt	Korrelation nach Pearson	,712**
	Signifikanz (2-seitig)	,000
	N	63
ausgeglichen	Korrelation nach Pearson	,643**
	Signifikanz (2-seitig)	,000
	N	63
innerlich unruhig	Korrelation nach Pearson	,484**
	Signifikanz (2-seitig)	,000
	N	63
wunschlos	Korrelation nach Pearson	,627**
	Signifikanz (2-seitig)	,000
	N	63
"eins" mit sich selbst	Korrelation nach Pearson	,590**
	Signifikanz (2-seitig)	,000
	N	63
frei von sexueller Spannung	Korrelation nach Pearson	,591**
	Signifikanz (2-seitig)	,000
	N	63
glücklich	Korrelation nach Pearson	,649**
	Signifikanz (2-seitig)	,000
	N	63
in Hochstimmung	Korrelation nach Pearson	,594**
	Signifikanz (2-seitig)	,000
	N	63
sattes Wohlgefühl	Korrelation nach Pearson	,759**
	Signifikanz (2-seitig)	,000
	N	63
Orgasmus bei Masturbation	Korrelation nach Pearson	,563**
	Signifikanz (2-seitig)	,000
	N	63

** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

zu S. 57, Lösung mit drei Clustern, Auswertung des größten Clusters

Regression

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,811 ^a	,658	,640	17,25

a. Einflußvariablen : (Konstante), Orgasmus bei Masturbation, in Hochstimmung, sattes Wohlgefühl

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	33722,21	3	11240,738	37,770	,000 ^a
	Residuen	17558,77	59	297,606		
	Gesamt	51280,98	62			

a. Einflußvariablen : (Konstante), Orgasmus bei Masturbation, in Hochstimmung, sattes Wohlgefühl

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	-12,316	7,503		-1,641	,106
	sattes Wohlgefühl in Hochstimmung	11,072	2,291	,499	4,833	,000
	Orgasmus bei Masturbation	6,721	2,455	,251	2,738	,008
		4,894	1,892	,231	2,587	,012

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

zu S. 57, Lösung mit drei Clustern, Auswertung des größten Clusters

Regression**Modellzusammenfassung**

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,563 ^a	,317	,305	23,97

a. Einflußvariablen : (Konstante), Orgasmus bei Masturbation

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	16231,01	1	16231,009	28,248	,000 ^a
	Residuen	35049,98	61	574,590		
	Gesamt	51280,98	62			

a. Einflußvariablen : (Konstante), Orgasmus bei Masturbation

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	11,121	9,123		1,219	,228
	Orgasmus bei Masturbation	11,911	2,241	,563	5,315	,000

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

zu S. 58, Lösung mit sieben Clustern, Auswertung des größten Clusters

Regression 1

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,923 ^a	,852	,827	9,56

- a. Einflußvariablen : (Konstante), Orgasmus bei Masturbation, "eins" mit sich selbst, einsam, ausgeglichen

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	12651,66	4	3162,914	34,578	,000 ^a
	Residuen	2195,310	24	91,471		
	Gesamt	14846,97	28			

- a. Einflußvariablen : (Konstante), Orgasmus bei Masturbation, "eins" mit sich selbst, einsam, ausgeglichen
 b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	-19,289	6,742		-2,861	,009
	ausgeglichen	8,285	2,670	,412	3,102	,005
	einsam	4,118	2,166	,246	1,902	,069
	"eins" mit sich selbst	5,733	2,044	,317	2,804	,010
	Orgasmus bei Masturbation	2,812	1,324	,178	2,124	,044

- a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

Regression 2

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,916 ^a	,838	,819	9,80

- a. Einflußvariablen : (Konstante), entspannt, "eins" mit sich selbst, einsam

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	12447,078	3	4149,026	43,221	,000 ^a
	Residuen	2399,888	25	95,996		
	Gesamt	14846,966	28			

a. Einflußvariablen : (Konstante), entspannt, "eins" mit sich selbst, einsam

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	-12,866	5,695		-2,259	,033
	einsam	5,717	2,011	,342	2,843	,009
	"eins" mit sich selbst	5,887	1,972	,326	2,986	,006
	entspannt	7,024	2,169	,379	3,238	,003

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

Regression 3**Modellzusammenfassung**

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,904 ^a	,817	,803	10,21

a. Einflußvariablen : (Konstante), sattes Wohlgefühl, einsam

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	12137,31	2	6068,654	58,231	,000 ^a
	Residuen	2709,658	26	104,218		
	Gesamt	14846,97	28			

a. Einflußvariablen : (Konstante), sattes Wohlgefühl, einsam

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	-3,217	4,728		-,680	,502
	einsam	9,539	1,637	,571	5,827	,000
	sattes Wohlgefühl	8,825	1,859	,465	4,747	,000

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

zu S. 58, Lösung mit sieben Clustern, Auswertung des zweitgrößten Clusters

Regression 1

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,963 ^a	,928	,917	4,90

a. Einflußvariablen : (Konstante), ausgeglichen, "eins" mit sich selbst, entspannt

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	6147,368	3	2049,123	85,453	,000 ^a
	Residuen	479,590	20	23,979		
	Gesamt	6626,958	23			

a. Einflußvariablen : (Konstante), ausgeglichen, "eins" mit sich selbst, entspannt

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	16,983	4,277		3,970	,001
	entspannt	6,868	1,631	,451	4,211	,000
	"eins" mit sich selbst	5,404	1,028	,373	5,259	,000
	ausgeglichen	5,225	1,810	,296	2,887	,009

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

Regression 2

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,961 ^a	,924	,913	5,02

a. Einflußvariablen : (Konstante), innerlich unruhig, "eins" mit sich selbst, entspannt

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	6123,854	3	2041,285	81,147	,000 ^a
	Residuen	503,105	20	25,155		
	Gesamt	6626,958	23			

a. Einflußvariablen : (Konstante), innerlich unruhig, "eins" mit sich selbst, entspannt

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	16,435	4,482		3,667	,002
	entspannt	8,067	1,413	,530	5,711	,000
	"eins" mit sich selbst	5,000	1,075	,345	4,652	,000
	innerlich unruhig	4,030	1,522	,243	2,648	,015

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

Regression 3**Modellzusammenfassung**

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,943 ^a	,889	,872	6,07

a. Einflußvariablen : (Konstante), innerlich unruhig, "eins" mit sich selbst, ausgeglichen

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	5891,100	3	1963,700	53,372	,000 ^a
	Residuen	735,858	20	36,793		
	Gesamt	6626,958	23			

a. Einflußvariablen : (Konstante), innerlich unruhig, "eins" mit sich selbst, ausgeglichen

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	16,499	5,475		3,013	,007
	"eins" mit sich selbst	5,935	1,265	,410	4,692	,000
	ausgeglichen	8,033	2,010	,456	3,996	,001
	innerlich unruhig	4,182	1,951	,252	2,143	,045

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

zu S. 58, Lösung mit sieben Clustern, Auswertung des drittgrößten Clusters

Regression

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,977 ^a	,955	,948	4,86

a. Einflußvariablen : (Konstante), sattes Wohlgefühl

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	3008,333	1	3008,333	127,412	,000 ^a
	Residuen	141,667	6	23,611		
	Gesamt	3150,000	7			

a. Einflußvariablen : (Konstante), sattes Wohlgefühl

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	-15,000	4,545		-3,300	,016
	sattes Wohlgefühl	15,833	1,403	,977	11,288	,000

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Masturbation

zu S. 58

Häufigkeiten**Sexuelle Befriedigung durch Masturbation**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	0	8	7,8	9,3	9,3
	10	7	6,9	8,1	17,4
	20	10	9,8	11,6	29,1
	25	1	1,0	1,2	30,2
	30	4	3,9	4,7	34,9
	40	5	4,9	5,8	40,7
	48	1	1,0	1,2	41,9
	50	14	13,7	16,3	58,1
	60	4	3,9	4,7	62,8
	70	4	3,9	4,7	67,4
	75	2	2,0	2,3	69,8
	80	11	10,8	12,8	82,6
	82	1	1,0	1,2	83,7
	90	1	1,0	1,2	84,9
	95	3	2,9	3,5	88,4
	98	1	1,0	1,2	89,5
	99	1	1,0	1,2	90,7
	100	8	7,8	9,3	100,0
	Gesamt	86	84,3	100,0	
Fehlend	System	16	15,7		
Gesamt		102	100,0		

Kapitel 5.1: Sexuelle Befriedigung – Petting

zu S. 62., Regression über alle Fälle

Regression 1

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,694 ^a	,482	,455	16,04

- a. Einflußvariablen : (Konstante), "eins" mit sich selbst, Orgasmus bei Petting, weit entfernt vom Partner, in Hochstimmung

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	18423,62	4	4605,904	17,910	,000 ^a
	Residuen	19802,49	77	257,175		
	Gesamt	38226,11	81			

- a. Einflußvariablen : (Konstante), "eins" mit sich selbst, Orgasmus bei Petting, weit entfernt vom Partner, in Hochstimmung
 b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Petting

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	6,631	8,851		,749	,456
	in Hochstimmung	4,389	2,389	,196	1,837	,070
	Orgasmus bei Petting	4,870	1,593	,293	3,058	,003
	weit entfernt vom Partner	5,517	2,176	,241	2,535	,013
	"eins" mit sich selbst	4,102	1,766	,217	2,322	,023

- a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Petting

Regression 2

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,678 ^a	,459	,438	16,28

- a. Einflußvariablen : (Konstante), "eins" mit sich selbst, Orgasmus bei Petting, weit entfernt vom Partner

ANOVA^b

Modell		Quadrat-summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	17555,741	3	5851,914	22,082	,000 ^a
	Residuen	20670,369	78	265,005		
	Gesamt	38226,110	81			

a. Einflußvariablen : (Konstante), "eins" mit sich selbst, Orgasmus bei Petting, weit entfernt vom Partner

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Petting

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	9,526	8,841		1,077	,285
	Orgasmus bei Petting	6,029	1,484	,362	4,061	,000
	weit entfernt vom Partner	6,937	2,065	,303	3,359	,001
	"eins" mit sich selbst	4,804	1,751	,254	2,744	,008

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Petting

Regression 3**Modellzusammenfassung**

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,675 ^a	,455	,434	16,48

a. Einflußvariablen : (Konstante), in Hochstimmung, "eins" mit sich selbst, Orgasmus bei Petting

ANOVA^b

Modell		Quadrat-summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	17923,49	3	5974,498	21,987	,000 ^a
	Residuen	21466,91	79	271,733		
	Gesamt	39390,41	82			

a. Einflußvariablen : (Konstante), in Hochstimmung, "eins" mit sich selbst, Orgasmus bei Petting

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Petting

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	20,515	6,947		2,953	,004
	Orgasmus bei Petting	4,813	1,634	,291	2,946	,004
	"eins" mit sich selbst	4,967	1,774	,264	2,800	,006
	in Hochstimmung	6,466	2,266	,295	2,853	,006

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Petting

zu S. 62, nur Orgasmus, über alle Fälle

Regression

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,495 ^a	,245	,237	19,53

a. Einflußvariablen : (Konstante), Orgasmus bei Petting

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	11157,05	1	11157,048	29,255	,000 ^a
	Residuen	34323,07	90	381,367		
	Gesamt	45480,12	91			

a. Einflußvariablen : (Konstante), Orgasmus bei Petting

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Petting

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	47,724	5,336		8,944	,000
	Orgasmus bei Petting	7,995	1,478	,495	5,409	,000

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Petting

zu S. 62, Erfassung sexueller Befriedigung durch Petting mittels eines Fragebogens

Regression

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,886 ^a	,785	,759	10,70

- a. Einflußvariablen : (Konstante), gewünschte Häufigkeit von Petting, Orgasmus bei Petting, weit entfernt vom Partner, geborgen, Angstgefühle vor nächstem Mal, Partner geht auf Wünsche ein, in Hochstimmung, Spaß an Petting, Freude auf nächstes Mal

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	30520,39	9	3391,155	29,623	,000 ^a
	Residuen	8356,765	73	114,476		
	Gesamt	38877,16	82			

- a. Einflußvariablen : (Konstante), gewünschte Häufigkeit von Petting, Orgasmus bei Petting, weit entfernt vom Partner, geborgen, Angstgefühle vor nächstem Mal, Partner geht auf Wünsche ein, in Hochstimmung, Spaß an Petting, Freude auf nächstes Mal

- b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Petting

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	-34,715	9,399		-3,693	,000
	Partner geht auf Wünsche ein	5,431	1,419	,285	3,827	,000
	Freude auf nächstes Mal	5,928	1,555	,314	3,812	,000
	Orgasmus bei Petting	4,067	1,202	,239	3,384	,001
	Angstgefühle vor nächstem Mal	7,187	2,175	,216	3,304	,001
	in Hochstimmung	5,751	1,725	,252	3,333	,001
	Spaß an Petting	-5,003	1,686	-,234	-2,968	,004
	geborgen	-3,045	1,219	-,164	-2,498	,015
	weit entfernt vom Partner	3,730	1,680	,163	2,220	,029
	gewünschte Häufigkeit von Petting	2,669	1,028	,182	2,597	,011

- a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Petting

zu S. 62 f., Clusteranalysen

Cluster

Verarbeitete Fälle^{a,b}

Fälle					
Gültig		Fehlend		Gesamt	
N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
80	78,4	22	21,6	102	100,0

a. Quadriertes euklidisches Distanzmaß wurde verwendet

b. Linkage zwischen den Gruppen

Linkage zwischen den Gruppen

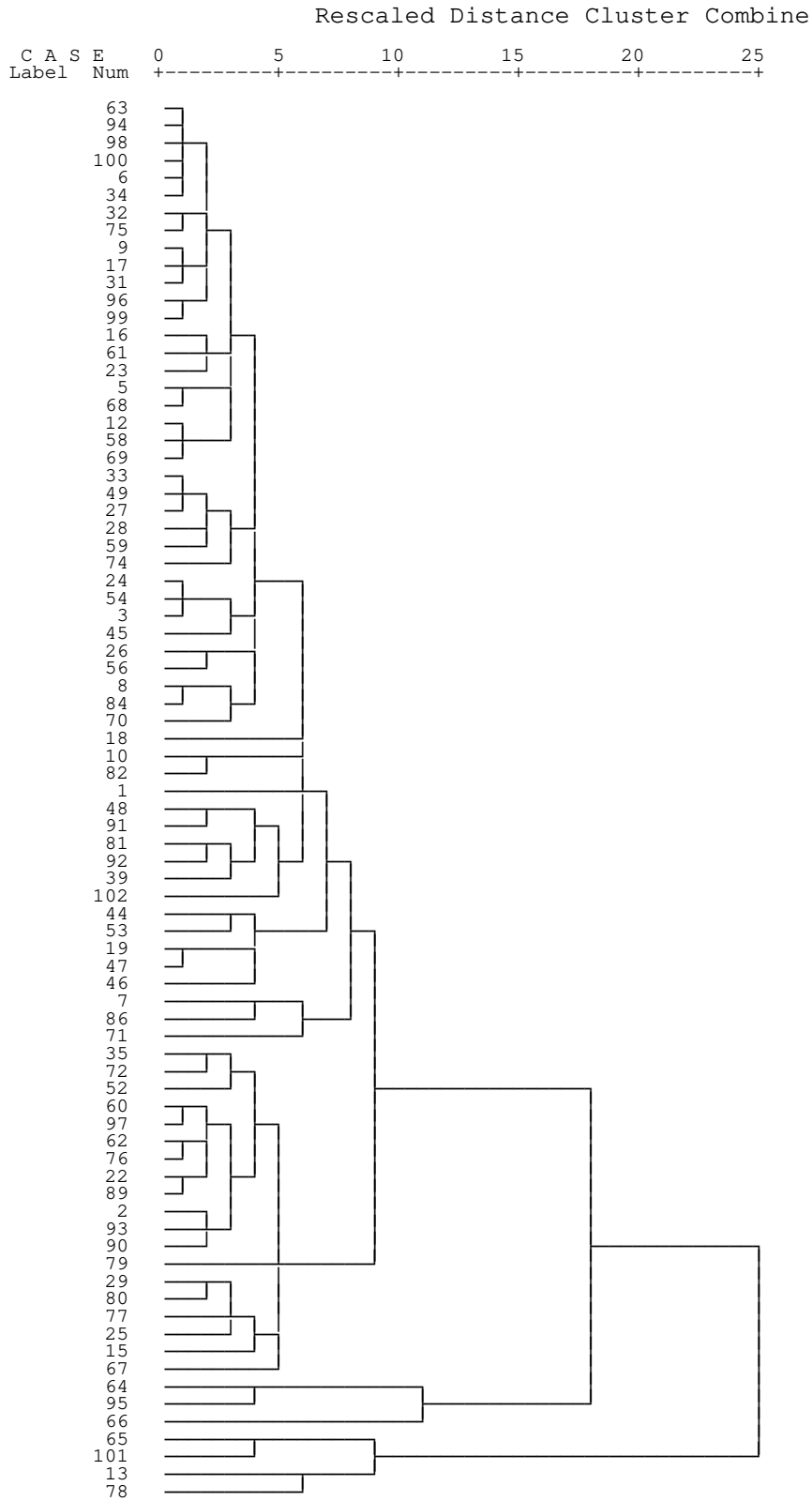
Zuordnungsübersicht

Schritt	Zusammengeführte Cluster		Koeffizienten	Erstes Vorkommen des Clusters		Nächster Schritt
	Cluster 1	Cluster 2		Cluster 1	Cluster 2	
1	63	94	3,000	0	0	7
2	6	34	3,000	0	0	11
3	98	100	3,750	0	0	7
,	,	,	,	,	,	,
,	,	,	,	,	,	,
,	,	,	,	,	,	,
71	13	78	27,750	0	0	76
72	1	39	27,915	70	66	73
73	1	19	30,382	72	60	74
74	1	7	34,815	73	69	75
75	1	2	39,473	74	65	78
76	13	65	40,875	71	59	79
77	64	66	47,094	62	0	78
78	1	64	81,016	75	77	79
79	1	13	112,810	78	76	0

Dendrogramm

* * * H I E R A R C H I C A L C L U S T E R A N A L Y S I S * * *

Dendrogram using Average Linkage (Between Groups)



zu S. 63, Lösung mit drei Clustern, Auswertung des größten Clusters

Korrelationen

Korrelationen

		Sexuelle Befriedigung durch Petting
einsam	Korrelation nach Pearson	,559**
	Signifikanz (2-seitig)	,000
	N	73
geborgen	Korrelation nach Pearson	,295*
	Signifikanz (2-seitig)	,011
	N	73
entspannt	Korrelation nach Pearson	,592**
	Signifikanz (2-seitig)	,000
	N	73
ausgeglichen	Korrelation nach Pearson	,633**
	Signifikanz (2-seitig)	,000
	N	73
innerlich unruhig	Korrelation nach Pearson	,632**
	Signifikanz (2-seitig)	,000
	N	73
wunschlos	Korrelation nach Pearson	,599**
	Signifikanz (2-seitig)	,000
	N	73
"eins" mit sich selbst	Korrelation nach Pearson	,486**
	Signifikanz (2-seitig)	,000
	N	73
frei von sexueller Spannung	Korrelation nach Pearson	,559**
	Signifikanz (2-seitig)	,000
	N	73
glücklich	Korrelation nach Pearson	,578**
	Signifikanz (2-seitig)	,000
	N	73
in Hochstimmung	Korrelation nach Pearson	,587**
	Signifikanz (2-seitig)	,000
	N	73
dem Partner nahe	Korrelation nach Pearson	,425**
	Signifikanz (2-seitig)	,000
	N	73
weit entfernt vom Partner	Korrelation nach Pearson	,629**
	Signifikanz (2-seitig)	,000
	N	73
"eins" mit Partner	Korrelation nach Pearson	,317**
	Signifikanz (2-seitig)	,006
	N	73
sattel Wohlgefühl	Korrelation nach Pearson	,690**
	Signifikanz (2-seitig)	,000
	N	73
Orgasmus bei Petting	Korrelation nach Pearson	,597**
	Signifikanz (2-seitig)	,000
	N	73

** Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

zu S. 63, Lösung mit drei Clustern, Auswertung des größten Clusters

Regression**Modellzusammenfassung**

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,830 ^a	,689	,665	11,47

- a. Einflußvariablen : (Konstante), dem Partner nahe, Orgasmus bei Petting, innerlich unruhig, weit entfernt vom Partner, sattel Wohlgefühl

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	19493,71	5	3898,742	29,645	,000 ^a
	Residuen	8811,411	67	131,514		
	Gesamt	28305,12	72			

- a. Einflußvariablen : (Konstante), dem Partner nahe, Orgasmus bei Petting, innerlich unruhig, weit entfernt vom Partner, sattel Wohlgefühl
- b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Petting

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	7,231	7,642		,946	,347
	sattel Wohlgefühl	5,801	1,880	,320	3,085	,003
	Orgasmus bei Petting	4,088	1,303	,267	3,138	,003
	weit entfernt vom Partner	9,084	2,071	,427	4,387	,000
	innerlich unruhig	3,979	1,778	,203	2,238	,029
	dem Partner nahe	-4,652	2,223	-,209	-2,093	,040

- a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Petting

zu S. 63, Lösung mit drei Clustern, Auswertung des größten Clusters

Regression**Modellzusammenfassung**

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,597 ^a	,357	,347	16,02

a. Einflußvariablen : (Konstante), Orgasmus bei Petting

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	10091,82	1	10091,818	39,340	,000 ^a
	Residuen	18213,31	71	256,525		
	Gesamt	28305,12	72			

a. Einflußvariablen : (Konstante), Orgasmus bei Petting

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Petting

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	45,207	5,239		8,629	,000
	Orgasmus bei Petting	9,142	1,458	,597	6,272	,000

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Petting

zu S. 63, Lösung mit drei Clustern, Auswertung des zweitgrößten Clusters

Korrelationen

Korrelationen

		Sexuelle Befriedigung durch Petting
einsam	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	-,157 ,843 4
geborgen	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	,739 ,261 4
entspannt	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	,866 ,134 4
ausgeglichen	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	,943 ,057 4
innerlich unruhig	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	-,471 ,529 4
wunschlos	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	,943 ,057 4
"eins" mit sich selbst	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	-,577 ,423 4
frei von sexueller Spannung	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	,749 ,251 4
glücklich	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	,749 ,251 4
in Hochstimmung	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	,187 ,813 4
dem Partner nahe	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	,492 ,508 4
weit entfernt vom Partner	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	,492 ,508 4
"eins" mit Partner	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	-,739 ,261 4
sattes Wohlfühl	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	,471 ,529 4
Orgasmus bei Petting	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	,492 ,508 4

zu S. 63, Lösung mit drei Clustern, Auswertung des kleinsten Clusters

Korrelationen**Korrelationen**

		Sexuelle Befriedigung durch Petting
einsam	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	-,189 ,879 3
geborgen	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	,756 ,454 3
entspannt	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	,945 ,212 3
ausgeglichen	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	,945 ,212 3
innerlich unruhig	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	-,982 ,121 3
wunschlos	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	, ^a , 3
"eins" mit sich selbst	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	-,945 ,212 3
frei von sexueller Spannung	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	,756 ,454 3
glücklich	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	,327 ,788 3
in Hochstimmung	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	,327 ,788 3
dem Partner nahe	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	-,655 ,546 3
weit entfernt vom Partner	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	-,500 ,667 3
"eins" mit Partner	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	, ^a , 3
sattel Wohlgefühl	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	,945 ,212 3
Orgasmus bei Petting	Korrelation nach Pearson Signifikanz (2-seitig) N	,945 ,212 3

^a. Kann nicht berechnet werden, da mindestens eine der Variablen konstant ist.

zu S. 63, Lösung mit sechs Clustern, Auswertung des größten Clusters

Regression 1

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,896 ^a	,802	,786	7,91

a. Einflußvariablen : (Konstante), "eins" mit Partner, "eins" mit sich selbst, glücklich, einsam

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	12411,91	4	3102,977	49,630	,000 ^a
	Residuen	3063,593	49	62,522		
	Gesamt	15475,50	53			

a. Einflußvariablen : (Konstante), "eins" mit Partner, "eins" mit sich selbst, glücklich, einsam

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Petting

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	8,609	5,359		1,607	,115
	einsam	6,635	1,319	,406	5,030	,000
	glücklich	7,071	1,454	,383	4,862	,000
	"eins" mit sich selbst	3,263	1,060	,216	3,078	,003
	"eins" mit Partner	2,527	1,057	,172	2,390	,021

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Petting

Regression 2

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,895 ^a	,802	,785	7,92

a. Einflußvariablen : (Konstante), Orgasmus bei Petting, einsam, "eins" mit sich selbst, glücklich

ANOVA^b

Modell		Quadrat-summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	12403,84	4	3100,959	49,467	,000 ^a
	Residuen	3071,664	49	62,687		
	Gesamt	15475,50	53			

a. Einflußvariablen : (Konstante), Orgasmus bei Petting, einsam, "eins" mit sich selbst, glücklich

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Petting

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	8,918	5,344		1,669	,102
	einsam	7,384	1,261	,452	5,856	,000
	glücklich	6,338	1,521	,343	4,167	,000
	"eins" mit sich selbst	3,017	1,078	,199	2,799	,007
	Orgasmus bei Petting	2,429	1,029	,173	2,360	,022

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Petting

Regression 3**Modellzusammenfassung**

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,883 ^a	,780	,762	8,34

a. Einflußvariablen : (Konstante), sattes Wohlgefühl, "eins" mit sich selbst, einsam, in Hochstimmung

ANOVA^b

Modell		Quadrat-summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	12065,46	4	3016,366	43,343	,000 ^a
	Residuen	3410,036	49	69,593		
	Gesamt	15475,50	53			

a. Einflußvariablen : (Konstante), sattes Wohlgefühl, "eins" mit sich selbst, einsam, in Hochstimmung

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Petting

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	16,137	5,310		3,039	,004
	einsam	7,168	1,393	,438	5,145	,000
	in Hochstimmung	4,036	1,536	,242	2,627	,011
	"eins" mit sich selbst	2,777	1,160	,183	2,393	,021
	sattes Wohlgefühl	3,649	1,534	,241	2,378	,021

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Petting

Regression 4

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,877 ^a	,770	,756	8,44

a. Einflußvariablen : (Konstante), Orgasmus bei Petting, einsam, glücklich

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	11912,68	3	3970,894	55,727	,000 ^a
	Residuen	3562,818	50	71,256		
	Gesamt	15475,50	53			

a. Einflußvariablen : (Konstante), Orgasmus bei Petting, einsam, glücklich

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Petting

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	11,440	5,617		2,037	,047
	einsam	7,896	1,330	,483	5,936	,000
	glücklich	7,072	1,597	,383	4,428	,000
	Orgasmus bei Petting	3,007	1,075	,215	2,798	,007

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Petting

zu S. 63, Lösung mit sechs Clustern, zweitgrößter Cluster

Regression

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,967 ^a	,936	,911	4,32

- a. Einflußvariablen : (Konstante), frei von sexueller Spannung, weit entfernt vom Partner, innerlich unruhig, "eins" mit Partner, geborgen

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	3523,544	5	704,709	37,818	,000 ^a
	Residuen	242,245	13	18,634		
	Gesamt	3765,789	18			

- a. Einflußvariablen : (Konstante), frei von sexueller Spannung, weit entfernt vom Partner, innerlich unruhig, "eins" mit Partner, geborgen
 b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Petting

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	-28,483	6,776		-4,203	,001
	"eins" mit Partner geborgen	6,843	1,581	,369	4,327	,001
	innerlich unruhig	2,994	1,255	,234	2,385	,033
	weit entfernt vom Partner	5,386	1,389	,336	3,879	,002
	frei von sexueller Spannung	4,656	1,446	,282	3,220	,007
		2,507	1,135	,181	2,209	,046

- a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Petting

zu S. 64

Häufigkeiten

Sexuelle Befriedigung durch Petting

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	10	1	1,0	1,1	1,1
	20	2	2,0	2,1	3,2
	30	6	5,9	6,3	9,5
	40	3	2,9	3,2	12,6
	50	12	11,8	12,6	25,3
	55	2	2,0	2,1	27,4
	60	7	6,9	7,4	34,7
	70	7	6,9	7,4	42,1
	75	1	1,0	1,1	43,2
	80	15	14,7	15,8	58,9
	85	1	1,0	1,1	60,0
	90	15	14,7	15,8	75,8
	92	1	1,0	1,1	76,8
	93	1	1,0	1,1	77,9
	95	6	5,9	6,3	84,2
	100	15	14,7	15,8	100,0
	Gesamt	95	93,1	100,0	
Fehlend	System	7	6,9		
Gesamt		102	100,0		

Kapitel 5.1: Sexuelle Befriedigung – Koitus

zu S. 67, alle Fälle

Regression 1

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,831 ^a	,690	,677	13,77

- a. Einflußvariablen : (Konstante), sattes Wohlgefühl, Orgasmus bei Koitus, dem Partner nahe, innerlich unruhig

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	39653,54	4	9913,386	52,283	,000 ^a
	Residuen	17823,45	94	189,611		
	Gesamt	57476,99	98			

- a. Einflußvariablen : (Konstante), sattes Wohlgefühl, Orgasmus bei Koitus, dem Partner nahe, innerlich unruhig
 b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Koitus

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	-24,881	8,501		-2,927	,004
	innerlich unruhig	7,625	2,109	,292	3,615	,000
	Orgasmus bei Koitus	5,660	1,324	,303	4,275	,000
	dem Partner nahe	5,770	2,066	,199	2,793	,006
	sattes Wohlgefühl	6,066	2,221	,244	2,731	,008

- a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Koitus

Regression 2

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,829 ^a	,686	,673	13,83

- a. Einflußvariablen : (Konstante), dem Partner nahe, Orgasmus bei Koitus, innerlich unruhig, in Hochstimmung

ANOVA^b

Modell		Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	39785,79	4	9946,448	51,990	,000 ^a
	Residuen	18174,77	95	191,313		
	Gesamt	57960,56	99			

a. Einflußvariablen : (Konstante), dem Partner nahe, Orgasmus bei Koitus, innerlich unruhig, in Hochstimmung

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Koitus

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standard- fehler	Beta		
1	(Konstante)	-22,995	8,624		-2,666	,009
	innerlich unruhig	8,797	1,974	,337	4,456	,000
	Orgasmus bei Koitus	6,098	1,307	,327	4,667	,000
	in Hochstimmung	4,044	1,716	,185	2,357	,020
	dem Partner nahe	6,063	2,083	,209	2,910	,005

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Koitus

Regression 3**Modellzusammenfassung**

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standard- fehler des Schätzers
1	,823 ^a	,677	,663	14,12

a. Einflußvariablen : (Konstante), weit entfernt vom Partner, Orgasmus bei Koitus, sattes Wohlgefühl, innerlich unruhig

ANOVA^b

Modell		Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	38876,42	4	9719,106	48,759	,000 ^a
	Residuen	18537,53	93	199,328		
	Gesamt	57413,96	97			

a. Einflußvariablen : (Konstante), weit entfernt vom Partner, Orgasmus bei Koitus, sattes Wohlgefühl, innerlich unruhig

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Koitus

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	-16,654	7,681		-2,168	,033
	innerlich unruhig	6,002	2,348	,230	2,556	,012
	Orgasmus bei Koitus	6,060	1,357	,324	4,464	,000
	sattes Wohlgefühl	7,605	2,136	,306	3,560	,001
	weit entfernt vom Partner	3,856	2,104	,144	1,833	,070

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Koitus

Regression 4**Modellzusammenfassung**

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,819 ^a	,670	,656	14,16

a. Einflußvariablen : (Konstante), dem Partner nahe, Orgasmus bei Koitus, innerlich unruhig, glücklich

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	38317,95	4	9579,486	47,786	,000 ^a
	Residuen	18843,89	94	200,467		
	Gesamt	57161,84	98			

a. Einflußvariablen : (Konstante), dem Partner nahe, Orgasmus bei Koitus, innerlich unruhig, glücklich

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Koitus

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	-26,434	8,976		-2,945	,004
	innerlich unruhig	9,109	2,132	,351	4,273	,000
	Orgasmus bei Koitus	6,236	1,337	,337	4,666	,000
	glücklich	3,163	2,262	,121	1,399	,165
	dem Partner nahe	6,780	2,254	,224	3,007	,003

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Koitus

zu S. 17, nur Orgasmus

Regression

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,667 ^a	,445	,439	18,10

a. Einflußvariablen : (Konstante), Orgasmus bei Koitus

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	25991,79	1	25991,785	79,315	,000 ^a
	Residuen	32442,77	99	327,705		
	Gesamt	58434,55	100			

a. Einflußvariablen : (Konstante), Orgasmus bei Koitus

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Koitus

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	34,111	5,282		6,457	,000
	Orgasmus bei Koitus	12,408	1,393	,667	8,906	,000

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Koitus

zu S. 67 f., Erfassung sexueller Befriedigung durch Koitus in einem Fragebogens

Regression

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,892 ^a	,795	,777	11,44

- a. Einflußvariablen : (Konstante), in Hochstimmung, Orgasmus bei Koitus, geborgen, mehr Spaß mit anderem, Freude auf nächstes Mal, innerlich unruhig, "eins" mit Partner, frei von sexueller Spannung

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	45168,58	8	5646,072	43,129	,000 ^a
	Residuen	11651,10	89	130,911		
	Gesamt	56819,67	97			

- a. Einflußvariablen : (Konstante), in Hochstimmung, Orgasmus bei Koitus, geborgen, mehr Spaß mit anderem, Freude auf nächstes Mal, innerlich unruhig, "eins" mit Partner, frei von sexueller Spannung
- b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Koitus

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	-33,466	7,065		-4,737	,000
	innerlich unruhig	7,366	1,844	,282	3,994	,000
	mehr Spaß mit anderem	5,212	1,214	,245	4,295	,000
	Orgasmus bei Koitus	5,625	1,133	,296	4,965	,000
	Freude auf nächstes Mal	5,248	1,236	,249	4,247	,000
	frei von sexueller Spannung	3,579	1,740	,153	2,057	,043
	"eins" mit Partner	-4,926	1,485	-,223	-3,316	,001
	geborgen	3,524	1,359	,152	2,592	,011
	in Hochstimmung	2,091	1,566	,094	1,335	,185

- a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Koitus

zu S. 68, Clusteranalyse

Cluster**Verarbeitete Fälle^{a,b}**

Fälle					
Gültig		Fehlend		Gesamt	
N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
90	88,2	12	11,8	102	100,0

a. Quadriertes euklidisches Distanzmaß wurde verwendet

b. Linkage zwischen den Gruppen

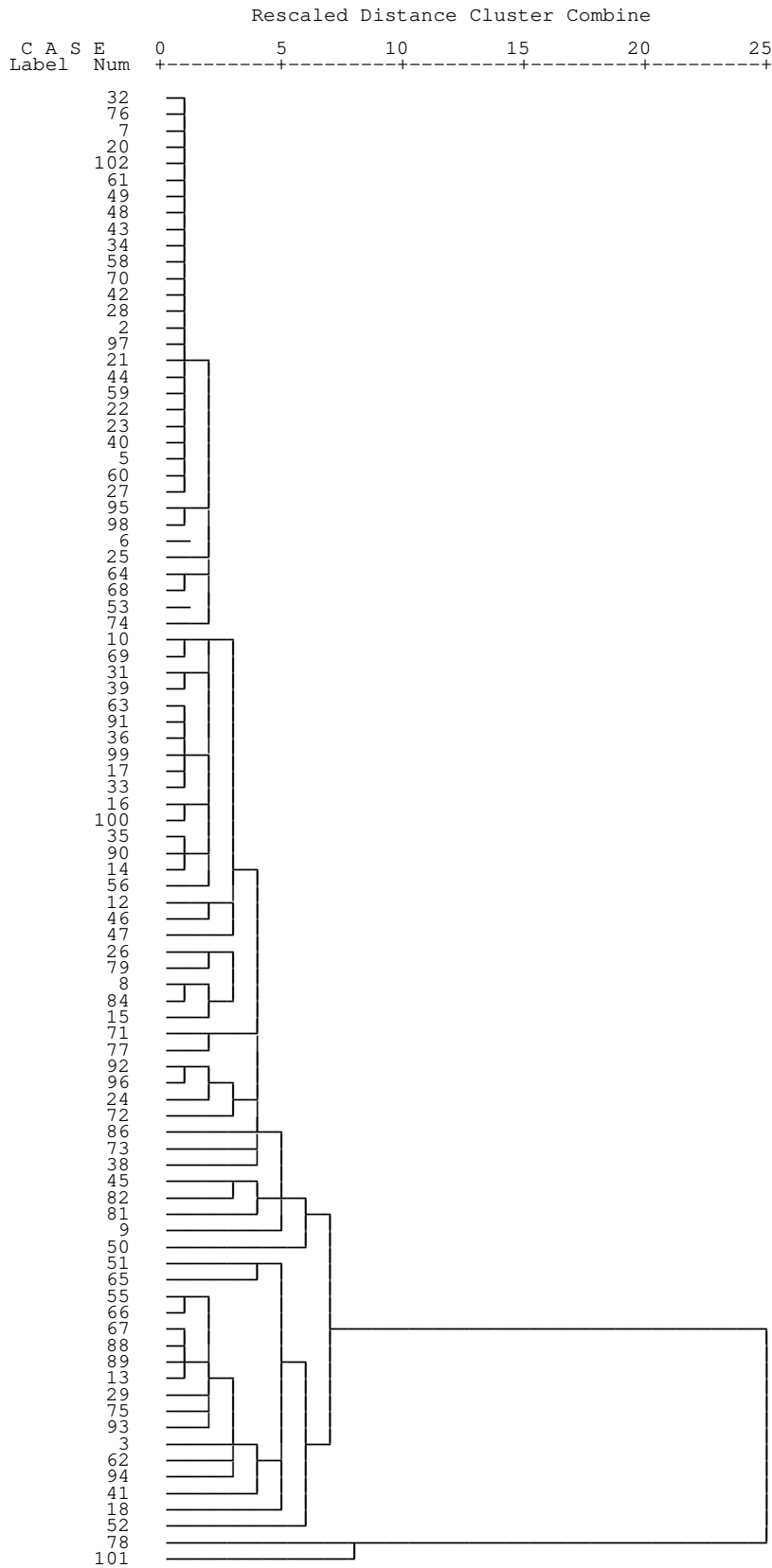
Linkage zwischen den Gruppen**Zuordnungsübersicht**

Schritt	Zusammengeführte Cluster		Koeffizienten	Erstes Vorkommen des Clusters		Nächster Schritt
	Cluster 1	Cluster 2		Cluster 1	Cluster 2	
1	32	76	,000	0	0	2
2	7	32	,000	0	1	3
3	7	20	,000	2	0	5
4	22	23	,938	0	0	7
5	7	102	1,000	3	0	6
6	,	,	,	,	,	,
7	,	,	,	,	,	,
8	,	,	,	,	,	,
85	3	52	39,482	84	0	87
86	2	50	40,003	83	0	87
87	2	3	44,766	86	85	89
88	78	101	47,750	0	0	89
89	2	78	170,234	87	88	0

Dendrogramm

*** H I E R A R C H I C A L C L U S T E R A N A L Y S I S ***

Dendrogram using Average Linkage (Between Groups)



zu S. 68, Lösung mit zwei Clustern, Auswertung des größeren Clusters

Regression 1

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,896 ^a	,803	,794	10,43

- a. Einflußvariablen : (Konstante), sattes Wohlfühl, Orgasmus bei Koitus, weit entfernt vom Partner, entspannt

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	36786,04	4	9196,510	84,601	,000 ^a
	Residuen	9022,458	83	108,704		
	Gesamt	45808,50	87			

- a. Einflußvariablen : (Konstante), sattes Wohlfühl, Orgasmus bei Koitus, weit entfernt vom Partner, entspannt
 b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Koitus

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	-29,614	6,621		-4,473	,000
	entspannt	7,877	2,139	,287	3,683	,000
	Orgasmus bei Koitus	6,133	1,067	,342	5,745	,000
	weit entfernt vom Partner	8,338	1,745	,311	4,779	,000
	sattes Wohlfühl	3,937	1,857	,165	2,120	,037

- a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Koitus

Regression 2

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,897 ^a	,805	,793	10,45

- a. Einflußvariablen : (Konstante), dem Partner nahe, Orgasmus bei Koitus, innerlich unruhig, in Hochstimmung, entspannt

ANOVA^b

Modell		Quadrat-summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	36860,98	5	7372,195	67,563	,000 ^a
	Residuen	8947,525	82	109,116		
	Gesamt	45808,50	87			

a. Einflußvariablen : (Konstante), dem Partner nahe, Orgasmus bei Koitus, innerlich unruhig, in Hochstimmung, entspannt

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Koitus

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	-28,977	7,149		-4,053	,000
	entspannt	5,597	2,382	,204	2,350	,021
	Orgasmus bei Koitus	5,753	1,063	,321	5,411	,000
	in Hochstimmung	4,602	1,471	,217	3,129	,002
	innerlich unruhig	5,960	1,986	,227	3,000	,004
	dem Partner nahe	4,596	1,840	,166	2,498	,014

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Koitus

Regression 3

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,896 ^a	,802	,793	10,45

a. Einflußvariablen : (Konstante), in Hochstimmung, Orgasmus bei Koitus, entspannt, weit entfernt vom Partner

ANOVA^b

Modell		Quadrat-summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	36749,09	4	9187,273	84,171	,000 ^a
	Residuen	9059,408	83	109,149		
	Gesamt	45808,50	87			

a. Einflußvariablen : (Konstante), in Hochstimmung, Orgasmus bei Koitus, entspannt, weit entfernt vom Partner

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Koitus

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	-27,172	6,806		-3,993	,000
	entspannt	8,952	1,958	,326	4,571	,000
	weit entfernt vom Partner	7,425	1,964	,277	3,780	,000
	Orgasmus bei Koitus	6,402	1,053	,357	6,079	,000
	in Hochstimmung	3,221	1,583	,152	2,034	,045

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Koitus

Regression 4**Modellzusammenfassung**

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,895 ^a	,801	,789	10,54

a. Einflußvariablen : (Konstante), geborgen, Orgasmus bei Koitus, in Hochstimmung, innerlich unruhig, entspannt

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	36692,78	5	7338,555	66,014	,000 ^a
	Residuen	9115,725	82	111,167		
	Gesamt	45808,50	87			

a. Einflußvariablen : (Konstante), geborgen, Orgasmus bei Koitus, in Hochstimmung, innerlich unruhig, entspannt

b. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Koitus

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	-25,796	6,806		-3,790	,000
	entspannt	6,638	2,355	,242	2,819	,006
	Orgasmus bei Koitus	5,655	1,077	,315	5,250	,000
	in Hochstimmung	5,344	1,395	,252	3,830	,000
	innerlich unruhig	5,774	2,007	,220	2,876	,005
	geborgen	2,625	1,223	,120	2,147	,035

a. Abhängige Variable: Sexuelle Befriedigung durch Koitus

zu S. 68f.

Häufigkeiten**Sexuelle Befriedigung durch Koitus**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	0	2	2,0	2,0	2,0
	10	1	1,0	1,0	3,0
	25	1	1,0	1,0	4,0
	30	5	4,9	5,0	8,9
	40	2	2,0	2,0	10,9
	45	1	1,0	1,0	11,9
	50	5	4,9	5,0	16,8
	60	5	4,9	5,0	21,8
	68	1	1,0	1,0	22,8
	70	5	4,9	5,0	27,7
	75	4	3,9	4,0	31,7
	80	16	15,7	15,8	47,5
	85	3	2,9	3,0	50,5
	90	16	15,7	15,8	66,3
	95	7	6,9	6,9	73,3
	98	2	2,0	2,0	75,2
	99	2	2,0	2,0	77,2
	100	23	22,5	22,8	100,0
	Gesamt	101	99,0	100,0	
Fehlend	System	1	1,0		
Gesamt		102	100,0		

Kapitel 5.1: Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt

zu S. 70

Regression

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,841 ^a	,706	,700	13,74

a. Einflußvariablen : (Konstante), Coitushäufigkeit, Sexuelle Befriedigung durch Koitus

ANOVA^b

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	44076,88	2	22038,442	116,733	,000 ^a
	Residuen	18312,91	97	188,793		
	Gesamt	62389,79	99			

a. Einflußvariablen : (Konstante), Coitushäufigkeit, Sexuelle Befriedigung durch Koitus

b. Abhängige Variable: Zufriedenheit mit Sexualleben insgesamt

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	-8,904	6,308		-1,412	,161
	Sexuelle Befriedigung durch Koitus	,738	,060	,713	12,213	,000
	Coitushäufigkeit	6,271	1,377	,266	4,556	,000

a. Abhängige Variable: Zufriedenheit mit Sexualleben insgesamt

Kapitel 5.2.2 Umgang mit Sexualität in der Ursprungsfamilie

zu S. 72 f., sexuelle Aufklärung

Häufigkeiten

Aufklärung durch Eltern

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig Eltern nicht an sexueller Aufklärung beteiligt	38	37,3	37,3	37,3
mindestens ein Elternteil an sexueller Aufklärung beteiligt	64	62,7	62,7	100,0
Gesamt	102	100,0	100,0	

Kapitel 5.2.4 Einstellungen

zu S. 83, Kommunikation

Regression

Modellzusammenfassung

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standard- fehler des Schätzers
1	,408 ^a	,167	,158	1,03
2	,451 ^b	,204	,187	1,01

a. Einflußvariablen : (Konstante), Zusammenleben mit einem festen Partner

b. Einflußvariablen : (Konstante), Zusammenleben mit einem festen Partner, höchster Schulabschluß

ANOVA^c

Modell		Quadrat- summe	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
1	Regression	20,897	1	20,897	19,791	,000 ^a
	Residuen	104,529	99	1,056		
	Gesamt	125,426	100			
2	Regression	25,539	2	12,769	12,528	,000 ^b
	Residuen	99,887	98	1,019		
	Gesamt	125,426	100			

a. Einflußvariablen : (Konstante), Zusammenleben mit einem festen Partner

b. Einflußvariablen : (Konstante), Zusammenleben mit einem festen Partner, höchster Schulabschluß

c. Abhängige Variable: Frauen sollten miteinander über ihre Sexualität reden, um mehr zu erfahren

Koeffizienten^a

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Signifikanz
		B	Standardfehler	Beta		
1	(Konstante)	4,606	,206		22,383	,000
	Zusammenleben mit einem festen Partner	-,267	,060	-,408	-4,449	,000
2	(Konstante)	3,614	,507		7,127	,000
	Zusammenleben mit einem festen Partner	-,226	,062	-,346	-3,657	,000
	höchster Schulabschluß	,243	,114	,202	2,134	,035

a. Abhängige Variable: Frauen sollten miteinander über ihre Sexualität reden, um mehr zu erfahren

Ausgeschlossene Variablen^b

Modell		Beta In	T	Signifikanz	Partielle Korrelation	Kollinearitätsstatistik
						Toleranz
1	Alter	,007 ^a	,045	,964	,005	,365
	höchster Schulabschluß	,202 ^a	2,134	,035	,211	,906
2	Alter	,099 ^b	,639	,524	,065	,339

a. Einflußvariablen im Modell: (Konstante), Zusammenleben mit einem festen Partner

b. Einflußvariablen im Modell: (Konstante), Zusammenleben mit einem festen Partner, höchster Schulabschluß

c. Abhängige Variable: Frauen sollten miteinander über ihre Sexualität reden, um mehr zu erfahren

zu S. 87, *Sexualität im Alter*

Häufigkeiten**Sex ist nichts mehr für Leute über 70**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig trifft ziemlich zu	1	1,0	1,0	1,0
teils-teils	10	9,8	9,8	10,8
trifft wenig zu	13	12,7	12,7	23,5
trifft gar nicht zu	78	76,5	76,5	100,0
Gesamt	102	100,0	100,0	

Danksagungen

An der Medizinischen Hochschule Hannover fand im Rahmen des Kurses Psychiatrie unter der Federführung Herrn Prof. Dieter Langers ein Kursteil Sexualmedizin – damals keine Selbstverständlichkeit – statt. Er wurde von Prof. Dr. Uwe Hartmann und Dr. Kristina Heiser durchgeführt. Ohne ihn wäre mein Interesse an diesem Themengebiet nie erwacht.

Mein besonderer Dank gilt meinem Betreuer Herrn Prof. Dr. Uwe Hartmann für eine optimale Betreuung: er unterstützte mich bei der Themenwahl und einer sinnvollen Schwerpunktsetzung, er wies mich immer wieder auf interessante und wichtige Literatur hin, und er gab mir durch konstruktive Kritik wiederholt Wegweisung bei der Niederschrift.

Meinem Ehemann Wolf Siberski danke ich für die vielen anregenden und klärenden Diskussionen, die mich immer weitergebracht haben, und das sehr sorgfältige Korrigieren meiner Manuskripte. Außerdem brachte er mir regelmäßig Nachsicht entgegen, wenn andere Aufgaben meinerseits unzureichend erledigt waren.

Meinen Kindern Dana und Jona danke ich für ihre Geduld, wenn ich zuweilen wenig Zeit oder Ruhe für sie hatte.

Meinen Eltern danke ich, dass sie die Grundlagen gelegt haben, indem sie mir eine gute Schulbildung haben zukommen lassen und mir eine akademische Ausbildung ermöglichten.

Lebenslauf

1. Persönliche Daten

Name: Susanne Philippsohn
Anschrift: Neue-Land-Str. 38, 30655 Hannover
geboren: 23. Januar 1965 in Gehrden
Nationalität: deutsch
Familienstand: verheiratet, zwei Kinder

2. Schulausbildung

1971 - 1975 Grundschole in Ronnenberg
1975 - 1984 Ratsgymnasium Hannover
Juni 1984 Abitur am Ratsgymnasium Hannover

3. Berufsausbildung

Okt. 1984 – März 1985 Studium der Diplom-Physik an der Universität Hannover
Apr. 1985 – März 1987 Studium der Humanmedizin an der Georg-August-Universität in Göttingen
Apr. 1985 – Nov. 1991 Studium der Humanmedizin an der Medizinischen Hochschule Hannover
Nov. 1991 Ärztliche Prüfung an der Medizinischen Hochschule Hannover
Nov. 1993 Approbation als Ärztin
Nov. 2001 Abschluss der Dissertation

4. Berufstätigkeit

Mai 1992 – Okt. 1993 Ärztin im Praktikum in der Sophienklinik Hannover (Innere Medizin)
März 1995 – Jan. 1996 Ärztin im Optifast-Centrum an der Sophienklinik Hannover

5. Veröffentlichungen

Sept. 2001 Philippsohn, S., Kloth, G., Ruffer-Hesse, C., Heiser, K., Hartmann, U.: Sexual Myths among Women: Do They Exist and What Effects Do They Have? Poster, 4th Biennial Congress of the European Society for Sexual and Impotence Research, Rom, 30. Sept. – 3. Okt.2001

Hannover, den 21. November 2001

Ich erkläre, dass ich die der Medizinischen Hochschule zur Promotion eingereichte Dissertation mit dem Titel „Sexuelle Befriedigung und sexuelle Mythen bei Frauen: Ergebnisse einer Fragebogenuntersuchung zu den Determinanten sexueller Zufriedenheit“

im Arbeitsbereich Klinische Psychologie der Abteilung Klinische Psychiatrie und Psychotherapie des Zentrums Psychologische Medizin unter Betreuung von Prof. Dr. U. Hartmann ohne sonstige Hilfe durchgeführt und bei der Abfassung der Dissertation keine anderen als die dort aufgeführten Hilfsmittel benutzt habe.

Ich habe diese Dissertation bisher an keiner in- oder ausländischen Hochschule zur Promotion eingereicht. Weiterhin versichere ich, dass ich den beantragten Titel bisher noch nicht erworben habe.

Hannover, den 21. November 2001